P. o. germ.
729 g

Klemm

Anton: Ignat:
Ab: Elvac:

Chriſtian Gottlob Klemms
Beyträge
zum
Deutſchen Theater.

Erſter Band.

W I E N,
gedruckt bey Johann Thomas Edlen v. Trattnern,
kaiſerl. königl. Hofbuchdruckern und Buchhändlern.

1 7 6 7.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Dem

durchleuchtigſten Fürſten

und

Herrn Herrn,

Joſeph,

des Heil. römiſchen Reichs Fürſten

zu

Schwarzenberg,

gefürſteten Landgrafen in Kleggau, Grafen zu Sulz, Herzogen zu Crumau ꝛc. Herrn zu Gimborn, Rittern des goldnen Vliesſes, beyder Kaiſerl. und Königl. Majeſtäten geheimen Rath, und Obriſthofmarſchallen, wie auch Dero und des Reichs Erbhofrichtern zu Rothweil, ꝛc. Herrn der Herrſchaften Murau, Wittingau, Frauenberg, Poſtelberg, Wildſchitz, Reiffenſtein, Drahonitz, Protiwin, Worlik, Winterberg, Cheynow und Neuſchloß, ꝛc.

Meinem gnädigſten Fürſten

und

Herrn Herrn.

Durchleuchtigſter Fürſt

Gnädigſter Fürſt und Herr Herr,

Eure Hochfürſtl. Durchleucht beehren das deutſche Theater vorzüglich mit Dero höchſten Gegenwart. Als ein angehender Dichter erhielt ich ſchon die Gnade, Höchſtdenſelben perſönlich meine Ehrfurcht zu bezeigen; und itzt darf ich auch Dero durchleuchtigſten Namen meinen Verſuchen in der dramatiſchen Dichtkunſt vorſetzen. Welche mächtige Ermunterung, welche Aneiferung für mich! den Namen eines Fürſten, den die Welt bewundert und lie-

bet

bet — Chriſt, Menſchenfreund, Weiſer, Liebhaber der Künſte und Wiſſenſchaften; wer ruft nicht den Namen Eurer Durchleucht mit Entzücken dabey aus? Doch ich verehre und ſchweige; nie würde der Ausdruck meinen Empfindungen entſprechen können — Ich erſterbe in der tiefſten Ehrfurcht

Eurer Hochfürſtl. Durchleucht

unterthänigſtgehorſamſter
Chriſtian Gottlob Klemm.

Vorrede.

Das Feld der deutſchen Bühne iſt noch nicht ſo bearbeitet, daß man Beyträge zu derſelben für unnöthig halten ſollte. Allein ſind dieſe Beyträge Meiſterſtücke? Nein: wie viele haben wir auch deren in Deutſchland? Nun, ſo konnten wir ſie entbehren. Ganz gewiß — aber man erlaube mir immer bey der Seltenheit der dramatiſchen Dichter, daß ich mich bey dem Publikum erkundigen darf, ob ich einiges Talent zum Drama habe, und wie fern ich verdiene aufgemuntert zu werden? Noch etwas. Ich lebe und ſchreibe in Oeſterreich, ich habe mich

be=

beſtreben můßen dem wieneriſchen Publikum zu gefallen, denn die gróßern Stůcke dieſer Sammlung ſind auf dem Wienertheater aufgefůhrt worden. Ich habe alſo unmóglich das Locale in Charaktern und in der Sprache vermeiden können, das der Stadt gemäß iſt. Doch werde ich mich in Zukunft bemůhen ſo gut fůr das Allgemeine zu arbeiten, als es mir nur móglich ſeyn wird.

Die ſeltne
Zärtlichkeit.

Ein Luſtſpiel
in zween Aufzügen.

Vorbericht.

Dieſes Stück hieß im achten Stücke des öſterreichiſchen Patrioten: **Die unvermuthete Einwilligung**, und hatte nur einen Act. Da es aber auf der hieſigen Bühne ſollte aufgeführet werden, ſo mußte ich zur Bequemlichkeit eines Ballets zween Acte daraus machen. Dadurch hat es einen neuen Charakter, und faſt eine durchgängige Veränderung bekommen.

Perſonen.

Herr Alttreu.

Frau Alttreu.

Clariſſe.

Ohrkopf.

Treuenfeld.

Cliton.

Caſpar, Bedienter des Treuenfeld.

Der Schauplatz iſt in dem Hauſe des Herrn Alttreu.

Er=

Erſter Aufzug.

Erſter Auftritt.

Herr Alttreu, Frau Alttreu.

Frau Alttreu.

Ich ſage dirs mein Kind, das Ding wird kein gut thun, du wirſt es ſehn.

Hr. Alttreu. Warum denn nicht? Ich möchte es wiſſen.

Frau Alttreu. Das Mädchen iſt ſchon in jemand andern verliebt, das laſſe ich mir nicht nehmen.

Hr. Alttreu. Du biſt immer die Geſcheide! Ich weiß nicht, warum ich juſt ſo ein ge-

ſcheides Weib habe kriegen müßen, ich hätte mit einer vorlieb genommen, die nur halb ſo klug geweſen wäre als du. Je einfacher, je ungekünſtelter die Natur iſt, habe ich mir einmal ſagen laſſen, je mehr gefällt ſie. Verſtehſt du mich, mein Schatz?

Fr. Alttreu. Daß du dir doch deine Kaffehausſentenzen nicht abgewöhnen kannſt! Wenn ein Weib ein wenig einen natürlichen Verſtand hat, ſo ſchreyt ihr Männer gleich über Liſt, über Intriquen, weil euch das Ding verdrießt, daß man mit ein wenig geſunder Vernunft gleich geſcheider iſt, als ihr es jemals werden könnet.

Hr. Alttreu. Nu nu, fange nur nicht wieder an zu diſputiren. Mit euch Weibern iſt doch kein geſcheides Wort zu reden.

Fr. Alttreu. So wollte ich es doch einmal verſuchen? Was willſt du denn eigentlich haben? Rede nur deutſch weg. Ich weiß ja ſo, daß du dich in deiner Jugend weiter nicht zu Tode ſtudiret haſt. Geſcheide Kinder leben ſonſt nicht lang, aber Schatz, du biſt ziemlich alt geworden.

Hr. Alttreu. Je nu, ſo ſind wir mit einander alt geworden. Schwatzen, ſchwatzen, du kannſt niemals aufhören, und———

Fr. Alttreu. Warum redſt du denn nicht fort? Du ſiehſt ja, daß ich ſchweige? Die Weiber können beſſer ſchweigen, als ihr,

und

und gegen uns ſind die Männer in gewiſſen Punkten unbeſonnene Plauderer.

Hr. Alttreu. Biſt du fertig? Das Weiberrecht, das letzte Wort. Wenn du denn nun ſo geſcheid biſt, ſo ſage mir doch einmal recht eigentlich, was du denn von Clariſſen hältſt?

Fr. Alttreu. Ich habe dirs ſchon geſagt, mit dem Mädchen iſts nicht richtig. Sie ſieht wie lauter Feuer und Glut aus; ſie blüht wie——was wollen alle Blumen dagegen ſeyn! und gleichwohl iſt ſie melancholiſch.

Hr. Alttreu. Nun ſo ſehnt ſie ſich nach einem Manne, das wird ihre Krankheit ſeyn, wie es deine Krankheit auch geweſen iſt; wie es die Krankheit aller ledigen Mädchen iſt.

Fr. Alttreu. Du wirſt doch von Stunde zu Stunde klüger. Auf dieſe Art müßte ſie es ja gänzlich vergeſſen haben, daß ſie unſern Vetter heurathen ſoll. Das arme Ding müßte ein kurzes Gedächtniß haben; ich ſage ihr es nur all Tage zehnmal, und noch dazu, ſo weiß ſie ja, daß wir unſern Vetter alle Stunden erwarten.

Hr. Alttreu. So iſt es der letzte Paroxismus von jungfräulichen Bedenklichkeiten. Sie will etwas affectiren, das iſt der ganze Spaß. Wo habe ich doch das Ding geleſen, daß es kein Wunder iſt, wenn einem Mädchen

der Magen nicht recht ſteht, ſie iſt unverheurathet, das iſt ihre Krankheit. Sobald ſie einen Mann hat, der ſie plagt, ſo hat der Magen etwas zu verdauen, und da iſt ſie geſund.

Fr. Alttreu. Und wie gehts denn den ledigen Mannsperſonen?

Hr. Alttreu. Vor Zeiten mags ihnen auch einmal ſo gegangen ſeyn; aber weil ſie bey den geſcheiden Zeiten von Tage zu Tage leichter wegkommen können, ſo ſind ſie ſo ſinnreich und heurathen gar nicht. Doch Scherz bey Seite, bald hätte ich es vergeſſen dir zu melden, daß unſer Vetter heute noch kömmt.

Fr. Alttreu. Nu das freut mich. Haſt du es Clariſſen ſchon geſagt?

Hr. Alttreu. Nein.

Fr. Alttreu. Ey das muß man gleichwohl thun. Sie dauret mich; ihr Herz ſcheint ſchon vergeben zu ſeyn, und doch beharrt ſie auf ihrem hartnäckigen Stillſchweigen, ich kann nichts von ihr herausbringen; und mit ihrem Mädchen habe ich mich nicht einlaſſen wollen.

Hr. Alttreu. Es fällt mir etwas ein. Sollte ſie etwan nicht eine Neigung zu unſerm Vetter Ohrkopf gefaſſet haben?

Fr. Alttreu. Ach geh, nicht doch, da iſt ſie zu geſcheid dazu, als daß ſie ſich in einen ſolchen Narren verlieben ſollte.

Hr.

Hr. Alttreu. Ja, du weißt aber, daß die Liebe das närriſchte Ding von der Welt iſt? Geſcheide Mädchen fallen ſonſt immer gemeiniglich auf Narren! Es muß doch ſo eine gewiſſe Sympathie der weiblichen Weisheit mit der männlichen Thorheit ſeyn, ſonſt könnte es unmöglich angehn.

Fr. Alttreu. Ey du witziger Kopf du! Es iſt Schade drum, daß du keine Satyren ſchreibſt, du wäreſt ein fürchterlicher Spötter geworden.

Hr. Alttreu. Nun du wirſt ſchon ſehen, daß es am Ende ſo herauskommen wird.

Fr. Alttreu. Glaube doch das Ding nicht. Juſt da kömmt ſie.

Zweyter Auftritt.

Die Vorigen und Clariſſe.

Hr. Alttreu. Meine liebe Clariſſe, ich muß ihnen die Neuigkeit ſagen, daß ich noch heute meinen Vetter erwarte.

Clariſſe. Es iſt mir angenehm.

Fr. Alttreu. Mein liebes Kind, ich kann es ihnen nicht verdenken, daß ihnen dieſe Nachricht ſo gleichgültig iſt, ſie kennen ihn nicht. Aber ich verſichere ſie, ſo bald ſie ihn ſehen, ſo bald ſie ihn kennen werden, ſo werden ſie gerührt werden.

Clariſſe. Ich wünſche es.

Hr. Alttreu. O mein Gott, ſie thun ja, als wenn ſie zum Tode ſollten geführet werden Ey wie würden andere Mädchen zufahren! Nein, das iſt doch auch gar zu jüngferlich. Sie wiſſen die Wünſche ihres verſtorbenen Onkels, das war ein alter deutſcher Ehrenmann noch, der für ſeine Freunde Gut und Blut gelaſſen hätte, kein ſo glatter Zweyzüngler wie ſie heut zu Tage ſind; er ſagte auf ſeinem Todbette, er würde ſich noch in der Ewigkeit freuen, wenn ſie mit meiner Familie verbunden würden, nun iſt weiter niemand davon da, als Ohrkopf und Treuenfeld.

Clariſſe. Sie ſehn ja, daß ich meinem mir ewig werthen Onkel gehorche, ich bin ja bereit, ihrem Vetter meine Hand zu geben.

Hr. Alttreu. Ja das iſt ſchon recht, aber ſie thun es nicht aus gutem Herzen.

Fr. Alttreu. Mein lieber Mann, thue mir den Gefallen, und laß mich mit Clariſſen ein wenig allein.

Hr. Alttreu. Du Schatz, das iſt auch eine mit von meinen Leibſentenzen, daß zwey Frauenzimmer nicht eine Stunde beyſammen ſeyn können, wo nicht eine oder auch wohl alle beyde dadurch ärger werden. Noch ein Wort Clariſſe, haben ſie etwann eine Neigung zu dem Vetter Ohrkopf gefaßt? Die Guſti ſind verſchieden. Nu?

Cla-

Clariſſe. O mein Herr Alttreu, wie —

Fr. Alttreu. Ey ſo geh doch einmal, du Sentenzenmann, hörſt du?

Hr. Alttreu. So ſey es denn. Adieu.

Dritter Auftritt.

Frau Alttreu und Clariſſe.

Fr. Alttreu. Mein liebe Clariſſe, ich nehme mir die Freyheit, meines Herrn Frage noch einmal zu wiederholen.

Clariſſe. Vergeben ſie mir meine liebe Madam, ich muß dieſe Frage für eine Spötterey annehmen.

Fr. Alttreu. Nein mein liebes Kind, ich wollte nicht ſpotten, mein Mann iſt auf den Gedanken gefallen.

Clariſſe. Es kränket mich in der Seele, daß er eine ſo nachtheilige Meynung von mir haben kann; wiewohl ich dem Herrn Ohrkopf ſeine Verdienſte nicht abſprechen will. Allein ſie wiſſen Madam, daß unſere Neigungen nicht in unſerer Gewalt ſtehen.

Fr. Alttreu. Nun gut, ſie lieben ihn alſo nicht, das habe ich ja nur wiſſen wollen.

Clariſſe. Nein gewiß nicht, Madam. Ich kann es nicht begreifen, was zu dieſem Argwohne kann Anlaß gegeben haben.

Fr. Alttreu. Der Eigenſinn unſers Geſchlechts vielleicht.

Clariſſe. Aber ſo ein Eigenſinn——

Fr. Alttreu. Laſſen ſie ſich umarmen mein Kind. Ich habe es längſt an ihnen bemerkt, ſie haben einen heimlichen Kummer, ſchütten ſie ihr Herz in meinen Schoos aus, würdigen ſie mich ihres Vertrauens; es ſoll ſie niemals gereuen.

Clariſſe. Ach Madam — (ſie weint.)

Fr. Alttreu. Geſtehn ſie es, mein allerliebſtes Kind, ihr Herz iſt nicht mehr frey.

Clariſſe. Madam, was ſoll ich ihnen ſagen?

Fr. Alttreu. Die Geheimniſſe ihres Herzens.

Clariſſe. Bedauren ſie mich Madam, es iſt nicht mehr frey, dieſes Herz, es iſt auf das empfindlichſte gerührt.

Fr. Alttreu. Und wo iſt denn ihr Liebhaber? wer iſt er? wo haben ſie ihn kennen lernen?

Clariſſe. In Grätz, wo ich mich einige Zeit aufhielt.

Fr. Alttreu. Weiter, weiter.

Clariſſe. Er ſuchte Bekanntſchaft in dem Hauſe meiner Tante.—So oft er mich anredete, ſo fühlte ich eine ungewöhnliche Hitze auf meinen Wangen. Wenn er mir die Hand küßte, ſo gieng aus ſeiner Hand ein ſo plötzliches

liches Feuer in die meinige über, daß ich im ganzen Geſichte glühte, und unbeweglich da ſtund. So etwas hatte ich in meinem Leben nicht gefühlt; es ſchien mir, als ob er eben das empfände.

Fr. Alttreu. Roman, ein allerliebſter Roman. Weiter meine Clariſſe.

Clariſſe. Er gewann die Wohlgewogenheit meiner Tante, er war beſtändig bey uns, und ſpeiſete auch bisweilen mit uns. Bey der Tafel thaten wir, als ob wir äßen, und aßen nichts. Wir ſahen auf die Teller, und ſchlugen plötzlich die Augen gegeneinander auf. Unſere Blicke begegneten ſich alle Augenblicke. Endlich fand er die Sprache; er redete von dem Glücke, mich zu ſehn, mich zu kennen, er leitete das Geſpräch auf die Ehe, und ſprach von einer zufriedenen Ehe als der höchſten und ſüßeſten Glückſeligkeit des menſchlichen Lebens ſo erhaben, mit einem ſolchen Entzücken, daß ich eine recht brennende Röthe auf meinen Wangen fühlte, und auf das empfindlichſte darüber gerührt ward. Endlich bat er auf das feurigſte um meine Hochachtung.

Fr. Alttreu. Um ihre Liebe, und ihre Zärtlichkeit.

Clariſſe. Ja, ach er —

Fr. Alttreu. Wie hieß er denn, mein Kind?

Clariſſe. Ermenfeld.

Fr. Alttreu. Ermenfeld? der Name iſt mir gar nicht bekannt. Was war er denn?

Clariſſe. Er ſagte, er hätte noch ein Geheimniß auf dem Herzen, er würde mir aber in kurzem alles entdecken, und er hoffte, daß ſeine Umſtände eine ſehr vortheilhafte Geſtalt bekommen würden. Verſichern ſie mich nur ihrer Liebe, meine theureſte Clariſſe, ſagte er, dann werde ich keinen Augenblick anſtehn — Ich war in einer ſolchen Beklemmung des Herzens, daß ich kein Wort heraus lallen konnte. Er glaubte vielleicht, daß er mich beleidiget hätte; er ſchwieg. Jetzt ſaſſen wir ſtumm da, und keines traute ſich die Augen aufzuſchlagen. Ach er entriß mir endlich mein Geſtändniß; wir ſchwuren uns eine ewige Zärtlichkeit.

Fr. Alttreu. Das iſt ja ein ſcharmanter Roman. Nun weiter meine Beſte.

Clariſſe. Gleich darauf bekam ich Briefe von meinem Onkel, daß er krank läge, er befahl mir unverzüglich abzureiſen. Ich mußte gehorchen.

Fr. Alttreu. Der Abſchied, der Abſchied.

Clariſſe. Ach ich habe ihn nicht mehr geſehen.

Fr. Alttreu. Ach das war ein Betrüger, ich habe es gleich vermuthet.

Clariſſe. Es war ſein Fehler nicht, er war abweſend, er mußte wegen wichtigen Angelegenheiten zu einem ſeiner Freunde auf zween Tage aufs Land, gerade zu der Zeit, da ich abreiſen mußte.

Fr. Alttreu. Ließen ſie ihm denn keinen Brief zurück?

Clariſſe. Drey Zeilen, ja.

Fr. Alttreu. Weiter, weiter.

Clariſſe. Sobald ich zu meinem Onkel kam, mußte ich mit ihm ins Bad reiſen, meine Tante ſtarb auch kurze Zeit hernach. Ich ſchrieb darauf noch einmal nach Grätz, und da war er nicht mehr da.

Fr. Alttreu. Richtig ein Ritterhiſtörchen aus den Donquiſchottzeiten. Das iſt alſo alles, was ſie von ihm wiſſen?

Clariſſe. Ja.

Fr. Alttreu. Und itzt wollen ſie warten, bis er nach den Regeln der Romane plötzlich als ein Prinz wieder erſcheint, und ſie auf den Thron von Micomicon ſetzet?

Clariſſe. Er iſt mir unaufhörlich vor den Augen, ich habe mir alle Mühe von der Welt gegeben, ihn zu vergeſſen, vergeblich. Sie glauben nicht, was er für einen tiefen Eindruck auf mich gemacht hat.

Fr. Alttreu. Die erſte Liebe, mein Kind, ich habe ſie auch gefühlt, aber ſo lange Zeit nicht. Kein Menſch in der Welt fand an

mei-

meinem Geliebten Verdienſte, in meinen Augen aber war er ein Gott. Doch laſſen ſie mich ernſthaft mit ihnen reden, mein Kind. Ihr Abentheuer begegnet tauſenden. Ein Reiſehiſtörchen. Sie ſind hübſch, ſie haben ihm gefallen, er hat ein kleines Abentheuer anfangen wollen, und deswegen ſagte er ihnen alle die Galanterien. Sie kennen unſre Stutzer noch nicht, die bey kaltem Blute die feurigſten Dinge ſagen können. Aber es iſt im Grunde ein eckelhaftes Einerley, denn ſie haben nur ein einziges Formular, und was ſie einer vorſchwatzen, das nehmliche ſchwatzen ſie allen andern auch vor.

Clariſſe. Nein Madam, das war gewiß kein ſolcher.

Fr. Alttreu. Kind, ſie kennen die heutige Welt nicht. Sie glauben nicht, wieviel es Windbeutel unter den Mannsperſonen giebt, ſie ſind es beynahe alle.

Clariſſe. Und ihr Herr Vetter Madam?

Fr. Alttreu. Wie leichtfertig! Nein, der gehört gewiß unter die Ausnahme, das iſt ein liebenswürdiger junger Menſch, der einem jeden vernünftigen Frauenzimmer gefallen muß, der ein ſchönes Vermögen von uns bekömmt, der eine Frau glücklich machen wird; und der, welches das größte Wunder von einem jungen Herrn iſt, auf ſeinen Reiſen nicht zum Narren geworden

iſt. Ich darf ihnen nicht erſt vorſtellen, wie weitſchichtig ihr Roman ausſieht. Es wäre ja lächerlich, wenn ſie — doch ich ſage ihnen kein Wort mehr, überlegen ſie es nur ſelbſt. Ich würde Mitleiden mit ihnen gehabt haben, wenn ſie ihr Herz einem wirklichen Gegenſtande, den man doch kennete, geſchenket hätten, aber einem erſchienenen, und wieder verſchwundenem Geſpenſte —

Vierter Auftritt.

Clariſſe allein.

Ach ſie hat recht. Es war eine Erſcheinung — Romanhaft alles — und doch kann ich dieſe Liebe nicht aus meinem Herzen herausreiſſen. — Ich fühle es, ich werde ihn ewig lieben — — Doch Thörinn, wo iſt er? — und wo biſt du? — Bedenkeſt du, daß heut dein Schickſal auf dein ganzes Leben entſchieden wird? deine Treue, deine Hand — wem? einem Menſchen, den du nie geſehen haſt, der dich nie geſehen hat? Wie grauſam ſind doch die Menſchen! Eine Ehe ſtiften, einen Bedienten aufnehmen, eines iſt ihnen ſo wichtig als das andere — Du o würdiger Jüngling! — ach alle Hoffnung iſt vergebens. Da kömmt der elende Ohrkopf. Muß mir denn der Thor immer in den Weg kommen?

Fünf-

Fünfter Auftritt.

Clariſſe und Ohrkopf.

Ohrkopf. Wie ſehen ſie aus? was iſt ihnen? Serviteur très-humble. Wiſſen ſie, daß heute der Vetter Treuenfeld kömmt?

Clariſſe. Ja.

Ohrkopf. Nu, ſo gratulire ich.

Clariſſe. Ich bedanke mich.

Ohrkopf. Ey ich wollte lieber, daß ich mir gratuliren könnte.

Clariſſe. Nu ſo gratuliren ſie ſich.

Ohrkopf. Zu was denn?

Clariſſe. Zu was ſie wollen.

Ohrkopf. Ich komme leider überall zu ſpät; nicht wahr, meine Schöne, bey ihnen bin ich auch zu ſpät gekommen?

Clariſſe. Weder zu früh noch zu ſpät, es wäre immer ſo geweſen, wie es itzt iſt.

Ohrkopf. Aber geſetzt nun, der Vetter Treuenfeld gefiele ihnen nicht, und ich etwan — — Parbleu es bliebe ja in der Familie.

Clariſſe. Davon iſt die Rede noch nicht. Treuenfeld iſt noch nicht da.

Ohrkopf. Es wäre wirklich Schade für ſie. Sie ſind hübſch, und ſie tragen ſich immer mit einem ſo guten Guſto — das fordere ich von einem Frauenzimmer, weiter nichts.

Wir

Wir wollen doch ſehn, was denn nun der Vetter Treuenfeld ſeyn wird, er kömmt nun funkelnagelneu aus Paris. Aber ich verſichere ſie, wie ſie mich anſehen, ich will es mit jedem aufnehmen, was die neueſten Erfindungen, die Quinteſſenz der franzöſiſchen Moden betrifft; da raffinire ich Tag und Nacht darauf; und ich erfinde alle Tage immer etwas feiners dazu. Ich ſehe es ihnen an; nicht wahr ſie ſind über alles entzückt, was uns aus Frankreich kömmt? Natürlich.

Clariſſe. Wenn es hübſch iſt. Ich liebe alles was ſchön iſt, es mag aus einem Lande kommen, aus welchem es ſey.

Ohrkopf. (Ha brav, itzt kann ich ſchon Hoffnung faſſen. Mortbleu ich bin doch auch ein ſchöner Kerl, ſie wird ſchon capituliren.)

Clariſſe. Ich muß ſie verlaſſen, Herr Ohrkopf.

Ohrkopf. Nur noch einen Augenblick. Sie glauben nicht, was das für eine Glückſeligkeit ſeyn ſollte, wenn ich eine Frau kriegte, die einerley Guſto mit mir hätte. Par exemple das verſteht ſich, daß ſie etwas im Vermögen haben müßte. Der ſich in meinem Hauſe unterſtünde nur eine Stecknadel auf ſeinem Leibe zu tragen, die in Deutſchland gemacht wäre, den wollte ich ohne Barmherzigkeit auspeitſchen laſſen. Alles bis auf das Schmalz, den Zwiebel und das

Salz

Salz müßte von auswärts ſeyn. Pferde hielte ich mir ſo viel ich könnte, und da lieſſe ich mir ſo ein acht oder zehn Haareinflechter aus Frankreich dazukommen, rechte findige Köpfe, wie es da gar keinen Anſtand hat; die ſollten weiter nichts thun, als beſtändig auf neue Erfindungen in Flechten ſtudiren, ſie müßten mir alle Arten von Figuren hervorbringen können. Da wollte ich einen Lerm in der Stadt machen, alles müßte nur auf mich allein ſehen, ich allein wollte brilliren.

Clariſſe. Herr Ohrkopf, ich muß in der That — —

Ohrkopf. Que le diable m'emporte, ich kann ſie nicht weglaſſen, nur noch ein paar Worte. Schauen ſie, meine Peitſchen müßten alle Lackmartin ſeyn, und hiſtoriſche Gemählde darauf, ungefähr der Raub der Helena, die Belagerung von Troja, die Schlachten Alexanders. Sie müßten mir bis auf die förderſten Pferde reichen, und wenn ich auch mit achten führe, ſo lang müßte ſie ſeyn. Alle meine Bedienten franzöſiſche Namen, la Fleur, Champagne, Bourgogne, lauter ſchöne Namen wollte ich ihnen geben; und wenn ſich einer unterſtünde, einen von ſeinen Cameraden bey ſeinem deutſchen Namen zu rufen, oder wenn einer in meiner Gegenwart nur eine Syllbe aus der verhaßten Kutſcherſprache hören ließ, den wollte ich

auf

auf der Stelle aufhängen laſſen. Ich wollte es keinem rathen, der mir vors Geſicht käme, und nicht friſirt, und nicht über und über gepudert wäre. Und wenn die Woche nicht ein Centner Haarpuder in meinem Hauſe auf die Köpfe gieng, ſo jagte ich den Hofmeiſter zum Teufel. Alle Tage einen Strauß, der die eine Seite gänzlich bedeckte, bey den Bedienten aber dürfte er nur die halbey Seite bedecken. Zuletzt müßte mir in der ganzen Stadt alles àla Ohrkopf werden, ich arbeitete für die Cavaliere, und meine Frau für die Damen; ich verſichere ſie, in kurzer Zeit wollten wir es ſo weit bringen, daß man in der ganzen-Stadt kein deutſches Wort mehr hören ſollte. Alle Künſtler wollte ich aus Fankreich debauchiren, da ſollte unſere Stadt bald auf einem ganz andern Fuße ſtehn. Was halten ſie davon meine Clariſſe?

Clariſſe. Daß ſie ſehr patriotiſch denken.

Ohrkopf. Ueberhaupt halte ich das für das beſte Mittel, das Deutſche auszurotten, wenn man keinen zu einer Bedienung ließe, der nicht franzöſiſch könnte; und ſobald er das Dekret erhielte, ſo müßte man ihn einen Eyd ablegen laſſen, daß er ſein ganzes Leben hindurch weder mit ſeiner Frau, noch mit ſeinen Kindern, noch mit ſeinen Dienſtboten, noch mit ſeinen Hunden, Katzen, und

der-

dergleichen mehr, ein deutſches Wort reden wollte. Nicht wahr, das Franzöſiſche ſollte mir bald eingeführt ſeyn? Dinge habe ich im Kopfe, es ſollte mirs kein Menſch anſehen, lauter ſinnreiche Erfindungen von tauſenderley Galanterien. Was das betrifft, ſchauen ſie, da nehme ichs mit jedem in der Welt auf.

Clariſſe. Das glaube ich ſchon, man ſieht ihnen ja den Verſtand überall an.

Ohrkopf. Ich will nur ſehen, was der Vetter Treuenfeld alles mitbringen wird. Ich höre es ſoll auch ein Fremder mit ihm kommen, der ſich einige Tage hier aufhalten wird.

Clariſſe. So? wo haben ſie denn das gehört?

Ohrkopf. Der Herr Vetter Alttreu hats geſagt.

Clariſſe. (O Gott! wenn etwa — ach welch ein Strahl der Hoffnung!)

Ohrkopf. Ey ſie werden ja auf einmal freundlich? Ha, ha, der muß es auch ſchon erfahren haben.

Sechſter Auftritt.

Die vorigen und Cliton.

Cliton. Gehorſamer Diener allerſeits. Iſt denn mein guter alter Freund der Treuenfeld noch nicht angekommen? Ohr-

Ohrkopf. Nein Herr Doktor, aber wir erwarten ihn noch heut.

Cliton. Die gute ehrliche Haut, ein geſcheider Kerl, und von dem ich überzeugt bin, daß er in der Fremde nicht zum Narren geworden iſt.

Ohrkopf. Ah très bien, zum Narren. Man kann aus Paris und — — ich will nicht einmal von andern Ländern reden, nicht zurück kommen, ohne geſcheider worden zu ſeyn, es iſt pur unmöglich.

Cliton. Ja kränker wohl, ärmer und lüderlicher auch, aber nicht allemal geſcheider. Sehn ſie einmal den jungen Eſelsdorf an, das lebendige Geripp? Achtzig tauſend Gulden hat er dran gewendet, bis er es ſo weit gebracht hat, daß er um ſeine Tugend, um ſeine Ehre, und um ſeine Geſundheit betrogen geweſen iſt. Es reiſen nicht alle wie mein Treuenfeld. Man muß den Fremden ihre Thorheiten laſſen, wir haben ſo Narretheyen genug in unſerm Vaterlande, wir dürfen ſie nicht erſt mit ſchweren Koſten von unſern Nachbarn holen. Das was ſie Gutes und Nützliches haben, das ſoll man ſich eigen zu machen ſuchen, da kann man alsdenn ſeinem Vaterlande wahre Dienſte leiſten. Das Reiſen allein macht Narren nicht klüger. Man muß kein Strohkopf ſeyn. Haben ſie mich verſtanden, Herr Ohrkopf?

Ohr=

Ohrkopf. Fade, fade Herr Doctor, ſo fade. Wirklich es wäre Schade für ſie, wenn ſie kein Deutſcher geworden wären.

Cliton. Sie ſind ein Narr. Alſo wird mein Treuenfeld heut noch kommen, Mamſell?

Clariſſe. Ich weiß es nicht gewiß, Herr Doktor.

Cliton. Nu, ſie werden ſehn, mein Kind, ſie rennen an keinen Stock an. Ich verſichere ſie, er iſt eine grundgute Seele, und für ſeine Freunde hätte er ſein Leben gelaſſen. Adieu.

Ohrkopf. Herr Doctor Satisfaction. Wiſſen ſie, wenn ich ein Narr bin, ſo —

Cliton. Laſſen ſie mich ungeſchoren. Warum reden ſie wie ein Mann ohne Kopf? Da kömmt der Herr Alttreu, fragen ſie ihn einmal, ob ich nicht die Wahrheit geredet habe?

Siebenter Auftritt.

Die vorigen und Alttreu.

Hr. Alttreu. Ihr Diener Herr Doctor.

Clariſſe. Apropos, mein Herr Alttreu, iſt es ſicher, daß Herr Treuenfeld einen Fremden mitbringen wird?

Hr. Alttreu. So ſchreibt er.

Clariſſe. Und wiſſen ſie nicht wie der Fremde heißt, wer er iſt, wie er ausſieht?

Hr. Alttreu. Kein Wort. Und warum? — —

Cliton. Adieu Herr Alttreu.

Hr. Alttreu. Nu, wollen ſie denn ſchon wieder fort?

Cliton. Meine Frau wartet mit dem Eſſen auf mich, und ſie wiſſen wohl wie die lieben Weiber ſind. Sie fahren gleich zum Rauchfang hinaus, wenn man nicht gleich dahinter her iſt.

Hr. Alttreu. Ich will zu ihrer lieben Frau hinſchicken. Bleiben ſie hier, und eſſen ſie einen Löffel Suppe mit uns.

Cliton. Nein, das kann unmöglich ſeyn. Das würde wieder ein Getöß werden. Mein Weib hat mich gar zu lieb, und nehmen ſie ſelber, wenn ich hernach — —

Hr. Alttreu. Nun ſo bitte ich mir ein andermal die Ehre aus.

Ohrkopf. Der Herr Doctor hat mir da Sottiſen auf einander, und das — —

Hr. Alttreu. Er wird ſie vielleicht verdienet haben, Vetter.

Cliton. Der Teufel! ich hätte es bald vergeſſen. Ich habe ihm ſagen müßen, daß er ein Narr iſt, und das will der gute Menſch nicht glauben. Bejahen ſie es ihm doch auch, vielleicht glaubt er es eher. Adieu.

Hr. Alttreu. Adieu, Herr Doctor, kommt zum eſſen, es hungert mich auch.

Ohrkopf. Ja, aber das iſt nicht erlaubt, daß — —

Hr. Alttreu. Halt er das Maul, umſonſt hat er ihn keinen Narrn geſcholten. Kommen ſie Clariſſe.

Clariſſe. O wenn der Fremde etwan mein Geliebter — — — o welche Glückſeligkeit für mich!

Ende des erſten Aufzuges.

Zweyter Aufzug.

Erſter Auftritt.

Caſpar allein in Reiſekleidern.

Das weiß der Henker, was meinem Herrn fehlt, er iſt auf der ganzen Reiſe wie ein Stock geweſen; ich habe nichts aus ihm herausbringen können. Andere junge Leute werden in der Fremde Narren, und er iſt zum Philoſophen worden, ich glaube, ſo heiſſen die Leute, die immer ſchimpfen, die immer finſtere Geſichter machen, viel zu denken ſcheinen, und doch oft weniger denken als andere gemeine Leute. In meinem Leben habe ich das von keinem jungen Herrn geſehen, der aus der Fremde kömmt. Wenn man lang lebt, ſo wird man alt, und kriegt immer mehr Erfahrung. Es iſt doch gleichwohl curios. Es wird doch nicht etwan mit ſeinem Gehirn unrichtig ſeyn? Das wäre der erſte, von dem ich geſehen hätte, daß er ſich in der Fremde überſtudiret hätte. Ja es iſt wahr, ich ſoll ihn melden. Was kömmt denn da für ein junger Herr.

Zweyter Auftritt.

Caſpar, und Ohrkopf.

Ohrkopf. Es iſt mit dem Mädchen nicht viel anzufangen, aber vielleicht erwiſche ich ſie gleichwohl noch. — Der Henker ſollte das etwan — ? Oh que non, der Kerl ſieht zu dumm für einen Bedienten aus, der aus den Ländern kommt. Was will er hier, mon ami?

Caſpar. Was ſchaffen ſie?

Ohrkopf. Ich frage ihn, was er hier will?

Caſpar. Zu dienen.

Ohrkopf. Was denn zu dienen? Wer ſeyd ihr zum letztenmale? Ich glaube der Kerl will trotz ſeinem dummen Geſichte ſo einen Laqueyenſpaß machen.

Caſpar. Sind ſie der Herr Alttreu?

Ohrkopf. Nein, aber ein Vetter bin ich von ihm.

Caſpar. Giebts denn noch mehr Vetter hier, als mein Herr iſt.

Ohrkopf. Was? vom Vetter Treuenfeld?

Caſpar. Zu Befehl, juſt iſt er abgeſtiegen.

Ohrkopf. (Hm, der Kerl kömmt mir à propos, da ließe ſich etwas erfahren.) Wie heißt er mon ami.

Ca-

Caſpar. Caſpar zu dienen.

Ohrkopf. Mit dem Geſchlechtsnamen.

Caſpar. Baumblüh.

Ohrkopf. Fleur d'arbre, ah le joli nom. Er ſpricht doch franzöſiſch? Keine Frage. Parlons françois.

Caſpar. Es könnte gleichwohl eine Frage ſeyn. Doch wenn ich es auch noch ſo gut redete, ſo ſchwatze ich gleichwohl lieber deutſch.

Ohrkopf. Geh Narr, du kömmſt aus Frankreich, und willſt deutſch reden?

Caſpar. Es iſt einmal meine Mutterſprache, und in der komme ich am beſten fort. Wir ſind ja itzt wieder in Deutſchland.

Ohrkopf. Nu ſo erzähle er mir doch etwas von den verliebten Abentheuern ſeines Herrn. Nicht wahr, da wird manches Hiſtörchen paſſirt ſeyn? Rede, alter Narr, rede. Marquiſes, Baronnes, Comteſſes, Ducheſſes.

Caſpar. Was gehn mich die Ducheſſes allezuſammen an? ich weiß von nichts, fragen ſie ihn ſelbſt.

Ohrkopf. Kerl, du biſt ein ziemlicher Tölpel, und kömmſt doch von Reiſen. Sage mir nur das einzige, er wird doch Moden, Galanterien, Erfindungen mitbringen, das mußt du ja wiſſen?

Caſpar. Denken ſie denn, daß er ſchlechterdings ein Narr ſeyn muß, weil er aus Paris kömmt? Iſt denn das eine Nothwendigkeit?

Ohrkopf. Du deutſcher Strohkopf, du deutſches Bête du! Nur wegen einer Amantinn möchte ich gerne etwas —

Caſpar. Fragen ſie ihn ſelbſt, da kömmt er.

Dritter Auftritt.

Die Vorigen, und Treuenfeld in Reiſekleidern.

Ohrkopf. Ah le bienvenu, millefois le bienvenu, mon cher couſin.

Treuenfeld küßt ihn. Ich freue mich, Vetter, daß ich dich geſund ſehe.

Ohrkopf. Eh parlons françois. Du wirſt doch das ungeſchliffene Deutſch nicht reden wollen? ach, das nicht.

Treuenfeld. Vetter, ich ſchätze meine Mutterſprache über alles; ein jeder von einer andern Nation ſollte es auch thun. Ich halte mir es für eine Ehre, daß ich ein Deutſcher bin.

Ohrkopf. Nein, meine Seele, c'eſt un miracle. Das habe ich noch von keinem ge-

hört, der aus Frankreich gekommen iſt. Was der Teufel, haſt du das Fieber?

Treuenfeld. Nein, mein lieber Vetter, ich ſchmeichle mir, die Linie paſſirt zu haben, ohne daß mein Gehirn dabey gelitten hat.

Ohrkopf. Ah, das iſt dein Spaß. Ich möchte vor Neugierde ſterben. Sage mir nur, was bringſt du denn alles neues mit?

Treuenfeld. Vetter, ich habe itzt mit meinem Bedienten ein paar Worte zu reden. Wir werden hernach ſchon noch Zeit genug haben.

Ohrkopf. Nur etwas Neues weiße mir.

Treuenfeld. Laß mich in Ruhe.

Ohrkopf. Nur ein einziges Galanteriehiſtörchen — eh je vous prie. Sind die Operiſtinnen noch immer ſo theuer, wollen ſie nicht abſchlagen?

Treuenfeld. So ſey doch diskret.

Ohrkopf. Nur ein paar Worte von dir, und etwan von einer — —

Treuenfeld. Keine Syllbe.

Ohrkopf. Du biſt ja verflucht ſerieux. Nun, ich werde dich unterdeſſen anmelden.

Treuenfeld. Du haſt es nicht nöthig, ich werde ſo den Augenblick aufwarten.

Vierter Auftritt.

Treuenfeld und Caſpar.

Caſpar. Das geſtehn ſie doch ein, daß das eine verteufelte Reiſe geweſen iſt? Ich bin froh, daß wir einmal hier ſind.

Treuenfeld. Und ich bin bis in die Seele betrübt.

Caſpar. Haben ſie nur die Gnade, und ſagen ſie mir, was ihnen fehlt; oder wenn ſie nicht wollen, ſo geben ſie mir lieber meinen Abſchied. Ich kann es unmöglich übers Herz bringen, einem guten Herrn zu dienen, und ihn immer ſo übeln Humors zu ſehen. Vielleicht könnte ich ihnen gleichwohl einen Dienſt leiſten.

Treuenfeld. Er würde mir nichts nützen. Du verdammter Eigennutz, der du die entſetzliche Mode eingeführet haſt, ſich zu heurathen, ohne ſich zu kennen.

Caſpar. Ha, nun weiß ich auf einmal, woran ich bin. So kömmts weiter auf nichts, als aufs Heurathen an? Wiſſen ſie was, laſſen ſie mich für ſie heurathen, ſo iſt ihr Kummer gleich gehoben.

Treuenfeld. Schwatze nur in den Tag hinein. Schon vor drey Jahren habe ich einem reizenden Mädchen eine ewige Zärtlich-

keit

keit gelobet, und ſeit drey Jahren höre ich nichts mehr von ihr.

Caſpar. Deſto beſſer, ſo wird ſie verheyrathet ſeyn. Wie alt war ſie denn damals?

Treuenfeld. Siebzehn Jahre ungefähr.

Caſpar. Alſo itzt zwanzig, und ſie ſoll noch auf ſie warten? Ein Frauenzimmer, das vor dem zwanzigſten Jahre noch keinen Mann hat, iſt in Verzweiflung. Sie kennen ja die lieben Weibsleute. Bis ins ſechszehnte Jahr ſpielen ſie mit Putz und Hunden, vom ſechszehnten bis ins zwanzigſte mit den Liebhabern, vom zwanzigſten an ſind ſie verheurathet, und da plagen und tyranniſiren ſie ihre Männer; und im funfzigſten fangen ſie an zu bethen.

Treuenfeld. Weißt du, daß ich itzt gar nicht aufgelegt bin, deinen elenden Witz anzuhören? Ach ich bin überzeugt, daß das ein Frauenzimmer war, das Herz gnug hatte, Verſtand und Bücher den Moden, Hunden und dem Nachttiſche vorzuziehn. Eine blendende Schönheit, ein durchdringender Verſtand, ein lebhafter Witz — — und gewiß, die Tugend war in alle ihre Geſichtszüge eingegraben; gewiß beſitzt ſie das göttlichſte Herz von der Welt. Ach ich habe ſie auf ewig verlohren.

Caſpar. Wiſſen ſie denn nicht, wo ſie iſt?

Treuenfeld. Nein; aber ich werde ſie ſo lang ſuchen, bis ich ſie finde. Ich werde es meinem Onkel frey heraus ſagen, daß ich die Parthie nicht annehme, die er für mich ausgeſuchet hat. Er ſoll ſein Vermögen behalten, man iſt deßwegen noch nicht unglücklich, wenn man auch nicht reich iſt.

Caſpar. Sie werden ſich übereilen; thun ſie das nicht. Wenn nun aber ihre Göttinn ſchon verheurathet iſt?

Treuenfeld. Nu, ſo werde ich gar nicht heurathen.

Caſpar. Wollen ſie denn die Waare auch nicht einmal anſehen, die man für ſie ausgeſuchet hat?

Treuenfeld. Nein, wenn ich es vermeiden kann.

Caſpar. Das iſt mein Rath gar nicht. Ihre Einbildungskraft brauſt; laſſen ſie ſie auskühlen. Es läßt ſich vermuthen, daß ihre Braut Geld hat. Alte Onkeln wählen keine armen Mädchen. Werden ſie ein Edelmann für das Geld ihrer Frau. Da können ſie alsdenn standsmäßig leben, und ſich für dies Geld auf einer andern Seite recht commod ſchadlos halten; ſo recht à la françoiſe. Es iſt ja eine Mode, die ſchon ſo allgemeinen Beyfall gefunden, daß ſie ſich ſo gar in kleine Städtchen und ſelbſt ins Dorf eingeſchlichen hat.

Treuenfeld. Schweig, unverſchämter Kerl. Ach da kömmt mein Onkel. Geh zum Doctor Cliton, und melde ihm, daß ich angekommen bin.

Fünfter Auftritt.

Treuenfeld, Ohrkopf, Alttreu.

Ohrkopf. Ha, da ſchauen ſie ſelbſt, da iſt er ja.

Hr. Alttreu. Willkommen, willkommen mein lieber Vetter. (Er umarmet ihn.) Wie ihn die Sonne verbrannt hat. Er ſoll ſich ſchon wieder ausbleichen. Wo hat er denn den Fremden gelaſſen?

Treuenfeld. Er wird morgen nachkommen. Mein theurer Onkel, ſie ſehn alſo, wie ich ihrem Befehle nachgekommen bin. Ich bin hier; aber erlauben ſie mir, heurathen kann ich unmöglich.

Hr. Alttreu. Nicht heurathen? Wofür ſeyd ihr Stutzer denn ſonſt in der Welt? Wenn ihr dem Staate auch nicht einmal mehr Kinder geben wollet, ſo taugt ihr ja zu gar in der Welt nichts, ſo ſeyd ihr ja für das Land völlig verlohrne Leute. Da man euer Gehirn nicht gebrauchen kann, ſo muß man euch doch wenigſtens noch auf dieſe Art zu nützen ſuchen. Nein, nein Vetter, er

wird heurathen. Clariſſe hat Geld, er hat keines; ſie hat Verſtand, er keinen; ſie iſt ſchön, er iſt ein Alletagsgeſicht. Er wird heurathen, mein lieber Vetter.

Treuenfeld. Und wenn ich der unglückſlichſte Mann von der Welt werden ſoll, ſo muß ich vorher das Schickſal meiner Geliebten wiſſen.

Ohrkopf. (Braviſſimo, er iſt ſchon anderswo angebrennt, itzt habe ich Hoffnung.)

Hr. Alttreu. Seiner Geliebten? was für einer Geliebten? Romane auf der Reiſe?

Treuenfeld. Das würdigſte Frauenzimmer, das ich jemals geſehen habe.

Hr. Alttreu. Wo iſt ſie denn?

Treuenfeld. Ich weiß es nicht, aber — —

Hr. Alttreu. Geh er, er macht mir Galle mit ſo albernem Geſchwätze.

Treuenfeld. Aber liebſter Onkel, ich ſoll einem Frauenzimmer meine Hand geben, die ich nicht kenne, die mich nicht kennt? Mit ihrer Erlaubniß, hat Clariſſe gar keine ſolchen Einwendungen gemacht?

Hr. Alttreu. Nein, weil ſie klug iſt; er iſt aber ein romanhafter Schwärmer. Ich habe ihr geſagt, daß er mit der Zeit ſchon noch geſcheid werden könnte; ſein Herz wäre nicht zu verwerfen; er wäre ſonſt ſo ziemlich gelehrig geweſen, er würde es auch noch

itzt

itzt ſeyn; und ſo war ſie nach einigen jüngferlichen Bedenklichkeiten zufrieden.

Treuenfeld. Eine treffliche Lobrede. Ach mein theurer Onkel, ich kann nicht, ich muß vorher meiner Geliebten Schickſal wiſſen.

Hr. Alttreu. Ey wer weiß, was das für eine Nymphe aus der großen Welt iſt. Sie ſoll machen, was ſie will. Er wird Clariſſen heurathen, er wird klug ſeyn, ſonſt erwarte er ſein Schickſal; ſey er unglücklich, ſey er ein Bettler. Weiß er, daß der Undank das größte Laſter iſt? Da kömmt meine Frau; meine Meynung weiß er.

Sechſter Auftritt.

Frau Alttreu, Treuenfeld und Ohrkopf.

Ohrkopf. Weißt du was, Cousin? ich will dir — —

Treuenfeld. Laß mich in Ruhe.

Fr. Alttreu. Wie erfreut bin ich ſie wieder bey uns zu ſehen, mein lieber Vetter. Haben ſie eine gute Reiſe gehabt? Es muß ſich auf den franzöſiſchen Straßen doch ganz anders fahren, als auf den harten deutſchen. Nicht wahr, viel hüpfender, viel ſpringender, viel lebhafter? Ich weiß ſelbſt nicht, wie ich mich ausdrücken ſoll.

Treuenfeld. Liebſte Tante, laſſen ſie mich ihnen meine Verzweiflung klagen. Haben ſie Mitleiden mit mir, ich bitte ſie um alles in der Welt. Können ſie denn in der That ſo grauſam ſeyn, und mich mit einem Frauenzimmer verbinden, die ich nicht kenne? Ach ich liebe ſchon ſeit langer Zeit einen andern Gegenſtand, der meiner ganzen Zärtlichkeit würdig iſt.

Fr. Alttreu. Seit langer Zeit. Wieder Roman. Ich glaube gar, das Reich der Romane lebt völlig wieder auf. Wo iſt denn ihre Geliebte.

Treuenfeld. Ich weiß es nicht.

Fr. Alttreu. Und ſie lieben ſie doch ſtandhaft? Sind ſie denn wirklich ſo ein beſtändiger Ritter, wie ſie in den Romanen ſind? Ich bin immer neugierig geweſen, ſolche Geſchöpfe kennen zu lernen. Man liebt ſich alſo bis auf den letzten Blutstropfen? Man ſperrt ſich in dunkle Gänge ein, man ſcharrt auf der Leyer; man ſeufzt, man girrt, wie eine arme verlaſſene Turteltaube; das Echo winſelt erſchrecklich; Philomele ſteckt in den Cypreſſen, und das Meſſer wird ſtumpf, die Hand bekömmt Blaſen vor lauter Nameneinſchneiden; die armen Bäume ſtehen abgeſchunden da. Sind ſie denn wirklich noch aus den Jahrhunderten, Vetter, wo man keinen unbeſchnitzten Baum, kein

ſchar-

ſcharfes Meſſer, und keine geſunde Hand mehr antraf?

Ohrkopf. Ha, ha, ha, ha. Das iſt luſtig.

Treuenfeld. Ich ſterbe zu ihren Füßen meine Tante, wenn ſie in dieſem blutigen Spotte fortfahren. Durch welche Verbrechen habe ich denn ſo gar entſetzliche Kränkungen verdienet? Wollte Gott, die lächerlichen Jahrhunderte wären noch, wo man ſich treu liebte, und glücklich war. Wo nicht niedriger Eigennutz Verſtand hieß; wo die Ehe kein jüdiſches Gewerbe war; wo Untreue, Ausſchweifung, Wolluſt, noch Laſter hießen, und keine Moden. Ich bin auſſer mir.

Fr. Alttreu. Ich ſehe es Vetter, ihre Galle wird ſchwarz. Pfuy wie abſcheulich macht ſie der Zorn. Sie machen ein Geſicht wie der Doktor Cliton, wenn ihm ſeine Frau Lection giebt. Zur Sache. Clariſſe reicht ihnen ihre Hand; ſie verdient ihre Zärtlichkeit, ſie hat weiter keinen Fehler, als daß ſie nicht ihr Mädchen in der Einbildung iſt; und dieſes wird ſie längſt vergeſſen haben. Es iſt ja ein Frauenzimmer, man kann nicht ewig lieben. Die Liebe iſt ein Ding, das ſich abnützt. Sie wird lange verheurathet ſeyn.

Treuenfeld. Und meine Tante ſpricht aus einem ſolchen Tone! Es iſt unmöglich daß es ihr Ernſt iſt.

Fr. Alttreu. Er iſt es. Kommen ſie Vetter zu Clariſſen, nehmen ſie ein Bräutigamsgeſicht an, man ſucht ja weiter nichts als ihre Glückſeligkeit. Sie kennen ihren Onkel, er würde ſie unglücklich machen. — Allein, was wetten wir, Clariſſe wird ihnen Liebe einflößen? Ich kenne euch Herren Stutzer, jeder neue Reitz entzückt euch. Ich ſehe ſie ſchon verliebt zu den Füßen Clariſſens, auſſer ſich — Sie ſind ja ein Stutzer.

Treuenfeld. Ehe ſoll mich die Rache des Himmels —

Fr. Alttreu. Pfuy, ſchwören ſie nicht, oder meinetwegen ſchwören ſie; das ſind Anfälle vom Fieber, und die gehn bald vorüber. Kommen ſie herein.

Treuenfeld. Erlauben ſie mir nur wenigſtens, daß ich mich ein wenig vorher erhole; ich will einen Augenblick meinen alten Freund aufſuchen. Verzweiflung, Raſerey — o ſolche Auftritte ſind ſchrecklicher als der Tod. (ab.)

Sie-

Siebenter Auftritt.

Frau Alttreu, und Ohrkopf.

Fr. Alttreu. Eine ſeltſame Aehnlichkeit des Schickſals! Das iſt doch gleichwohl ein wunderlicher Roman.

Ohrkopf. Itzt ſehn ſie ſelbſt, daß er Clariſſen nicht haben mag, ſo geben ſie mir ſie doch lieber, ſie ſollen erſtaunen, was für einen excellenten Gebrauch ich von ihrem Vermögen machen will.

Fr. Alttreu. Einen ſchönen Gebrauch werden ſie davon machen, das kann ich mir einbilden.

Ohrkopf. Hören ſie, ich will ihnen einmal ſagen, wie ich es anwenden will, premierement —

Fr. Alttreu. Kein Wort, ich will ihre Narrenspoſſen itzt nicht anhören. Ha da iſt Clariſſe.

Ohrkopf. Premierement alſo — —

Achter Auftritt.

Die vorigen und Clariſſe.

Clariſſe. Ich wünſche ihnen Glück zur Ankunft ihres Vetters, Madam, der Frem-

de iſt noch nicht mitgekommen, aber er wird kommen?

Fr. Alttreu. Ich verſtehe ſie mein Kind; bauen ſie ſich doch keine Schlöſſer in die Luft, ich bitte ſie.

Clariſſe. Morgen höre ich, ſoll er kommen. Ach liebſte Madam!

Fr. Alttreu. So ſeyn ſie doch kein Kind.

Clariſſe. Nur bis zur Ankunft des Fremden warten ſie noch. Ach Madam, ich bin auſſer mir. Ich bitte ſie auf den Knien um dieſe Gewogenheit.

Fr. Alttreu. Stehn ſie auf, romanhaftes Mädchen, ſie machen mich bös.

Clariſſe. Sie werden mich zur Verzweiflung bringen. Sie wiſſen es ja, es iſt ein Schritt auf meine ganze Lebenszeit.

Ohrkopf. Mademoiſelle, hören ſie doch einmal an. Sie ſollen bey mir nach der Mode — —

Clariſſe. Mein Herr ſie ſind mir unerträglich.

Fr. Alttreu. Was ſoll ich thun? Kind—

Neunter Auftritt.

Die vorigen und Caſpar.

Caſpar. Mein Herr kömmt mit dem Doktor Cliton, und —

Cla=

Clariſſe. Laſſen ſie uns gehn, theureſte Madam, und dieſe Gewogenheit von meinem Onkel erbitten.

Fr. Alttreu. Ey ſo bleiben ſie.

Clariſſe. Ich kann nicht, kommen ſie doch — (ab.)

Fr. Alttreu. In meinem Leben habe ich ſo etwas nicht geſehen, ich muß ihr ſchon nachgehn. (ab.)

Ohrkopf. Und ich gehe auch mit, ich will dem närriſchen Cliton nicht mehr die Gnade anthun, und ein Wort mit ihm reden. Der Teufel! ich komme mit meiner Amour nicht von der Stelle. Wenn das Mädchen kein Geld hätte, ſo möchte ſie meinetwegen nehmen, wen ſie wollte.

Zehnter Auftritt.

Caſpar, Treuenfeld, und Cliton.

Caſpar. Das iſt eine Confuſion. Die fürchtet ja meinen Herrn wie einen Tyger, und er ſie auch. Eine curioſe Welt.

Treuenfeld. Laß uns allein, Caſpar.

Caſpar. Hören ſie, das iſt ſo ein ſchönes Mädchen, ich nähme ſie gleich, mir dürfte kein Menſch gute Worte dazu geben.

Treuenfeld. Halts Maul, und geh.

Caſpar im Weggehn. Nu will ich nur ſehn, wo das Ding noch hinauskommen wird.

Eilfter Auftritt.

Treuenfeld und Cliton.

Treuenfeld. Mein lieber alter Freund, wie lebſt du denn? biſt du glücklicher, als ich?

Cliton. Mein werther Freund, wie erfreut bin ich, dich wieder zu ſehen; ſeit zwey Jahren bin ich nicht ſo vergnügt geweſen. Aber biſt denn du unglücklich?

Treuenfeld. Ja, mein Freund, im höchſten Grade unglücklich. Du weißt, daß ich ein empfindliches Herz habe; ich habe einem Frauenzimmer, einer Göttinn, die feurigſte Liebe, meine ganze Zärtlichkeit geweihet; ach ſie verdient ſie vollkommen, ſie verdiente eine Krone; und itzt befiehlt mir mein Oheim eine andere zu nehmen, die ich nicht kenne, die ich nicht liebe, oder ich verliere ſeine Gewogenheit. Du haſt viel zärtliche Empfindung, bin ich nicht der unglücklichſte Menſch von der Welt?

Cliton. Unglücklich? du könnteſt nicht beſſer dran ſeyn. Ich weiß ſehr wohl, daß ich auf Univerſitäten anders gedacht habe;

aber

aber das iſt die Zeit der Romane. Du guter Bruder, ich hätte itzt keinen Biſſen Brod zu eſſen, wenn ich meine Göttinn geheurathet hätte. Es war ein artiges, reizendes, enthuſiaſtiſches Stubenmädchen, aber eben ſo bettelarm wie ich. Wir würden eine ſchöne Figur miteinander gemacht haben.

Treuenfeld. Ich habe dich ausreden laſſen. Um aller Welt willen, iſt es möglich, daß aus einem ſo belebten, empfindlichen, zärtlichen Cliton ſo ein unempfindlicher Stock nach der Mode geworden iſt?

Cliton. Was willſt du mit deiner Mode? Es wäre dir alſo lieber, wenn ich meine Dulcinea geheurathet hätte, und aus lauter Liebe und Zärtlichkeit hungerte, daß mir die Därme krachten? Wenn du mich wie ein Gerippe in einer Höhle, auf einem Felſen, oder in einer elenden Bauernhütte anträfſt, und ausruffen könnteſt: O treuer Seladon, o Fixſtern der Zärtlichkeit, o Blume des Brodmangels, o Krone des Hungers! Geh Treuenfeld, du biſt nicht klug.

Treuenfeld. So hat ſich denn alles verſchworen mich raſend zu machen? Ich ſuche dich aus gutem Herzen auf; ich verſpreche mir deinen Troſt, dein Mitleiden, deinen Beyſtand; ich ſchmeichle mir, du wirſt meinen Onkel von ſeinem Vorhaben abzubringen ſuchen, da kömmt der ſteife, unempfind-

liche Cliton, und — Aber was hat dich denn ſo philoſophiſch, oder ſo närriſch gemacht? Heißt das leben, wenn man ſich fühllos, zum Stein zu machen ſucht? Du, mein Onkel, meine Tante, alle ſeyd ihr raſend.

Cliton. Wie du kochſt! Suche dein Blut aus der Wallung zu bringen. Die Leidenſchaften ſind die Quelle von allen Krankheiten. Ein ruhiges Blut, und ein gutes Stück Rindfleiſch pflege ich immer zu ſagen — —

Treuenfeld. Du biſt meiner Seele ein Narr geworden. Deine Heurath ſollſt du mir erzählen.

Cliton. Sokrates pflegte immer zu ſagen: Beym Heurathen gewinnt man allezeit ſicher. Man kriegt ein gutes Weib, man lebt glücklich; man kriegt ein böſes, man wird ein Philoſoph. Die Meinige hat ſo etwas untermiſchtes; doch iſt die Doſis vom Böſen ſtärker als vom Guten, wie es überhaupt immer bey den Weibern iſt; aber itzt vertragen wir uns gut.

Treuenfeld. Wer iſt ſie? wie biſt du denn an ſie kommen?

Cliton. Die Ehen werden im Himmel geſchloſſen. Bey meiner Profeſſion braucht man Freunde und Geld. Mein bißgen Vermögen war zugeſetzt, aber dafür war ich Doctor.

tor. Du weißt, wie es auf Univerſitäten geht; man hat nicht allemal Luſt zum Studiren, der Ergötzlichkeiten ſind viel; ein paar Proceſſe waren auch nicht gut ausgefallen. Gnug, ich heurathete die Tochter eines brafen Kaufmanns, und ließ mich mit 16000. Gulden befriedigen.

Treuenfeld. Nicht ſo weitläuftig; hat ſie dir gefallen?

Cliton. Ey freylich.

Treuenfeld. Und du ihr?

Cliton. Je nu, da es ſcheint, daß alle Frauenzimmer wenigſtens einmal in ihrem Leben in Uniformen verliebt ſeyn müßen, und wie man es ſonſt nur gemeiniglich an den verheuratheten Weibern ſieht, ſo hat ſie dieſe Schwachheit der Mutter Eva noch als Jungfer gehabt; es iſt wahr, ſie hatte ſich ein wenig mit einem Offizier eingelaſſen, aber doch ſtund ich ihr ſo gar übel nicht an.

Treuenfeld. Die Heurath wurde alſo geſchloſſen?

Cliton. Ja, Gott ſey Dank.

Treuenfeld. Und wie lebtet ihr denn den erſten Monat, das erſte Jahr mit einander?

Cliton. Wie es bey Ehen herzugehen pflegt; es iſt nicht alle Tage Sonnenſchein. Das Klügſte giebt nach.

Treuen-

Treuenfeld. Das heißt, du wurdeſt ihr Sclave.

Cliton. Warum Sclave? Ich habe mir es commod gemacht, ſie hat die Wirthſchaft über ſich genommen, und ich meine Proceſſe. Das einzige, was mir Anfangs ein wenig hart vorkam, war, daß ich ihr von einem jeden Kreutzer Rechenſchaft geben mußte, daß ich oft die ganze Woche keinen Pfennig im Sacke behalten durfte: aber das iſt das Schickſal der meiſten Ehemänner; und was thut man nicht einer Frau zu Gefallen, die man liebt, und die die Wirthſchaft ſo gut verſteht, wie ſie.

Treuenfeld. Prächtig haſt du deine Sachen gemacht. Was Henker, was iſt denn das für eine Höhle, die du hier an der Stirne haſt?

Cliton. Da nimm dir ein Beyſpiel an der fliegenden Hitze. Ich wollte einmal den Tyrannen ſpielen, meine Freunde und der Wein hatten mich aufgebracht; und ſie mochte vielleicht auch ein Gläschen getrunken haben, ſonſt hätte ſie es nicht gethan. Sie griff nach der Scheere und warf. Sie hätte mich maustod werfen können; aber ein gebranntes Kind ſcheuet das Feuer.

Treuenfeld. Cliton, thue mir den Gefallen, und gehe nach Hauſe, du biſt mir unerträglich.

Cli-

Cliton. Nimm etwas niederſchlagendes ein, Treuenfeld, ich rathe es dir; dein Gehirn iſt erhitzt.

Treuenfeld. Das ſind die heutigen Ehen, ehe wollte ich — ſo niederträchtig, ſo ein Sklave zu werden! Du armer Cliton, du biſt vollkommen blödſinnig geworden, dein Weib muß ſchrecklich dreſſiren können.

Cliton. Du biſt nicht geſcheid.

Zwölfter Auftritt.

Die Vorigen, Ohrkopf, Herr Alttreu, Frau Alttreu.

Fr. Alttreu. Da ſind ſie ja. Was wollen wir denn mit den beyden Leuten anfangen?

Hr. Alttreu. Itzt ſollen ſie ſich ſehn. Clariſſe muß gleich kommen, hernach wird es ſich ſchon geben. Treuenfeld iſt ein Narr.

Fr. Alttreu. Nu Vetter, haben ſie ausgeträumt? Sie ſind wirklich noch im Schlafe. Was das für eine niedergeſchlagene Mine iſt!

Treuenfeld. Frau Tante, ich bin feſt entſchloſſen, ich werde Clariſſen nie heurathen.

Hr. Alttreu. Wiederhole er das Letzte noch einmal, Vetter.

Treuenfeld. Ja, mein Onkel, machen ſie mich unglücklich, mein Ungehorſam verdienet es; aber ich ſchwöre ihnen auf das feyerlichſte, daß mich keine Seele von meinem Vorſatze abzubringen vermögend iſt.

Ohrkopf. Nu, da hören ſie ſelbſt, itzt wäre —

Hr. Alttreu. Ich habe es ihm ſchon geſagt, daß er das Maul halten ſoll.

Cliton. Herr Ohrkopf, beſinnen ſie ſich auf mein Kompliment.

Fr. Alttreu. So ſeyn ſie doch kein ſolcher gar romanenhafter Thor! ſie haben ja Clariſſen noch nicht geſehn, ihre verlohrne Geliebte —

Treuenfeld. Meine Geliebte iſt das beſte, das vollkommenſte, geiſtreichſte, liebenswürdigſte Frauenzimmer in der Welt, und alle die andern — o Gott, was ſehe ich?

Letzter Auftritt.

Die Vorigen, und Clariſſe.

Clariſſe. Hier — ach — wie — ach ich bin auſſer mir. (ſie ſinkt in die Arme der Frau Alttreu.)

Fr. Alttreu. Ums Himmels willen, was iſt das?

Hr.

Hr. Alttreu. He was Teufel!

Treuenfeld. Ja ſie iſt es, meine Geliebte, meine theure Geliebte. (er fällt ihr zu Füßen.) O theureſte, theureſte Geliebte, ſo ſehe ich ſie; o Gott, ſie ſind — —

Clariſſe. (welche die Augen aufſchlägt, und ſich wieder erholt.) Ach er iſt es, Madam, er iſt es.

Hr. Alttreu. Wie? was? he? was iſt das?

Fr. Alttreu. O welch ein glücklicher Zufall!

Treuenfeld. Laſſen ſie mich ſie an mein ſo lang gekränktes, an mein klopfendes Herz drücken.

Clariſſe. Ach liebſter Ermenfeld! Was? ſie ſind Treuenfeld? Gott! was habe ich nicht für ſie? — — Iſt mein Glück kein Traum? bin ich die Ihrige? ach ich bin unüberſchwenglich glücklich.

Treuenfeld. Wie ſoll ich mich ausdrücken? Liebſte Clariſſe — Entzücken, Wolluſt — —

Clariſſe. Madam, das iſt Ermenfeld.

Treuenfeld. Frau Tante, das iſt meine Geliebte.

Fr. Alttreu. Glück Kinder, tauſendfältig Glück wünſche ich euch. Wer hätte den Ausgang vermuthet! Vetter, warum heißen ſie denn Ermenfeld?

Hr. Alttreu. Was iſt denn alles? So rede, Frau.

Fr. Alttreu. Nu, du ſiehſt ja die Entwicklung.

Hr. Alttreu. Sie iſt alſo die, die er geliebt hat, und er der, den ſie geliebt hat? Nu, es freut mich, Kinder.

Cliton. Das iſt ein wunderbarer Zufall.

Ohrkopf. Aſſûrement, ſonderbar, ſehr ſonderbar, aſſûrement.

Clariſſe. O mein Treuenfeld, wie glücklich, wie zufrieden werden ſie mir das Leben machen. Allein warum haben ſie denn den Namen Ermenfeld angenommen?

Treuenfeld. Liebſte Clariſſe, ich will ihnen alles erzählen. Ich war durch einen meiner Freunde in eine Ehrenſache eingeflochten worden, die mich nach Grätz führte, wo ich für nöthig befand, auf einige Zeit einen andern Namen anzunehmen. Ich wollte es ihnen entdecken, da ich vom Lande zurückkam, allein ſie waren abgereiſt. Meine Ruhe, meine ganze Glückſeligkeit war mit ihnen entflohn; ſie hatten mir mein Herz, mein Alles entführt. Ihre Tante fand ich ſchon unpäßlich; ich konnte hernach nichts mehr von ihnen erfahren. Doch liebſte Clariſſe, ſie hießen ja damals Eliſabeth?

Clariſſe. Meine Tante nennte mich allezeit bey ihrem Namen, und ich war es zufrieden.

Fr.

Fr. Alttreu. Welch ein glücklicher Zufall! Nu, Clariſſe, wollen ſie noch auf den Fremden warten? O was für ein reizender Roman! Was iſt denn das für ein Fremder, Treuenfeld?

Treuenfeld. Einer meiner beſten Freunde, ein öſterreichiſcher Edelmann, der morgen hier ſeyn wird. Gott, wer hätte ſie in dem Hauſe meines Onkels vermuthet? Ich habe vorher niemals von ihnen reden hören.

Hr. Alttreu. Es iſt wahr, ihr Onkel kam zu mir, und iſt hier geſtorben. Er wird es ſchon hören, Vetter. — Ein wunderlicher Zufall.

Fr. Alttreu. Nu, Clariſſe, wollen ſie denn nicht auf den Fremden warten?

Clariſſe. Meine theureſte Tante, da iſt mein Fremder.

Ohrkopf. Ich ſehe ſchon, in Deutſchland iſt für mich nichts, und ich möchte auch nicht mehr in dieſem Lande bleiben. Stante pede gehe ich nach Paris, man ſoll ſchon ſehn, was man an mir verlohren hat.

Cliton. Thun ſie das nicht, Herr Ohrkopf. Paris hat ſo Narren gnug, es braucht ſie nicht erſt dazu. He, Treuenfeld, ich gratulire dir. Mit meiner Ehe iſt es doch nicht ſo hergegangen, es iſt doch ein gewaltiger Unterſchied, itzt ſehe ich es erſt.

Treuenfeld. Lerneſt du nunmehro die wahre Zärtlichkeit kennen? das beſte Geſchenk des Himmels. Du mußt heute bey uns bleiben.

Cliton. Nein, Bruder, das kann ich nicht. Ich muß zu meiner Frau, und der will ich das Ding erzählen; ich bin neugierig, was ſie dazu ſagen wird.

Hr. Alttreu. Nu, ſo kommt denn, Kinder.

Fr. Alttreu. Welche rührende, welche vortreffliche Sache um zwey Herzen, die ſich durch Zärtlichkeit, Uebereinſtimmung und Verdienſte vereinen, und ihr Leben zu einem beſtändigen Frühling machen. Treuenfeld hatte nicht unrecht. Es iſt nur Schade drum, daß ſich ſolche Zufälle ſo gar ſelten ereignen.

E N D E.

Philint und Cleone,

eine
komiſche Oper
in zween Aufzügen.

Nachricht.

Die Anlage dieſer Operette war Anfangs anders, weil ſie auf eine Feyerlichkeit gearbeitet war. Ich ſah mich genöthiget ſie nachgehends ſo zu verändern, wie ſie nunmehro da liegt. Die Moden des Jahres, in dem das Stück aufgeführet wurde, und das recht franzöſiſch Zuverſichtliche ſo vieler unſerer Stutzer brachten den Charakter des Leanders hervor.

* * *

Per=

Perſonen.

Renald, ein alter Oberſter.

Cleone, ſeine Toch er.

Liſette, ihr Mädchen.

Philint, Oberjäger des Oberſten.

Leander, Cleonens Liebhaber.

Carl, ſein Diener.

Ein Notar nebſt verſchiedenen Beamten, Dienern, und Unterthanen des Oberſten.

Der Schauplatz iſt auf dem Landgute des Oberſten.

Erſter Aufzug.

Erſter Auftritt.

Carl. (welcher vor Anbruche des Tages bey dem Landgute anlanget, und im Finſtern herum tappet.)

Nein, itzt kann ich nimmer weiter. Es iſt umſonſt; ich mag die Knochen anſtrengen wie ich will, ſie wollen nicht mehr fort. — Meine armen Füße! ich werde ſie gar nicht wieder zurecht bringen. — Au weh! So marſchire ich nun ſchon die ganze Nacht; und eine ſo pechſchwarze Nacht, die ſo finſter iſt. —

Wenn man Lichter, Lampen, Fackeln und Laternen anzündete, ſo könnte man ſie nicht ſehen.

* * *

O Nacht entweich! geh hin zu Dieben,
Zu Spielern und zum Carneval!
Die werden dich erhöhn und lieben;
Geh zu den Stutzern auf den Ball.
(er ſetzt ſich.)

Aber wo bin ich denn? In einer Wüſte, oder auf einer Inſel? Eine ganze Armee von Geſpenſtern muß mich verführet haben. — Und mein Magen, mein armer Magen! Wie die Därme krachen! Giebts denn gar nichts mehr? (er ſucht in allen Schubſäcken.) Auch nicht einen Biſſen? So ſoll ich wohl gar verhungern? Und in einer ſo ſchrecklichen Wüſteney? Ich wollte, daß die Reiſe wäre, wo — Stille! — Was rührt ſich da? Was für eine Stimme? (er ſpringt auf, und zittert) Geiſter? Geſpenſter? O itzt iſts aus! Wo laufe ich hin? (er erwiſcht ſich ſelbſt beym Aermel) Was iſt das? Wer da? Werſ da? Alle gute Geiſter. — Aber das bin ich ja ſelbſt. Es iſt ſo finſter, daß ich nicht mehr ſehe, was mein eigen iſt. — Wie bin ich erſchrocken!

O mein

O mein verwünſchter Herr, mit ſeinen teufliſchen Commiſſionen! (er zieht einen Brief aus der Taſche, und wirft ihn auf die Erde) Da lieg, du Hund! Es ſoll dich beſtellen, wer will. Lieber wollte ich bey einem brutalen Officier, bey einem neugebackenen Edelmanne, bey einer neuen gnädigen Frau, bey einem Geizhals, ja gar bey einer alten ſcheinheiligen Betſchweſter dienen, als bey einem jungen Herrn, der ein Stutzer iſt, und ſich in alle Weibsbilder verliebt. Es kann kein verdammterer Dienſt in der Welt gefunden werden. Tag und Nacht ein Liebsmerkurius. Bald den Schneider, bald den Friſeur, bald den Komödienzettel, bald ein Dutzend Liebsbriefe auf einmal. In allen Winkeln muß man mit ihm herumkriechen. Ueberall wird man herumgeſprengt; nur in keinen Buchladen, der allein hat Ruhe vor uns.

* * *

Brüder! wenn ihr dienen müßet,
Dient nur ſüßen Stutzern nie!
Wenn der Schlaf die Augen ſchlieſſet
Aller Welt, noch wachen ſie;

* * *

Und erzählen Wunderdinge:
Wie der Spröden Herz zerſchmolz,

Von Friſur, Joujou, und Ringe;
Wie da bricht der Mädchen Stolz.

* * *

Endlich legen ſie ſich nieder,
Wenn der Tag ſchon bricht herein.
Alles ſingt ſchon Morgenlieder:
Da, da ſchlafen ſie erſt ein.

Da wird der Bediente vielleicht auch ſchlafen? Ey, den Henker ſchläft er. Da giebts hundert neue Commiſſionen. Aber was will ich mich ärgern, was liegt mir daran? Itzt will ich ſchlafen, itzt muß ich ſchlafen; meinem Herrn, ſeinem Briefe, und ſeinen verwünſchten Commiſſionen zum Trotz, will ich wie eine Ratze ſchlafen. (Er ſucht herumtappend einen R·.geplatz, legt ſich nieder, und entſchläft.)

Zweyter Auftritt.

Renald, Philint, und ein paar Jäger.

Renald. Komm Philint, es fängt ſchon an zu grauen.

Philint. In der That, gnädiger Herr, ich kann nicht begreifen, warum wir heute ſo gar früh —

Renald. Gnädiger Herr, gnädiger Herr. Ich mag nicht ſo heißen. Nenne die Dorfjunker ſo, die dem Vaterlande niemals anders, als mit ihrem Magen gedienet haben. Ich bin Oberſter, und ſo ſoll man mich nennen. Ich will heute jung ſeyn, Philint! heute iſt mein Geburtstag. Ich will ihn würdig begehen, kriegeriſch. Da ich mit den Feinden meiner Monarchinn nicht mehr kriegen kann, ſo will ich jagen. Die Jagd iſt ein Bild des Krieges.

* * *

O Jüngling! ſchon im Lenze meiner Jugend
Entbrannt ein ſtarker Trieb in mir
Zur Tapferkeit, zur Heldentugend,
Zur Ehre, und zum Siegspanier.

* * *

Da ſchlug ich die Feinde des Staates darnieder,
Da ſtürzt ich mit Kriegern ins Schlachtfeld hinein;
Die Feinde zerſtoben, getrennt ihre Glieder,
Sie fielen, die Beute des Todes zu ſeyn.

* * *

Trompeten ertönen, Karthaunen zerſchmettern;
So brauſen die Donner in furchtbaren Wettern.

Die

Die Türken vermiſchen ihr ſchäumendes Blut,
O Donau! mit deiner aufſchwellenden Fluth.

Ja, Philint, da ließ ſich Ehre einärnten. Da liefen wir nicht zu Friſeuren und zu Nymphen. —

Philint. Herr Oberſter, wie unendlich viel Glück wünſche ich ihnen.

Renald. Ich danke dir, mein lieber Philint. Aber itzt müſſen wir jagen, zum Andenken meiner kriegeriſchen Jugend.

* * *

Dann ſey bey altem Ungerwein,
Mit jugendlicher Fröhlichkeit
Des Tages Reſt der Luſt geweiht!
Dann ſchenket volle Gläſer ein!
Der Feinde Blut gleicht rothem Wein;
Dann ſchenket rothen Ofner ein.

Und auch heute ſoll Cleone einen Gemahl von meiner Hand erhalten. (er ſieht Philinten ſcharf an.)

Philint. O Gott! — — Fräulein Cleone?

Renald. Ja. Was zitterſt du? was fehlt dir?

Philint. Nichts, Herr Oberſter — Ach! — Fräulein Cleone!

Renald. Das arme Mädchen iſt zwanzig Jahr alt. Ich habe ſie lange genug ſchmachten laſſen. Mädchen ſind eine Waare, weg damit; man kann ſie nicht bald genug an den Mann bringen.

Philint. (wird den Carl gewahr.) Herr Oberſter, Herr Oberſter! da iſt etwas.

Renald. Was denn? ich ſehe nichts.

Philint. Hier, hier. Der Henker weiß, was das iſt. (ſie gehn auf Carl los.)

Renald. Wer da?— Schieß in die Luft. (Philint löſet ſein Gewehr.)

Dritter Auftritt.

Carl, und die Vorigen.

Carl. (ſpringt erſchrocken auf.) Was iſts? wo bin ich? Räuber, Mörder, Teufel! Ach gnädige, ſtrenge Herren! (er fällt Renalden zu Füßen.)

Renald. Wer biſt du?

Carl. Ich, ich bin— ich weiß ſelbſt nicht. Bin ich vielleicht todt, oder verwundet? (er befühlt ſich.) Au weh! da, da bin ich geſchoſſen; das wird ein Hexenſchuß ſeyn.

Philint. Sey nicht furchtſam; es hat dir niemand etwas gethan.

Renald. Steh auf! Wer biſt du? rede feiger Kerl!

Carl. Ha, (er blickt ein wenig auf) es iſt ja nur ein alter Mann, und — da kann ich ja Herz haben. Wer iſt ein feiger Kerl?

Renald. Wie kömmſt du hieher?

Carl. Auf meinen Füßen.

Renald. Biſt du für dich ſelbſt hiehergekommen?

Carl. Nein, ich bin geſchickt worden.

Renald. Wer hat dich hergeſchickt?

Carl. Mein Herr.

Renald. Wer iſt dein Herr?

Carl. Der Herr Leander.

Renald. Wer iſt dieſer Herr Leander?

Carl. Er iſt mein Herr, und ich bin ſein Bedienter.

Renald. Ich frage, wer dein Herr iſt?

Carl. Ich ſage, daß es der Herr Leander iſt.

Renald. Und wer iſt dieſer Lander?

Carl. Ich habs ja ſchon geſagt, daß er mein Herr iſt?

Renald. Aber was iſt dein Herr? iſt er ein Soldat?

Carl. Nein, ihr Streng.

Renald. Iſt er ein Gelehrter?

Carl. Nein, ihr Gnaden.

Renald. Ein Staatsmann?

Carl. Nein, ihre Excellenz.

Renald. Ein Landjunker, der auf ſeinen Gütern lebt?

Carl. Ey ja wohl; er ſagt, er iſt nicht für die Bauern gemacht.

Renald. Nu, was iſt er denn? Studirt er vielleicht noch?

Carl. Er hat einmal anfangen wollen; es iſt ihm aber gar nicht wohl angeſchlagen, weil er von Natur einen ſchrecklichen Eckel vor allen Büchern hat.

Renald. Nu, ſo muß er ein Taugenichts ſeyn?

Carl. Das weiß ich ſo genau nicht. Vielleicht errathen es ihre Gnaden, wenn ich ihnen ſage, was er thut. Er ſteht um zehn, oder eilf Uhr auf, trinkt Chocolade, läßt ſich friſiren, zieht ſich an, beſchaut ſich im Spiegel, und das dauert drey Stunden. Hernach lieſt er die Buhlbriefe, die man ihm ſchickt, und beantwortet ſie. Dann geht er zum Eſſen, und darauf in Geſellſchaft von Frauenzimmern, in die er ſich verliebt, und die alle ſterblich in ihn verliebt ſind. Er fährt in die Oper, oder Komödie; führt Frauenzimmer nach Hauſe, ſpielt bis nach Mitternacht, kömmt endlich heim, trillert, oder flucht eine Weile, prügelt mich manchmal, und legt ſich ſchlafen.

Renald. Ha, ha, ha. Kerl, was machſt du für einen Miſchmaſch?

Carl

Carl. Miſchmaſch ſagen ſie, und ich rede doch ſo deutlich? Wenn ſie das nicht verſtanden haben, ſo muß ichs ihnen ſingen und pfeifen.

*
* *

Er flattert um die Schönen,
Schwört ihnen treu zu ſeyn.
Er blickt ſie an mit Sehnen,
Und nimmt die Herzen ein

*
* *

Mit Alagrek, Subiſen,
Mit griechiſcher Friſur,
Im Regen mit Chemiſen,
Mit Joujour an der Uhr.

*
* *

Er ſpeiſet um zwey Gulden,
Und trinkt Champagner Wein,
Macht edelmänniſch Schulden,
Und läßt die Gläub'ger ſchreyn.

Renald. Entweder du biſt ein Narr, oder dein Herr muß einer ſeyn.

Carl. O da hätten wir ſie nach dem Tauſend, wenn mein Herr einer wäre. Er ſagt, er wäre einer von den Geſcheiden.

Philint.

Philint. Hier liegt etwas; was mag es wohl ſeyn? (er ſieht den Brief, und hebt ihn auf.)

Renald Was iſts? Gieb her, gieb her. Ein Brief? wie kömmt der daher?

Carl. O der verdammte Brief! der hat mich in dieſer Nacht um meinen Schlaf gebracht. Er iſt an ein Fräulein geſchrieben, die mein Herr einmal geſehen hat. Ihr Vater ſoll ein verdrüßlicher Murrkopf, ein alter verſtümmelter Officier ſeyn.

Philint. Vermeſſener! was unterſtehſt du dich zu ſagen?

Renald. Ha, ha, ha! Laß ihn reden. Du närriſcher Kerl, ſiehſt du hier dieſes Haus? Geh hineiu, du wirſt einen Platz zum Schlafen finden. Da lege dich hin, und ſchlaf aus; dein Brief ſoll ſchon beſtellt werden.

Carl. Iſt das wahr? das wäre ja unvergleichlich. Aber er wird doch gewiß beſtellt?

Renald. Du kannſt dich darauf verlaſſen. Itzt geh, und entferne dich!

Carl. Meine Commißion wäre alſo ausgerichtet. Ach, wie ſanft, wie ſüß wird ſichs nun ſchlafen. (geht ins Haus.)

Vierter Auftritt.

Renald und Philint.

Renald erbricht den Brief. Werden wohl meine alten Augen noch einen Brief im dunkeln leſen können? — Was für ein wunderlicher Menſch! „Ich ſterbe für Verlangen, „ ſchreibt er, „ich bin ſchon todt, ihnen meine „unterthänige Aufwartung zu machen — „Könnten ſie ſo grauſam — Nein, ihr „Herz wird, ich hoffe es, bey meinem An„blicke ſchmelzen. Ja, ja, es ſchmilzt zu „lauter Tropfen, und ich bin der große Mo„gul. — „ Das iſt ein luſtiger Brief! (für ſich) Er giebt mir Gelegenheit zu einem unver[illegible]en Scherze. (laut) Was ſagſt du dazu, Philint?

Philint. Was ſie ſelbſt davon urtheilen werden, mein theurer Gönner. Der Menſch ſcheinet ein Phantaſt, voll thörichter Eigenliebe zu ſeyn. Und Fräulein Cleone ſollte — —

Renald. Warum nicht? Sie wird in einer großen Stadt wohnen; ſie wird Ergötzlichkeiten genießen können. Sie iſt jung, und auf dem Lande erzogen. Dieſe Dinge werden ihr neu und reizend ſeyn.

Philint. O nein, Herr Oberſter, gewiß nicht.

Sie

* * *

Sie haßt der Städte Lärmen,
Ihr prächtig Ungemach,
Wo Thoren taumelnd ſchwärmen,
Dir, o Vernunft! zur Schmach.

* * *

Wird ſie der Bäche Rauſchen,
Die Flur, ein weiſes Buch
Mit Schlang, und Dorn vertauſchen?
Mit Langerweil, und Trug?

Nein, Herr Oberſter! Fräulein Cleone weiß, daß die wahre Glückſeligkeit nicht im Gewühle der Städte, nicht in Palläſten, nicht in ſpielenden und verläumdenden Geſellſchaften beſtehet.

Renald. Du führeſt ja eine recht hohe Sprache mein junger Menſch! Woher weißt du, daß ſie ſo denkt? Genug, ſie ſoll heute heurathen. Geh, Philint! und ruffe ſie.

Philint. Ach! — — Da kömmt ſie ſchon ſelbſt.

Fünfter Auftritt.

Cleone und die Vorigen.

Renald. Komm, meine Tochter, umarme mich! Du biſt ja heute recht ſchön; das natürliche Bild deiner geliebten Mutter.

Cleone küßt ihm die Hand. Sie ſind mein beſter Vater; und ich bin entzückt, daß ich ſie ſo heiter, ſo ausserordentlich munter ſehe.

Renald. Du weißt die Urſache mein Kind. Es iſt heute mein Geburtsfeſt. Die Freude belebet mit neuer Munterkeit meine alten abgeſtorbenen Glieder. Itzt wollen wir jagen, und indeſſen laß ein Gaſtmahl bereiten! Alles müße ſich heut freuen; und auch heute ſollſt du eine Braut werden.

Cleone betroffen. Ich? eine Braut?

Renald. Ja; iſt dir die Zeit nicht lang geworden Cleone?

Cleone. Papa — mir?

Renald. Du entfärbſt dich? Das iſt eine hübſche Röthe, wie das Morgenroth.

* * *

Ja, heute ſoll, mein Kind! dich Hymen noch beglücken,
Und ſeine Freuden warten dein;

Ein

Ein muntrer Jüngling wird dein zitternd
Herz entzücken,
Dein ganzes Leben zu erfreun.

*
* *

Heut denk ich noch mit Luſt an meine frohe
Jugend,
Wo ich an deiner Mutter Bruſt,
(Wie glühten Aug und Wang! wie rein war
ihre Tugend!)
Genoß — ach mehr als Götter Luſt.

Heute will ich das Andenken deiner Mutter erneuern. Nimm dieſen Brief, Cleone! dein Anbether wird bald hier ſeyn.

Cleone. Mein Anbether, Papa? Ich kenne keinen.

Renald. So wirſt du ihn kennen lernen.

Cleone. Erlauben ſie, Papa, daß ich mich nie von ihnen entfernen darf. Warum — —

Renald. So lies doch, es iſt ein recht artiger Brief. (für ſich) Ich will ihr Herz auf die Probe ſtellen.

Cleone fängt an zu leſen. Ach Papa —

Renald. Beſtelle, was ich befohlen habe, meine Tochter. Komm, Philint, es iſt Tag. (ab)

Philint. Ich folge. (er wirft einen betrübten Blick auf Cleonen.)

* * *

Ach! könnte doch die Jagd
Dem Kummer, der mich nagt,
Den Schmerzen Troſt verleihn!
Wie glücklich würd ich ſeyn. (ab.)

Sechſter Auftritt.

Cleone allein.

Um aller Welt willen, Papa! — — Ach! er iſt ſchon fort. Weg, du raſendes Zeug! (ſie wirft den Brief auf die Erde.) Und einem ſo abgeſchmackten Thoren, der ſolche fieberhafte Briefe ſchreibt, ſollte ich aufgeopfert werden? Nein, das kann, das ſoll nicht ſeyn. Mein Vater wird mich nicht in den tiefſten Abgrund ſtürzen wollen. Er liebt mich; er kann nicht ſo grauſam ſeyn — — Wäre wenigſtens mein Herz noch frey. O warum ſchlich ſich doch die Liebe in meine Bruſt! Philint, würdiger Philint! welche Triebe haſt du in mir angeflammt!

* * *

Kann er ſich nicht den Weg zum Ehrentempel bahnen?
Schlägt nicht in ihm ein kronenwerthes Herz?

Doch,

Doch, ach Philint! umſonſt, du zähleſt keine Ahnen,
Du biſt verſchmäht; wie blutig iſt mein Schmerz!

* * *

Ach! dieſe Bruſt kann nur in Tugend, in Philinten,
Der ſie zu Gram, zu bangen Seufzern hebt,
Zufriedenheit, und Luſt, und Seligkeiten finden.
O Herz! ſchon längſt haſt du in mir erbebt.

* * *

Er nur allein, er war für dieſes Herz gebohren,
Ich hoffte. Ach! die ſchönſte Hoffnung fällt.
Ruh, Wonne, alles iſt nunmehr für mich verlohren;
O hoff nicht mehr! die ſchönſte Hoffnung fällt.

Siebenter Auftritt.

Liſette und Cleone.

Cleone. Ach Liſette! ich bin in Verzweifelung.

Liſette. In Verzweiflung, ihr Gnaden? und warum?

Cleone. Mein Vater will mich heute verheurathen.

Liſette: Und das bringt ſie zur Verzweifelung, daß ſie heurathen ſollen? Ich wollte, daß der gnädige Herr mir einen ſolchen Antrag thäte, wie wollte ich jubiliren.

Cleone. Du biſt eine Thörinn; er will, daß ich mich einem Phantaſten in die Arme werfe; einem Narren, den man einſperren ſollte.

Liſette. Ja, wenn der Bräutigam zum Einſperren iſt, da iſt es freylich gefährlich. Vermuthlich wird das ſein Bedienter ſeyn, der ſich im Vorzimmer befindet. Das iſt ein närriſcher Kerl.

Cleone. Haſt du den Bedienten geſehen? Iſt er noch da?

Liſette. Ja; er machte mir ein paar abentheuerliche Reverenze. Darauf hat er ſich aufs Canape hingeworfen, und itzt ſchläft er.

Cleone. O Liſette! du kenneſt mein Unglück noch nicht ganz — — Ich liebe — —

Liſette. Sie lieben? und wen?

Cleone. Sey mir treu, Liſette! bewahre mein Geheimniß. Ich liebe — Philinten.

Liſette. Philinten? den Oberjäger? Philinten?

Cleone.

Cleone. Ja doch Philinten.

Liſette. O Fräulein! ſie bringen mich ums Leben.

Cleone. Was ſagſt du? warum?

Liſette. Philinten lieben ſie?

Cleone. Du hörſt es ja — Ich weiß ſehr wohl, daß ihm Stand und Geburt fehlen: aber da er dieſes nicht hat, warum gab ihm die Natur alle Reitze, alle Verdienſte, die nur Liebe einflößen können?

Liſette. Philinten? o entſetzlicher Streich!

Cleone. Warum kränkeſt du mich? Verdienet Philint nicht ein glänzendes Glück?

Liſette. Ey freylich; er verdienet alles— Aber Fräulein — Ich liebe Philinten auch.

Cleone. Ach unglückſeliges Mädchen!

Liſette. O Jammer! o Noth!

Beyde.

Flieh denn aus deiner bangen Höhle,
Gekränkte, ſchmerzensvolle Seele!
Für dich iſt nun kein Glücke mehr.
Die Welt iſt ganz von Freuden leer.

Liſette.

Ach! warum mußt ich für Philinten,
Was andre fühlen, auch empfinden?
Ich armes Mädchen! ach! ich bin
Cleonens Nebenbuhlerin?

Beyde.

Für mich iſt nun kein Glücke mehr,
Und alles iſt von Freuden leer.

Cleone halb ohnmächtig. Ach Liſette — —

Liſette unterſtützet ſie. O Himmel! Fräulein! mein beſtes Fräulein! — —

Cleone. Ach! — Laß mich ſterben — —

Liſette. Beruhigen ſie ſich! Ich will mich zwingen, Philinten nicht mehr zu lieben.

Cleone. Aber liebt dich Philint?

Liſette. Das weiß ich noch nicht. So oft ich allein mit ihm reden will, ſo weicht er mir allemal aus. Das wird doch nicht etwan aus Liebe geſchehen?

Cleone. Ich zweifle ſehr; und dieſe Nachricht beruhiget mich in etwas.

Liſette. Faſſen ſie ſich! Ich ſehe den Bedienten von Philintens Nebenbuhler kommen.

Achter Auftritt.

Carl, und die Vorigen.

Carl. Das weiß der Geyer, was das iſt. Ich bin ſo müde wie ein Poſtklepper, und doch kann ich nicht ſchlafen. Etweder das

Schloß

Schloß iſt bezaubert, oder das Canape verhert, wo ich mich hingelegt habe.

Liſette. Geh er her, guter Freund! man verlangt mit ihm zu reden.

Carl. Was ſchaffen ſie? — Wie? habe ich vielleicht — was weiß ich? Die Ehre, die gnädige Fräule Cleone zu ſehen?

Liſette. Er hat es errathen; ſie iſt es in Perſon.

Carl. Unterthänigſter, demüthigſter Knecht, ihre Gnaden. — —

Cleone. Habt ihr den Brief hergebracht?

Carl. Ja, ihre Gnaden. Ich bin die Staffete zu Fuß, welche den verliebten Zettel hergeſchleppet hat.

Cleone. Was hat euern Herrn ſo unverſchämt gemacht, daß er ſich unterſtehet mir zu ſchreiben; da er mich doch nur ein einzigesmal geſehen hat?

Carl. O, das iſt ſchon ſeine Art ſo. Sobald er ein hübſches Geſicht ſiehet, ſo iſt er hinten drein, wie ein Hünergeyer auf die jungen Aenten. Er iſt vollkommen à la greque; und itzt will er à la moſaique werden Ein feiner, ſchöner, junger, ſüſſer Herr.

* * *

Er riechet vom Pomade,
Und Geiſtern ſüß umher;
O, es wär ewig Schade,
Wenn er verachtet wär.

Cleone. Schade, oder nicht. Sagt euerm Herrn zur Antwort auf ſeinen raſenden Brief: daß er nicht vor meine Augen kommen ſoll, und daß er ein Narr iſt.

Carl. Das ſagen andere Leute mehr; aber er glaubts nicht.

Cleone. Er glaube was er will; genug, ihr habt mich verſtanden.

Carl. So ſoll er ihnen nicht einmal eine Reverenz nach der neueſten Mode machen?

Cleone. Nein, durchaus nicht; er ſoll ſich nicht unterſtehen — (zu Liſetten. Berede den Menſchen, daß er ſeinen Herrn abhält, hieher zu kommen. (ab.)

Neunter Auftritt.

Liſette, und Carl.

Carl. Der Teufel! das iſt ein ſchönes Frauenzimmer; aber ſo martialiſch bös, wie ein Huſar.

Liſette. Sage er mir guter Freund, wie heißt ſein Herr?

Carl. Leander; und ſie meine ſchöne Jungfer oder Mamſell?

Liſette. Ich nenne mich Liſette.

Carl. Liſette? Potz tauſend! das iſt ein Namen zum küſſen, ein Namen zum freſſen.

Liſette. O ich will itzt keine Narretheyen hören. Er wird es wohl verſtanden haben, daß mein Fräulein keine Luſt zu ſeinem Herrn hat?

Carl. Ja, ja; gar groß mag ſie wohl nicht ſeyn.

Liſette. Alſo wird er wohl thun, wenn er macht, daß ſein Herr gar nicht hieher kömmt.

Carl. Nicht hieher kömmt? Das iſt unmöglich.

Liſette. Warum?

Carl. Mein Herr geht zu allen Frauenzimmern, und wenn Drachen und Baſilisken vor ihren Thüren lägen. So bald ſie ihn ſehen, lieben ſie ihn auch.

Liſette. Iſt er davon überzeugt?

Carl. Wenigſtens ſagt ers.

Liſette. Aber wir ſagen anders. Noch einmal wenn er es ſeinem Herrn abſchreckt, daß er gar nicht ins Schloß kömmt, ſo ſoll er eine wichtige Belohnung erhalten.

Carl. Eine Belohnung? Ja, da ließ ſich etwas reden. Meine ſchöne Mamſell

Liſette, ſie iſt ja ein recht allerliebſtes Ding. Möchte ſie nicht ſelbſt die Belohnung ſeyn? Was für eine Naſe; ſo rund und ſpitzig, wie ein Berg; was für Zähne, was für ein Maul, wie Perlen und Karpfen; Backen wie Milch und Zinober; Augen wie Schwermer und Raketen; O potz tauſend! ich weiß gar nicht, wie mir geſchieht. Ich ſtehe auf lauter Kohlen; der Brand kriecht mir durch alle Glieder.

* * *

O, wenn ich dich Liſette.
Doch nie geſehen hätte!
Wie wunderlich wirds hier?
(Er deutet aufs Herz.)
O, wie geſchiehet mir!

* * *

Mir zittern alle Glieder,
Ich ſchiel auf dich hernieder;
Die Zunge ſtammelt ſchier,
Ein Feuer brennt in mir.

* * *

O, wenn ich dich, Liſette,
Doch nie geſehen hätte.
Der kleine loſe Schelm,
Schießt mich durch Herz und Helm.

Liſette.

Liſette. Der närriſche Kerl!

Carl. Ja, Mamſell Liſette, das iſt ein Brand, er macht mich faſt zu Staub und Aſche. Was meynt ſie? Möchte ſie mich nicht heurathen?

Liſette. Heurathen? Wenn ich einen Narren werde haben wollen, ſo melde er ſich. Vielleicht in zehn Jahren; aber heuer noch nicht. (ab.)

Zehnter Auftritt.

Carl allein.

Sage ichs doch; das Schloß muß bezaubert ſeyn. Ein Paar hübſche Kinder, denen der Cupido aus den Augen heraus blinzet, und die nicht heurathen wollen? Das kann nicht natürlich zugehen, das iſt Hexerey. Was für Wunder erlebt man nicht! Und einen Korb habe ich bey der Gelegenheit auch erwiſcht? Nur gut, daß es kein Menſch geſehen hat, ſonſt verdröße michs. — Doch, ſickerment! da iſt mein Herr. Wie werde ich den fortbringen?

Eilfter Auftritt.

Leander, und Carl.

Leander. (ſingend.)

Je n'aimois pas le tabac beaucoup,
J'en prenois peu —

Ha, ſiehe da, Carl, wo Teufel bleibſt du denn ſo lange? Nun, wie ſtehts um Cleonen? Nicht wahr, ihr Herz war gleich weg?

Carl. Ey was denn!

Leander. Das habe ich wohl gedacht. Aber das war auch ein Brief. Die Venus muß mir ihn ſelbſt in die Feder dictiret haben.

Carl. Sagen ſie der Frau Venus, daß ſie ihnen ein andersmal beſſere Briefe dictiren ſolle.

Leander. Beſſere? das iſt nicht möglich; in langer Zeit iſt mir keiner ſo gut gerathen. Geſchwind gieb mir die Antwort, daß ich ſie küſſen kann.

Carl. Die Antwort? Da haben ſie ſie: „Sagt eurem Herrn, zur Antwort auf ſei„nen raſenden Brief, daß er nicht vor mei„ne Augen kommen ſoll, und daß er ein „Narr iſt.„

Leander. Wer hat das geſagt?

Carl. Fräulein Cleone.

Leander. O das unſchuldige Landmädchen! Sie hat nicht gewußt, wie ſie die Bewegung ihres Herzens verbergen ſoll, drum hat ſie ſich böſe geſtellt. Haſt du ihr Herz nicht klopfen ſehen?

Carl. Ey freylich; wäre ihr Herz ein Prügel geweſen, ſo hätte ichs auch gefühlt.

Leander. Du entzückeſt mich. Wie gefällt dir meine Friſur? Sie iſt nur a la Campagne, ſchwebend und flüchtig, aber doch ſchön. — Ach die kleine Heuchlerinn! ich brenne vor Verlangen, ihr meine heftige Liebe zu geſtehn. (er zieht einen Spiegel aus der Taſche.) Das muß doch wahr ſeyn, daß der Reiſerock meine Taille ſehr vortheilhaft hebt. (er drückt den Hut beſſer in die Augen.) Das iſt ein allerliebſtes Hütchen!

Carl. A la Grecq.

Leander. Recht nach der Mode. (er beſieht ſich von oben bis unten.) O Cleone! wie wird dein armes Herz ſchmelzen.

Carl. Frieren, ſage ich ihnen, frieren.

Leander. Schmelzen, ſage ich dir, ſchmelzen.

* * *

Wie viele Schönen
Seufzen und ſehnen
Sich ſtäts nach mir,
Die Schätz und Welt für mich verachten;
Ich laß ſie ſchmachten.
Cleone, aller Schönen Zier!
Ich weih mich dir.

* * *

Du wirſt ſie ſehen
Entzücket ſtehen,
Den Blick gewandt
Auf meinen Reiz. Ihr Herze glüet,
Die Freyheit fliehet;
Sie knüpft mit Freuden unſer Band.
Ich küß die Hand.

Carl. Nicht ſo hitzig, gnädiger Herr. So wahr ich Carl heiße, ſie kriegen eine Naſe.

Leander. Von wem? von Cleonen, die vor Liebe glüet?

Carl. Wenn das Liebe iſt, was ich von der Fräulein geſehen habe, ſo macht die Liebe ein verteufelt finſteres Geſicht.

Leander. Landſprödigkeit aufs höchſte. Aber ich kann es nicht einmal glauben. Wäre ſie in der Stadt erzogen, ſo würde ſie auch

das

das nicht thun. Doch, wenn ſie auch ein Tiger wäre, ſo ſiege ich.

* * *

Siehſt du die Liebesgötter nicht
In meinen Augen wohnen?

Carl. Hm, hm! Ja, ja.

Leander.

Siehſt du den ſchlauen Amor nicht
Im Haar und Taille thronen?

Carl. Hm, hm! Ja, ja.

Leander.

Wer widerſtund mir je vom reizenden Geſchlecht?
Ich werf das Schnupftuch aus, es fängts, es iſt mein Knecht.

Carl. Hm, hm! Ja, ja.

Leander.

Wem heißt mein reizendes Geſicht
Nicht die Chamade ſchlagen?
Cleone weicht —

Carl.

Ja, ja.

Lean-

Leander.

Komm! mein Triumph iſt da.

Carl.

(Was viele Leute ſagen,
Das iſt, mein Seele wahr;
Er iſt ein Narr, ein Narr.)

Leander.

Wir ſiegen; gelt? nicht wahr?

Carl.

(Er iſt ein Narr, ein Narr.)

Ende des erſten Aufzugs.

Zwey=

Zweyter Aufzug.

Erſter Auftritt.

Cleone und Leander.

Cleone.

Was macht ſie ſo verwegen, einen ſo ungezogenen Brief an mich zu ſchreiben, und ſich in unſer Haus einzudringen? Kennen ſie meine Geſinnungen ſchon, mein Herr? Wenn habe ich mit ihnen geſprochen? wenn habe ich ihnen gezeiget, daß mir ihr Umgang nur erträglich wäre? Was macht ſie ſo vermeſſen?

Leander. Ihre himmliſche, göttliche, engliſche, übermenſchliche Schönheit, gnädiges Fräulein — und meine Verdienſte. (er lächelt, und betrachtet ſich ſelbſt.

Cleone. Ihre Verdienſte, mein Herr, ihre Verdienſte? wo ſind dieſe Verdienſte? Sagt man das den Frauenzimmern in der Stadt, und ſie leiden es? Nein, das glaube ich nimmermehr.

* * *

Und wenn die Schönen in den Städten
Nur niedrer Thiere Einſicht hätten;
So müßten ſie euch doch beſchämen,
Und, Thoren! eure Frechheit zähmen,
Die unſer Glück auf Tand erhöhn,
  Verſtand und Herz verkennen,
  Nur Wolluſt Liebe nennen,
Und nur auf goldnen Dornen gehn.

Leander. O das iſt eine Engelsſtimme! Sie müſſen mein ſeyn, gnädiges Fräulein! Sehn ſie mich an, ich beſchwöre ſie, ſehn ſie mich recht an; mein Herz zerſchmilzt. Die Hitze dieſer venusreichen Augen hat es gekochet. Es ſiedet, es brät, es brennt. (er fällt ihr zu Füßen.) O, ſie ſind mein, nicht wahr, ſpröde Göttinn?

Cleone. Ha, ha, ha.

Leander. Ha ha! haben ſie die Macht des Cupido empfunden? Ja, er hat ſie verwundet. Sein Pfeil hat ihr Lächeln hervorgebracht.

* * *

Ja, gänzlich ſollſt du mich beſitzen,
Flieh mit mir Feld, und Flur, und Au,
Für dich ſoll meine Weſte blitzen,
Für dich der Hut, der Lockenbau.

* * *

Da wollen wir in Städten wohnen,
Wo mein Verdienſt die Welt umſtrahlt;
Da ſollſt du unter Schönen thronen,
Die ſich umſonſt mit mir geprahlt.

Cleone. Da mögen ſie ruhig ein Thor ſeyn. Iſt es möglich, daß es ſo kleine unſinnige Thiere unter den Menſchen giebt, die wie ſie denken, mein Herr? Welche die glänzenden, vergänglichen Lumpen, die nur das Thieriſche von ihnen bedecken, dem Verſtande, den wahren Verdienſten, und einer zärtlichen und empfindungsvollen Seele vorziehen? Sehen ſie denn nicht, daß ich ſie verachte?

Leander. O ſie ſind überwunden, überwunden; das macht ſie ſo böſe.

Cleone. Gehn ſie! ſuchen ſie ihren Rückweg und ihren Verſtand. (ab.)

Zweyter Auftritt.

Leander allein.

O, verſtellen ſie ſich nur. — Das ſtolze Dorfmädchen! umſonſt ſucht es ſich zu wehren. Der Cupido hat ſeine Dinge gut gemacht, aber ich noch beſſer.

Ha,

* * *

Ha, Fickerment! ich bin auch ſchön;
Welch Herze kann mir widerſtehn?
Man glaubet den Narciß zu ſehn.
Welch Mädchen hab ich je bekriegt,
Das nicht mein Mund und Blick beſiegt?

Dritter Auftritt.

Renald, Philint, und Leander.

Renald. Das heißt gejagt. — Wo iſt meine Tochter? Ich glaubte ſie hier zu finden. — Wer ſind ſie, mein Herr?

Leander. Ich heiße Leander; bin ein Edelmann; bin viel gereiſet; und itzt lebe ich bloß in großen Städten.

Renald. Leander? Leander heißen ſie? Haben ſie einen Brief an meine Tochter geſchrieben?

Leander. Ich, Herr Oberſter? Ja, ich —

Renald. Wo haben ſie meine Tochter kennen lernen?

Leander. Dieſe Blume der Schönheit, dieſes Meer von Annehmlichkeiten habe ich — hat mir vorgeſtern in der Stadt von ungefähr in die Augen geleuchtet, und da habe ich mich gleich erkundiget —

Renald. (für ſich) Das iſt ein lächerlicher Kerl! Ich muß meinen Spaß haben. (laut) Sie kommen heute gar nicht ungelegen. Doch in welcher Abſicht ſind ſie hier erſchienen?

Leander. Um zu gefallen, zu entzücken, und das vortreffliche, das überirdiſche Fräulein Cleone —

Renald. Weiter, weiter!

Leander. Eh! — ſie müßen mich verſtehn, Herr Oberſter.

Renald. Wollen ſie vielleicht heurathen?

Leander. Ja, unterthänig aufzuwarten.

Renald. Aber mein Eidam muß ein Soldat, ein Ritter ſeyn.

Leander. Ich bin beydes: doch weit menſchlicher als ein Soldat, der mit Schwerd und Bley Krieg führet.

Renald. Ha, ha, ha! Ein Soldat ohne Schwerd und Bley?

* * *

Hat ſchon dein Arm den Feind beſtritten?
Haſt du des Kriegs Beſchwer gelitten?

Leander.

Ich habe manches Herz beſtritten,
Geſiegt durch Doſen, Ring und Bitten.

Renald.

Haſt du ſchon junger Helden Blut
Gerächt durch Tapferkeit und Muth?

Leander.

Zwar raucht nicht Amors Pfeil von Blut;
Doch war nicht minder groß mein Muth.

Renald.

Wenn Heere ziehn, die Flur verheeren,
Haſt du da Stücke donnern hören?

Leander.

Ich ſchieß mit Mund, und Aug, und Kleide,
Und trag der Schönen Herz zur Beute.

Renald.

Hat ſchon dein Schwerd den Feind zerſtückt?
Haſt du ihm ſchon die Fahn entrückt?

Leander.

Mein Schwerd iſt Kleid, Galanterie,
Friſur; dadurch beſieg ich ſie.

Renald. Das iſt luſtig. Alſo ſind ſie ein Jungfernknecht? Wie nennt man dieſe jungen Herren in der Stadt, Philint? Es fällt mir nicht ein.

Philint. Petits maitres, oder Stutzer. Ich weiß auch noch einen andern Namen, der — —

Leander. Ja es giebt deren, die man ſo nennt. Aber ich bin keiner davon. Das ſind lächerliche Kreaturen, vom bürgerlichen

Stande, die es den Adelichen gleich thun wollen; die ſich einbilden, daß ſie gefallen; die aber weder Welt, noch Guſto haben. Hübſch bürgerlich und affectirt. Das ſieht man wohl, daß ich keiner bin. (er richtet das Kleid in Ordnung.)

Renald. Aber was ſind ihre Verrichtungen; mein Herr? Werden ſie ein Amt bekleiden?

Leander. Itzt noch nicht Herr Oberſter; was ſollte ich mir das Leben ſauer machen? Ich lebe, wie es ſich für einen jungen Herrn ſchickt. Ich gehe in Geſellſchaften, in die Spectakel, zum Spiele, auf den Ball — Mein Vermögen iſt anſehnlich.

Renald. Kommen ſie mit mir herein, mein Herr! und hernach — Philint! warum ſo niedergeſchlagen? Was fehlt dir?

Philint. O nichts, Herr Oberſter.

Renald. Du machſt ein Geſicht, als ob du verliebt wäreſt — Geh! und beſorge alles, was die Feyerlichkeit dieſes Tages erheben kann — Kommen ſie Herr Leander! (ab.)

Leander. Nun das heißt Wunder thun. Kaum eine Stunde im Hauſe, und ſchon Bräutigam! Lala rala lala (er folget dem Oberſten tanzend nach.)

Vierter Auftritt.

Philint allein.

Nein, es iſt unmöglich, das kann des Oberſten Ernſt nicht ſeyn. Ein ſo kriegeriſcher Mann ſollte einen ſolchen Weichling, einen ſolchen Thoren — Aber doch behält er ihn da? Und Cleone ſollte — Cleone — dieſe blühende, empfindungsvolle, geiſtreiche Schöne — Ach Cleone! warum konnte ich mich vor deinen Reitzungen nicht ſchützen, wenn dieſelben einem andern als mir — Vermeſſener Philint! welcher Stolz verblendet dich? Du Raſender erkühneſt dich, die Tochter deines Herrn, deines Wohlthäters zu lieben? Wer biſt du? — Ein Diener — Und Cleone, dieſes reizende Meiſterſtück der Natur — O, ich werde mein ganzes Leben hindurch unglücklich ſeyn.

* * *

Unglücklich, ſtrafbar Herz!
Du brenneſt für Cleonen
Wo Stand und Reize thronen?
Verwegnes, ſtolzes Herz,
So fühl auch Tod und Schmerz!

Doch,

* * *

Doch, wer hat ſie erblickt,
Und kann die Glut verdammen,
Die ſich entreißt zu Flammen,
Wenn man ſie angeblickt,
Wen hat ſie nicht entzückt?

* * *

Wer ſieht nicht im Geſicht
Der Seele Größe prangen?
Wie reizen Mund und Wangen!
Welch Auge! welch Geſicht!
Aus dem die Roſe bricht.

Fünfter Auftritt.

Cleone und Philint.

Philint. O Gott! da kömmt ſie ſelbſt.

Cleone. Ich bin in Verzweiflung. Mein Vater — Wie Philint? Warum ſo niedergeſchlagen?

Philint traurig. Soll ich euer Gnaden Glück wünſchen —

Cleone. Daß ich von einem Thoren verfolget werde, den ein unglückliches Schickſal in dieſen ſonſt ſo vergnügten Aufenthalt führet?

Philint lebhaft. Alſo gefällt er euer Gnaden nicht? o wie glücklich —

G   Cleone.

Bayerische Staatsbibliothek München

Cleone. Und Philint wünſchet, daß er mir nicht gefalle?

Philint. Könnte ich wohl wünſchen, daß euer Gnaden einem Thoren aufgeopfert würden, da ſie einen Thron zieren könnten?

Cleone. Was für eine hohe Sprache? wo hat ſie Philint gelernet?

Philint. Von meinem Herzen, euer Gnaden; dieſes allein iſt mein Lehrmeiſter.

Cleone. Ich mag das Wort euer Gnaden nicht alle Augenblicke hören. Es wird mir verhaßt, weil es mich erinnert, daß allein die Geburt meinen Vater verleitet —

Philint. Er wird doch nicht im ganzen Ernſte wollen, daß dieſer Phantaſt — —

Cleone. Ach! wenn mein Vater darauf dringet, ſo muß ich gehorchen.

Philint. Sobald er alſo befiehlt, ſo werden ſie — —

Cleone. Ja, ich werde ihn heurathen.

Philint. O Gott!

Cleone. Kann ich wohl dieſen guten redlichen Vater durch meinen Ungehorſam betrüben?

Philint. Ich bin des Todes. O Fräulein Cleone!

Cleone. O Philint!

Philint. Ich bin der unglücklichſte Menſch auf dem Erdboden. Vortrefflichſte Cleone! ich — —

Cleone.

Cleone. Und was redet Philint!

Philint. Ich — ich liebe ſie, und ſterbe — Raſender! was haſt du geſagt? (er fällt ihr zu Füßen) Vergeben ſie mir meinen Frevel, meinen Stolz. Mein Herz ſoll ſeine Vermeſſenheit mit dem Tode büßen. Ich will fliehen; ich will ſterben.

Cleone. O Philint! Warum gab euch das Glück nicht eben den Rang, wie Leandern? Warum ſetzet die Ungleichheit des Standes ein ſo unüberwindliches Hinderniß unſerer Liebe entgegen.

Philint. Unſerer Liebe ſagen ſie? o göttliche Cleone! ſo darf ich mir ſchmeicheln, daß ihr Herz gleiche Regungen mit dem meinigen empfindet?

Cleone. Ich Unvorſichtige! was habe ich gethan?

Philint. Erröthen ſie nicht über den himmliſchen Troſt, der mich aufs neue belebet. Sie lieben mich göttliches Fräulein?

Cleone. Ich bin aus mir ſelbſt. O Himmel! mein Vater kömmt. Ich zittre.

Sechſter Auftritt.

Renald und die Vorigen.

Renald. Ho ho! Cleone, was iſt das für ein Geſicht? Um und um mit Wolken um-

zogen, und das an deinem Vermählungs-
tage?

Cleone. O mein liebſter Papa, ich bin in der tiefeſten Traurigkeit.

Renald. Nun nun, winsle nur, du biſt noch ledig; itzt ſteht dirs noch an. Und was machſt denn du für verzweifelte Mienen, Philint? Wie ein ausgeplünderter Officier. Haſt du ſchon alles beſorgt? Luſtig! Nichts ſoll der Feyerlichkeit dieſes Tages ermangeln. Tanzen will ich heute, und mich freuen, daß mich der Himmel abermal dieſen Tag erleben laſſen.

* * *

Mein Geiſt belebt ſich heute wieder.
Die Freude gießt in alte Glieder
Der Jugend frohe Munterkeit.
Des Frühlings holde Roſenzeit.

* * *

Mein grauer Kopf ſoll ſich verjüngen;
Ich will, trotz einem Jüngling, ſingen;
Und will noch mehr als Jüngling ſeyn,
Bey munterm Tanz, bey altem Wein.

Geh Philint! Cleone bleib da! (Philint ab.)

Siebenter Auftritt.

Renald und Cleone.

Renald. Was haſt du denn für Conferenzen mit Philinten?

Cleone. Er hat ſich die Freyheit genommen, mir zu einer Sache Glück zu wünſchen, an die ich nicht ohne Verzweiflung denken kann.

Renald. Was willſt du denn mit deiner Verzweiflung haben, du romanhaftes Mädchen? Du biſt jung, und empfindlich; du brauchſt einen Mann: ich gebe dir einen; was willſt du mehr?

Cleone. Sie geben mir einen Leander, einen Thoren, der kein Bauernmädchen verdient; und ich ſollte nicht verzweifeln?

Renald. Leander iſt ein hübſcher junger Purſch, der Geld hat. Iſt er närriſch: ſo biſt du deſto klüger.

Cleone. Ach Papa! wollen ſie meinen Tod?

Renald. O ich kenne dieſe Sprache. Vernünftige Mädchen lieben ſonſt immer kurzweilige und unbeſonnene Thoren; ſelten wählen ſie Männer, die eben ſo klug als ſie ſelbſt ſind. — — Cleone! iſt etwan dein Herz ſchon vergeben?

Cleone. Papa — —

Renald. Rede! rede!

Cleone. Papa! ſie martern mich.

Renald. Ey, ey, wenn man euch ein wenig ins Herz guckt, da martert man euch. Rede! rede!

Cleone. Ich kann ja nichts ſagen. Was wollen ſie denn?

Renald. Philint iſt ein hübſcher Kerl, nicht wahr?

Cleone. Wie bitter iſt dieſer Scherz! gütigſter Papa! erlauben ſie nur, daß ich ſie gar nicht verlaſſen darf.

* * *

Geliebter Vater! laß mich nur,
In dieſem Thal, in dieſer Flur
Dein Leben dir verſüßen!
Laß meine Tage hier verfließen
In deiner Huld, in ſtolzer Ruh.
Und nahet einſt der Tod herzu,
Des Lebens Faden abzureißen;
So will ich ſterbend dich noch preiſen,
Noch in des Grabes ſtiller Ruh.

Renald. Nein, nein, meine Tochter, du ſollſt nicht ſterben. Erwarte mich hier, ich hole deinen Bräutigam. (ab.)

Ach=

Achter Auftritt.

Cleone und Liſette.

Cleone. Meinen Bräutigam? o Papa! Papa! — Er höret nicht. Ich Unglückſelige! — Ach Liſette, komm, und tröſte mich!

Liſette. Ha, ha, ha! was für lächerliche Kautzen! Der Herr und der Diener, einer iſt närriſcher, als der andere.

* * *

Itzt naht der Herr dem Spiegel ſich
Mit luſtigen Grimaſſen;
Und ſpricht: mit Recht erhebt man mich;
Ha, wie die Kleider paſſen.
Darauf färbt er ſich mit Carmin
Blutroth die Wangen und das Kinn;
Die Augenbraunen ſchwärzet er;
Schneeweiß glänzt ſeine Stirne her;
Dann klebt die Muſche im Geſicht.
Ha, ha! wer lacht des Thoren nicht?

Cleone. Du kannſt lachen, da ich vor Betrübniß — Himmel! mein Vater und Leander; o ich Troſtloſe!

Neunter Auftritt.

Renald, Leander, Philint, Carl und die Vorigen.

Ein Notar, ſammt den Wirthſchaftsbedienten und Unterthanen des Oberſten.

Renald. Kommen ſie, Leander! Sage einmal meine Tochter, haſt du jemals einen reizendern Menſchen geſehn? Bewunder ſeinen Wuchs, ſein lockigt Haar, ſeine prächtig geſchminkten Wangen. Könnte man das Geſicht des Liebesgottes ſchöner malen?

Carl. Ich glaube, der alte Eiſenbeißer foppt meinen Herrn.

Leander läuft zur Cleonen. Triumph, Fräulein, Triumph! nun ſind ſie die Meinige.

Cleone fällt ihrem Vater zu Füſſen. O Papa! wollen ſie denn ihre vormals geliebte Tochter auf ihre ganze Lebenszeit unglücklich machen? Ach allerbeſter Vater! (ſie weint.)

Leander. Sie ſind eine Spaßmacherinn, Fräulein! hören ſie auf, ſich zu verſtellen, ſie kriegen den ſchönſten Menſchen von Europa; ſie ſind glücklich.

Renald. Steh auf, meine liebe Tochter, faſſe dich, und reiche mir deine Hand. (Sie reicht ihm ihre Hand mit Zittern. Renald

faſ-

faſſet zugleich den Philint, und füget beyde Hände zuſammen.) Seyd glücklich, Kinder! Philint, ſey mein Sohn, ſey der Mann meiner Cleone; empfanget meinen Segen, und genießet die Freuden der Ehe. (Philint und Cleone fallen ihm zu Füßen.)

Carl. Viel Glück zur Heurath, ſchönſter Menſch von Europa!

Leander. Que diable, Herr Oberſter, was iſt das?

Philint. Ich ſterbe vor Freuden. Cleone, die göttliche Cleone iſt mein.

Cleone. Darf ichs glauben, Papa? Philint iſt der Meinige?

Renald hebt ſie auf. Ja Cleone, ich habe nichts gewünſchet, als dich glücklich zu machen. Schon lange kannte ich deine Zärtlichkeit für Philinten. Schon lange bemerkte ich Philintens Liebe gegen dich.

Leander. Das weiß der Henker, ob das Spaß oder Ernſt iſt.

Carl. Das iſt Alagrek, Herr Leander.

Renald. Geduld, Herr Leander, die Reihe wird gleich an ſie kommen. Philint, du biſt mein Anverwandter. Deine Geburt iſt ſo edel, als die meinige. Dein Vater war der Oberſtlieutenant Siegmar, ein Vetter deiner ſeligen Mutter, Cleone. Er blieb im Treffen, ehe du gebohren wurdeſt, Philint,

und deine Mutter verlohr das Leben bey deiner Geburt. Ich ließ dich zwar gut erziehen, aber ich wollte dich deinen Stand nicht wiſſen laſſen, damit du kein Weichling würdeſt. Du ſollteſt zu allen Beſchwerlichkeiten abgehärtet werden; und du wurdeſt es. Drauf nahm ich dich zu mir, um deine Gemüthsart ganz zu kennen. Sie hat ſich zu meinem Vergnügen entwickelt. Dein gutes Herz, dein Verſtand, deine Tugend bewegen mich, dir Cleonens Hand zu reichen. Itzt ſollſt du unter den Fahnen unſrer Monarchinn dienen, und Cleone ſoll deine Amazone ſeyn.

Cleone. Philint mir am Stande gleich?

Philint. Sie mein Anverwandter, theuerſter Gönner? Cleone meine Gattinn? O ich bin der glücklichſte Menſch auf Erden.

Leander. Mais, Mais, Herr Oberſter, ſind ſie ſo blind, daß ſie meine Vorzüge nicht erkennen?

Renald. Vorzüge? Sind ſie ſo einfältig, daß ſie ihre Schwäche nicht einſehen? Konnten ſie glauben, daß ich einem ſo weibiſchen, unnützen, eingebildeten, unverſtändigen jungen Herrn meine Cleone geben würde, ich, der ich ein alter verſuchter Kriegsmann bin? Sehn ſie in die Schule! Lernen ſie, was das heißt, ein wahrer Bürger des Staats, ein

ein nützliches Mitglied des gemeinen Weſens, und ein Krieger, ein Held zu ſeyn. Lernen ſie, daß man allen Verſtand verloren haben müße, wenn man den Werth des Menſchen allein in geſchmückte Lumpen ſetzet. Alsdenn können ſie vielleicht noch einmal erträglich werden.

Carl. Wie ſchmeckt der Taback, Herr Leander?

Leander. O ich bin auf dem Dorfe, das ſehe ich wohl, wo man die Sitten der Städte nicht kennet. Serviteur, Herr Oberſter! Adieu, ſpröde Landgöttinn! Ihre ſpäte Reue wird mich rächen. Ich kenne mich.

* * *

Itzt eil ich in die Stadt zurück;
Nur da wohnt Luſt und wahres Glück.
Da werden Blicke nach mir fliegen,
Da kann ich glänzen, lachen, ſiegen.
Clariſſe ſeufzet ſchon nach mir.
Ja, Kind! noch heut erſchein ich dir;
Dir, und noch tauſend andern Schönen,
Die ſich mit Innbrunſt nach mir ſehnen.
Ich komm, ich flieg. Elende Flur!
In Städten wohnt die Freude nur.
Allons! Komm Carl!

Carl. Reiſen ſie nur allein! ich habe hier was nothwendigers zu verrichten.

Leander. Ey ſo bleib beym Belzebub, und komme mir nicht mehr vor die Augen.

Carl. Aber das letzte Monatgeld muß ich noch bekommen?

(Leander gehet pfeifend und tanzend fort.)

Letzter Auftritt.

Renald, Cleone, Philint, Liſette, Carl und das Gefolge.

Renald. Kommt, Kinder! genießet das Glück der Zärtlichkeit! das Glück, womit tugendhafte Liebe die Verdienſte belohnet.

Alle.

Auf ſinget mit erhöhten Chören
Der Liebe Reiz, der Liebe Band!
Hain, Flur und Aue müß es hören!
Die Freude tön durch Wald und Land.

Eine Schäferinn.

Der Tag müß Enkel noch entzücken,
Ein ewig Feſt des Hymens ſeyn;
Er ſtrahlt Cleonen zu beglücken,
Und Luſt und Wonne zu verleihn.

Philint.

Sie flammt von engelreiner Jugend,
Es glüht der heitre Lenz auf ihr.
Groß iſt ihr Herz, groß ihre Tugend;
Sie blüht, Cleone blühet mir.

Cleone.

O göttlichſter der Triebe!
Dir dank ich es o Liebe!
Philintens Herz iſt mein,
Ich darf die Seine ſeyn.

Carl.

Bey ſo viel Luſt und Lachen
Möcht ich auch Hochzeit machen;
Ich würde glücklich ſeyn,
Liſette wärſt du mein.

Gnädiger Herr! ich mag keinem Phantaſten mehr dienen. Der Appetit zum Landleben fällt mich auf einmal an. Ich bin treu und ehrlich, und kann die Pudel Alagrek ſcheeren. Sie könnten mein Glück machen, wenn Jungfer Liſette da —

Renald. Du ſollſt glücklich ſeyn. Heute müße ſich alles ergötzen. Liſette ich gebe dir ein Heurathsgut, wenn er dein Mann wird.

Liſette. Wenn er nur nicht ſo närriſch wäre.

Carl. Sie iſt wunderlich; je närriſcher, je beſſer. Viele Weiber ſehen es gern, wenn ihnen die Männer nicht zu geſcheid werden.

Liſette. Jedes hat ſeinen Kopf für ſich. Ich verlange einen klugen Mann.

Carl. Nur die Hand her! ſo bin ich glücklich und geſcheid.

Carl.

Sa, luſtig! Liſette, ſchlag ein!
So werd ich vernünftiger ſeyn,

Liſette.

Nimm hin denn das Herz und die Hand!
Wir knüpfen ein fröhliches Band.

Beyde.

O Liebe! wie machſt du erfreut!
O glückliche herrliche Zeit!

Alle.

Auf! Laßt uns die Liebe erhöhen und preiſen,
Die Wonne, die ſie heut den Herzen verleiht!
Erhebt ſie, die Liebe, die Freude der Weiſen!
Genießt das Glück der Zärtlichkeit!

* * *

Nur ſie kann die Welten verſchönern und ſchmücken.
Kommt! baut ihr Altäre in freudiger Bruſt!
Sie müße beſtändig die Welten beglücken,
Der Treue Lohn, der Tugend Luſt.

ENDE.

Der
Beſuch.

Ein Luſtſpiel
in einem Aufzuge.

Vorbericht.

Die drey folgenden kleinen Stücke ſtehen in dem öſterreichiſchen Patrioten. Meine Freunde, und ſonſt noch etwas, mit dem wir witzigen Köpfe ſehr vertraut ſind, haben mir gerathen, ſie hier wieder abdrucken zu laſſen. Da ſie kurz ſind, ſo kann man natürlicherweiſe keine ausgearbeiteten Charaktere darinn verlangen.

Per-

Perſonen.

Celimene.

Finette, ihr Mädchen.

Chlorinde.

Cydaliſe.

Damis.

Eraſt.

Erſter Auftritt.

Celimene, Finette.

Celimene.

Siehſt du nun, wie behutſam man mit den Mannsperſonen umgehen muß? wie lange man ſie für rechtſchaffen, für zärtlich, für beſtändig halten kann? und auf einmal iſt der Verräther da. Alle ſind Verräther, alle Mannsperſonen. Wie ſehr danke ich dem Himmel, daß ich Eraſten nunmehro meine Hand nicht ſchon vor einem Vierteljahre gegeben habe. Itzt wäre ich wieder ſo elend, ſo unglücklich, wie in meiner erſten Ehe. Und ich habe es noch nicht einmal meiner Klugheit zu danken; ein Zufall hat ſeine Gemüthsart aufgedecket. Du haſt Wunder gedacht, wie gut du Eraſten kennſt. Nicht wahr, du haſt dich betrogen?

Finette. Ich geſtehe es, ihr Gnaden, ich hätte Häuſer auf den Eraſt bauen wollen. Er war immer ſo ſanftmüthig wie ein Lamm, er hat ſich ja gewunden, gedreht. Auf dieſe Art ſind freylich die Mannsperſonen keinen Kreutzer werth. Der Eraſt, das fromme Lämmchen.

Celimene. Und der reißende Tyrann im Herzen. Ich weiß es aus der Erfahrung. Wie kroch mein verſtorbener Mann vor meinen Füßen herum, da er mich zu ſeiner Gemahlinn begehrte. Er war verliebt, ich weiß es gewiß; aber wie lang blieb er es? Gerade neun Wochen nach der Hochzeit, da war Celimene vergeſſen, er war mit dem größten Widerwillen in meiner Geſellſchaft, und, und ach! du weißt es nur mehr als zu wohl, jedes Küchenmenſch war ihm lieber als ſeine zärtliche Gemahlinn.

Finette. Nun, der iſt todt, ihr Gnaden. Und das iſt ſchon recht. Ich weiß es vollkommen, er verdiente ihre Gnaden im geringſten nicht. Aber wenn nun das Heurathen ſo eine gefährliche Sache iſt, warum wollen ſich ihr Gnaden gleichwohl wieder verheurathen?

Celimene. Warum? Ich bin noch jung, die Wittwen ſind verachtet, ich lebe gern ungezwungen. Da haſt du Urſachen genug; und kurz, weil ich mich das erſtemal ſchlecht

ver=

verheurathet habe, ſo will ich mich das zweytemal deſto beſſer verheurathen. Sollte denn gar kein würdiger Mann mehr in der Welt ſeyn, mit dem man glücklich ſeyn könnte?

Finette. Ich weiß nicht, ihr Gnaden, ich habe auch ſchon drey Amanten gehabt, und die ſind alle drey zu Schelmen geworden. Ihr Gnaden ſehn, daß ich noch immer ledig bin, und man wird doch auch alle Tage älter.

Celimene. Der Eraſt, den ich für einen ſo zärtlichen Jüngling gehalten habe, der hängt ſich an eine Cydaliſe, die weder Verſtand, noch Schönheit, noch ſonderlichen Reichthum hat. Ach wie ſehr verabſcheue ich ihn, und alle Männer.

Finette. Es kann aber ſeyn, daß er noch nicht ſo ſtrafbar iſt, als es die Leute euer Gnaden weiß machen wollen.

Celimene. Die Leute haben Recht. Das allgemeine Gerücht trügt niemals. Man ſpricht ja ſchon von einer Vermählung unter ihnen.

Finette. Das glaube ich in meinem Leben nicht.

Celimene. Nun die Sache wird ſich heute zeigen. Cydaliſe hat mir verſprechen laſſen, daß ſie gewiß kömmt; Eraſt auch. Beyde wiſſen nichts von einander. Beyde denken

ken Wunder, was ich für Heimlichkeiten mit ihnen auszumachen habe. Sie werden ſich ſehn, und da wird es ſich gleich zeigen, ob die Leute Recht oder Unrecht gehabt haben.

Finette. Den Auftritt wäre ich ſelber neugierig zu ſehen.

Celimene. Da ſoll ſich der Betrüger ſchämen! Was für zärtliche Sachen hat er mir nicht immer vorgeſagt, wie ſehnlich hat er mich nicht um mein Herz gebeten! O ich mag nicht mehr dran denken. Weißt du auch, daß der Damis kömmt?

Finette. Der vorige Amant von der Cydaliſe?

Celimene. Ja, und der ſich itzt alle erſinnliche Mühe giebt, mir zu gefallen. Chlorinde, die ſo lange ſchon heimlich für ihn ſeufzet, kömmt auch.

Finette. Und keines weiß etwas von dem andern?

Celimene. Nein.

Finette. Nun das wird eine luſtige Unterhaltung ſeyn. Aber was haben denn ihr Gnaden für Abſichten bey dieſem letztern?

Celimene. Ich will mich an ihrer Beſtürzung, an ihrer Verlegenheit weiden, kurz, ich will mich rächen, ich will triumphiren, und ihnen zeigen, daß ich ſie alle verachte.

Finette. Ich höre ein Getöß. Das wird ſchon jemand von der Geſellſchaft ſeyn.

Celimene. Nun ſo geh, ich werde dir ſchon läuten, wenn ich dich brauche.

Zweyter Auftritt.

Chlorinde und Celimene.

Celimene. Willkommen, mein liebes Fräulein, das iſt recht brav, daß ſie mir die Ehre erweiſen —

Chlorinde. Ihre Dienerinn, gnädige Frau. Das iſt ja wieder ein elendes Wetter. Es iſt, als wenn wir dieſen Sommer gar keinen ſchönen Tag zu ſehen kriegen könnten.

Celimene. Ja, es iſt immer ſchlechtes Wetter. Nun, ſo laſſen ſie ſich nieder. Wie leben ſie denn immer?

Chlorinde. Es gienge ja noch ſo mit, wenn nur das Wetter und die Dienſtbothen etwas nutz wären in Wien. Ich glaube gar nicht, daß es noch einen guten Dienſtbothen in der Welt giebt.

Celimene. Es iſt wahr, ſie ſind rar. Haben ſie Lydaliſen lange nicht geſehn?

Chlorinde. O die lächerliche Kreatur! die allein in der Welt ſchön ſeyn will, die ſich ſtellt beſtändig krank zu ſeyn, damit man glau-

glauben ſoll, ſie würde noch zehnmal ſchöner ſeyn, wenn ſie geſund wäre? Das Mädchen weiß ſich vor lauter Hochmuth nicht zu laſſen. Sie hat auch geglaubt, ſie hat den Damis ſchon erwiſcht, die Närrinn die — Aber itzt trägt man ſich wohl mit einer Neuigkeit, meine Aufſetzerinn hat mir heute ein paar Worte davon geſagt, allein — —

Celimene. Was iſt das für eine Neuigkeit, meine liebe Chlorinde?

Chlorinde. Ich glaube es nicht. Eraſt hat keinen ſo gar elenden Geſchmack.

Celimene. O die Liebe iſt ein eigenſinnig Ding, ich glaube ſicher, daß Eraſt Cydaliſen heurathen wird.

Chlorinde. Und das ſagen ſie ſo ruhig, gnädige Frau? Ich habe wohl gewußt, daß Eraſt die Hochachtung bey weitem nicht verdient, die ihm ſo viele erzeigt haben. Der Menſch muß nicht für einen Kreutzer Verſtand haben. Es iſt ein elender, dummer — An die Cydaliſe — —

Celimene. Sie ereifern ſich. Sollte ſich denn Eraſt ſo wenig zu Cydaliſen ſchicken? Hätte es denn Damis beſſer mit ihr getroffen?

Chlorinde. Damis iſt ein affectirter Narr, er hat die Cydaliſe niemals geliebt. Glauben ſie das nicht. Da muß ein anders Frauenzimmer kommen, das dieſen Flüchtling einmal feſt machen ſoll.

Celimene. Kömmt Zeit, kömmt Rath. Was halten ſie davon? Ich habe mir vorgenommen, den Damis beſtändig zu machen. Er iſt itzt nicht von meiner Seite zu bringen; und er iſt gleichwohl ein Menſch, aus dem noch etwas zu machen wäre.

Chlorinde. Ja, ſie haben bereits die Probe davon abgeleget. Eraſt iſt ein beſtändiger Liebhaber.

Celimene. Nun wir wollen es verſuchen. Vielleicht wird Damis meiner Zärtlichkeit dereinſt noch würdig. Ich wundere mich über ſie, Fräulein Chlorinde. Sie ſind aber recht glücklich dabey, keine einzige Mannsperſon hat noch Eindruck auf ſie gemacht

Chlorinde. Ich fange nicht ſo leicht Feuer.

Celimene. Ich habe vor einiger Zeit einmal geglaubt, der Damis hätte ihnen ein wenig gefallen, aber ich ſehe nun wohl, daß ich mich geirret habe. Und ich hätte doch gedacht — — Laſſen wir es gut ſeyn, man mag nun ſagen, was man will, Damis iſt doch immer ein belebter und artiger Menſch.

Chlorinde. Dieſe Lobrede hatte ich nicht vermuthet. Allein ſo belebt er auch in ihren Augen ſeyn mag, ſo iſt er doch ein gefährlicher Menſch, ein Freygeiſt, vor dem ſich jedes Frauenzimmer in Acht nehmen ſollte, das ſeine Ehre lieb hat. Wer

kömmt denn da? Gott vergieb mir meine Sünde, das iſt ja Cydaliſe.

Dritter Auftritt.

Chlorinde, Celimene, Cydaliſe.

Celimene. Seyn ſie tauſendmal willkommen, mein lieber Schatz.

Chlorinde. O meine engliſche Cydaliſe, laſſen ſie mich ſie in meine Arme ſchließen; recht lange habe ich ſie nicht geſehn. Sie ſind doch immer noch meine liebwertheſte Freundinn?

Cydaliſe. Auf ihren Befehl, gnädige Frau, habe ich mir die Freyheit genommen — und ich treffe ſo unvermuthet meine liebe Chlorinde an? Ich dachte, Frau von Celimene, ſie — — Ja, in der That, meine liebe Chlorinde, ich weiß mich es bald nicht mehr zu erinnern, wenn wir uns das letztemal geſehn haben. Nicht wahr, ich ſehe recht elend aus? Ich kann nicht ſagen, daß ich nur einmal eine rechte geſunde Stunde hätte.

Celimene. Sie blühen ja, wie eine Roſe, meine liebe Cydaliſe.

Cydaliſe. Ach ſie ſcherzen wieder. Ich bin ja blaß wie der Tod. Meiner Treu, ich muß doch in einem recht unglücklichen Zeichen gebohren ſeyn, daß ich niemals vollkommen geſund ſeyn kann. Chlo-

Chlorinde. Sie werden es ſchon werden, wenn die Nachrichten richtig ſind, mit denen man ſich herum trägt.

Cydaliſe. Ich mag niemanden Abbruch thun. Den Damis habe ich niemals leiden können, und Craſt iſt ſchon verſehn. Ich mag weder einen gar zu flüchtigen, noch einen gar zu ernſthaften Menſchen. Und überhaupt preſſirt das Heurathen ſo ſehr nicht bey mir. Ich habe es ſchon geſagt, ich mag niemanden betrüben.

Celimene. Sie ſind ſehr großmüthig, meine liebe Cydaliſe. Aber fürchten ſie ſich davor nicht. Heurathen ſie ruhig, andere ſind eben ſo großmüthig als ſie.

Chlorinde. Ich verſichere ſie, daß ich es auch bin. Nur dauret mich der arme Damis, daß er das Glück nicht hat haben können, ihnen zu gefallen, meine liebe Cydaliſe.

Cydaliſe. Wenn er nur andern gefällt, und das ſcheint mir, ſo iſt er eben nicht ſonderlich zu beklagen.

Chlorinde. Meynen ſie ſo?

Cydaliſe. Ich weiß ſo nicht, warum er ſich an eine ſo häßliche und kränkliche Perſon hat wenden wollen, wie ich bin, da es doch ſo viele ſchöne, reizende und geſunde Frauenzimmer giebt.

Chlorinde. Sie haben Recht.

Cydaliſe. So? ſo habe ich recht? Ich weiß aber doch, daß es noch ſchlechtere Geſichter giebt, als meines iſt. Wir können nicht alle ſo ſchön ſeyn, wie Fräulein Chlorinde.

Celimene. Ich bitte, ich bitte, meine Fräulein. Laſſen ſie ſich Gerechtigkeit wiederfahren, jedes Frauenzimmer findet ſeinen Liebhaber, dem es gefällt.

Chlorinde. Und der es wieder verläßt. Ich habe mich noch nicht entſchließen können, auf Eroberungen auszugehn.

Celimene. Es kömmt ja nur darauf an, daß man eine ruhige Miene annimmt, ſo ſehr man auch im Herzen glüht, ſo ungefähr wie die Prüden. Doch, laſſen ſie uns von etwas anderm reden. Wiſſen ſie auch, meine Fräulein, daß ich noch hoffe, ihnen heute zu dero bevorſtehenden Heurath Glück wünſchen zu können?

Cydaliſe. Mir? Hm.

Chlorinde. Das wäre gewiß ſehr ſonderbar.

Cydaliſe ſpöttiſch. Vielleicht muß man ihnen dazu Glück wünſchen, gnädige Frau. Der Damis — —

Vierter Auftritt.

Damis und die Vorigen.

Damis. Ich habe meinen Namen nennen hören — Ha — Was — — In der That — —

Celi-

Celimene. Willkommen Herr Damis! Was fehlt ihnen?

Damis. Nichts gnädige Frau. Unterthäniger Knecht. Fräulein Cydaliſe, ich bin — — Auch ſie Fräulein Chlorinde?

Cydaliſe. Das Vergnügen hätte ich nicht vermuthet, ſie heute hier zu ſehn, Herr Damis.

Chlorinde. Ich gewiß auch nicht.

Damis. Und ich am allerwenigſten.

Cydaliſe. Sie haben ja recht gute Geſellſchaft, Frau von Celimene. In der That man muß ſie bey ihnen ſuchen.

Celimene. Ja, Herr Damis beſucht mich von Zeit zu Zeit. So nehmen ſie doch Platz. Kommen ſie, ſetzen ſie ſich zu mir.

Chlorinde. Ich will ihnen Platz machen, Damis, ich mache gerne Platz.

Celimene. Ja, das ſieht man an ihrem Geſichte. Aber wiſſen ſie auch Damis, daß ich prophezeyht habe, die beyden Fräulein werden noch heute erfahren, wer ihr Gemahl werden ſoll?

Damis. So?

Cydaliſe. Je nun, es kann bey mir vielleicht ſeyn. Eraſt hat mir verſprochen, mich heute noch zu beſuchen. Wenn mir auch Damis die Ehre nicht mehr erweiſt —

Damis. Ach der Henker, ich muß doch meine Sprache wieder finden. Ich habe ihnen

nen ſonſt fleißig aufgewartet, Fräulein Cydaliſe.

Cydaliſe. Ich erinnere mich deſſen noch ein wenig. Warum bin ich nicht ſo liebenswürdig, als gewiſſe andere Perſonen?

Celimene. Als gewiſſe andere Perſonen.

Chlorinde. Als gewiſſe andere Perſonen, vortrefflich.

Damis. Alles gut. (zu Celimenen.) Aber gnädige Frau, ich kann mich noch nicht recht in die Sache ſchicken. Doch ich bin frey, und rede frey. Ich habe ihnen ſchon meine Meynung geſagt. Ich verſpreche nicht mehr als ich halten kann. Ich liebe, ſo lange als meine Geliebte liebenswürdig bleibt, und ich höre auf zu lieben, ſo bald ſie es nicht mehr iſt. Was wollen wir uns mit einer Beſtändigkeit plagen, die jedermann im Munde und keiner im Herzen hat? Darf ich mir ſchmeicheln, gnädige Frau, daß ich ihnen unter dieſen Bedingungen aufwarten darf? Ich würde — —

Celimene. Recht gut, mein Herr. Ich bin billig, ich verlange von den Mannsperſonen keine Unmöglichkeiten, nichts, was wider ihre Gemüthsart und über ihre Kräfte iſt. Die Beſtändigkeit! Wer hat dies Geſpenſt jemals geſehn? Die heftigſte Liebe iſt ein Platzregen, der nur eine ſehr kurze Zeit dauert.

Chlo⸗

Chlorinde. Man iſt ohne Zweifel ſehr glücklich bey ihrer Gemüthsart, gnädige Frau.

Celimene. Ja, mein liebes Fräulein, man iſt glücklicher, wenn man die Welt aus dem Umgange, als aus den Romanen kennet. Man muß keine Unmöglichkeiten verlangen. Ich ſchätze die Aufrichtigkeit in dem Damis.

Damis. O laſſen ſie ſich die Hand küßen, gnädige Frau. Ich verſpreche ihnen eine ewige Zärtlichkeit.

Cydaliſe. Ja, eine ewige Zärtlichkeit.

Chlorinde. Eine ewige Zärtlichkeit. Die ſchöne Ewigkeit! Hm.

Celimene. Sie vergeſſen ſich, Damis. Wenn ich ihnen nehmlich ewig gefalle.

Damis. Ja, ſo meyne ich es auch. O ſie ſind eine Frau von unendlichem Geiſte.

Celimene. Nun ſo verſpreche ich ihnen denn auch, ſie ſo lange zu lieben, als ſie in meinen Augen Reizungen haben werden.

Chlorinde. Allerliebſt, ſcharmant. Nun itzt — — Ich habe die Ehre mich zu empfehlen. Ich glaube, es fängt ſchon wieder an zu regnen. Es fällt mir gerade ein—

Celimene. O bleiben ſie, ich bitte.

Cydaliſe. Ich werde ſie begleiten Chlorinde, ich bin nicht gerne beſchwerlich. Votre ſervante Monſieur.

Celimene. Ich bitte.

Fünfter Auftritt.

Die Vorigen und Eraſt.

Eraſt. O Gott! was ſehe ich? Ich — ha — habe — —

Celimene. Kommen ſie, Eraſt? Nun — das freut mich.

Cydaliſe. Ihre Dienerinn, Eraſt. Nun das iſt brav. Ich hätte nicht gedacht, daß wir uns hier finden ſollten.

Chlorinde. Das iſt doch artig. Eraſt, ihre unterthänige Dienerinn, Fräulein Cydaliſe, ſoll ich gratuliren?

Damis. Grüß dich der Himmel, Bruder. Was Teufel, was fehlt dir?

Eraſt. Ich, ich möchte mir den Kopf entzwey ſchlagen, das iſt — Ha! — —

Cydaliſe. Was iſt das für ein Betragen, Eraſt? Kommen ſie, an meine Seite, ſetzen ſie ſich. Recht unvermuthet. In Wahrheit. Nu, warum ſetzen ſie ſich nicht?

Celimene. O ſetzen ſie ſich, Eraſt. Das iſt ſehr unhöflich. Sehen ſie denn Fräulein Cydaliſen nicht?

Eraſt. Gnädige Frau! Ich möchte des Henkers werden.

Celimene nimmt ihn, und führt ihn zu Cydaliſen. So ſetzen ſie ſich doch; man erwartet ſie. Sie haben ja ſonſt Lebensart gehabt.

Eraſt, in der größten Verwirrung ſetzt ſich. Fräulein Cydaliſe — —

Damis. Was Teufel, was iſt dir denn, Eraſt?

Eraſt. Das iſt ein blutiger Streich, gnädige Frau.

Celimene. Warum? weil man ihr Vergnügen befördert? Ich habe mir deßwegen ein recht verbindliches Kompliment von ihnen verſprochen. (Welcher Triumph für dein gekränktes Herz, Celimene!)

Sechſter Auftritt.

Ein Bedienter und die Vorigen.

Bediente zu Celimenen. Ihre Gnaden, es iſt der Laquay von der Hofräthinn da, und hat eine Poſt an ihre Gnaden.

Celimene. Ich bitte unterthänig, bleiben ſie, mein liebes Fräulein, ich werde gleich wieder aufwarten.

Siebenter Auftritt.

Cydaliſe, Damis, Chlorinde und Eraſt.

Chlorinde. A propos, Herr Eraſt! Herr Damis iſt ein Bräutigam.

Eraſt. So?

Chlorinde. Ja, und zwar mit der Frau von Celimene.

Eraſt. Was?

Chlorinde. So kommen ſie doch zu ſich ſelber.

Eraſt. Ja.

Cydaliſe. Eraſt iſt heute recht liebenswürdig, in Wahrheit zum Küßen. Was träumen ſie denn ewig? hören ſie doch, Eraſt?

Eraſt. Ja doch, gnädige Frau.

Cydaliſe. Recht allerliebſt. Gnädige Frau! wiſſen ſie auch, daß ich nach Hauſe gehe? Der Kopf thut mir ſchon wieder ſo weh, ſo weh —— Eraſt, ſie begleiten mich, kommen ſie.

Eraſt. Iſt es wahr, Damis? Geh, du biſt ein Narr.

Damis. Hat ſich wohl. Als wenn ich nicht eben ſo gut heurathen könnte, als du. Die ewige Liebe fällt in den Brunnen.

Cydaliſe. He, Craſt, erwachen ſie. So kommen ſie doch, ich bleibe keinen Augenblick länger.

Chlorinde. Was das für eine Rolle iſt, die man hier ſpielt. Ich gehe mit ihnen, Cydaliſe. Damis, ſie lieben ſehr vernünftig.

Damis. Ich freue mich, wenn ich ihren Beyfall habe.

Achter Auftritt.

Celimene und die Vorigen.

Celimene. Ich bitte um Vergebung, meine Fräulein — Nun ſo laſſen ſie uns denn miteinander plaudern. Damis, ſie ſind ja ſonſt ein fruchtbarer Kopf. Erzählen ſie uns doch etwas.

Cydaliſe. Ich bitte um Vergebung, ich muß nach Hauſe, ich danke ihnen für die Ehre, die ſie mir haben erzeigen wollen. Die Ehre war recht groß, recht groß. Kommen ſie, Craſt.

Celimene. O ſo verweilen ſie doch nur noch ein wenig.

Cydaliſe. Keinen Augenblick länger. Hören ſie doch, Eraſt, ſo kommen ſie. Sind ſie denn auf ihrem Seſſel angewachſen?

Eraſt. Ich bitte, gnädiges Fräulein, nur noch — — O ich bin außer mir.

Celimene. Nun, da Fräulein Cydaliſe denn gar nicht zu halten iſt, warum bleiben ſie denn ſitzen, Eraſt? Nach Hauſe ſollen ſie ihre Geliebte begleiten.

Eraſt. Auf ein Wort, gnädige Frau.

Celimene. Was können ſie mir zu ſagen haben?

Cydaliſe. Ich frage ſie, Eraſt, ob ſie gehen wollen, oder nicht? Der Kopf möchte mir zerſpringen vor lauter Stechen. Eraſt!

Eraſt. Ja, gnädiges Fräulein. (ſteht auf, und ſetzt ſich wieder nieder.)

Cydaliſe. Was pflanzen ſie ſich denn wieder hin? Ob ſie mitgehn?

Eraſt, nach einigem Bedenken. Nein.

Cydaliſe. Sie ſind ein Dummkopf, ein Betrüger. Kommen ſie Chlorinde. (ab.)

Chlorinde. Ich habe Urſache, mich für die Ehre zu bedanken, die ſie mir in ihrem Hauſe erwieſen haben, Frau von Celimene. Es regnet doch nicht etwan? Ich werde das

Kapitel von den Coquetten zu Hauſe durchleſen. (ab.)

Celimene. Auch das von den Prüden, wenn ich bitten darf.

Neunter Auftritt.

Celimene, Eraſt, Damis.

Celimene. Wie gefiel ihnen dieſer Auftritt, Herr Damis?

Damis. Unvergleichlich, ihre Gnaden. Eraſt, was Henker! du ſiehſt aus, als wenn du verrückt wäreſt. Du wirſt den Teufel kriegen, wenn du zu Cydaliſen kömmſt. Schau doch, was wir für einen Wechſel getroffen haben; ich machte Anfangs meine Aufwartung der Cydaliſe, und du der gnädigen Frau da. Itzt wird das Fräulein Cydaliſe deine Gemahlinn, und die gnädige Frau meine. Ich bin mit dem Tauſche zufrieden.

Eraſt. Reißen ſie mich aus meiner Unruhe, gnädige Frau! iſt es wahr, daß ſie — —

Celimene. Warum nicht, mein Herr? Was zweifeln ſie?

Eraſt. Dem Damis wollen ſie ihre Hand geben?

Celimene. Ja, Eraſt; und ich hoffe glücklich mit ihm zu ſeyn. Laſſen ſie uns unſere Vermählung miteinander begehen, heurathen ſie ihre Cydaliſe.

Eraſt. Die Decke fällt mir von den Augen; ſie ſind meiner unwürdig. Itzt erkenne ich es, und das muß mich tröſten.

Celimene. Das wußte ich ja ſo; nur Cydaliſe iſt ihrer würdig.

Eraſt. Ihr Spott iſt Gift.

Celimene. Nein, mein lieber Eraſt, was hätten ſie mit mir machen ſollen? ich ſchätze die traurige Vernunft, ich will in meinem Gemahle meinen beſten Geſellſchafter, meinen beſten Freund ſehn. Meine Reizungen fangen an zu verblühen. Sie ſind ein Mann, ſo wie ſie alle ſind, das heißt ſinnlich. Sie wollen das lieben, was in die Augen fällt; Cydaliſe hat wirklich ein ſchönes Geſicht. Geben ſie Cydaliſen ihre Hand. Wir würden nur alle beyde unglücklich miteinander geweſen ſeyn.

Eraſt. Gnädige Frau, ſehn ſie mich zu ihren Füßen; ich weiß es, daß ſie mich einmal geliebt haben. Sollte alle Zärtlichkeit gegen mich auf einmal aus ihrem göttlichen Herzen verſchwunden ſeyn? Vergeben ſie mir mein Verbrechen, es war eine Verir-

rung

rung meiner Vernunft. Mein Oheim, den ich ſchonen muß, befahl mir bey dem Verluſte ſeiner Gewogenheit, Cydaliſen einige Beſuche zu machen. Ich wäre der unglückſeligſte Mann mit Cydaliſen geworden. O gnädige Frau — —

Celimene. Stehn ſie auf, Eraſt, ich mag ſie nicht in dieſer Stellung ſehn.

Eraſt. Nicht eher, nicht eher, gnädige Frau, als bis ich Vergebung von ihnen erhalten habe, bis ſie mir verſprechen, daß ſie meine Gemahlinn werden wollen.

Celimene. Stehn ſie auf, Eraſt, ich fühle, daß ich ſie noch liebe, und daß ſie meiner Liebe nicht ganz unwürdig ſind. Sie ſind ſonſt ſo ein edelmüthiger Mann, kann denn keine einzige Mannsperſon zu allen Zeiten edelmüthig handeln? Hier haben ſie meine Hand, und wenn ſie nicht glücklich mit mir ſind, ſo iſt es der Fehler ihres Herzens.

Eraſt. O gnädige Frau, wie ſehr entzücken ſie mich! Gott, in was für einem Irrthume war ich! Eine elende affectirte Närrinn, Cydaliſe — O ich ſterbe vor Scham.

Damis. So tauſchen wir ſchon wieder? Gnädige Frau, ich ſehe, man darf auf ihr Wort auch keinen Staat machen.

Celimene. So wie auf ihre Liebe. Lernen ſie hier, mein Herr, was wahre Zärtlichkeit iſt, die ſie und ſo viel Tauſend nicht kennen. Ihre Gemüthsart, ihre Grundſätze verdienen kein Frauenzimmer von Ehre. Gehn ſie nach Paris, und halten ſie ſich an Prinzeßinnen aus der Oper. Da werden ſie mit ihren Grundſätzen am beſten fortkommen. Verſtehn ſie mich?

E N D E.

Alzimire.

Ein Trauerſpiel,

in einem Aufzuge.

Perſonen.

Philon, König.

Alzimire.

Philomet, Miniſter des Königs.

Goſin, Erſter Feldherr.

Wache.

Der Schauplatz iſt im Pallaſte des Königs.

Erſter Auftritt.

Alzimire allein.

Hallt Donner über mir! mein Zorn ergrimmt zu Flammen.
Schlagt über Philons-Haupt mit Ungeſtüm zuſammen.
Meineidger Frevler, beb vor Alzimirens Wut!
Die Rache ſättge ſich an deinem ſtolzen Blut.
Wie raſt der Grimm in mir! Er treff auch Philometen,
Mit tauſend Wunden ſoll ihn dieſer Arm ertödten.
Du zitterſt, ſchwache Bruſt, und ſeufzeſt noch für ihn?
Für ihn, der dich verſchmäht, für ihn willſt du noch glühn?

Wer

Wer meine Gunſt verſchmäht, der fürchte meine Rache.
Ihr Furien, eilt, tobt! Verworfne Lieb! erwache
Zu Philometens Tod, zu Philons Untergang!
Dann ſiege Alzimir! Schon hör ich Waffenklang,
Schon ſind die Frevler tief dahin in Staub geſtrecket;
Die Erde hat ihr Blut, ihr untreu Blut gelecket.
Ich ſteige auf den Thron. Triumph der Königinn!
Die blöde Tugend kriecht zu meinem Throne hin.
Den Pöbel blendet Gold, der Ehre Traum Goſinen:
Von Hochmuth aufgebläht, eilt Goſin mir zu dienen;
Er diene mir und ſterb — Wie, Philomet kömmt itzt?
Sprich Güte, lächle Aug! aus dem noch Rache blitzt.

Zweyter Auftritt.

Alzimire und Philomet.

Philomet.

Der König, den der Gram und ſchwerer Unmuth drücket,
Hat mich, o Alzimir! zu dir hieher geſchicket.
Er wünſcht die einzge Gunſt von dir heut zu erflehn,
Daß du, der Wuth des Volks, dem Pöbel zu entgehn,
Dich plötzlich — —

Alzimire.

Frevler! ſchweig, ich will den König ſprechen,
Und ſeine niedre Liſt an Philometen rächen,
Der wider ihn und mich, wen ſagſt du? aufgebracht?
Die Wuth des Pöbels? Ha! die Philomet erdacht.

Philomet.

Dein Mund ſpricht Läſterung; zu frevelhaften Tücken
Iſt Philomet zu ſtolz. Die Menſchen zu beglücken,
Der Tugend Schild zu ſeyn; dies wünſchte Philomet.

Alzimire ſpöttiſch.

Und niedrig zu verſchmähn, was Sterbliche erhöht;
Dem Staub getreu zu ſeyn, in Ketten ſich zu winden? —
Nie wird dein feiges Herz aus meinem Geiſt verſchwinden.
Ich both dir Schätze dar, und Kron und Herrlichkeit.
Die Ehre winkte dir, mein Herz war dir geweiht.
Ach Gott! und iſt es noch. Erkenne Alzimiren,
Voll Großmuth will ſie dich noch zum Altare führen.
Sey groß, gekrönt, o Freund, empfange Götterluſt.
Und glänze auf dem Thron, und leb in meiner Bruſt.
Sprich Philomet, ſprich!

Philomet.

Ja, mit Freuden will ich ſprechen.
Die Thronen aller Welt kauf ich durch kein Verbrechen.
Und du haſt keinen Thron, du biſt ein Unterthan.
O daß mein König nie dein ſtolzes Herz gewann!

Wie

Wie glücklich wär der Staat; in dieſen
fruchtbarn Auen,
O Gott! nie würde man noch Tod und
Qualen ſchauen—

Alzimire.

Verräther, bebe, ſchweig! was wagt dein
kühner Mund?
So fall denn in dein Nichts, ſtürz in der
Erde Schlund.
Wo iſt der König? ſprich. Vom Hofe ſoll
ich fliehen?
Der König ſelbſt befiehlts? Sieh meine Ra=
che glüen.
Sieh meine Wuth entflammt, die Donner
nähern ſich,
Der Abgrund öffnet ſich. Sie treffen ihn
und dich.
Sag ihm was du geſehn.

Philomet.

So kann denn Alzimiren
Des Königs tiefer Gram, der Völker Fluch
nicht rühren?

Alzimire.

Entfliehe meinem Grimm.

Philomet.

Nichts beugt dein ſtolzes Herz?
Du liebſt den König, du? und mehreſt ſei=
nen Schmerz?
(geht ab.)

Alzimire.
Eil nur zu deinem Tod.

Dritter Auftritt.

Alzimire und Goſin.

Alzimire.
Rächſt du noch Alzimiren?
Goſin.
Es iſt geſchehn. Die Nacht eilt ſchon, wir triumphiren.
Das Heer, die Obriſten ſind all in meiner Hand;
Dies Heer, das niemals floh, ſtets mächtig überwand.
Den Völkern, die noch ſchwer des Königs Zepter drücket,
Hab ich ſchon meinen Freund mit Vollmacht zugeſchicket,
Sie haſſen dich zwar ſehr —
Alzimire.
O Freund, ich habe Gold,
Dies blende ihren Geitz, und mache ſie mir hold.
Die Ehre, mein Goſin, dies Herz, und Schätz, und Kronen,
Die ſollen deine Treu mit Macht und Liebe lohnen.

Nun ſind wir glücklich, Freund! die Zeiten
nahn herbey —

Goſin.

Es bebe Philomet, und die Verrätherey!
So bald die graue Nacht ſich über uns ver-
breitet,
So eile ich zu dir. Von deiner Hand geleitet,
Stürz ich mit dem Soldat in den Pallaſt
hinein,
Da falle über ihn Verzweiflung, Rache, Pein.
Der König ſterb nach ihm —

Alzimire.

O Rache, o Entzücken!
Mit welcher Wolluſt ſoll mein Auge auf ſie
blicken.
Es ſterbe Philomet. Ja, der Verräther!
Blut,
Sein Blut befriedige dieß Herz, und meine
Wuth.
Der König kömmt, entweich.

Vierter Auftritt.

Alzimire und der König.

Alzimire.

Mein Fürſt, laß dich umarmen!
O blick auf mich herab mit Gnade, mit Er-
barmen.
(Der König entzieht ſich ihrer Umarmung.)

Du bebſt, Grauſamer, ach! Verdopple meinen Schmerz.
Entreiß mir deinen Blick, dein einſt ſo zärtlich Herz;
Doch fürchte meinen Grimm, ſchon fängt er an zu brennen.

Der König.

Der Völker Wohlfahrt heiſcht, daß wir uns heute trennen.
Ich kenne deine Wuth, und fürchte ſie nicht mehr;
Dieß Herz von Tücken voll, und von Erbarmen leer.
Die Deck entfällt dem Aug, ich will als König ſprechen,
Als Vater meines Volks, und ſeine Qualen rächen
An mir, den Gott zum Heil, zur Völker Segen gab.
Ich wurde ihr Tyrann, und ſtürzte ſie ins Grab.
Doch nur, ſeit dem mein Herz für deine Reize brannte;
Da wurde ich ihr Fluch. O Gott, da erſt verbannte
Ich Mitleid, Großmuth, Ruhm aus dieſer ſchwachen Bruſt.

Alzimire. (ſpöttiſch.)

Da wurdeſt du ihr Fluch, da ſchnöder Liebe Luſt

Und

Und meiner Jugend Reiz dich antrieb, Alzimiren
Von Unſchuld, Sittſamkeit zur Wolluſt zu verführen.
O thränenwerther Ort, o tugendhafte Flur,
Mit Lenz und Majeſtät geſchmückt von der Natur,
Sprich, wer entriß mich dir, der Unſchuld, Freud und Jugend?
Wer lieh dem Laſter Reiz, wer ſpottete der Tugend?
O König, ſprich, wer?

Der König.

Ich, ich war es, fluche mir.
Wie tobt der Schmerz in mir.

Alzimire.

Ja, und ich fluche dir.
Ich war zur Zärtlichkeit, zu Hymens Band gebohren.
Durch dich hab ich mein Glück, und Ehr und Ruh verlohren,
Du machteſt mich durch Liſt von allen Banden los,
Du riſſeſt mich durch Liſt aus meiner Mutter Schoos.
Mit welcher Inbrunſt ſprach dein Aug, dein Mund: ich liebe;
Geliebte, höre mich, belohne meine Triebe —

Der König.

O ſchweig, Grauſame ſchweig, du mehreſt meine Pein.
So ſoll ich nimmermehr der Völker Vater ſeyn?
In deiner Zärtlichkeit, in geiler Liebe Stunden
Hab ich, mein Reich, mein Volk, den Untergang gefunden.
So bald dieß ſchwache Herz dir ganz ergeben war,
So lag die Königinn auch auf der Todes Bahr.
Blut meiner Königinn! du rufſt mir aus dem Grabe:
O mein Gemahl, den ich ſtets treu geliebet habe,
Dem ich ſo oft von Gott Heil, Glück und Ruh erbat;
Der mit gerechtem Zorn die Frevler niedertrat,
Verdienſt und Tugenden mit Ruhm und Glück belohnte,
Den Krieg mit Abſcheu ſah, der Völker Leben ſchonte;
Er, er beraubet ſie nun ſeiner Zärtlichkeit?
Grauſamer, du verſchmähſt ein Herz, das dir geweiht?
Und ſchenkſt es; wem? o Gott! der Buhlinn Alzimiren.

(im

(in Wuth.)

Entferne dich, entflieh, eh mich die Blitze rühren.

Ich raſe.

Alzimire.

Raſe nur — Wie Alzimire? — Ha!

Soll einer neuen Glut? — Nein, Fürſt, ich bleibe da.

Die Nebenbuhlerinn muß ich noch ſehn und tödten;

In Abgrund ſtürze ſie mit dir und Philo⸗meten.

Doch, ſchwaches Weib, du bebſt? du liebſt? ohnmächtge Wuth!

Dich fliehn iſt Tod, iſt Höll; ſo fließe dir mein Blut.

(Sie zieht einen Dolch, und macht Mine ſich zu tödten, der König fällt auf ſie.) (zärtlicher.)

O König, König, nein, ich kann dich nicht verlaſſen,

Dieß Herz ſpricht ſtets für dich, ach nie kann es dich haſſen.

(Sie ſieht ihn ſchmachtend an.)

Du untreu! Ich ſoll fliehn? Und Herr auf dein Gebot?

Hier haſt du meine Bruſt, gieb du, du mir den Tod.

Fünfter Auftritt.

Die Vorigen, und Goſin.

Goſin.

Mein König — —

Der König.

Eil Goſin, und leite Alzimiren,

Alzimire.

So ſoll denn Philomet, o König! trium-
phiren?
Nein, nimmer, nimmermehr.

Der König.

Geh, leite ſie, Goſin,
Und wiſſe Alzimir, daß ich dein König bin.
Dann komm zurück, Goſin, ich werde mit
dir ſprechen.

Alzimire.

Fürſt, meine Flucht iſt Tod. (geht ab.)

Sechſter Auftritt.

Der König allein.

O Buhlinn, o Verbrechen!
Und du ſtrafbares Herz, das itzt noch für ſie
ſpricht!
Die Völker ſind gequält, und ich, ich rett
ſie nicht?

Die

Die Götter hatten mich zu ihren Heil erkohren,
Und ich ergreif das Schwerd, ſie damit zu durchbohren?
O Philon! ſey dein Herr, entweiche niedre Luſt!
Kämpf und beſiege ſie; entreiß ſie aus der Bruſt.

Siebenter Auftritt.

Der König und Goſin.

Goſin.

O welcher Auftritt, Herr! wie jammert Alzimire.
Vom Auge thränt ein Bach, vom Munde rauſchen Schwüre —

Der König.

Schweig. Lebt noch Ehr und Pflicht in meinem tapfern Heer?

Goſin.

Herr, der Soldat — — ich beb; er liebet dich nicht mehr.
Der Grimm entflammt ſein Aug, er droht ſich zu empören,
Er brennt von innrer Wuth, des Staates Ruh zu ſtören.
Voll Unmuth auf der Stirn hört er mich nicht mehr an.

Mit Stolz ruft er ſich zu: Eil auf die Ehrenbahn!
Dein König ſchlummert, ſtraf, die dich verſchmähn; ſey Sieger.
Erhebe, kröne den, der dich noch ehrt als Krieger;
Und das ſeit geſtern, Herr.

Der König.

Eil und beſänftge ihn,
Sag, daß noch Heldenmuth und Tugend in mir glühn.
Unſelig Weib! Auch er wird durch dich zum Verräther!

Goſin.

Verſchon der Unſchuld, Herr, erkenn den Miſſethäter,
Der den Soldat erhitzt, um Gunſt ihn kriechend fleht,
Den Thron ihm zu verleihn. Es iſt — —

Der König.

Wer?

Goſin.

Philomet.

Der König.

Was wagt dein kühner Mund? Er zur Verrätherey —
Die Stütze meines Reichs? Nein, er iſt mir getreu.
Welch eine Läſterung! ſprich, wer hat ſie verbreitet?

Go=

Goſin.

Dein Heer, o König! ſelbſt, das er beſticht und leitet.
Wir ſind verloren, Herr, dein Reich iſt hingeraft,
Wenn heute nicht dein Arm den Böſewicht noch ſtraft.

Der König.

Wie haſt du es entdeckt? Erweiſe ſein Verbrechen,
Dann ſoll ſich dieſer Arm in ſeinem Blute rächen.
Da kömmt er ſelbſt.

Achter Auftritt.

Die Vorigen und Philomet.

Philomet.

Mein Fürſt! vergönne mir das Glück,
Dich — — Herr, wie blitzt dein Aug, wie grimmig iſt dein Blick!

Der König.

Goſin, eil zu dem Heer, gebeut ihm Treu und Frieden,
Es ſoll mich morgen ſehn, und wenn es kann, noch wüten.
Entferne dich.

Neunter Auftritt.

Der König, und Philomet.

Der König.

Du biſt der Feind von meiner Ruh?
Du ſinnſt auf Untergang, und deckſt Verbrechen zu?
Du, Philomet, mußt noch in mir den Kummer nähren?
Du ſchleichſt dich in mein Herz, du! um mich zu entehren?

Philomet.

Ich, Fürſt, ein Böſewicht? Erſchrecklicher Verrath,
Den Soſin wider mich aus Liſt erdichtet hat.

Der König.

Er iſt der Laſter Feind. Wer drängt ſich zu dem Heere?
Wer leiht ihm Gold und Schwerd, damit es ſich empöre?
Wer droht dem Reiche Krieg, wer reizet es zur Wuth,
Wer geizet nach der Kron, und ſeines Fürſten Blut?

Philomet.

Soſin ſelbſt. Höre mich, Herr! er iſt ein Verräther.
Und Alzimirens Wuth macht ihn zum Miſſethäter.

Der

Der Dolch, Fürſt! iſt gezückt. Schon eilt die Nacht herbey,
Der Krieger zieht das Schwerd zu Mord, Verrätherey.
Von Alzimirens Gold zu Aufruhr hingeriſſen —

Der König.

Von Philometens Gold —

Philomet.

Herr, ſtolz auf mein Gewiſſen,
Verſchmäh ich niedre Liſt, und bebe nur für dich.
Der Tod ſchwebt über dir, und dann trifft er auch mich.
Schon lang ſann Alzimir auf dieſe Frevelthaten;
Sie both mir ihre Hand, Herr! um dich zu verrathen.
Mein Herz iſt dir geweiht, ſprach ſie, empfang die Kron,
Der König kriecht im Staub, und er entehrt den Thron.
Ich fluchte ihrer Wuth. Dann eilt ſie zu Goſinen,
Gießt Grimm und Stolz in ihn; er ſchwöret, ihr zu dienen,
Um ſich ſelbſt zu erhöhn.

Der König.

O ſollteſt du aus Neid — —

Philomet.

So zweifelt noch mein Fürſt an meiner Redlichkeit?
Hab ich, ſeit dem ich mich dir und dem Staat geweihet,
Der Völker Aug getrübt, Liſt und Verrath geſcheuet?
Wie glücklich war das Reich, da noch mein Fürſt befahl!
Eh Alzimire noch ſein großes Herz ihm ſtahl.
Dies ſtolze Weib entreißt den Völkern Glück und Freuden;
Das Laſter ſteigt empor, die Patrioten leiden.
Ihr Durſt nach Gold und Ehr verkauft der Schmeicheley
Des Staates Wohl und Dienſt. Man plündert ohne Scheu.
Gram, Armuth, Elend ſtürzt auf deine Unterthanen,
Verzweiflung treibet ſie, die Wege ſich zu bahnen,
Die Meyneid, Gei z und Stolz, und niedre Liſt erfand.
Die Redlichkeit wird Schmach, die wahre Ehre Tand;
Trug wird des Staates Gott; es flieht die bange Tugend;
Der Greis ſtürzt in das Grab, zu Frevlern wird die Jugend.

Dies

Dies Reich war lange ſchon dem Untergan-
ge nah.
Mein Mund that dir es kund.

Der König.

O ſchweig, Verwegner, ha!
Welch eine Qual und Fluch! Eil, eile mir
zu rathen.
Was ſoll ich thun?

Philomet.

Was ſtets der Völker Väter thaten.
Sey Schutzgott deines Reichs. Verſchon
der Völker Blut.
Entreiß ſie ihrem Gram, beſtraf des Wei-
bes Wuth.

Der König.

Was fühl ich? du giebſt mich dem Staat,
mir ſelber wieder.
Seyd meine Völker dann auf ewig meine
Brüder.
Des Himmels Rache ſchütt auf mich Fluch,
Tod und Pein,
Wenn ich noch je vergeß, der Länder Luſt
zu ſeyn.
Ein heilig Feuer fühl ich mächtig in mir
glüen;
Ein Strahl der Tugend! Ja. Noch heute
ſoll ſie fliehen
Die Buhlinn — —

Philomet.

Herr! die Nacht — — ich eile zum Soldat,
Den Goſin wider dich zu Mord erkaufet hat.
Schon ſchlägt die Stund. Umringt von Mördern, von Gefahren —
Herr! eil in dein Gemach. Noch heut ſollſt du erfahren —
Verzeih Herr!

(geht ab.)

Zehnter Auftritt.

Der König allein.

(In der tiefſten Stellung des Schmerzens, und einige Augenblicke nachdenkend.)

Ach iſt er — er — Schwerd — Tod — Goſins Verrätherey?
Von Mördern — — — Goſin — ha! — — iſt Philomet — mir treu?

* * *

Eilfter Auftritt.

Alzimire, und der König.

Alzimire. (äußerſt unruhig, ohne den König zu ſehen.)

Wo iſt Goſin? Ich fühl — — längſt ſchon ſollt er erſcheinen;
Wuth, Grimm, Furcht, Tod, ach! wie? wie meine Augen weinen?

(Sie erblickt den König, er wendet die Augen auf ſie.)

Der König. Ach! o Troſt, daß ich ſo glücklich bin — —

Der König. (fährt vom Stuhle auf.)

Du Alzimire, du? Entflieh Verrätherinn!

Alzimire.

Du raſeſt Fürſt.

Der König.

Entweich, und häufe nicht Verbrechen,
Sonſt ſoll ſich Schwerd und Tod an deinen Laſtern rächen.

Alzimire.

Das Mitleid fiel mich an; verbann es, nähr den Grimm.

(Man hört von innen einen Lerm.)

Der König.

Was hör ich?

Alzimire.

O Goſin!

Der

Der König.

Ha, Philometens Stimm.

(Alzimire geht an die Ecke des Theaters, und der König geht auf die Stimme zu.)

Letzter Auftritt.

Die Vorigen, Philomet und Wache.

Philomet.

Der Aufruhr iſt geſtillt, mein Fürſt! kommt treue Schaaren
Ergreift die Mörderinn.

(Die Wache macht Mine auf ſie zu fallen.)

Alzimire.

Verräther! Tod, Gefahren
Euch trotz ich. (Sie zückt den Dolch, und ſtürzt auf Philometen. Der König fällt dazwiſchen, fängt den Stoß auf, und fällt.
Stirb. Vergeuß dein ungetreues Blut.

Philomet.

O Gott!

Der König.

Ich ſterbe, ach!

Philomet.

O Weib! o Fluch, o Wuth!

(Philomet fällt auf den König.)

Mein König! (er erhebt ſich wieder, die Wache feſſelt Alzimiren.

Al-

Alzimire.

Feiges Weib, du ſchlugſt nicht Philome-
ten?
Nur fluchen kannſt du ihm? O könnt mein
Blick ihn tödten!

Der König. (ſchlägt die Augen auf.)

Du biſt gerecht, o Gott! ſie riß mich zu
Verbrechen,
Zur Völker Untergang; ſie mußte dich auch
rächen,
Und meinen Unterthan. Ach! (er ſtirbt.)

Philomet.

König, o verzieh.
Ihr Donner ſtürzt herab. O lebeteſt du
nie,
Verfluchtes Weib. Itzt da er uns wollt
Seegen geben,
Da er zu unſerm Heil auf immer wollte le-
ben:
Da trifft ihn— Gott ich ſterb. (zur Wache)
Reißt ſie zu Kerkern fort,
Zur allertiefſten Nacht, zum ſchreckenvoll-
ſten Ort.

Alzimire.

Wo iſt Sofin? Auch er wird ſchnöd zum
Miſſethäter?
Zum Werkzeug Philomets?

Philomet.

Verzweifle, der Verräther
Starb durch dies Schwerd.

Al-

Alzimire.

Durch dich, verruchter Böſewicht!
Du warſt in meiner Hand, und ich, ich ſchlug dich nicht?
O daß ich in der Höll, im Abgrund und im Grabe,
Wie brennend iſt mein Grimm, nicht dieſen Troſt noch habe?
Statt eines Throns den Tod! — —

Philomet.

O meines Königs Blut.
Unglücklich, elend Reich! O Weib, unſelge Glut.

E N D E.

Die
Probe des Reichthums.

Ein Luſtſpiel
in einem Aufzuge.

Perſonen.

Clariſſe.
Liſette.
Lyſimon.
Leander.
Valer.
Criſpin.

Er=

Erſter Auftritt.

Lyſimon, Leander.

Leander.

Wie viel hat Clariſſe geerbt, Herr Lyſimon?

Lyſimon. 95000. Gulden baares Geld, Herr von Leander. Das wäre ſo ein Fang, nicht wahr?

Leander. Es iſt ein ſchönes Geld. Ich könnte es itzt perfect brauchen. Da wollte ich aus meinem Landgute ein recht fürſtliches Schloß machen. Was meynen ſie, Herr Lyſimon? Wenn ſie hübſch dabey iſt — Es iſt freylich eine verfluchte Sache, wenn ein Edelmann aus einem ſo alten Hauſe ein Bürgermädchen nimmt. Wenn ichs aber auf der andern Seite überlege, 95000 Gulden iſt doch ein ſchönes Geld, und baar noch dazu. Eh bien. Vierhundert Dukaten wären

al=

ſo zu verdienen, Herr Lyſimon. Iſt ſie noch nicht anderwärts angebrennt?

Lyſimon. Sie war es einmal ein wenig, aber das Ding hat ſich itzt umgekehrt. Sie konnte Valeren ſonſt gut leiden, doch, wie geſagt, damals hatte ſie noch keinen Kreutzer im Vermögen. Valerens Vater hat nach der Zeit völlig banquerout gemacht, er iſt itzt ein armer Narr, nur ein Bürger, und folglich können ſie ſich leicht einbilden, Herr von Leander ——

Leander. Brav, brav. Wollen ſie alſo die Sache über ſich nehmen?

Lyſimon. Mit Freuden; aber eine kleine Verſicherung von ihrer Seite —— Es iſt ums Leben und Sterben zu thun.

Leander. Ich habe ſchon darauf geſonnen. Hier haben ſie Verſicherung genug. (er giebt ihm ein Papier.)

Lyſimon. So, ſo iſts recht. Wie geſagt, nur um Leben und Sterbens wegen.

Leander. Sie müßen aber die Sache geſcheid anfangen, Herr Lyſimon. Es giebt manchmal ſo einen einfältigen Eigenſinn, der oft die Bürger ſo dumm, ſo verwegen macht, das ſie den Adel nicht für das, was er iſt, für das Allergrößte in der Welt, wollen gelten laſſen. Ich will ihnen aber die vornehmſten Punkte ſagen: Herr von Leander alſo, aus einem ſehr alten adelichen

Geſchlechte, deſſen Vorfahren mit an der Tafel des Herzogs von Bouillon geſpeiſet haben, ſchön, jung, ein prächtig Gewächs, unermeßlich reich, ſchöne Landgüter, Equipage nach dem neueſten Geſchmacke, und prächtig; eignes Haar, und das alle Tage friſirt, ſo, daß man keine andere Friſur damit vergleichen kann, ſo hervorſtechend iſt ſie. Verſtand und Wiſſenſchaften, mehr als zehn Edelleute brauchen. Angeſehn in allen Geſellſchaften, die alle über meine Verdienſte und vortrefflichen Eigenſchaften eiferſüchtig ſind. Im Sommer auf dem Lande, im Winter in der Stadt. Da haben ſie das Papier, ich habe alles aufgeſchrieben, ſo können ſie immer einmal hinein gucken, wenn ſie mit ihr reden.

Lyſimon. Vortrefflich. Laſſen ſie mich ſorgen, ich habe, ohne Ruhm zu melden, ſchon manches Paar zuſammen gekuppelt, und das iſt noch dazu eine weitläuftige Anverwandtinn von meiner Frau.

Leander. Vierhundert Dukaten, und noch ein paar neue Kleider. Halt, wer iſt das?

Zweyter Auftritt.

Die Vorigen und Liſette.

Lyſimon. Ha, Jungfer Liſette, Servus.

Leander. Iſt das etwa — —

Lyſimon. Wo denken ſie hin? es iſt ihr Mädchen. Da wird man ſich ſo tragen wie die da, wenn man ſo viel Geld geerbt hat.

Leander. Es iſt aber ein hübſches Mädchen, wenn die andere ſo gut ausſieht, ſo bin ich zufrieden.

Liſette. Ich vermuthete nicht, ſie itzo hier zu finden, Herr Lyſimon. Das iſt ja ein rechter ſchöner fremder Herr.

Lyſimon. Gefällt er ihr?

Leander. (Giebt ihr einen Ring.) Darf ich bitten, mein Schatz, dieſe Kleinigkeit anzunehmen?

Liſette. Ich bitte, ich weiß nicht —

Lyſimon. Ey ſo ſtelle dich, närriſch Mädchen. Dieſer Herr iſt ein vornehmer und reicher Edelmann; und deine Jungfer könnte itzt ein Glück machen, wenn ſie wollte.

Liſette. So, etwa heurathen?

Leander. Ja, mein Kind. Will ſie ſie allenfalls dazu bereden helfen, wenn ſie etwa ſo jüngferliche Sprödigkeiten affectiren

wollte? wiewohl ich das gar nicht einmal vermuthen kann. Weiß ſie nicht, hat ſie ihr niemals etwas vertraut, von einer Affection etwan?

Liſette. Ich bin noch nicht lange bey ihr. Das gute Kind, ſie war vorher nichts vornehmer als ich, aber itzt hat ſie geerbt, und ich bin arm; hätte ich geerbt, ſo wäre ſie arm, und müßte mir dienen.

Leander. Alſo darf ich mich auf ſie verlaſſen, Liſette?

Liſette. Was ich thun kann, Ihre Gnaden, herzlich gern.

Leander. So ein funfzig Dukätchen. Verſteht ſie mich?

Liſette. Ja, ja, gnädiger Herr. O dieſe Sprache iſt ſehr verſtändlich.

Lyſimon. Ich werde ſie ſchon unterrichten, ſie ſoll thun, als ob ſie ſchon lang von dem Herrn Leander hätte reden hören. Iſt die Mamſell Clariſſe allein?

Liſette. Ja.

Lyſimon. Nun ſo gehn ſie unterdeſſen ein wenig ſpatzieren herum, Herr von Leander, aber halten ſie ſich in der Nähe.

Dritter Auftritt.

Liſette allein.

Der Teufel, da kann ja meine Jungfer kein größers Glück machen. Funfzig Dukaten, und das iſt ein Ring, ich glaube gar, er iſt mit böhmiſchen Cryſtallen eingefaßt, das Ding muß ſehr viel Geld koſten. Was kömmt denn da für ein lumpigter Kerl?

Vierter Auftritt.

Liſette, Criſpin.

Liſette. Ich habe nichts kleins, ſcheert euch eurer Wege, da hätte man viel zu geben, wenn man allen Bettlern in Wien geben wollte.

Criſpin. Ich bin kein Bettler, ich bin ein ehrlicher Bedienter, und möchte gern mit der Mamſell Clariſſe ſprechen.

Liſette. Da wird ſie itzt mit ſo einem zerlumpten Kerl reden, da ſie 95000 Gulden geerbt hat. Scheert euch eurer Wege.

Criſpin. Ich habe aber wegen einer Perſon mit ihr zu ſprechen, an der ihr ſehr viel gelegen iſt.

Liſette. Das muß eine ſchöne Perſon ſeyn, die einen ſo zerriſſenen und zerlumpten Kerl herſchickt.

Criſpin. Das ſage mir die Jungfer nicht noch einmal. Giebt mir die Jungfer was? Sie wird mir meine Hoſen doch nicht flicken.

Liſette. Ey du impertinenter Kerl, du. Was? das ſage ich meiner Jungfer.

Criſpin. (Ach ich bin arm, ich muß ſchon nachgeben.) Nun, ſo bitte ich ſie um Vergebung, meine Jungfer. Hier habe ich einen Brief an die Mamſell Clariſſe, den ſie ſeit langer Zeit erwartet, und an dem ihr viel gelegen iſt.

Liſette. Von wem iſt denn der Brief? er Tölpel?

Criſpin. Von einer Perſon, die der Mamſell Clariſſe einmal recht ſehr lieb geweſen iſt.

Liſette. Von einem Frauenzimmer?

Criſpin. Nein.

Liſette. Nu ſo trage ſich der Herr damit. Der Herr von Leander, ein vornehmer und reicher Cavalier, iſt ſchon ſo viel als der Bräutigam.

Criſpin. Hey ſa ſa ſa.

Liſette. Was iſt denn das für eine Art?

Criſpin. Nur den Brief, meine ſchöne Mamſell. Er iſt von einem alten Manne;

wenn ſie ihn nicht nehmen will, ſo muß ich andere Mittel —

Liſette. Nun, ſo gebt nur her, ihr Flegel.

Fünfter Auftritt.

Criſpin und Valer.

Criſpin. Trällälalarä. Da haben wir den Teufel! Ich habe mirs gleich eingebildet; ja ich müßte die Weibsleute nicht kennen. O mein armer Herr!

Valer. Criſpin, haſt du mit ihr geredt?

Criſpin. Vor allen Dingen, mein lieber Herr Valer, erwägen ſie die Unbeſtändigkeit der menſchlichen Dinge. Ich hatte einmal hundert Dukaten und einen ganzen Rock, itzt habe ich keinen Kreutzer, und bin voller Fetzen. Ich hatte einmal ein Weib, itzt habe ich keines mehr, dem Himmel ſey Dank, alſo — —

Valer. Mißbrauchſt denn du mein Elend auch? Warum verläßt du mich nicht lieber? — — o Criſpin! Reiß mich nur noch dasmal aus meiner Unruhe! Der Brief? nun?

Criſpin. Ich habe ihn übergeben.

Valer. Ihr ſelbſt?

Criſpin. Nein.

Va-

Valer. Wem denn?

Criſpin. Ihrem Mädchen.

Valer. Haſt du geſagt, daß du auf Antwort warteſt?

Criſpin. Das iſt ein impertinentes Ding. Sie hat mit lauter Flegeln, und Tölpeln um ſich geworfen. Drauf hat ſie mir den Brief aus den Händen geriſſen, weg war ſie.

Valer. Was habe ich denn dir geſagt?

Criſpin. Ach mein armer Herr! das Herz blutet mir.

Valer. Ich zittere. Weswegen denn, Criſpin? rede; Du bringſt mich ums Leben. Nein, ſage ich dir, elender Kerl, Clariſſe kann nicht niederträchtig denken.

Criſpin. Mein armer Herr!

Valer. O ſo rede, wenn ich nicht auf der Stelle ſterben ſoll. Ich habe alles verlohren, nur das Herz Clariſſens iſt mir noch übrig. Wenn auch das — — rede, rede.

Criſpin. O Gott! wie ſehr dauern ſie mich. Sie heurathet einen Edelmann.

Valer betroffen. Was ſagſt du?

Criſpin. Er heißt Leander. Es iſt ſchon ſo viel als richtig.

Valer. Wer hat dirs geſagt?

Criſpin. Ihr Mädchen. Beruhigen ſie ſich, ſie iſt ja nur ein Weibsbild; ſie hat vorher niemals einen Kreutzer gehabt, itzt

kriegt ſie auf einmal ſo viel Geld. Da war das Gehirn verrückt, und noch dazu ein weibliches, das iſt nun gar geſchwind expedirt. Habe ich doch Cameraden gehabt, die ſich gleich mehr eingebildet, die die Naſe über mich gerümpft haben, wenn ſie nur einen einzigen Gulden mehr im Sacke gehabt haben, als ich. Das waren doch noch Mannsperſonen, und wie geſagt, die iſt ja nur ein Weibsperſon, eine Weibsperſon; bedenken ſie doch.

Valer. Sie hat alſo den Brief der Clariſſe übergeben?

Criſpin. Das weiß ich nicht, genommen hat ſie ihn.

Valer. Weißt du gewiß, daß es ſchon ſo viel als richtig mit dem Leander iſt?

Criſpin. So ſagt das Mädchen.

Valer in tiefem Nachdenken. Weiber, Weiber! ſo ſeyd ihr denn alle unwürdige Geſchöpfe? So kann keine edelmüthig handeln? Verrächtliches Geſchlecht! Komm, laß uns fliehen, laß uns in andere Welten ziehn.

Criſpin. Ach freylich wärs beſſer, aber keinen Kreutzer Geld, keinen ganzen Fleck auf dem Leibe; und da würden wir gleichwohl wieder Weibsleute antreffen. Die Jungfer Clariſſe — — So iſts wenn der Bauer reich wird, ſo wird er zum Edelmann.

Sechſter Auftritt.

Lyſimon, und die Vorigen.

Lyſimon. Das Ding geht gut. Sie giebt ſich. Eine Weibsperſon, eitel, eigenſinnig, ſtolz, boshaft etcetera. Was ſind denn das für ein paar barmherzige Geſichter? He, was Teufel, das iſt ja Valer. Was thun ſie denn hier, was wollen ſie denn, Valer? Sie armer Narr, ſie ſind nun auch zum Bettler geworden! Tröſten ſie ſich, ich — — Aber was zum Henker, ſagen ſie mir nur, was ſie hier machen?

Valer. Dünkt ihnen denn dieſes ſo etwas gar entſetzliches? Ich konnte mir einmal ſchmeicheln, in dieſem Hauſe wohl gelitten zu ſeyn.

Lyſimon. Armer Leute Hoffart. Geh armer Narr, und halte dich nicht auf. Vor Zeiten, freylich, da wäre es noch angegangen! das Mädchen war arm, und der Herr war reich; aber das Ding hat ſich itzt umgedreht.

Valer. Recht, mein Herr, ſie denken, wie die Welt denkt. Ich hatte Geld, und ich hatte Tugenden und Verdienſte; ich verliere es, verſchwunden ſind Tugenden und Verdienſte.

Lyſimon. Herr Valer, ich ſehe es, der Herr gehört auch zu den Leuten, die, wenn ſie kein Geld haben, einem von lauter ſolchen Tugenden und Verdienſten den Kopf toll machen. Wenn ſie der Welt wirklich zu was nütz wären, wenn ſie denn Verdienſte hätten, ſo müßten ſie ja Geld haben, das iſt ja ſonnenklar. Da ſchimpfen ſie auf die Welt, weil ſie die Welt nicht brauchen kann. Marſchiren ſie, laſſen ſie ſich den Appetit vergehn. Der Herr von Leander iſt ein ganz anderer Mann.

Valer. Ich verachte ihren Spott. Sie denken, wie alle die, die den ganzen Werth des Menſchen ins Geld ſetzen. Es iſt der Lauf der Welt. Aber Clariſſe —

Lyſimon. Nu ja doch, Clariſſe iſt ein geſcheides Mädchen. Soll ſie etwan einen Bettler heurathen? Seht doch, und einen reichen, jungen und ſchönen Edelmann in die Schanze ſchlagen? Pfuy Teufel, laſſe ſich der Herr anſchaun!

Criſpin. Kommen ſie, Herr Valer. Das iſt nicht auszuſtehn. Laſſen ſie den Knopf gehn. Ich hätte Luſt —

Lyſimon. Was redſt du, Schlingel?

Criſpin. Luſt hätte ich, ich wüßte ſchon was. (er hebt den Arm auf.) Was hat ihnen der Herr Valer gethan? Und wenn er gleich kein Geld mehr hat, ſo iſt er mir doch

tauſendmal lieber als ſie und alle ihre Edelleute. Ich hätte Luſt — — Herr — ſind ſie ſchon reich geſtorben? He!

Valer. Komm, Criſpin, laß uns die Welt fliehen, mein treuer Criſpin! wie unglücklich — — ach Clariſſe — ewig unvergeßliche Clariſſe. — — (ab.)

Criſpin. In meinem Leben will ich keine Weibsperſon mehr anſehn. Die Augen will ich mir ausreißen, und die Ohren verſtopfen, damit ich auch keine mehr höre; denn ſonſt vergiften ſie einem nur wieder den ganzen Verſtand. Adieu Herr Knopf.

Lyſimon. (läuft ihm nach.) Was ſagſt du Schlingel, was? ſo ein Lumpenkerl will einen ehrlichen Mann ſchimpfen? einen Mann, der Gelder auf Zinſen hat? der — — der Bärenhäuter iſt mir entwiſcht.

Siebenter Auftritt.

Lyſimon und Clariſſe.

Clariſſe. Was iſt denn das für ein Lerm, Herr Vetter? was beeifern ſie ſich denn ſo gar erſchrecklich?

Lyſimon. Die Lumpenkerls da! denken ſie nur, Jungfer Muhme, da war der Bettelbube der Valer da, und that noch ſo groß, ſo groß, und der Kerl hat doch keinen Kreu-

tzer mehr im Vermögen. Aber, ich habe ihms geſagt, ach! ich habe ihms geſagt, und er hatte noch einen lumpichten impertinenten Bedienten bey ſich; der Kerl hat keinen ganzen Fleck am Leibe, und hatte gleichwohl die Verwegenheit, mich einen Knopf zu heiſſen — und —

Clariſſe. Wo iſt denn Valer hingegangen?

Lyſimon. Was weiß ich; er hat geſagt, er will zum Teufel gehn. Er ſoll nur hingehn, ich will ihm an ſeinem Glücke nicht hinderlich ſeyn.

Clariſſe. Weiß er, daß ſie wegen des Leanders mit mir geſprochen haben?

Lyſimon. Freylich habe ichs ihm geſagt. Das hat ihn eben ſo närriſch gemacht. Er hat geſagt, er will ſo lange laufen, bis er aus der Welt iſt.

Clariſſe. So glaubt er alſo, daß ich dem Herrn Leander mein Wort geben werde?

Lyſimon. Ey natürlich, natürlich, ich habs ihm rund von der Leber weggeſagt; können ſie denn anders? Allein, was wollen wir da ſo lange von einem ſo elenden Menſchen reden? Der ſchöne und reiche gnädige Herr von Leander wird vor Ungeduld ſterben, ſie zu ſehen.

Clariſſe. Laſſen ſie es nur noch, Herr Vetter!

Lyſimon. Ey, was laſſen, wenn ſie ihn nur erſt ſehen werden. Ich hole ihn.

Achter Auftritt.

Clariſſe und Liſette.

Clariſſe. Liſette, Liſette.

Liſette. Was befehlen ſie, Mamſell?

Clariſſe. Geht, und ſucht die beyden Leute auf, die itzt da geweſen ſind, ich habe etwas mit dem Herrn zu ſprechen.

Liſette. Aber wo ſoll ich ſie denn finden? der Henker weiß wo? ſie werden von einem Hauſe zum andern betteln gehn.

Clariſſe. Seyd nicht ſo niederträchtig, ihr kennt ja den Menſchen nicht?

Liſette. Ich habe es ſchon gehört; wenn etwas an ihm wäre, ſo würde er nicht ſo zerlumpt daher gehn. Sie glauben es nicht, was der Bediente für ein abſcheuliches Loch im Strumpfe gehabt hat.

Clariſſe. Thut, was ich euch ſage.

Liſette. Meinetwegen, vielleicht erbe ich auch noch einmal, darnach heurathe ich gar einen General, denn mit einem Edelmanne bin ich nicht einmal zufrieden.

Neunter Auftritt.

Clariſſe allein.

Wie unruhig bin ich! war ich nicht ruhiger, da ich noch arm war, da ich noch von Valern geliebt ward? Der arme Valer! aber Adel, Pracht, Ehre, Anſehen — Ja, ja, da kömmt Leander, das wird er ſeyn, er iſt ein ſchöner Mann.

Zehnter Auftritt.

Lyſimon, Leander, Clariſſe.

Lyſimon. Nun, Jungfer Muhme, da führe ich ihnen denn den gnädigen Herrn von Leander auf.

Leander. Mamſell, ich bin durchdrungen von Entzücken, ſie ſind ein Engel, ſchön, ſo ſchön, wie zehn Frühlinge. Ich gebe ihnen mit Freuden die Hand; hier haben ſie ſie.

Clariſſe. Sie ſehn doch wohl, Herr von Leander, daß ich nicht ſo geſchwind ein Bündniß eingehen kann, das ſo wichtige Folgen für uns beyde hat. Laſſen ſie uns erſt einander ein wenig genauer kennen lernen.

Lyſimon. Was wollen ſie mit ihrem Kennenlernen? Sprödigkeit da. Sie werden einander ſchon kennen lernen, wenn ſie einander haben. Ich habe mit meinem Weibe nicht zehn Worte vor der Copulation geredt, und was wars mehr? wir haben uns hernach ſchon kennen lernen.

Leander. Sie haben recht, Herr Lyſimon. Mamſell, ſie ſehn, daß ich ein Edelmann bin, aus einem alten, uralten Hauſe, das Bürgerliche muß weg. Ich werde ſie ehren und lieben. Geben ſie mir ihre Hand, ſo ſchneeweiß. Allons Mamſell Clariſſe. Gefällt ihnen meine Perſon nicht? — — Bin ich nicht ſo glücklich, daß ſie mir ein Wort antworten?

Lyſimon. Ich möchte mich zu todt ärgern über ſo eine Einfalt da, pfuy Teufel. Bedenken ſie nur, ſie ſind ein bürgerliches Weibsbild, eine gnädige Frau zu werden, nur mit lauter Vornehmen in Geſellſchaft zu ſeyn, über alle andere befehlen zu haben ‒ ‒ hören ſie doch.

Clariſſe. Den Augenblick, Herr Vetter, ſo laſſen ſie mich doch nur zum Athenholen kommen. Ha, Valer.

Eilfter Auftritt.

Die Vorigen, Valer, Criſpin, Liſette.

Lyſimon. Was Teufel, was wollen denn die Lumpenleute wieder hier?

Clariſſe. Herr Vetter, ich bitte, ein bisgen weniger pöbelhaft, ich habe Herr Valern ſelbſt ruffen laſſen.

Criſpin. Ich werde wohl am beſten thun, wenn ich mich davon mache, denke ich, da iſt der Knopf wieder, der — — und auch ſchon wiederum Weibsbilder, man kann doch den Weibsbildern nicht entlaufen.

Valer. Was befehlen ſie, Mamſell Clariſſe? unſere Umſtände haben ſich ſehr verändert. Ach iſt es nicht gnug, daß ich ihr Herz verlohren habe? wollen ſie auch noch über mich ſpotten? Grauſame, und nur mehr als zu ſehr noch geliebte Clariſſe! ein Zeuge ſoll ich ſeyn von ihrem Verſprechen mit dem — — können ſie das?

Leander. Was iſt denn das für eine Komödie? machen ſie ein Ende, Mamſell.

Clariſſe. Ja, Herr von Leander, den Augenblick. Valer, ſie lieben mich noch?

Valer. Ob ich ſie liebe? ich ſterbe vor Liebe und Verzweiflung.

Cla=

Clariſſe. Valer, ich bin die Ihrige, ich bin es ewig, nehmen ſie dieſe Hand, und mein ganzes Vermögen. Der Himmel gab mir es, ſie glücklich zu machen.

Valer. Ha, ich erkenne meine Clariſſe, die Edelmüthigſte ihres Geſchlechts. Dieß Herz ſprach ſtets für ſie! ach — —

Lyſimon. Einen Bettler, einen Bettler, einen Bettler! o das iſt über alle Rasereyen weg. Hören ſie, iſt das ihr Spas, Jungfer Muhme?

Leander. Jungfer Clariſſe, wenn das ihr Ernſt iſt, ſo muß ich mir die Freyheit nehmen, ihnen zu ſagen, daß ſie nicht klug ſind.

Clariſſe. Und ich muß mir die Freyheit nehmen, ihnen zu ſagen, daß ſie einen Charakter haben, der zwar in der Welt ſehr mode, aber ſehr niederträchtig iſt. Sie wollen ihre Ahnen mit meinem Gelde vertauſchen, und ſobald das geſchehen iſt, ſo ſind ihre Abſichten erreicht. Wo bleibt als denn die eheliche Liebe? wo — Schämen ſie ſich, mein Herr, das heißt die Vernunft entehren, wenn man aus elendem Eigennutze gleich fertig iſt, ein Band einzugehn, das Zeitlebens dauert, ohne ſeinen Gegenſtand nur im geringſten zu kennen. Mein

Ge-

Gemahl würde in Städten herumſchwärmen; niedrige Leidenſchaften befriedigen, ſeinen Körper ſchwächen, und ich würde ſeine Beſchließerinn ſeyn. Der gnädige Herr kömmt endlich einmal zu der bürgerlichen Kreatur nach Hauſe, und warum? um neue Gelder zu holen, und auf ſie zu fluchen. Adieu Herr von Leander.

Leander. Man erkennt aus ihren Reden ihre niedrige Erziehung. Sie verdienen meine Verachtung. Adieu, Frau Valerinn. Die Bettler haben heutiges Tages viel Glück.

Lyſimon. So, ſo, itzt kriege ich nichts. So, ſo — — Sie iſt mir ein feines Thier, ſie, toll, raſend, närriſch iſt ſie. (er zieht das Papier des Leanders heraus, und zerreißt es.) So ein ſchönes Geld. So, ſo, ich wollte, daß ſie, und ihr Lumpenhund Valer, und die ganze Welt beym Teufel wären. (ab.)

Clariſſe. Elender Eigennutz! wie unglücklich, wie niederträchtig du die Menſchen machſt! Kommen ſie, mein lieber Valer, kommen ſie in meine Arme, laſſen ſie uns das Leben in unausſprechlichem Entzücken durchleben, in dem Bewußtſeyn unſerer Liebe und Tugend.

Va-

Valer. Ach! göttliche Clariſſe, noch bin ich außer mir — Criſpin, nicht wahr, itzt — —

Criſpin. (fällt vor Clariſſen nieder, und weint.) Laſſen ſie einen armen Bedienten ihnen mit Thränen danken. Sie machen meinen armen Herrn glücklich; ach das hätte ich nicht geglaubt, daß ein Frauenzimmer — — Itzt ſoll mir auch über ein Frauenzimmer nichts in der Welt gehn. Wie ſehr habe ich ſie beleidigt. Fratzengeſichter und böſe Gemüther, und Eidexen ſind alle Mannsperſonen gegen ein Frauenzimmer. Frauenzimmerkleider will ich anziehen, ein Frauenzimmer will ich werden. — —

Clariſſe. Geh, ſteh auf, ehrlicher Criſpin.

Criſpin. (zu Liſette.) Ich bitte auch ſie um Vergebung, mein ſchönes Kind, daß — —

Liſette. Erſpare er ſich die Mühe. Wenn ich nur die funfzig Dukaten gehabt hätte, die mir der Leander verſprochen hatte, ſo wollte ich ja kein Wort ſagen; meinetwegen möchten ſie nehmen — —

Clariſſe. Ihr ſollt ſie von mir erhalten, ſeyd ihr zufrieden?

Liſette. Ach ja, recht ſehr, recht ſehr.

Cla-

Clariſſe. Kommen ſie denn, mein Valer.

Valer. Warum kann die Zunge die Empfindungen nicht ausdrücken, von denen mein ganzes Herz überfleußt. — Ach meine engliſche Clariſſe.

E N D E.

Der
Wettſtreit,
oder
der Sieg
der wahren Liebe.

Ein Luſtſpiel
in zween Aufzügen.

Dieſes Luſtſpiel wurde von ſehr geſchickten Kindern aufgeführet, die eine treffliche Pflanzſchule für die Zukunft ſind, und wo unter einigen derſelben das Genie ſo hervorleuchtend iſt, daß man ſie itzo ſchon mit wahrer Empfindung ſpielen ſiehet. Beſonders verſpricht ein Knabe von ſiebenthalb Jahren, der die Rolle des Cleon ſpielte, den größten Schauſpieler, den das deutſche Theater jemals haben wird. Ich bin ſonſt kein Liebhaber von Luſtſpielen von zween Acten, allein die Ballete, die man unterzuſchieben pflegt, machen ſie oft nothwendig.

Per=

Perſonen.

Herr von Cliton, Vater der Iſabelle.

Frau von Cliton.

Iſabelle, Tochter derſelben.

Lindor, Liebhaber Iſabellens.

Cleon, Liebhaber Iſabellens.

Liſette, Mädchen der Frau von Cliton.

Chriſtoph, Kammerdiener des Cleon.

Erſter Bedienter.

Zweyter Bedienter.

Zwey ſtumme Bedienten.

Ein ſtummer Friſeur.

Erſter Aufzug.

Erſter Auftritt.

Ein Zimmer; Cleon ſitzt auf einem Seſſel, und hält den Spiegel. Chriſtoph neben ihm; ein Friſeur friſirt ihn.

Cleon.

Nu Chriſtoph, habt ihr ſie geſehn? Das iſt ein Mädchen! nicht wahr? ein angenehmes, kleines ſchelmiſches Ding; nicht wahr?

Chriſtoph. Ich dachte aber, ihr Gnaden hätten ſie von Kindheit auf nicht mehr geſehn?

Cleon. Thut das was zur Sache? ich habe ſie damals geſehn, und das iſt mir genug. Ich darf ein Mädchen in ihrem ſechſten Jahre ſehn, ſo will ich gleich auf ein Haar wiſſen, wie ſie in ihrem ſechzehnten, dreyßigſten, funfzigſten und hunderſten Jahre aus-

ausſehen wird; ich will ſie malen. He, Friſeur, iſt dieſe Seite nicht ein wenig zu tief? laß er recht ſehn, greif er ſich an, nehme er ſeinen Verſtand in den Kamm; zu was braucht er ihn im Kopfe? Richtet mir den Tiſch und das Schreibzeug, ich muß ein paar Blätter mit Seufzern anfüllen. Ich habe meine Feder abgerichtet, ſie kann ohne mein Herz, ohne meinen Kopf ſeufzen; eine ſchulgerechte Feder. Die Friſur iſt mir doch noch nicht ganz nach meinem Geſchmacke. He, Puder, Puder.

Erſter Bedienter.

(zu den andern) Stellt euch! (es treten vier Bediente mit Puderpüſtern herein, und jeder ſtellt ſich in die eine Ecke des Zimmers; ſie pudern von allen vier Ecken, und Cleon ſpringt im Kreiſe herum, und trällert.

Zweyter Bedienter. Unterthänigſter Knecht, gnädiger Herr!

Cleon. Es iſt gut — ſo — Itzt nur fort. (ab.)

Chriſtoph. Befehlen ihr Gnaden, daß ich ſie anlegen ſoll?

Cleon. Noch nicht gleich. He, ſetze mir das Schreibzeug hieher, ich möchte gern ſo ein rechtes Meiſterſtück von einem billet doux machen. (er greift ſich an die Stirne.) Hebe dich empor, Geiſt, und flattre

durch

durch die Feder auf das Papier. Ha, da iſt der Witz ſchon. (er ſchreibt.)

Gnädiges Fräulein! Wie hat ſie der Gott des Schlafs vergangene Nacht aus ſeinen eiſernen Armen geſchleudert? ja geſchleudert, juſt. Das iſt gut; ein gemeiner Menſch hätte geſagt: wie haben ſie geſchlafen? Weiter. Wer klopft? herein. Geht nur fort, Chriſtoph.

Zweyter Auftritt.

Cleon und Lindor.

Cleon. Lindor! meiner Seele du biſts; ſey mir tauſendmal willkommen. Was führt dich Landeule denn einmal in die Stadt? machſt du denn immer noch ſo altväteriſche Minen? noch einen Kuß.

Lindor. Ich freue mich von Herzen, dich geſund zu ſehn.

Cleon. Ich kann mich nicht genug wundern, daß du in der Stadt biſt, und im May gar. Was werden deine Nachtigallen ſagen, wenn ſie dich nicht im Gehecke ſitzen ſehn? die werden dir kein gutes Geſicht mehr zeigen. Was hat dich denn nach Prag geführt? ſo rede.

Lindor. Du läßt mich ja nicht zum Wort kommen. Ich will dirs ſagen: die Liebe.

Cleon. Die Liebe? He! — du mußt nicht in unſer Handwerk pfuſchen; die Liebe gehört nur für uns Weltleute, aber für keinen ſo philoſophiſchen Landjunker. Laß mich ſie ſehn. Haſt du einen guten Geſchmack gehabt?

Lindor. In meinen Augen iſt kein Frauenzimmer liebenswürdiger und vernünftiger.

Cleon. Da biſt du ſchon wieder mit deiner Vernunft da. Ein Mädchen braucht keine Vernunft, wenn ſie nur ein leidliches Alletagsgeſicht, und braf Geld hat.

Lindor. Ach Cleon, wirſt du denn nie geſetzt werden?

Cleon. Geh mir mit deinem närriſchen geſetzten Weſen fort. Da ſetzt man ſich in einen Winkel, entfernt ſich von der ganzen menſchlichen Geſellſchaft, und ſtirbt vor langer Weile. Das nennet ihr Geſetztſeyn. Ich danke dir für dein Geſetztwerden. Du biſt nicht geſcheid, Alter. Sage mir nur wie heißt dein Mädchen?

Lindor. Iſabelle, die vortrefflichſte Schöne, die meine ganze Seele anbethet.

Cleon. Iſabelle?

Lindor. Ja doch.

Cleon. Iſabelle, die Tochter des Herrn von Cliton?

Lindor. Ja, die Tochter des Herrn von Cliton.

Cleon.

Cleon. (lacht aus vollem Halſe) Nu, das iſt doch ein luſtiger Streich.

Lindor. Cleon! du wirſt mich böß machen. Mein Freund muß nicht den Narren mit mir ſpielen; verſtehſt du mich?

Cleon. (lacht immer fort) Nein, laß mich nur auslachen; es iſt ein gar zu närriſcher Streich. Ha, ha, ha, ha.

Lindor. Unverſchämt biſt du, ſehr unverſchämt. (will gehn.)

Cleon. Nein, nein, bleib nur. Ha, ha, ha, Narr, das iſt mein Mädchen, die ſoll ich heurathen; iſt das nicht zum Tod lachen? ha, ha, ha.

Lindor. Wie? kennſt du ſie? welcher Streich!

Cleon. Ich habe ſie in ihrer Jugend gekannt; ſeit der Zeit habe ich ſie nicht mehr geſehn.

Lindor. Wie kann ſie denn deine Geliebte ſeyn?

Cleon. Genug, ich bin an ihren Vater addreſſirt; ſie muß ſchön geworden ſeyn. Geld hat ſie auch. Ich heurathe ſie alſo; es iſt nur närriſch, (lacht) daß du auch auf den Einfall gekommen biſt.

Lindor. Du beleidigſt mich alle Augenblicke mehr. Glaubt ihr Stadtſtutzer denn alle, daß ihr euch nur mit euren prahleriſchen Worten, mit eurem Aufputze, und mit

eurer Unverſchämheit vor einem Frauenzim-
mer darft ſehen laſſen, ſo nimmt ſie gleich
das Herz, und trägts euch entgegen?

Cleon. Du, du, böß mußt du nicht werden; willſt du dich ſchlagen mit mir auf Romanenart? Wenn dich das verdrüßt, warum bleibſt du auf deinem Landgute ſitzen, und läßt dich da die Luft ſelgen? Ihr ſeht wie die Zigeuner aus, wenn ihr einmal in die Stadt kommt. Werdet artig, ſo werdet ihr auch beym Frauenzimmer was gelten.

Lindor. Cleon! ich bin dein Freund; ich ſchätze Iſabellen über mein Leben hoch, ohne ihren Beſitz iſt das Glück meines Lebens verwelket. Willſt du ihr demungeachtet deine Aufwartung machen?

Cleon. Ja, Bruder, hole mich der Teufel! Ich habe dich lieb, mich habe ich aber noch lieber. Du ſtirbſt nicht vor Liebe, fürchte dich nicht. Wozu brauchſt du auch ſo eine reiche Frau? du willſt ja nicht nach Hofe gehn? du willſt dein Glück nicht pußiren; du haſt keine Schulden. Sollen denn die Dukaten des alten Cliton auf deinem Landgute beſtändig ohne Bewegung ſeyn?

Lindor. Ich ſchätze ſie nicht wegen ihres Geldes. Und wenn ſie keinen Kreutzer im Vermögen hätte, ſo würde ſie mir eben ſo theuer ſeyn.

Cleon.

Cleon. Nu gut, ſo gieb mirs Geld, und nimm du das Mädchen.

Lindor. O ſchäme dich, du eigennützīger Menſch!

Cleon. Nein, da bin ich dein gehorſamer Diener. Je mehr ich Geld ſehe, je zärtlicher werde ich; und wenn ich einen Million ſähe, ſo würde ich vor Zärtlichkeit zu meiner Schöne zerſchmelzen. Geht ihr Landjunker! ſtellt euch nicht ſo unintereſſirt. Ihr bewegt euch bloß deswegen nicht von euren Gütern weg, damit ihr nur deſto beſſer zuſammen ſcharren könnet. Doch ich will zu Iſabellen. (lacht) Das iſt doch ein kindiſcher Streich, daß wir da zuſammen treffen. Bruder, gieb mir einen Kuß, ich liebe dich, wie mein Leben, aber ich muß Iſabellen heurathen.

Lindor. (nach einigem Bedenken.) Gut, ſo geh denn hin. Beſtürme ſie mit allen Reitzen der Eitelkeit, mit allen Stadtthorheiten. Ich werde ſie mit Vernunft, mit Zärtlichkeit zu bekämpfen ſuchen. Wählt ſie dich: ſo iſt ſie eine Thörinn; ſo war ſie meiner nicht würdig. Und das wird der kräftigſte Troſt für mich ſeyn, daß ſie mich mit einer ſolchen Gemüthsart allemal unglücklich gemacht haben würde.

Cleon. Schau, du redeſt wie ein Calehnder, ſo tiefſinnig. Alſo wollen wir ſeich. Aber keinen Verdruß, verſprich mirs; n=

werde alles hervorſuchen um ihr zu gefallen, thue du es auch. Adieu.

Lindor. Adieu Cleon. O mein Herz, wie bebſt du!

Dritter Auftritt.

Cleon und Chriſtoph.

Cleon. He, Chriſtoph, he! Ich muß noch immer lachen. — Muß ich mit dem Dorfgeſpenſt da in der Liebe zuſammen kommen. Was Henker iſt ihm denn eingefallen, daß er heurathen will? Du närriſcher Kerl, du! — He Chriſtoph!

Chriſtoph. Was befehlen ihr Gnaden?

Cleon. Ein luſtiger Streich iſt mir begegnet — Weißt du was? — Es fällt mir was ein. Ich habe Luſt mich auf eine halbe Stunde als ein Frauenzimmer zu verkleiden. Kannſt du mir gleich Kleider ſchaffen?

Chriſtoph. Ja, ich will ihr Gnaden zu der bekannten Tändlerinn führen; die wird ihnen alles verſchaffen. Sie wird ſie recht ſchön anlegen.

Cleon. Ja, ich gehe mit dir, komm. Es iſt nun nichts ſicherer, als daß der Lindor geprellt wird. Wie ein Fuchs ſoll er geprellt werden. Komm, kleide mich geſchwind an.

Vier=

Vierter Auftritt.

Der Schauplatz iſt in einem Zimmer des Herrn von Cliton.

Herr von Cliton, und Frau von Cliton.

Hr. v. Cliton. Nu ja, da hat ſie die Wahl; Cleon muß ſchon in Prag ſeyn.

Fr. v. Cliton. Das wäre ja vortrefflich.

Hr. v. Cliton. Sage mir, Frau! warum hat denn Lindor das Glück nicht dir zu gefallen?

Fr. v. Cliton. Weil er eben ſo abgeſchlagen iſt, wie du. Verſtehſt du mich?

Hr. v. Cliton. Geſtehs nur aufrichtig, weil er eine Sache beſitzet, die ihr Weiber immer weniger vertragen könnet, je älter ihr werdet.

Fr. v. Cliton. Nu, ſo wollte ichs ſagen; was ſoll denn das ſeyn?

Hr. v. Cliton. Die geſunde Vernunft iſts, meine Alte. Ich habe dich niemals zu einer guten Freundinn von ihr machen können.

Fr. v. Cliton. Ah geh! das iſt ſcharmant. Du geſcheider Kopf, du!

Hr. v. Cliton. Nu, nu, wir wollen nicht in unſere alte Hiſtorie hineinkommen. Iſabelle hat itzt zween Amanten, beyde ſind reich, und von gutem Herkommen; wagen

muß ſie es allezeit. Sie hat Zeit gehabt geſcheid zu werden; ſie ſoll wählen; bettet ſie ſich gut, ſo ſchläft ſie gut; mir ſoll ſie keinen Vorwurf zu machen haben.

Fr. v. Cliton. Da würden ſchöne Hiſtorien herauskommen, wenn man die Mädchen nur einen Mann nehmen ließ, was ſie für einen wollten. Nein, ich will wählen, ich bin ihre Mutter, ich muß mich auf die Männer verſtehn; ich habe ſo lang das Heurathen ſtudirt. Da kömmt ſie juſt.

Fünfter Auftritt.

Die Vorigen und Iſabelle.

Iſabelle. Papa! iſt es denn wahr —

Hr. v. Cliton. Ja, Kind, es wird noch ein Amant angeſtiegen kommen. Weißt du was? ich habe wider keinen etwas einzuwenden; nimm welchen du willſt, ich waſche meine Hände, du nimmſt den Mann für dich, und nicht für deinen Vater. Da haſt du meine Reſolution; ich habe itzo etwas anders zu thun.

Sechſter Auftritt.

Frau von Cliton und Iſabelle.

Fr. v. Cliton. Ja, das wäre ſchön, das wäre ſcharmant. Mein Fräulein Tochter, ſo werden wir nicht mit einander reden. Du wirſt ſo gut ſeyn, und den heurathen, der mir gefällt. Das muß ich beſſer verſtehn. Ich weiß, was der Eheſtand iſt! ich habe ihn zu lang ſchon practicirt.

Iſabelle. Gefällt ihnen denn der Lindor gar nicht, Mama?

Fr. v. Cliton. Nein.

Iſabelle. Warum aber nicht, Mama?

Fr. v. Cliton. Weil er mir nicht gefällt.

Iſabelle. Und er iſt doch ſo ein guter Menſch.

Fr. v. Cliton. Nu ja; gut, gut mag er ja ſeyn. Gut und einfältig.

Iſabelle. Ich brauche aber keinen andern, als einen guten Mann.

Fr. v. Cliton. Mädchen, du verſtehſt das nicht. Einen guten Mann iſt man am allererſten überdrüßig, ich weiß, wie mirs gegangen iſt. Es iſt nichts fataler, als die ewige lange Weile, und juſt, die würde dich mit dem Lindor ums Leben bringen. Warte, bis der Cleon kömmt; das muß ein ganz anderer Menſch ſeyn.

Iſabelle. Ja, Mama, wenn mir aber der Lindor beſſer gefällt?

Fr. v. Cliton. Beſſer gefällt. Was verſtehſt du vom Gefallen? Nein, nein Fräulein Tochter, das wird nicht ſeyn können. Ich glaube da kömmt Lindor. Weißt du was, du kannſt es ihm immer zu verſtehn geben, daß ich ihn nicht leiden kann. (ab.)

Siebenter Auftritt.

Iſabelle und Lindor.

Lindor. Warum verläßt ſie denn ihre Mama, Fräulein? warum vergönnt ſie mir die Ehre nicht, daß ich ihr die Hand küßen darf? Ach ich ſehe mein ganzes Unglück voraus.

Iſabelle. Warum denn Lindor?

Lindor. Sie werden mich nicht mehr lieben, und ich werde davon ſterben müßen.

Iſabelle. So ſterbe ich mit ihnen.

Lindor. Sie werden leben, ſie werden mich verlachen, ſie werden den Cleon heurathen —

Iſabelle. Nein, nein, wenn es auch die Mama noch zehnmal mehr haben wollte.

Lindor. Aber ſie kennen den Cleon noch nicht?

Iſabelle. Nein, aber das thut nichts.

Lin-

Lindor. Er wird ſie rühren, er hat mehr Welt als ich. Ach! und doch wird er ſie nie von ganzem Herzen verehren; es iſt unmöglich, daß er ſie ſo zärtlich, ſo treu lieben kann, als ich.

Iſabelle. Fürchten ſie ſich nicht, ich habe ſie von Grund der Seele lieb.

Lindor. Liebſtes Fräulein, ſie kennen die Netze noch nicht, in die man durch die verführeriſchen Reden der Stutzer verſtricket wird.

Iſabelle. Nein, nein, ich will mich aber nicht verſtricken laſſen.

Lindor. So geben ſie mir ihre Hand, zum Unterpfand ihrer unveränderlichen Treue.

Iſabelle. Ja, da haben ſie ſie.

Lindor. Ach! welches Entzücken für mich. Ich bin beruhigt. Ich eile zu meinem Onkel, er ſoll ihre Mama bewegen, daß ſie durch ihre Einwilligung mein Glück vollkommen macht.

Iſabelle. Ja, das thun ſie.

Lindor. Aber Cleon wird bald da ſeyn, Fräulein.

Iſabelle. Nu, ſo wird er deſto eher wieder weggehn.

Lindor. Meine einzige Zuflucht iſt ihr Herz. (ab.)

Achter Auftritt.

Iſabelle, hernach Liſette.

Iſabelle. Warum fürchtet ſich denn Lindor ſo gar ſehr vor dem Cleon? Ey was wird er mich denn verſtricken; das möchte ich doch ſehn. Ich bin ſchon mit dem Lindor zufrieden, er hat mich zuerſt geſehn, ich will ihn auch heurathen. Was willſt denn du, Liſette?

Liſette. Ich gratulire, Fräulein.

Iſabelle. Zu was denn?

Liſette. I nu, zur Hochzeit.

Iſabelle. Wer hats denn dir geſagt?

Liſette. Die gnädige Mama.

Iſabelle. Wen ſoll ich denn heurathen?

Liſette. I nu, den Cleon.

Iſabelle. Ich will aber den Cleon nicht, ich liebe den Lindor.

Liſette. Nu, ſo laſſen ſie mir den Cleon; ſchauen ſie, ich wachſe auch ſchon, und ich werde hübſch werden.

Iſabelle. Was kömmt denn da für ein Bedienter? höre, was er haben will. (ab.)

Neunter Auftritt.

Chriſtoph und Liſette.

Chriſtoph. War das etwan das Fräulein vom Hauſe?

Liſette. Ja.

Chriſtoph. Und ſie wird das Stubenmädchen ſeyn?

Liſette. Die Jungfer bin ich, verſteht mich der Herr?

Chriſtoph. I nu, ſo iſt ſie alſo die Jungfer.

Liſette. Was will er denn?

Chriſtoph. Die Schweſter des Herrn von Cleon anmelden.

Liſette. Wo iſt denn der Herr von Cleon?

Chriſtoph. Er wird nachkommen.

Liſette. Iſt er eine hübſche Mannsperſon?

Chriſtoph. Das dächte ich. Aber ſie iſt auch hübſch.

Liſette. Ah geh der Herr!

Chriſtoph. Höre ſie Kleine — Ich könnte ſie gern haben; hätte ſie keinen Appetit?

Liſette. Ich könnte es weiter nicht ſagen.

Chriſtoph. Weiß ſie was? werde ſie meine Liebſte.

Liſette. Wenn der Herr kein Lakey wäre.

Chriſtoph. Warum denn?

Liſette. Mich wegwerfen? ey ja. Ich werde zu hübſch für einen Lakey, und vielleicht noch zu ſchön für einen ſtrengen Herrn.

Chriſtoph. O ſie wirds ſchon wohlfeiler geben, ſie wird mit der Zeit noch froh ſeyn, wenn ſie einen Lakey kriegt.

Liſette. Davor laſſe er mich ſorgen. Ich bin groß genug, um für mich ſelbſt vernünftig zu ſeyn.

Chriſtoph. Ja, man ſieht ihrs an. Nu, ſo geh ſie nur, ſtrenge Jungfer, und melde ſie die gnädige Frau an.

Liſette. Wie der Herr Lakey befehlen. (ab)

Zehnter Auftritt.

Chriſtoph allein.

Ey, ey, ey, was ſich gleich doch die Gänschen auf ein rothes Geſicht einbilden! wie geſchnäppig! da ſind ſie häcklich, ſo lange ſie noch ein wenig hübſch ſind, darnach nehmen ſie einen Kutſcher gern, wenn nur einer kömmt. Ich bin ein purer ſimpler Lakey, wie ich da ſtehe, und ich hätte doch ſchon drey verwelkte Kammerjungfern haben können, die froh geweſen wären, wenn ich ſie nur genommen hätte. Aber dieſer Kopf hat

mehr Verſtand, als oft die Füße tragen können. Sie haben oft genug daran zu ſchleppen, wenn ich aus dem Wirthshauſe komme. Ha, ha, da iſt er ja.

Eilfter Auftritt.

Cleon, in Frauenzimmerkleidern und Chriſtoph.

Cleon. (beſieht ſich im Spiegel auf allen Seiten) Ey, es braucht weiter nichts. Ein reizendes Frauenzimmer wäre ich geworden; einen Leib, man könnte einen Ring darüber ſtecken, und einen Fuß, und ein Auge — ſieh, ich will dir einmal eine Reverenz machen, noch einmal, (er fällt) Nein, das wäre ein Fehler; ich muß mich exerciren, daß ich recht kleine Schritte mache. (er geht herum.) Nu, haſt du mich angemeldet?

Chriſtoph. Ja, und ich höre ſie ſchon kommen.

Cleon. So geh fort.

Zwölfter Auftritt.

Cleon, Iſabelle, und Frau von Cliton.

Cleon. (läuft auf die Frau von Cliton los, und umarmet ſie, hernach Iſabellen) Ach, ich möchte vor Freuden ſterben, daß ich ſie ſehe, Frau Mama. Und du Schweſter, laß dich umarmen, ich ſehe dirs an, daß du meine Schweſter wirſt; keine Umſtände, ich freue mich von Grund der Seele. Frau von Cliton, ſie kennen mich nicht, nicht wahr? das macht, weil ſie mich niemals geſehen haben. Mein Bruder wird bald erſcheinen, der engliſche Menſch! denken ſie nur — Setzen wir uns.

Fr. v. Cliton. Ich freue mich, das Glück zu haben ſie zu ſehn.

Cleon. Ihr Diener, ihr Diener; du ſagſt nichts, Schweſter?

Iſabelle. Ich habe ſchon die Ehre gehabt, ihnen mein Kompliment zu machen.

Cleon. Servus, Serviteur.

Iſabelle. (heimlich zur Frau von Cliton) Serviteur, hören ſie Mama?

Cleon. Was redſt du heimlich Schweſter?

Fr. v. Cliton. Sie müßen ihr es vergeben, das Diener und Serviteur iſt ihr ſo wunderlich vorgekommen.

Cleon. Ja, du haſt recht; ich gehe ſo viel mit Mannsperſonen um, daß ich mir ihre Narrenspoſſen ordentlich angewöhnt habe. Nu, das thut nichts. Alſo mein Bruder wird bald kommen.

Fr. v. Cliton. Mit Erlaubniß, kommen ſie vielleicht aus Wien?

Cleon. Schnur gerade; ich habe mich auf die Poſt geſetzt, und bin gerade meinem Bruder nachgefahren.

Fr. v. Cliton. Ah was ſagen ſie? So erzählen ſie uns doch etwas von Wien; es muß doch recht ſchön in dem Wien ſeyn?

Cleon. Ich ſchwöre ihnen, über Wien geht nichts; und wenn man ein wenig ein leidliches Geſicht hat, wie ich, ich will nicht einmal ſagen, daß ich ſchön bin, (er beſieht ſich im Spiegel) und artig dabey iſt, angenehm, munter, ey da müßte man ſich in Stücken zerreiſſen, wenn man in alle Geſellſchaften gehn wollte, wo man eingeladen wird.

Fr. v. Cliton. Ja, das glaube ich gern.

Cleon. Ich ſchwöre ihnen, über Wien geht kein Ort in der Welt. Und der Verſtand, ich ſchwöre ihnen, unter unſers gleichen, alle Verſtand, wie die Engel; ich habe

be keinen einzigen Narren, keine einzige Närrinn darunter gefunden. Was man nur Verſtand nennen kann! Man ſtudirt auf Moden, man hält gute Tafel, man fährt ſpatzieren, man ſpielt alle Tage, man erkundigt ſich, was in der Stadt Neues paſſirt, man iſt galant gegen alle hübſche adeliche Mannsbilder, man zankt ſich mit den Dienſtbothen, man macht mehr Aufwand, als man Einkünfte hat; alles, alles, was man nur Vernunft nennen kann.

Fr. v. Cliton. Das iſt ja gar ſcharmant. War es denn recht luſtig in Wien vergangenen Faſching?

Cleon. Da nun gar. Da geht über Wien ſchon kein Ort in der Welt, ich ſchwöre ihnen. Die Spectakeln, die Reduten, das iſt gegangen. Da geht über Wien kein Ort in der Welt. Ich könnte ihnen nicht alles erzählen. Schauen ſie, man iſt auch in der Faſten nicht ohne Unterhaltung. Da hat man eine große Laterne auf dem Lichtenſteg aufgerichtet; und da können ſie alle Abende halb Wien da ſehen, welche ſie anſchauen, und ſich die halbe Nacht dabey unterhalten.

Fr. v. Cliton. Ach, das muß ja recht ſcharmant ſeyn. Der Herr Gemahl lebt doch noch?

Cleon. Ach nein, er iſt todt. Ich muß oft noch ſchmutzen, wenn ich daran denke; ich verſichere ſie, er hätte mir zu keiner bequemern Zeit ſterben können, juſt den Tag nach der Aſchermittwoche, und war nur zwey Tage krank; den letzten Faſchingtag, während der Zeit, daß ich auf der Redute war, hat er ſich gelegt, den Donnerſtag darauf ſtarb er. Er iſt in ſeinem ganzen Leben nicht ſo vernünftig geweſen, wie bey ſeinem Tode. Sonſt hat er fünf gerade ſeyn laſſen; ich glaube, wenn ich nicht manchmal noch ein Wort mit ihm zu reden gehabt hätte, er wäre das ganze Jahr aus ſeiner Studierſtube nicht herausgekrochen. Eine phlegmatiſche Seele; der Himmel habe ihn ſelig. Ich gönne jedermann die Ruhe, warum ſollte ich ſie meinem Manne nicht gönnen, der mich doch näher angeht, als andere Leute. A propos, von was andern. Nu, Schweſter, du heuratheſt doch meinen Bruder?

Iſabelle. Ich habe ihn ja noch nicht geſehn.

Cleon. Schweſter, ich verſtehe dich. Es iſt dir ein anderer ans Herz gewachſen, nicht wahr? Mama, der Lindor? nicht wahr? Ich habe ſchon ein Lied davon ſingen hören. Mama, erlauben ſie, daß ich mit meiner Schweſter ein paar Minuten allein ſeyn

darf.

darf. Nein, Schweſter, der Lindor iſt nichts für dich.

Fr. v. Cliton. Herzlich gern; das iſt eine ſcharmante Frau. Hörſt du, Iſabelle, mit dem Lindor iſt nichts.

Dreyzehnter Auftritt.

Cleon und Iſabelle.

Cleon. Geh her, Kind, geh her, ſage mir ernſthaft, willſt du den Lindor heurathen?

Iſabelle. Ja.

Cleon. Nu, du haſt noch keine Erfahrung. Was willſt du denn mit ſo einem Bärenführer, mit ſo einem Landedelmann anfangen? deine ganze Geſellſchaft ſind Bauern, Hunde und manchmal ein todter Haaſe. Du haſt deinen Gemahl immer vor den Augen, ein Geſicht, das immer verdrüßlicher wird, je öfter man es ſieht; eine ewig einſchläfernde Einförmigkeit, bis man am Ende ganz zuſammen ſchrumpft, und ſo bey lebendigem Leibe abdorrt. Gehn ſie, Kind, ſie ſollten mich dauern, ſie ſind nicht für Bauern und Jagdhunde gemacht. Schicken ſie ihren Landjunker mit einer langen Naſe nach Hauſe. Sie gehören nach Hofe, da müßen ſie glänzen, in allen Geſellſchaften

wird

wird man von ihnen reden. Sehn ſie mich an, gefalle ich ihnen?

Iſabelle. Warum ſollten ſie mir nicht gefallen?

Cleon. Schauen ſie, ob ſie mich, oder meinen Bruder ſehn, das iſt einerley; einerley Geſicht, einerley Naſe, einerley Länge, einerley Ton in der Sprache, nur daß er ein Mannsbild iſt, und ich, wie ſie ſehn, ein Frauenzimmer. Da hat er mir letztlich noch einen Brief geſchrieben, eine Delicateſſe in der Schreibart, und ſo etwas ungezwungenes. Höre einmal, Iſabelle: (er lieſt) Schweſter, haſt du noch keine Luſt klug zu werden? die Frau von Streitheim ſagt, du hätteſt ihren Verſtand mitgenommen. Schicke ihr ihn zurück, ſchicke ihr den deinigen mit, du wirſt ſo viel nicht verlieren. Allerliebſt ungezwungen, nicht wahr?

Iſabelle. Ja, ungezwungen gnug.

Cleon. Kind, folge mir, du wirſt ihn gleich zu ſehen kriegen. Ob du in einem Kloſter, oder auf dem Lande biſt, das iſt einerley. Die Sonne, die du heute ſiehſt, ſiehſt du morgen wieder, immer einerley; nur bey deines Mannes Geſicht iſt der Unterſchied, daß es alle Tage häßlicher wird.

Iſabelle. Ich liebe aber Lindorn; und den ich liebe, mit dem will ich überall leben.

Cleon. Ich verlaſſe dich. Mein Bruder wird kommen; komm herein, ich will mich von deiner Mama beurlauben. Gieb mir einen Kuß, Schweſter.

Ende des erſten Aufzugs.

Zweyter Aufzug.

Erſter Auftritt.

Lindor und Cleon.

Cleon.

Du, du mußt nichts ſagen, daß ich als Frauenzimmer da geweſen bin! du haſt einmal dein Wort gegeben, Kavaliersparole. Sage mir, wie gefalle ich dir, habe ich eine recht ſiegende Mine?

Lindor. Ich bitte dich um alles in der Welt, ſo ſey nur nicht ſo gar unbeſonnen; haſt du denn gar keine Empfindung? muß mir nicht ein jedes ſolches Wort eine tiefe Wunde ſchlagen?

Cleon. Geh mit deinem Wundenſchlagen. Kriege ich ſie, und das verſteht ſich nun freylich, ſo gehſt du ab, und kriegſt du ſie, ſo ziehe ich ab.

Lindor. Ach, wenn ſich Iſabelle entſchließen kann —

Cleon. Du kannſt ja recht ſchön ſeufzen, ich hätte nicht geglaubt, daß du ſo viel Praxin darinn hätteſt. I ich glaube, da kömmt die gnädige Frau.

Zweyter Auftritt.

Die Vorigen, und Frau von Cliton.

Cleon. O meine gnädige Frau, ja ſie ſind es. Wie glücklich bin ich, daß ich ſie ſehe; ich bin Cleon, allemal zu ihrem Befehle.

Fr. v. Cliton. Willkommen, tauſendmal willkommen! ja wirklich die natürliche Frau Schweſter, wo haben ſie ſie denn gelaſſen?

Cleon. Sie hat eine verdrüßliche Viſite zu Hauſe annehmen müßen, ſie wird gleich hier ſeyn. — Bin ich denn ſo glücklich, gnädige Frau, ihr Sohn zu werden? O ſie müſſen mit nach Hofe, ich laſſe ſie nicht hier. Werde ich ihr Sohn? Mein Seele nach Hofe, gnädige Frau.

Frau von Cliton. (heimlich zu Cleon) Herzlich gern. Suchen ſie nur ja meiner Tochter zu gefallen, ich habe itzt wieder einen Streit mit meinem Manne gehabt, und endlich, was thut man nicht für den Hausfrieden, habe ich ihm verſprechen müſſen, daß ich Iſabellen die freye Wahl laſſen will. Allein ein Wort zu einem Mann, ein Wort in den Wind. Ich machte mir ſchon heimlich die gewiſſe Rechnung, daß ein

Welt=

Weltmann, wie ſie, ſo einen Bauernhetzer leicht ausſtechen würde. Nur braf.

Cleon. Fürchten ſie nichts. Stadt, Hof, Divertiſſements, und meine angenehme Figur werden ſie ſchon bekehren. Nun ſo mache nur kein ſo barmherziges Geſicht, Lindor. Wir ſind allemal gute Freunde, und wir wollen es auch bleiben; Iſabelle wird unſere Freundſchaft nicht ſtören. Es iſt weiter kein Unterſchied dabey, als daß ich ſie kriege, und du nicht. Was iſt denn mehr?

Fr. v. Cliton. Ey, ihre Dienerinn, Lindor! ich hatte ſie nicht einmal geſehn.

Lindor. Ich weiß, daß mich ihre Gnaden nicht mehr ſehn.

Fr. v. Cliton. Ah was ſagen ſie?

Dritter Auftritt.

Die Vorigen, Herr von Cliton, und Iſabelle.

Iſabelle. Ah da iſt er! wie ähnlich! aber ſchön, ſchön.

Hr. v. Cliton. Willkommen, willkommen, Herr Cleon. Sie ſind mir von einem meiner beſten Freunde ſo nachdrücklich empfohlen worden, daß ich gar kein Bedenken trage, ihnen meine Tochter zu geben, wenn ſie ſie wählet; aber hier dieſer Herr iſt mir

auch lieb. Mein Kind ſoll gar nicht gezwungen ſeyn. Was ſie ausſpricht, damit iſt es gut.

Fr. v. Cliton. Aber Mann! ſiehſt du denn nicht den gar großen Unterſchied?

Hr. v. Cliton. Weißt du, was du mir verſprochen haſt?

Cleon. Engliſches Fräulein! darf ich alſo ſo frey ſeyn, um eine Unterredung mit ihnen zu bitten?

Iſabelle. Wenn es mein Papa und Mama befiehlt.

Hr. v. Cliton. Ja, rede mit ihm ſo viel du willſt. Ich habe dirs ſchon geſagt, du nimmſt den Mann für dich.

Lindor. (zu Iſabellen) O! mein Herz iſt durchſchnitten.

Cleon. (zu Lindor) Nu, ſo geh nur, Bruder Landmann, ich ſpreche dich ſchon hernach.

Fr. v. Cliton. Komm mein Alter. Belieben ſie, Lindor.

Lindor. Ach! (ab)

Vierter Auftritt.

Iſabelle und Cleon.

Cleon. Meine theureſte Iſabelle! ſollte denn ihr Herz gänzlich vergeben ſeyn? Gönnen ſie mir doch nur einen einzigen Blick.

Iſabelle. Mein Herr! ich habe den Lindor geliebet.

Cleon. Wenn ſie geliebt haben; ah da iſts gut; wenn ſie nur nicht mehr lieben.

Iſabelle. Nein, mein Herr! ich habe ihn noch von Grund der Seele lieb.

Cleon. Warum ſchlagen ſie denn gar kein Auge auf?

Iſabelle. Nu warum denn nicht? (ſie blickt auf ihn, blickt aber gleich wieder nieder)

Cleon. Ah! lieblicher, ſanfter, erquickender kann nicht der Blick der Morgenröthe für die ganze Natur ſeyn, als es dieſer Blick für mein Herz war. Kind! wählen ſie mich. Wollen ſie ihre himmliſchen Reizungen in eine Wüſteney vergraben? Sie ſind gemacht in der großen Welt zu erſcheinen, in den glänzendſten Kreiſen zu ſchimmern. Geben ſie mir ihre Hand, kommen ſie nach Wien, ich habe Freunde und Beſchützer, Excellenzfrau mit der Zeit — jeden Augenblick ein anders Vergnügen genieſſen, und das immer ſo fort, wenn ſie hundert Jahre alt würden,

den, alle Augenblicke was neues. Fräulein, ich habe dieſe Geſchenke für ſie beſtimmt, (er reicht ihr ein Etui, und eine goldne geſchmolzene Doſe) von den größten Künſtlern verfertiget. Eilen ſie in meine Arme. Tanz, Spiel, Promenade, alles Vergnügen erwartet ſie.

Iſabelle. (welche die Geſchenke anſieht) Ach freylich ſind ſie ſchön.

Cleon. Meine Theureſte! ſie ſind ihrer Perſon noch unwürdig. Da habe ich das Muſter von dem neueſten Stoffe, wovon ich mir die Freyheit genommen habe, ihnen zu einem Kleide mitzubringen. Wie gefällt er ihnen? ſagen ſie, engliſches Kind!

Iſabelle. Ach er iſt unvergleichlich!

Cleon. Da iſt noch eine Haarnadel; bewundern ſie doch einmal das Waſſer in dem Steine; ich muß ihnen ſagen, ſo ein Waſſer habe ich noch ſelten gefunden.

Iſabelle. Ach freylich, unvergleichlich!

Cleon. Dieſe Geſchenke lege ich zu ihren Füßen, theureſte Iſabelle, und mich ſelbſt, (er kniet nieder) und bitte ſie um ihrer eigenen Glückſeligkeit willen, um dieſe reizende Hand, um ihr Herz.

Iſabelle. Ach Lindor! ach! er ſagte mirs wohl, daß ichs nicht würde aushalten können.

Cleon.

Cleon. Was ſagen ſie liebſtes Fräulein? Ich rege mich nicht von ihren Füßen weg, bis ſie nicht mein Herz erquicken.

Iſabelle. Ach! was wird der arme Lindor ſagen?

Cleon. Theureſtes Fräulein!

Iſabelle. Nu, was wollen ſie denn?

Cleon. Laſſen ſie mich einen Kuß auf ihre Hand drücken

Iſabelle. So habe ich gewiß geglaubt, es wäre nicht möglich, daß ich den Lindor verlaſſen könnte; ach ſie haben mir mein ganzes Concept verrückt.

Cleon. Alſo darf ich hoffen, meine Iſabelle?

Iſabelle. Ich weiß nicht, wie mir iſt; der arme Narr, der Lindor wird lamentiren.

Cleon. Nu, ſo reichen ſie mir doch ihre Hand, meine Theureſte, machen ſie mich glücklich.

Iſabelle. Nu, ja — ich weiß ja — ſtehn ſie nur auf — ſie haben mir ſo warm gemacht. Laſſen ſie mich nur ein wenig allein.

Cleon. Ich bin doch ſo glücklich, daß ſie meine Geſchenke nicht verſchmähn?

Iſabelle. Sie ſehn ja, daß ich ſie habe. Es iſt wahr, ſo ſchön — hören ſie, laſſen ſie mich allein.

Fünfter Auftritt.

Iſabelle allein.

Da haben wirs. Du armer Lindor! Der Cleon hat mir ganz das Herz umgedreht, auf einmal war es umgedreht. Er iſt aber ſo ſchön; und die ſchönen Sachen und der Stoff! und Wien und die ſchönen Reden! und — was weiß ich alles; ich hätte mir es in meinem Leben nicht eingebildet, daß ich mich ſobald verändern ſollte. Ach! ich bin des Todes; ich glaube, da kömmt Lindor.

Sechſter Auftritt.

Iſabelle, und Lindor.

Lindor. Ja, da iſt ſie, ſie hat die Trophäen des Cleon in der Hand. (er wirft ſich auf einen Lehnſtuhl hin.) O Iſabelle! ſie ſind treuloß, und ich ſterbe.

Iſabelle. Ach Lindor, Lindor!

Lindor. Laſſen ſie mich weinen, laſſen ſie mich meine ganze Seele ausweinen. Ich mache ihnen keine Vorwürfe, der Himmel mache ſie nur glücklich.

Iſabelle. Da ſehn ſie nur ſelbſt, was er für Sachen mitgebracht hat; ach! wenn ſie

ihn

ihn hätten reden hören; ich war in einem Augenblicke umgedreht.

Lindor. Ach Iſabelle, Iſabelle!

Iſabelle. Ich ſage es ihnen ja, ich weiß ſelbſt nicht, wie mir geſchehn iſt. Itzt iſt er weg, itzt komme ich ſchon wieder ein wenig mehr zu mir ſelbſt.

Lindor. Ach ich ſagte es ihnen aber vorher?

Iſabelle. Ich weiß es wohl; da er aber alle die ſchönen Sachen herausgeholt hat, da hat michs auf einmal mit einer Hitze angegriffen; es iſt mir ſo wunderlich geworden, die Zunge wurde mir ſo ſchwer, wie ein Centner; armer Lindor!

Lindor. Habe ich denn alle Hoffnung verlohren, meine Iſabelle?

Iſabelle. So lang er nicht da iſt, nicht. Aber — ach! ich glaube, da kömmt er ſchon wieder.

Siebenter Auftritt.

Die Vorigen, und Cleon.

Cleon. Nu, haſt du ihr ſchon gratulirt, Lindor? Was habe ich dir geſagt?

Lindor. O du grauſamer Menſch! du kannſt mich noch verſpotten? Erinnerſt du dich nicht, daß ich von Jugend auf dein zärtlicher und weſentlicher Freund war? ich würde dir mein Leben gegeben haben — Ich

hatte ein Kleinod gefunden, das bereit war, das Glück meines Lebens zu machen. Du biſt in der großen Welt, wo alles von artigen Frauenzimmern wimmelt, du hätteſt da eine wählen können; aber nein, unglückſeliger Weiſe kömmſt du hieher, du raubſt deinem Freunde dieſes einzige koſtbare Kleinod, deinem Freunde, der dir es gewiß unter deinen Umſtänden mit Freuden würde überlaſſen haben. O du haſt mich auf meine ganze Lebenszeit unglücklich gemacht.

Cleon. Lari, fari. Was kann ich dafür, daß du juſt an Iſabellen gerathen biſt? Du kannſt eben ſo gut eine andere nehmen, als ich. Kommen ſie Iſabelle, laſſen ſie den Grillenfänger gehn, itzt führe ich ſie in die Stadt. Da können ſie nach ihrem Gutbefinden leben; in großen Städten iſt die Mode ſo, daß keines das andere ſchenirt; thun ſie, was ſie wollen, ich auch; ich werde ihnen überall gefällig ſeyn.

Iſabelle. Aber juſt, wenn ich einen Mann nehme, ſo will ich, daß er mich ſcheniren ſoll. Nein, das gefällt mir nicht. Sagen ſie mir Cleon, iſt denn Lindor ihr guter Freund?

Cleon. Der Narr, der! er iſt es allemal geweſen; ich weiß nicht, was er haben will; er ſoll mir nur nichts zumuthen, was gerade wider mein Intereſſe iſt.

Iſabelle. Und in der Stadt bekümmert ſich der Mann nicht um die Frau?

Cleon. Juſt das iſt bequem, meine Iſabelle; ſie werden ſich recht wohl bey der Mode befinden.

Iſabelle. Lindor! wollen ſie mir vergeben?

Lindor. Ich ſterbe zu ihren Füßen.

Iſabelle. Da haben ſie ihre Präſente

Cleon. Lindor, da haben ſie meine Hand.

Achter Auftritt.

Die Vorigen, Herr von Cliton, und Frau von Cliton.

Fr. v. Cliton. Was ſagſt du? was thuſt du, Iſabelle? was iſt das?

Cleon. Was fällt ihnen ein, Fräulein?

Iſabelle. Wie geſagt, mein Herr, hier haben ſie ihre Präſente zurück. Ein Menſch der der Freundſchaft unfähig iſt, der deswegen heurathen will, um noch zügelloſer im verheuratheten Stande zu leben, als lediger Weiſe, iſt in meinen Augen verächtlich und haſſenswürdig.

Hr. v. Cliton. Ey der Henker! wenn biſt du denn ſo klug geworden? das hätte ich dir in meinem Leben nicht angeſehn. I nu, ich condolire, Cleon.

Cleon. Gut, geben ſie mir die Präſente nur her. Weil ſie denn ihr Glück nicht wollen, ſo ſtecke ich ſie wieder ein; ich will ſie ſchon wo anders anbringen.

Fr. v. Cliton. Sieh Mann, das haſt du von deinem dummen Zeug. Geh her, nur noch ein Wort.

Hr. v. Cliton. Laß mich zufrieden, ich gehe. Lindor, kommen ſie. (ab)

Fr. v. Cliton. (läuft ihm nach) Höre, ich muß dir noch etwas ſagen. Ach ich ärgere mich über das Mädchen zu Tode. Ach Cleon, was wird ihre Frau Schweſter ſagen? (ab)

Cleon. Auf ein Haar das, was ich ſage: Iſabelle, ſie dauern mich.

Lindor. (zu Iſabellen) Kommen ſie meine Theureſte, ich kann keinen Augenblick mehr bleiben; ich habe Mitleiden mit ihm, und ich fürchte, er möchte meine Freude, mein Entzücken nunmehr für ein höhniſches Gelächter über meinen Sieg auslegen. Ach Cleon! möchteſt du doch geſetzt werden! (ab.)

Letzter Auftritt.

Cleon allein.

Das geht gut. Ich gehe nun ſo oft ſchon auf die Heurath, aber allemal richtig den Korb. I nun, der Schade läßt ſich noch heilen. Wenn ich nur bey einem verehrungswürdigen Publikum noch etwas gelte; wenn ich da den Korb nicht kriege, ſo bin ich der glücklichſte Chevalier, der jemals auf Erden geweſen iſt.

E N D E.

Die
Schule der Liebhaber,
oder
die Wahl eines Ehemannes.

Ein Luſtſpiel
in dreyen Aufzügen.

Herr Kreisſteuereinnehmer Weiſe in Leipzig, dieſer große Dichter und Kunſtrichter, den ich an denen Tagen in Leipzig zu ſprechen die Ehre hatte, wo eine ſanfte Morgenröthe den Horizont des hieſigen deutſchen Theaters wohlthätig zu erleuchten anfieng, hat die Fabel dieſes Stücks mit Recht getadelt. Lindenberg kañ die Comödie ausmachen, wenn er will; ſie iſt alſo gar nicht ſo angelegt, daß ſie am Ende natürlich auseinander fällt — Doch die Zeiten ſind eiſern, und ökonomiſch genommen, iſt es allemal für den Autor vortheilhafter, wenn das Buch dicker, als wenn es ſo mager iſt.

Per-

Perſonen.

Freyherr von Kůchendorf, Vater der Fråulein Iſabelle.

Fr^e^ulein Cecilia, Anverwandte des Barons.

Herr von Kargenhauſen Herr von Grundhof. Ritter von Tutti.	Liebhaber des Frl. Iſabelle.

Herr von Lockerfeld.

Herr von Lindenberg.

Liſette Kammerjungfer ves Fråulein Iſabelle.

Hanns, Koch des Barons.

Kellermeiſter des Barons.

Chriſtoph, Bedienter vom Hauſe.

Der Schauplatz iſt in dem Hauſe des Barons.

Erſter Aufzug.

Erſter Auftritt.

Fräulein Cecilia, und Liſette.

Cecilia. (auf dem Sopha gähnend.)

Guten Morgen, Liſette.

Liſette. Guten Morgen Fräulein Cecile. Haben ſie ausgeſchlafen?

Cecilia. Ach ich habe vor lauter Träumen nicht ſchlafen können. Recht vielerley Träume, ſcharmante Träume. Nimms ſelber, wie ſoll man da ein Auge zuthun können?

Liſette. Ha ha, da haben ſie Recht. So erzählen ſie mir doch etwas von ihren Träumen?

Cecilia. Recht ſcharmant wars. Da bin ich in einem großen Wagen gefahren, da habe ich einen Bräutigam gehabt, der hat mir über tauſendmal die Hand geküßt, da ſind wir vermählt worden, da habe ich den ganzen Tag unter neuen Zeugen im Gewölbe herumgeſucht, da habe ich getanzt, gelacht, geſpielt, da habe ich — — recht ſcharmant, recht ſcharmant.

Liſette. Es iſt wahr, das ſind hübſche Träume, ſie denken vielleicht im Wachen ſo oft daran, deswegen träumen ſie darnach davon.

Cecilia. Nun ja, ſoll ich etwan nicht daran denken? bin ich nicht alt genug dazu? Eine ledige Perſon iſt ſchon überhaupt nichts. Ich wollte lieber ſterben, als noch ein Jahr ledig bleiben.

Liſette. Sie ſind offenherzig Fräulein. Weil ſie mir es allein ſagen, ſo gehts noch an. Aber ſie ſind erſt 16. Jahre alt, nehmen ſie einmal, ich bin ſchon 26. Jahre alt, und habe noch kein Mann.

Cecilia. Ja, mit dir iſt es etwas anders, du biſt nur von gemeinen Leuten, ich bin aber ein Fräulein, ich hätte ſchon vorm Jahre heurathen ſollen.

Liſette. Nun wenns ſo iſt, da haben ſie freylich recht. Sie wiſſen aber doch, daß ſie nicht daran denken dürfen, bevor das Fräulein Iſabelle nicht verheurathet iſt?

Cecilia. Eben das macht mich deſperat. Das wäre ſcharmant, wenn Iſabelle heurathete, und ich denke, ſie wird müßen. Einen Amanten ſo lange zu beklagen! Sie will ſonſt ſo viel Verſtand haben, aber da zeigt ſie gewiß keinen.

Liſette. Wenn ſie nun itzt einen Amanten hätten, den ſie recht ſehr liebten, und er ſtürbe ihnen, wie lange würden ſie ihn denn beweinen?

Cecilia. So lange bis ich einen andern hätte.

Liſette. Vortrefflich.

Cecilia. Du biſt wohl ein recht einfältiges Mädchen, es giebt ja mehrere. Das würde mir freylich zu Herzen gehn, wenn ich nicht gleich wieder einen hätte, den ich ſo lieb haben könnte, als den erſten; aber ſobald mir wieder einer gefiel, ſo wäre ich wieder zufrieden.

Liſette. Wie muß denn ungefähr der ausſehn, Fräulein, der ihnen gefallen ſoll?

Cecilia. Er muß ſchön ſeyn, und groß, die kleinen Mannsperſonen kann ich für meine Sünde nicht ausſtehn, er muß galant, ſcharmant ſeyn, vor allen Dingen reich, da-

mit

mit ich recht commod leben kann, darnach iſts gut, ſonſt mag er ſeyn wie er will.

Liſette. Das iſt luſtig. Fräulein Iſabelle hat vier Amanten, welchen von denen möchten ſie am liebſten?

Cecilia. Denke mir nicht an die deſperaten Dinge. Ich möchte mich zu tod ärgern, daß Iſabelle die armen Narren ſo bey der Naſe herumführt, ich nähme gleich den Lokerfeld, oder den Tutti. Da wüßte ich wirklich ſelber nicht, welchem ich den Vorzug geben ſollte, da thät mir die Wahl weh.

Liſette. Wenn ſie aber doch wählen müßten, welcher würde es ſeyn?

Cecilia. (mit einem Seufzer) Je nun, der Ritter Tutti. Du legſt mirs recht nahe; aber den Lockerfeld bäte ich, daß er entweder ledig bliebe, bis mein Mann ſtürbe, oder wenn er nun ja nicht vom Heurathen abzubringen wäre, ſo ſollte er eine alte Wittwe nehmen, die brav Geld, und etliche 60. Jahre hätte, damit ſie bald in die andere Welt reiſte.

Liſette. Das heiße ich aufrichtig ſeyn. Ich möchte ſie ſchon verheurathet ſehn. Wie würden ſie ſich denn die Zeit vertreiben?

Cecilia. So wie ſichs für eine gnädige Frau ſchickt. Um 9. oder 10. Uhr ſtünde ich auf, da nähme ich mein Frühſtück, und ließe mich friſiren, darnach müßte mich

meine

meine Jungfer ankleiden, darnach ſetzte ich mich zur Tafel, darnach führe ich zum Spiele, oder in die Comödie, darnach käme ich nach Hauſe, und ſpeiſte zu Nacht, und darnach legte ich mich zu Bette.

Liſette. Aber wer ſorgte denn für die Küche, für die andern Ausgaben der Bedienten, für — —

Cecilia. Der Mann. Wie iſt es denn in unſerm Hauſe? Das iſt wohl wunderlich. Wenn ich nun ja eine Extraſpeiſe haben wollte, ſo wollte ich mir ſie ſchon beſtellen.

Zweyter Auftritt.

Iſabelle und die Vorigen.

Iſabelle. Nun wo biſt denn du, Liſette? Guten Morgen, meine liebe Cecile.

Cecilia. Ich wünſche wohl geruht zu haben, Fräulein Iſabelle.

Liſette. Da habe ich mich mit der Fräulein Cecile vom Heurathen und von Träumen unterhalten.

Iſabelle. Ich habe etwas mit dir zu ſprechen Liſette.

Cecilia. Scharmante Träume habe ich gehabt, und ich will gleich im Traumbuche nachſchlagen, damit ich ſehe, was ſie bedeuten.

ten. Man kann ſich nichts ſcharmanters denken, als ſo ein Traumbuch.

Dritter Auftritt.

Iſabelle und Liſette.

Iſabelle. Itzt weiß ich nicht mehr, wie ich meinen Vater länger zufrieden ſtelle. Er will ſchlechterdings, daß ich heurathen ſoll. Ich ſoll wählen, die betrübte Wahl unter Thoren habe ich. Noch ſehe ich meinen Ehrenfeld, noch kann ich ihn nicht vergeſſen. Wie viele Thränen hat er mich nicht gekoſtet!

Liſette. O wenn ſich doch ihr Gnaden nur einmal beruhigen könnten. Schon ſeit ſechs Jahren iſt er weg, ſeit vier Jahren tod. Sie ſind eine rechte Heldinn in der Liebe, gnädiges Fräulein. Die Mannsperſonen ſollen nur kommen und behaupten, daß das Frauenzimmer leichtſinnig und flatterhaft iſt, ich — —

Iſabelle. Wenn du den Verluſt ſo lebhaft als ich empfändeſt, den ich erlitten habe, ſo würdeſt du mich beklagen. Ein Frauenzimmer von Empfindung, das ſeinen Verſtand ein wenig aufgeklärt hat, das den Werth der Dinge einmal zu ſchätzen weiß, o das iſt bey dieſen Zeiten recht elend daran, wenn

es

es den Gegenſtand verliert, der allein vermögend geweſen wäre, ihm das kurze menſchliche Leben zu einen Paradies zu machen. Sieh nur unſere jungen Leute an, Liſette, du haſt geſunde Vernunft. Was für Unſinn, Eitelkeit, was für lächerliche Geſchöpfe ohne Gehirn ſind nicht ſo viele! Und ein empfindliches Frauenzimmer ſoll der Raub eines ſolchen Thoren, ſoll Zeitlebens elend mit ihm ſeyn? Ach Ehrenfeld, Ehrenfeld!

Liſette. Ich ſehe alles was ſie verlohren haben, gnädiges Fräulein. Der Herr von Ehrenfeld war ſchön, vernünftig, und hatte ein recht engliſch gutes Gemüth.

Iſabelle. So nahe war ich dem Glücke ſchon, ihn zu beſitzen, und auf einmal fiel ich in den Abgrund zurück. Wenn man die heutigen Heurathen anſieht! Die meiſten von meinen Freundinnen ſind vermählt; und lebt nur eine einzige recht vergnügt? Die armen Weiber betäuben ſich, ſie ſuchen Zerſtreuungen, aber immer nagt der Kummer in dem Innerſten ihres Eingeweides.

Liſette. Der gnädige Herr dringt aber aufs Heurathen. Sie werden ſich nicht mehr los wickeln können.

Iſabelle. Ich will meinen Vater noch einmal auf den Knien bitten, daß er mir noch einen Aufſchub zugeſteht, vielleicht ändern ſich gleichwohl die Umſtände noch.

Li-

Liſette. Ich will es eurer Gnaden wünſchen, ihre Amanten aber ſind zu ungeſtümm, der gnädige Herr wird ſchwerlich nachgeben, er hat einmal ſeinen Kopf aufgeſetzt. Der Kargenhauſen iſt der gefährlichſte.

Iſabelle. Der elende Menſch, der ſchon in den Jahren des Jünglings das Geld über alles liebt, und der alle Handgriffe eines alten Wucherers hat. O mein Gott, was habe ich für Liebhaber! Einen jungen Geizhals; einen jungen Pedanten, einen windigten Schwätzer, der von allen Dingen wiſſen will, und nichts weiß, einen Schmarotzer, der überall herum widdert, wo die leckerhafteſten Speiſen ſind, und wo man den beſten Wein hat.

Liſette. Es ſind freylich wunderliche Leute; aber — ſtille, ich höre ihren Papa.

Vierter Auftritt.

Küchendorf und die Vorigen.

Küchendorf. He Iſabelle, wo ſteckſt du denn? Haſt du ſchon gefrühſtückt?

Iſabelle. Nein Papa.

Küchendorf. Nun ſo bleib hier, ich muß mit dir reden. Liſette?

Liſette. Was befehlen ihr Gnaden?

Küchendorf. Geh, und bringe Thee, Kaffee, und drey Becher Chocolade. Meine Suppe will ich ſpäter nehmen. Ich weiß nicht, was heute mein Magen macht, es müßen mir etwan die gefüllten abgetriebenen Germkräpfel von geſtern Abends nicht recht wohl bekommen ſeyn. Nun, was ſtehſt du da Liſette?

Liſette. Befehlen ihr Gnaden alles auf einmal?

Küchendorf. Ja. He Liſette?

Liſette. Was befehlen ihr Gnaden?

Küchendorf. Der Koch ſoll mir den Küchenzettel fertig halten, ich werde ihn gleich genauer examiniren. Da iſt mir allemal der größte Stein vom Herzen, wenn ich einmal mit der Küche Richtigkeit getroffen habe. Man kann doch hernach mit ruhigem Gemüthe an andere Dinge denken.

Fünfter Auftritt.

Iſabelle und Küchendorf.

Küchendorf. Setze dich her Iſabelle. Nun wie ſtehts denn mit dir? Wirſt du dich bald entſchlieſſen, deinem Vater zu gehorchen? Ich muß Enkel ſehn, du biſt mein einziges Kind, du mußt heurathen, und zwar heute noch mußt du wählen. Ich kann dir nicht

hel-

helfen. Dein Ehrenfeld wird nicht wieder lebendig. Hätte er beſſer auf ſich acht gegeben, ich habe es ihm oft geſagt, ſo wäre er nicht geſtorben. Au weh, was zwickt mich denn ſo im Bauche? wo bleibt denn das Frühſtück? He! He!

Sechſter Auftritt.

Die Vorigen, und Chriſtoph.

Küchendorf. So mache doch, daß das Frühſtück herein kömmt. Wie lange macht ihr denn wieder?

Chriſtoph. Gleich, ihr Gnaden.

Siebenter Auftritt.

Küchendorf und Iſabelle.

Küchendorf. Nu, Kind. Wie ſtehts?

Iſabelle. Ach Papa, ſo darf ich mir denn nicht mit der Hoffnung ſchmeicheln, daß ſie mich mein Leben bey ihnen, und ledig zubringen laſſen?

Küchendorf. Nein, ſchlechterdings nicht. Ich habe ſo nicht viel Freunde mehr, ich muß einen Schwiegerſohn haben. Wie kann ich gütiger gegen dich ſeyn? ich laſſe dir die Wahl unter vieren, lauter hübſchen Leuten. Welche Aeltern thäten wohl das?

Iſabelle. Ich erkenne ihre ganze Gütigkeit, Papa, aber was ſind es für Liebhaber? Keinen Verſtand —

Kűchendorf. Verſtand, Verſtand, Verſtand, ey ſo geht mit eurem ewigen Verſtand. Ich weiß nicht, wie die Welt itzt wird. Was heißt Verſtand? Die Alten waren doch auch keine Narren, ein guter Magen, ein Stückchen Geld, und ein Charakter, das heißt Verſtand, alle andern Klügeleyen ſind Narrenspoſſen. Ich bin doch auch jung geweſen; das affectirte ausländiſche Weſen das! Gut eſſen, gut trinken, gut ſchlafen, und manchmal eine Motion. Mädchen du biſt wie deine Mutter, ſo oft ſie einen verdorbenen Magen hatte, ſo fieng ſie an von Verſtand zu reden. Du fängſt es auch auf ein Haar ſo an. Aber da eßt ihr nur Schleckereyen; oft weniger bey der Tafel als ein Spatz, wo ſoll darnach die Gemüthsruhe herkommen, wenn der Magen nicht ausgefüllet iſt? Folge mir, iß einmal wie ich, ſubſtantiöſe Dinge, je ſubſtantiöſer dein Magen iſt, je ſubſtantiöſer wird auch deine Seele werden, und du wirſt hernach nicht mehr ſo einfältig reden.

Iſabelle. Alles was ſie befehlen, Papa, nur laſſen ſie mich. — —

Kűchendorf. Du ſollſt und mußt dich heut determiniren, deine Liebhaber. — — Da

zwickts mich ſchon wieder. Wo der Henker bleibt denn das Frühſtück? He, he!

Achter Auftritt.

Die Vorigen, Liſette und Chriſtoph, welche das Frühſtück bringen.

Küchendorf. Was macht ihr denn ſo lang? Man könnte ja vor lauter Faſten krank werden. Sagt dem Koch, er ſoll ſich parat halten; und ihr wißts ſchon, ſo lange ich mit dem Koch rede, ſo laßt keine Seele herein. Ohne Ausnahme, es mag ſeyn wer es will, zumal heute, da mir ſo der heutige Küchenzettel Kopfbrechens genug machen wird.

Liſette. Ganz wohl, ihr Gnaden.

Küchendorf. He Chriſtoph! Sage dem Koch, er ſoll mir unterdeſſen meine Suppe fertig halten, er weiß es ſchon, es iſt eine Erbſenſuppe mit Zeller und Kohlprokuli. Und wenn man auch drey Becher Chocolade trinkt, ſo iſt das Ding doch wie der Blitz wieder verraucht. (trinkt) Geht nur eurer Wege.

Neunter Auftritt.

Der Baron und Iſabelle.

Küchendorf. Die Chocolade könnte auch beſſer ſeyn. Ich weiß den Henker nicht, ich kann keine rechte gute Chocolade mehr bekommen. Was machen denn unſere Chocolademacher in Wien? Nun wie geſagt Iſabelle, einmal für allemal, du mußt heute wählen. Du kannſt mit jedem von deinen Amanten reden. Ich möchte nur wiſſen, was mir im Magen iſt, als wenn ein ganzes Regiment Dragoner drinne wäre. Nun warum trinkſt du denn nicht?

Iſabelle. Wie kann ich zu etwas Appetit haben, Papa, wenn ich an mein Unglück denke?

Küchendorf. Das größte Unglück iſt, wenn man keinen Appetit hat, und weiter keines. Mädchen du redſt, als wenn du das Fieber hätteſt. Was iſt denn das für ein Unglück, wenn ein lediges Mädchen einen hübſchen ledigen Menſchen heurathen ſoll? Dein ganzes Geſchlecht denkt ja vom zwölften Jahre an weiter auf nichts als aufs Heurathen? Ich weiß nicht, du biſt doch nicht im Monde gebohren? Aber das kömmt von den verdammten Büchern her. Sie verderben den Magen, und hindern den Schlaf.

Wenn ichs nicht aus der Erfahrung hätte, ſo wollte ich nichts ſagen. Du, deine Liebhaber werden anmarſchirt kommen, ſie ſollen da ſpeiſen, und nach der Tafel, holla! Mache mir keine Mäuſe mehr.

Iſabelle. Aber Papa!

Küchendorf. Kein Aber, alle die Aber kommen aus einem verdorbenen Magen. Gehorſam will ich. Geh, und laß den Koch kommen. Wirſt du gehorchen?

Iſabelle. Ja Papa.

Zehnter Auftritt.

Küchendorf allein.

Das weiß der Geyer was das für ein Mädchen iſt! ſie iſt ganz aus der Art geſchlagen, ich kann ihr den Ehrenfeld nicht aus dem Kopfe bringen. Er war ſchon ein hübſcher Purſch, aber ſechs Jahre iſt er ſchon weg, vier Jahre todt. Sie muß kein rechtes Frauenzimmer ſeyn.

Eilfter Auftritt.

Küchendorf und Hans.

Küchendorf. Nu, haſt du den Küchenzettel?

Hans. Ja ihr Gnaden, das hat auch heute nicht wenig Studirens gekoſtet.

Küchendorf. Das glaube ich dir gerne. Ich weiß wie mir das Teufelsding den Kopf zurecht ſetzen kann. Iſt die Suppe fertig?

Hans. Ja, ihr Gnaden.

Küchendorf. Was Henker, was will denn Liſette?

Zwölfter Auftritt.

Die Vorigen, und Liſette.

Liſette. Ihr Gnaden, der alte Frauendorf möchte gerne ihr Gnaden aufwarten. Er hätte etwas ſehr wichtiges mit ihr Gnaden zu ſprechen.

Küchendorf. Er ſoll zum Henker gehn. Kann ich an etwas denken, bevor nicht die Küche verſorgt iſt? (Er geht im Zorn auf Liſetten los.) Wie oft habe ich dir nicht geſagt du unverſchämtes Thier, du ſollſt mir keinen Menſchen vorlaſſen, wenn der Koch bey mir iſt? Geh mir aus den Augen. Der

Zorn wird mir wieder in den Magen ſchlagen, darnach kann ich wieder nichts eſſen.

Liſette. Was ſoll ich ihm denn ſagen? er weiß ja, daß ihr Gnaden zu Hauſe ſind.

Küchendorf. Er ſoll zum Teufel gehn. Kann man denn gar keine Ruhe haben?

Dreyzehnter Auftritt.

Küchendorf und Hans.

Küchendorf. Ich zittere am ganzen Leibe. Nu haſt du den Küchenzettel?

Hans mit einem großen Papier in der Hand. Ja hier habe ich ihn; ich bin ſonſt eben nicht hochmüthig, aber das muß ich doch allemal ſagen, daß man einmal herum ſuchen ſoll, ob man ſo leicht einen ſolchen Koch finden wird, als ich bin? Es ſoll mir nur ein franzöſiſcher Koch kommen! Den will ich abführen. Zu uns, zum Hans ſollen die Leute in die Schule gehn. Unſer einer muß mehr thun, als oft ihrer vier Franzoſen nicht thun. Darnach iſt das gleichwohl ein Großthun! — Apropos ihr Gnaden, wie viel haben ſie Perſonen?

Küchendorf. Nun du weißts ja ſchon. Der Lockerfeld, der Tutti, der Kargenhauſen und der Grundhof ſind die Fremden.

Hans. Ganz recht. Der Tutti wird uns nicht viel Schaden thun, den läßt ſein Maul nicht eſſen. Aber eure Gnaden muß ich ſchon für drey Perſonen rechnen, den Lockerfeld für vier, den hungrigen Kargenhauſen für ſechs, denn der wird expreß wieder auf das Mittagsmahl gefaſtet haben. Der Grundhof iſt ein Schleicher, der frißt ſeinen Partikel mit weg, daß es ein Luſt iſt. Es iſt ſchon gnug, daß er ein Gelehrter iſt, die Leute freſſen alle miteinander, wie die Grenadiere. Da können ihr Gnaden ſehn, was man da für Rechnungen im Kopf führen muß.

Kůchendorf. O da haſt du recht. Ich weiß ſelbſt oft nicht, wo mir der Kopf ſteht, ich kann heute nicht zum Nachdenken kommen. So lies nur, ich will meine ganze Vernunft zuſammen nehmen.

Hans. Erſte Tracht. * Geſtoſſene Suppe, Olioſuppe.

Kůchendorf. Warte. Könnteſt du nicht lieber eine Reißſuppe mit Kuckemucken machen, oder eine braune Saftſuppe? Das weiß der Henker, was mir heute im Kopfe

 iſt.

* Ich habe die öſterreichiſche Benennung der Speiſen beybehalten müßen. Sollte man ſie im Hochdeutſchen brauchen, ſo wird der Küchenzettel leicht zu überſetzen ſeyn.

iſt. Nun meinetwegen, ſo mache nur eine geſtoſſene Suppe.

Hans. Aber daß ſich ihr Gnaden darnach nicht beſchweren? Ich brauche einen Viertelochſen, zwey Kälber, drey Lämmer, vier und zwanzig Paar Hüner, und acht Capauner dazu.

Küchendorf. So brauche was du willſt? wenn ich nur Ehre davon habe. Lies.

Hans. Rindfleiſch mit Sardellenſos, Rindfleiſch mit Agres. Sauerkraut mit Kaiſerfleiſch. Grüne Erbſen mit Poſeſen, Wildentenpaſtete.

Küchendorf. Halt. Was was meynſt du, wäre ein Schinckenpaſtete nicht beſſer?

Hans. Ey freylich wäre ſie gut, ich habe ſchon darauf geſonnen; aber die können wir heute nicht haben. Da muß erſt der Schinken in ein paar Maaß vom beſten Burgunder gekocht werden, darnach läßt man ihn acht Tage lang beitzen. Man ſchüttet alle Tage zwey Maaß friſchen Burgunder drüber, und den andern gießt man allemal weg, bis er endlich ſo wird, daß er ſich vor einem freyherrlichen Maule darf ſehn laſſen.

Küchendorf. Das thut mir leid. Nu ein andermal. Aber eine Paſtete von Ochſenſchweifen?

Hans. Das gieng noch an. Wo will ich aber itzt die Zeit dazu hernehmen? Wenn ich nicht auch zugleich Zuckerbacker ſeyn müßte; ich weiß ſo nicht wo ich mich laſſen ſoll.

Küchendorf. Endlich doch eine Wildentenpaſtete?

Hans. Nu die allenfalls, die getraue ich mir noch aufzutreiben.

Küchendorf. Brav, du biſt ein ganzer Kerl. Lies weiter.

Hans. Paſtete mit Auſtern, junge Tauben in der Paſtetenſuppe, Lämmerfleiſch mit Maurachen, Hüner mit Kauli, kälberne Schnitzel mit Parmeſankäs und Semmelſchnitten. Wildpret in Hetſchepetſch-Pfeffer, Hirſchzähmer in Ribiſelſos.

Küchendorf. Ja, Hirſchzähmer in Ribiſelſos. Brav; ich kann doch heute nicht recht zum Nachdenken kommen, ich mags anſtellen wie ich will.

Hans. Hören ihr Gnaden nur, itzt kömmt eine andere Tracht.

Küchendorf. Nun ſo lies denn, mein lieber Hans. Wenn ich nur erſt die Suppe genommen hätte, vielleicht wäre mir gleichwohl beſſer drauf worden.

Hans. Ich will eure Gnaden ſchon heute noch kuriren. Kälbernerſchlegel mit einem Ribiſelſallat. Gebratene Schnepfen, Haſen, Gronewitter, Faſanen, Janiſch, Ganſel,

 ſel,

ſel, gebackene Hüner, gebackenes Kerntel, gebratenen Spargel, kalt. Geſtiftelte Mandeltorten, Biſtazitorten, abgetriebene Germkräpfel, ſchäumendes Kittenkoch.

Küchendorf. Höre nur auf. Ich kann nicht zum Meditiren kommen, es iſt ſchon umſonſt. Ich möchte nur wiſſen, warum ich heute ſo gar confus bin. Nur die Wildentenpaſtete vergiß mir nicht. Ich will ſchon ſelber noch mit dir reden. Vielleicht wird mir auf die Suppe doch beſſer in meinem Gehirn. Geh, laß die Suppe bringen. Das gottloſe ungezogene Mädchen iſt auch daran Schuld. He Chriſtoph.

Vierzehnter Auftritt.

Die Vorigen, und Chriſtoph.

Chriſtoph. Was befehlen ihr Gnaden?

Küchendorf. Geh mit dem Koch, du ſollſt mir die Suppe bringen.

Chriſtoph. Ganz wohl, ihr Gnaden.

Küchendorf. Geh Hans, es reißt mich ſchon wieder im Leibe. Ich will hernach mit dir reden. Der Kellermeiſter ſoll kommen.

Hans. Wenn nur der Knopf nicht im Hauſe wäre, ſonſt wäre es ſo ziemlich wieneriſch.

Funf-

Funfzehnter Auftritt.

Küchendorf allein.

Was man doch für Sorgen, für Mühſeligkeiten in dem menſchlichen Leben hat. Es möchte einem der Kopf zerſpringen.

Sechszehnter Auftritt.

Küchendorf und der Kellermeiſter.

Kellermeiſter. Hier bin ich ihr Gnaden.

Küchendorf. Nu wie ſiehts mit dem Wein aus?

Kellermeiſter. Gut, ihr Gnaden. Aber einen Antheil Tokayer werden wir bald wieder brauchen.

Küchendorf. Iſt noch Burgunder da?

Kellermeiſter. Nicht viel mehr, ihr Gnaden.

Küchendorf. Wo iſt er denn hingekommen? Ich habe ja viel eingeſchafft gehabt?

Kellermeiſter. Ihr Gnaden haben ihn auch allen wieder ausgetrunken.

Küchendorf. Ey ja, das muß ich alles getrunken haben. Nun heute will ich mir Ehre machen, alſo ſchaue er, daß er einen guten Champagner und Montepolcian bekommt. In Würzgewölbern taugt er nicht

viel, er weiß ſchon, wo er hingehen muß. Aber das ſage ich ihm, er muß extra gut ſeyn. Alle Weine, die wir nur haben können, müßen heute auf meine Tafel kommen. Es iſt doch kein größer Vergnügen auf der Welt, als wenn man an einer Tafel ſitzet, wo man alle ſeine Sinne an den delikateſten Speiſen, und an den beſten Weinen weiden kann.

Siebenzehnter Auftritt.

Chriſtoph, welcher die Suppe bringt, und die Vorigen.

Küchendorf. Setz her. Wie ſchmeckt ſie denn? Geht an. Weiß der Geyer, warum ich dieſen Morgen keinen rechten Appetit zum Frühſtück habe.

Kellermeiſter. Ich werde alſo beſorgen, was ihr Gnaden geſchafft haben?

Küchendorf. Ja, nur heute gut, Ehre und Reputation hängt daran. Ich will gerne einmal getroſt ſterben, wenn ich es nur ſo weit gebracht habe, daß die Leute von mir ſagen: Nu der Baron Küchendorf hat doch eine Tafel gegeben, der ſich kein Prinz ſchämen darf. Die Speiſen waren alle delikat, und der gemeinſte Wein köſtlich. Man

aß

aß nirgends beſſer, als beym Baron Kü- chendorf. Was hat man auch weiter auf der Welt?

Achtzehnter Auftritt.

Liſette und die Vorigen.

Küchendorf. Nu ſo geh er Kellermeiſter, und mache er ſeine Sachen brav. Was willſt du Liſette?

Liſette. Ihr Gnaden, es iſt ein frem- der Herr da, der ihr Gnaden etwas einzu- händigen hat, wie er ſagt; er möchte alſo gerne die Ehre haben aufzuwarten.

Küchendorf. Ey ſo kann man denn nicht einmal einen Löffel Suppe in Ruhe eſſen. (er ißt) Da nimm nur die Suppe weg, Chri- ſtoph. Wie heißt denn der Fremde?

Liſette. Er hat mir ſeinen Namen nicht geſagt, vielleicht hat er keinen.

Küchendorf. Er ſoll herein kommen.

Neunzehnter Auftritt.

Küchendorf allein.

Ein fremder Herr da! Was ſoll denn das für ein Fremder ſeyn? Ha, ha, da kömmt er, der Teufel, er ſieht bald aus, wie der Ehrenfeld.

Zwanzigſter Auftritt.

Lindenberg und Küchendorf.

Lindenberg. Vergeben ſie mir, Herr Baron, daß ich mir die Freyheit nehme, ihnen als ein Unbekannter aufzuwarten.

Küchendorf. Es iſt mir eine Ehre. Aber ſie ſehen mir ſo bekannt aus; Sie haben etwas von einem gewiſſen Ehrenfeld, laſſen ſie ſich doch recht betrachten. So eine gewiſſe Aehnlichkeit, aber ſie ſind es gleichwohl nicht, denn der iſt an der Diät und an den Blattern geſtorben.

Lindenberg. Ich bin ein böhmiſcher Edelmann, und heiſſe Lindenberg. Ich war mit dem unglücklichen Ehrenfeld auf Reiſen. Ach ich kannte ihn nur allzuwohl, und ich habe ihn in London = =

Küchendorf. A propos von London. Wie ißt man da? kriegt man doch etwas fürs Geld? So gut ißt man gleichwohl nicht, als in Wien, ſonſt hiengen ſich nicht ſo viel Leute auf.

Lindenberg. Ich habe meinen beſten Freund in London verlohren, und ⸗ ⸗

Küchendorf. Der Menſch iſt an lauter Verſtand geſtorben, er war ſonſt ein guter Narr, aber da hat er ſo eine affectirte Diät beobachtet, die hat ihn auch ums Leben gebracht. Ich habe mich oft über ihn geärgert, wenn er bey mir geſpeiſt hat. Von den wenigſten Speiſen hat er gegeſſen, und nur einerley Wein, und noch dazu ſo erſchröcklich gewäſſert! Wie kann man da einen feſten Körper kriegen? Iſabelle was willſt du denn?

Ein und zwanzigſter Auftritt.

Iſabelle und die Vorigen.

Iſabelle. Papa! ⸗ ⸗ (ſie ſtutzt) O Gott was iſt das? was? wer? ⸗ ⸗

Küchendorf. Was fehlet dir? Ha, es geht dir wie mir. Sieht dieſer Herr nicht Ehrenfelden ähnlich? Ich habe es auch Anfangs geglaubt; aber er iſt es nicht. Er

hat

hat den Ehrenfeld gar gut gekannt. Er ſagts auch, die Diät hat ihn ums Leben gebracht.

Iſabelle. Wie mein Herr? ‥ Sie haben in der That einige Züge von meinem theuren Ehrenfeld. Doch nein, ſie ſind es nicht. Aber ſie haben ihn gekannt? So ſeyn ſie mir tauſendmal willkommen.

Lindenberg. Ich lernte ihn in London kennen, gnädiges Fräulein, und wir errichteten in kurzem die zärtlichſte Freundſchaft untereinander, die nur ſeyn mag. Er hat mir oft ihren Namen genennet, gnädiges Fräulein, er hat allezeit mit Entzücken von ihnen geſprochen. Ach! er wollte bereits wieder zurückreiſen, er wollte ſich ihnen in die Arme werfen, als er auf einmal die Blattern bekam, und ‥

Rüchendorf. Von der verteufelten Diät.

Iſabelle. Fahren ſie fort, mein Herr, ich habe noch Standhaftigkeit, ſie anzuhören.

Lindenberg. Er wurde von Tage zu Tage ſchwächer; ich kam ihm nicht von der Seite, die Aerzte gaben alle Hoffnung auf. Er errieth ihr geheimnißvolles Achſelzucken. So muß ich ſterben, rief er. O könnte ich in den Armen meiner Iſabelle verbleichen! Er wurde alle Augenblicke ſchwächer. Mein lieber Lindenberg, ſagte er röchelnd zu mir, nehmen ſie dieſen Ring; ach! mit dieſem Ringe überreichte mir die reizende Iſabelle

ihr

ihr göttliches Herz. Reiſen ſie nach Wien, geben ſie ihr ihn ⸗ ⸗ Sagen ſie ihr ⸗ ⸗ So ſoll ich denn meine Iſabelle nicht mehr ſehen? die Uhr dem Baron von Kůchendorf als ein geringes Andenken. Ach Iſabelle! ſo rief er, und verſchied. (Er will Iſabellen den Ring geben, und dem Baron die Uhr. Iſa⸗belle ſinkt in Ohnmacht.)

Iſabelle. O Gott!

Kůchendorf. O meine Tochter! o meine Iſabelle! Helft, helft! daß ſie beym Geyer wåren mit ihren fatalen Pråſenten! Mich zwickts auch wieder im Bauche. Helft, helft!

Zwey und zwanzigſter Auftritt.

Die Vorigen und Liſette.

Kůchendorf. He! Liſette! Bring Geiſt her, geſchwind.

Liſette. O mein armes Fråulein! (låuft fort.)

Kůchendorf. (ſpringt von einer Seite zur andern.) So erhole dich doch mein Kind. Ich wollte, daß ſie mit ihren Nachrichten geblieben wåren, wo der Pfeffer wåchſt.

Liſette. (welche zurück kömmt und ſie labt) O kommen ſie zu ſich ſelbſt mein theureſtes Fräulein!

Rüchendorf. Sie bringen mein Kind um, Herr! Entfernen ſie ſich.

Iſabelle. (welche ſich wieder erholt) Wo iſt der Ring? Ach wie bin ich ſo ſchwach!

Drey und zwanzigſter Auftritt.

Hans und die Vorigen.

Hans. Ihr Gnaden = = Was iſt das? was fehlt dem gnädigen Fräulein?

Rüchendorf. Dem Himmel ſey ewig Dank, daß ſie wieder ein wenig zu ſich ſelbſt kömmt. Was willſt du Hans?

Hans. Ich habe nur ihr Gnaden ſagen wollen, daß ich weder Wildente noch Hirſchzähmer bekommen kann.

Rüchendorf. So kömmt denn ein Unglück über das andere? Meine Tochter krank, keine Wildente, kein Hirſchzähmer, o ich unglücklicher Mann, o ich unglücklicher Mann. (läuft davon)

Hans. (welcher nachläuft.) Ihr Gnaden, ihr Gnaden!

Vier und zwanzigſter Auftritt.

Iſabelle, Cecilia, Lindenberg und Liſette.

Cecilia. Was iſt denn das für ein Unglück? Fräulein Iſabelle, ſind ſie beſſer? das iſt doch ein rechtes Elend.

Iſabelle. Kinder bringt mich zu Bette. Ich bin recht krank.

Lindenberg. O vergeben ſie mir gnädiges Fräulein! ich bin an allem Schuld. Ich habe meines Freundes letzten Willen erfüllen wollen. = =

Iſabelle. Ich will ein wenig ruhen. Entfernen ſie ſich nicht. Ich habe noch mit ihnen zu reden. Sie haben als ein zärtlicher Freund gehandelt. Ich bin ein ſchwaches Mädchen, ſie müßen mir ſchon meine Schwachheit zu gute halten.

Cecilia. O ſo wird heute wieder nichts aus dem Heurathen. Man möchte aus der Haut fahren. Und gleichwohl ſpricht das Traumbuch ja. (zu Lindenberg) Mein

Herr

Herr, ich danke ihnen für ihre ſchöne Commiſſion.

Liſette. Nehmen ſie das gnädige Fräulein an der andern Hand, Fräulein Cecile.
(gehn ab.)

Fünf und zwanzigſter Auftritt.

Lindenberg allein.

Das war ein Auftritt, ich bin auſſer mir.

Ende des erſten Aufzuges.

Zweyter Aufzug.

Erſter Auftritt.

Küchendorf, und Fräulein Cecilia.

Küchendorf.

Das wäre ein verdammter Streich geweſen, wenn das Mädchen wirklich krank geworden wäre, da wäre die ganze Freude verdorben geweſen. Itzt zwickts mich auch nicht mehr. Was haſt du gefrühſtückt Cecile.

Cecilia. Ich habe einen ſcharmanten Milchkaffee gehabt, und habe zwey Kipfel dazu gegeſſen.

Küchendorf. Das iſt brav. Eſſen und Trinken hält den Leib zuſammen. Iß du nur drauf los, davor wirſt du auch alle Tage verſtändiger, ich muß dirs zum Ruhme nachſagen. Nur nicht ſo ſchleckerhaft, folge mir, und iß allemal das, was ich dir gebe, ich meyne es gut, du ſollſt noch das geſcheideſte Mädchen in ganz Wien werden. Hüte dich nur vor den einfältigen Büchern, du haſt das lebendige Exempel.

Ce-

Cecilia. Ich will gerne folgen, Herr Vetter. Ich mag ſo kein anderes Buch, als ein Traumbuch, Fräulein Iſabelle hat mir einmal des Rabiners, oder Rabäners Sachen da zu leſen gegeben, aber der Henker weiß, was der Menſch haben will. Ich habe kein Wort davon verſtanden. Gnädiger Herr, iſt es denn wahr, daß Fräulein Iſabelle heute ꝛ ꝛ

Küchendorf. Da nimm dir ein Exempel, Cecile, das Mädchen hat die Verſtandkrankheit, und deswegen winſelt ſie von einem Winkel in den andern. Was iſt das für ein Leben ſo! lieber wollte ich todt ſeyn. Ich kann ihr die Narrenspoſſen nicht aus dem Kopfe bringen. Es wird ihr noch wie dem Ehrenfeld gehn, ſie wird elend an der Diät ſterben. Der Henker! wenn ich nicht gewiß wüßte, daß ſie meine Tochter wäre ꝛ ꝛ Aber heute muß es ein Ende nehmen, ſie muß einen von ihren Amanten wählen, oder ich will nicht mehr der Baron Küchendorf ſeyn. Ich will ihr einmal Ernſt zeigen, ſie wäre ein gutes Mädchen worden, wenn ſie nur ihre Mutter nicht verzärtelt hätte.

Cecilia. (Dem Himmel ſey Dank, ſo erwiſche ich auch einen Mann. Es iſt eine fatale Sache um das Ledigſeyn.)

Küchendorf. Was ziſchelſt du denn da bey dir ſelbſt?

Cecilia. Es hat mir heute Nacht vom Heurathen geträumt.

Küchendorf. So? träumt dir ſchon lange davon?

Cecilia. Schon über zwey Jahre.

Küchendorf. Iſt das möglich? So möchteſt du wohl recht gerne einen Mann haben? Warum träumt denn meiner Iſabelle nichts davon? Sage meiner Tochter, ich würde itzt noch ein paar Worte mit ihr reden, ſie ſoll ſich parat halten. Ich muß doch in die Küche ſchaun, damit nicht etwan ein Fehler vorgeht, es kömmt auf Ehre und Reputation an.

Zweyter Auftritt.

Cecilia allein.

Ich habe das Traumbuch aufgeſchlagen, und die Karten auch. Ich werde gewiß bald eine gnädige Frau. Das wird ſcharmant ſeyn. Der Ritter Tutti iſt doch eine ſcharmante Mannsperſon. Ach wie lieb will ich ihn haben. Ich muß mit Liſetten reden ＝ ＝ Aber da kömmt ſie eben.

Dritter Auftritt.

Cecilia und Liſette.

Cecilia. Nu was macht Fräulein Iſabelle? Gieb mir einen Rath, Liſette! was ſoll ich heute für ein Kleid anlegen? oder ſoll ich das anbehalten?

Liſette. Das ſteht ihnen ja recht gut, Fräulein.

Cecilia. Meynſt du ſo? Aber wie bin ich aufgeſetzt?

Liſette. Recht ſehr ſchön. Sie ſind überhaupt ſchön, Fräulein Cecile.

Cecilia. Sage mirs recht. Bin ich denn hübſch? Habe ich denn ein Geſichtchen, das ſich darf ſehen laſſen? Nur ein wenig zu blaß, nicht wahr?

Liſette. Blaß? Nein, ſie haben ſich ja ſchon geholfen.

Cecilia. Ja, aber ich könnte mich ja allenfalls noch ein bischen röther machen. Der Anſtrich iſt doch eine ſcharmante Erfindung. Doch Fräulein Iſabelle kömmt. Ich muß mich geſchwind noch ein wenig an den Nachttiſch ſetzen, damit ich mich vor dem Spiegel recht genau examiniren kann. Ich muß heute einen Bräutigam kriegen, es mag koſten, was es will.

Vierter Auftritt.

Iſabelle und Liſette.

Iſabelle. Warum läuft denn die Cecile ſo geſchwind davon?

Liſette. Sie will ſich noch ein wenig beſſer aufputzen, ein wenig Röthe fehlt ihr auch noch auf den Wangen. Sie will einem von ihr Gnaden Amanten gefallen, ſie ſagt, ſie könnte nicht länger ledig bleiben, es wäre ihr ganz unmöglich.

Iſabelle. Die Närrinn die! Sie wird es ſchon einmal ſehen; aber ſie iſt glücklich bey ihrer Einfalt. Ach, Liſette, wie ſehr hat mich der Fremde durch ſeine Erzählung gerühret.

Liſette. Dem Himmel ſey Dank, daß ihre Unpäßlichkeit keine weitern Folgen gehabt hat. Der Lindenberg hat doch gleichwohl viel Aehnlichkeit mit dem verſtorbenen Ehrenfeld.

Iſabelle. Du haſt recht, ich bin entſetzlich erſchrocken, da ich ihn ſah. Ach ich hatte mich gleichwohl betrogen, er iſt es nicht. Ich hätte mich heute ſo gerne krank gemacht, aber ich kann es nicht über das Herz bringen, meinen Vater aufs neue zu betrüben.

Liſette. So wollen ſich alſo ihr Gnaden entſchlieſſen, einen von ihren Amanten zu wählen?

Iſabelle. Das weiß der Himmel, was ich thun ſoll? Ich kann nicht mehr weichen. Sie kommen. So ſollen ſie denn kommen, die elenden Leute! Was für ſeltſame Charaktere! Ich werde mit ihnen ſprechen, ich werde ſie prüfen und quälen. Liebt einer ſeine Lieblingsthorheit mehr als mich, ſo iſt er meiner nicht werth. Ich will die Würde meines Geſchlechts behaupten, ich will die Knaben in die Schule ſchicken. Mein Vater ‒ ‒

Fünfter Auftritt.

Küchendorf, und die Vorigen.

Küchendorf. Das iſt doch ewig Schade, daß der Koch keine Wildente hat kriegen können! Die Wildentenpaſtete will mir nicht aus dem Kopfe, ſonſt giengs in der Küche ſo ziemlich. Nur der verteufelte Hans hat ſchon wieder ſeinen Hieb, auſſer dem wäre er ein braver Kerl. Er iſt zwar nur ein deutſcher Koch, aber er iſt mir doch allemal zehnmal lieber, als ein franzöſiſcher. Das iſt eine Panſcherey untereinander, die ich ſchlechterdings nicht mag. Es leben meine

Landsleute! In Wien weiß man auch was gut ſchmeckt. Nur das gottloſe Saufen. Nu, Iſabelle, du biſt doch beſſer? das freut mich von Grund meiner Seele.

Iſabelle. Ich bin deswegen nicht ruhiger, Papa, und ⸗ ⸗ ⸗

Küchendorf. So thue doch einmal deinem Vater was zu gefallen. Sieh nur, was ich mir für Unkoſten mache, und das alles um deinetwillen. Kann ich dir denn das nicht einbringen, daß kein beſſerer Medicus in der Welt iſt, als ein Koch, und daß die herrlichſte und beſte Apotheke eine gute Küche iſt? Wenn du nur das Principium einmal annähmſt, ſo würdeſt du an Leib und Seele geſund ſeyn. Iß nur heute brav, du wirſt es ſehen, deine närriſche Grillen werden ſich gleich verlieren. Aber du? du weißts doch? Heute mußt du wählen.

Iſabelle. Papa! Ich werde ihnen gehorchen.

Küchendorf. Komm Kind, laß dich in meine Arme ſchlieſſen, itzt ſprichſt du einmal wie meine Tochter. Ich weine vor Freuden, nun kriege ich einen Schwiegerſohn. Geſchwind, geſchwind, Liſette lauf in die Küche. Itzt eine Suppe auf den guten Gedanken, Iſabelle. Du wirſt es gleich ſpüren, daß dir beſſer wird. Dein Verſtand wird ſubſtan⸗

tiös werden, und du wirſt alsdenn nur noch mehr in dem guten Gedanken beſtärket. Lauf Liſette.

Liſette. Ich höre eine Stimme; das iſt der Lockerfeld.

Iſabelle. So erlauben ſie mir Papa, daß ich mich jetzo noch ein wenig hinwegbegeben, und vor der Tafel noch keinen ſehen darf.

Küchendorf. Damit du die Suppe eſſen kannſt? Ja doch. Du mußt es aber nicht vergeſſen.

Sechſter Auftritt.

Küchendorf und Lockerfeld.

Küchendorf. Grüße ſie Gott mein lieber Lockerfeld.

Lockerfeld. Unterthäniger Knecht Herr Baron! Weil ſie ſo befohlen haben ‥ ‥

Küchendorf. Nun habe ich endlich meine Tochter ſo weit gebracht, daß ſie ihr Wort von ſich geben will. Ich habe ihr die Freyheit gelaſſen, einen zu wählen, welchen ſie will, und vielleicht fällt die Wahl auf ſie; wenigſtens wünſche ich es. Wenn nur das Mädchen eine einzige Ader von mir hätte, ſo ‥ ‥

Lockerfeld. Fürchten ſie ſich nicht, Herr Baron. Fräulein Iſabelle iſt ein Frauenzimmer. Sie muß Pracht und Geſellſchaften lieben, und das verſtehe ich. Deſto mehr Ehre für mich, daß ſie ihr freye Hand laſſen zu wählen. A propos, geſtern Abends habe ich einen Champagner getrunken, in meinem Leben habe ich nichts delikaters getrunken. In der Roſe auf dem Graben, Herr Baron, man könnte einen Sultan damit tractiren.

Küchendorf. Sie kriegen heute bey mir auch einen, und ich verſichere ſie, er wird nicht übel ſeyn.

Lockerfeld. O ſie ſind der beſte Weinkenner in Europa.

Küchendorf. Sie ſchmeichlen mir.

Lockerfeld. Nein, hol mich der Teufel, nicht. Ich beruffe mich auf ihr Gewiſſen; wo ſpeißt man beſſer, als bey ihnen? Welch ein haut gout in allen Speiſen! Findet man ihn irgends wo noch? Sie müßen mein Schwiegervater werden, Herr Baron. Wir wollen hernach das Fräulein Iſabelle ſchon ausfüttern.

Siebenter Auftritt.

Hans und die Vorigen.

Hans. (ein wenig taumelnd) Was ſchicken mir denn ihr Gnaden alle Augenblicke Leute über den Hals, wie kann man denn da was thun? Das Küchemenſch taugt auch den Teufel nicht. — Ich habe es ihr Gnaden ſchon geſagt, ſie ſollen ſie wegthun. Der Kellermeiſter wird auch ſo ein Knopf itzt. Das ſoll der Henker leiden und ich nicht. Das heutige will ich noch kochen, aber darnach rühre ich keine Hand mehr an. Darnach verlange ich meinen Abſchied.

Lockerfeld. Das iſt ja gleichwohl ein grober Kerl.

Hans. Wenn ſie ſichs müßten ſo ſauer werden laſſen, als ich, ſo könnten ſie ſich auch was einbilden. Ein grober Kerl bin ich? das möchte ich noch einmal hören. Stellen ſie ſich einmal in die Küche, an das verdammte Feuer, kochen ſie einmal, und darnach reden ſie. Eſſen kann ich das gekochte auch, wenn das eine Kunſt iſt.

Küchendorf. Du Hans, habe Reſpect, und ſey kein Knopf. Was thut dir der Herr von Lockerfeld?

Hans. So? einen groben Kerl zu heiſſen?

Kůchendorf. Das ganze Eſſen wird verdorben werden; ich bitte dich ums Himmelswillen, lauf doch, wer weiß, was ſchon verdorben iſt. Ich ſtehe wie auf Kohlen. Mit deinem entſetzlichen Saufen, kannſt du denn nicht warten bis nach Tiſche? darnach kannſt du ja trinken, wie du willſt?

Hans. Ihr Gnaden würden ſchon ſehen, wenn ſie nur einmal eine halbe Stunde bey der entſetzlichen Hitze ſtehen ſollten; und was ich trinke, das trinke ich in meinen Magen, und in keinen andern. Was geht andre Leute meine Gurgel an?

Kůchendorf. Was man nicht für Elend hat, ſo geh doch, lauf doch, flieg doch in die Küche, du ſollſt ja bald anrichten. Willſt du mich denn um Ehre und Reputation bringen?

Hans. Ich gehe, aber das Kůchemenſch muß mir Knall und Fall weg; und wenn mir ihr Gnaden nicht den Rang über den Secretär und über den Hofmeiſter geben wollen, ſo gehe ich gar weg. Ich muß die ganze hochgeborne Familie mäſten, und die haben etwan ein paar Wäſchzettel abzuſchmieren, oder ein Conto auszuzahlen, da iſt ein Koch ein Profeſſor dagegen.

Kůchendorf. Gehſt du denn noch nicht?

Hans. Ja doch, ich gehe, aber das wird man ſchon ſehen, was ⸗ ⸗ (ab brummend.)

Achter Auftritt.

Küchendorf und Lockerfeld.

Lockerfeld. Sie haben gleichwohl einen groben Kerl zum Koch, Herr Baron.

Küchendorf. Was ſoll ich machen? ich bin in Todesängſten, wenn er mir nur das Eſſen nicht verdirbt. Er iſt ſonſt ein guter Kerl, ich habe die deutſchen Köche gern, wenn nur das verteufelte Saufen, wenn nur das nicht wäre.

Lockerfeld. Beruhigen ſie ſich Herr Baron, es wird alles gut werden.

Küchendorf. Meynen ſie ſo? Sie ſind mein lieber Sohn. Nun wenn Iſabelle ein gutes Kind iſt, ſo heurathet ſie ſie. Wenn ich nur mein Wort nicht gegeben hätte, daß ich ihr keinen Zwang anthun wollte.

Lockerfeld. Sie werden das nicht nöthig haben. Sie hat einen viel zu guten Geſchmack, als daß ſie mir einen andern vorziehn ſollte. Was ſind denn ihre andern Amanten gegen mich? Kann denn nur einer von ihnen eine Tafel anordnen, ſo wie ſichs gehört? die einfältigen Hunde. Und noch dazu bin ich gereiſt.

Küchendorf. Das weiß ich. Meine gottſelige Mutter wollte mich niemals von ſich laſſen, ſonſt hätte ich auch eine Tur gemacht.

Nu itzt iſt eben ſo viel. Sie werden oft ſchlecht gnug auf Reiſen haben leben müſſen.

Lockerfeld. Ey freylich; Es iſt nur ein Wien in der Welt.

Küchendorf. Es iſt doch, als wenn es mich manchmal noch ein wenig zwickte. Denken ſie nur, was man für Elend hat! Ich hätte ſo gern eine Wildentenpaſtete gehabt, aber es iſt keine Möglichkeit geweſen, ich habe keine bekommen können.

Lockerfeld. Es iſt eine Fatalität. Nu deswegen werden wir doch nicht Hunger leiden dürfen. Da muß ich gleichwohl Ungarn loben. Da hat man Federwildprät die Menge! Da habe ich mir oft noch einen Magen gewünſcht. Nein, nein, Ungarn iſt ein gelobtes Land.

Küchendorf. Sie waren doch auch im Reiche. Wie finden ſie die Lebensart da?

Lockerfeld. Es iſt oft mager gnug hergegangen; und das iſt zum Todärgern, wenn man nicht einmal für theures Geld etwas haben kann. In Frankfurt gieng das Eſſen mit, aber theuer; in Nürnberg iſt nichts, in Heſſen noch weniger. Das Oeſterreich hat mir oft erſchrecklich and gethan. Wie oft habe ich zurück geſeufzt! Der Rheinwein aber hat mir noch mein Leben gefriſtet. Der Marggräfler Wein gieng auch mit, ſonſt ewige Schnecken und Knöteln in dem Schwa-

ben. In Hamburg habe ich mich den Auſtern zu Gefallen expreß zween Monate aufgehalten. Die Auſtern will ich in meinem Leben nicht vergeſſen! Die wälſchen ſind nichts dagegen.

Küchendorf. Ich habe die Auſtern ſonſt ſehr gerne gegeſſen, aber itzt mache ich mir ſo viel nicht mehr draus. Wie ißt man in Sachſen?

Lockerfeld. In Niederſachſen gehts mager her, das macht weil Weſtphalen nicht weit davon liegt. Der Henker mag den Pumpernickel ſchlucken, wiewohl ich für die weſtphäliſchen Schinken alle Ehrerbietung habe.

Küchendorf. Unſere Officier machen aber ſo viel Aufſehens von Dresden?

Lockerfeld. Was Dresden? Ich weiß ſchon, warum es unſere Officier ſo ſehr loben. Das hat andre Urſachen. Pohlniſche Ochſen und Kühfleiſch. Die Leute müßen da lauter zuſammen geſchrumpfte Mägen haben. Sie eſſen wie die Spatzen. Ein Fiſch iſt ſchon eine Rarität, und nur der Adel ißt Braten. Vom Wein mag ich gar nicht reden.

Küchendorf. In Leipzig muß aber doch gut zu leben ſeyn, weil das Commerz ſo ſtark da iſt?

Lockerfeld. Glauben ſie das nicht, Herr Baron. Affectirte Speiſen, und lauter Kaffee, wie der Leipziger ihre Sprache iſt.

Pfuy Teufel, ſie ſtinken überhaupt in Sachſen wie die Kutſcher, ſie rauchen Taback.

Rüchendorf. Sie waren doch auch in Frankreich?

Lockerfeld. Die franzöſiſche Kocherey kennen ſie ohne dies. Das muß ich aber doch ſagen, es iſt ein Land voller Merkwürdigkeiten; es hat überall gute Wirthshäuſer. In Wälſchland war ich auch. Da gehts nun Strichweiſe. Bisweilen findet man es gut, bisweilen mittelmäßig, bisweilen ſchlecht. Aber treffliche Weine. Nach Engelland habe ich niemals gehn wollen.

Rüchendorf. Da haben ſie wohl gethan. Das muß ein garſtiges Land ſeyn. Da hängen ſich die Leute auf, und da iſt der Ehrenfeld an der Diät geſtorben.

Lockerfeld. Auſſerdem haben mir die ſteyriſchen Kapauner auch ein paar Monate weggenommen. Kurz, über Oeſterreich geht nichts.

Rüchendorf. Da haben ſie Recht. Der Herr von Kargenhauſen! ‥

* * *

Neunter Auftritt.

Die Vorigen und Kargenhauſen.

Kargenhauſen. Herr Baron, ich erſcheine auf ihren Befehl, und bin ihr unterthäniger Diener. Dein Diener, Lockerfeld.

Küchendorf. Willkommen mein lieber Kargenhauſen.

Lockerfeld. Eben ſo viel, Bruder Kargenhauſen. Was machſt du denn, du magerer Hund?

Kargenhauſen. Iſt es denn ſicher, Herr Baron, daß Fräulein Iſabelle heute einmal eine Wahl treffen wird?

Lockerfeld. Das iſt ſchon ſicher, aber ob du eben der Mann ſeyn wirſt, das ſteht noch in weitem Felde.

Kargenhauſen. Das iſt meine Sorge. Prahle du nur, wir wollen ſehn, wer am letzten lachen wird. Sie verſteht die Wirthſchaft, ſie weiß was ſparen iſt. Sie kennet die ſchweren Zeiten. O eine gleiche Gemüthsart thut viel. Ich habe itzt angefangen, ein neues Haus auf meinem Gute zu bauen, es wird ſchön, und koſtet doch nicht viel. Herr Baron, ſie werden damit zufrieden ſeyn.

Küchendorf. Das kann ſeyn.

Kargenhauſen. Sie kennen meine Umſtände, ſie wiſſen, daß ich ein guter Wirth bin.

Küchendorf. Alles gut, aber meine Tochter hat ihren freyen Willen.

Kargenhauſen. Deſto beſſer für mich.

Küchendorf. Ich kann die Wildentenpaſtete nicht verſchmerzen, wenn ich nur die hätte kriegen können.

Kargenhauſen. Sie ſind itzt rar, und ſie müßen theuer ſeyn. Ein Stück Rindfleiſch, ein Eingemachtes und ein Braten. Wenn ich das habe, bin ich zufrieden.

Lockerfeld. Ich kenne dich ſchon, du willſt eben ſo elend, wie dein Schuſter leben. Pfuy, ſchäme dich in dein Herz hinein, du biſt ein Edelmann, du haſt Vermögen, und willſt Hunger ſterben?

Kargenhauſen. Du wirſt ſchon noch ſehen, o du wirſt erkennen, was die Oeconomie iſt. Ich verdanke es meinem Vater im Grabe noch, daß er mich dazu angehalten hat.

Küchendorf. Gehn ſie mit ihrem einfältigen Geſchwätze, ſonſt fängt michs wieder an zu zwicken. Ein Cavalier muß cavalierement leben, dafür iſt er in der Welt. Das ſage ich ihnen Kargenhauſen, wenn meine Tochter allenfalls ſie wählen ſollte, ſo müßen ſie ſich auf einen vernünftigen Fuß

ſetzen, ſonſt werden wir hart aneinander kommen.

Lockerfeld. Fürchten ſie das nicht, Herr Baron.

Kargenhauſen. Herr Baron = = =

Küchendorf. Ein Wort ſo viel wie tauſend. Ich werde ihnen einen Koch, und einen Kellermeiſter ſetzen. Mein Schwiegerſohn muß der Küchendorfiſchen Familie keine Schande machen. Wir haben bis ins dritte Glied alle zuſammen eine gute Tafel geführt. Ich habe keinen Sohn, es müßen alſo die Familienverdienſte auf meine Tochter fortgepflanzt werden.

Lockerfeld. Da kömmt wieder ein Nebenbuhler anmarſchirt. Der arme Narr wird auch nicht viel erwiſchen.

Zehnter Auftritt.

Die Vorigen, und Grundhof.

Küchendorf. Ihr Diener Herr von Grundhof.

Grundhof. Unterthänigſter Diener, Herr Baron. Sie werden mir alſo vergeben, daß ich, dero gnädigen Befehl zu Folge ihnen meine Aufwartung mache.

Lockerfeld. Was macht der Ariſtoteles, Grundhof. Was Teufel, ich glaube du

kriegſt ſchon Falten im Geſichte, du ſtudirſt ja wie ein Hengſt. Ich hätte den Plunder von deiner ganzen Philoſophie.

Rüchendorf. Ich habe in meiner Jugend auch die Philoſophie lernen ſollen, aber das Teufelszeug hat mir den Magen ſo verdorben, daß ich dreymal habe purgiren müßen, bis ich es wieder herausgebracht habe, und geſund worden bin. Nach der Zeit bin ich kein Narr mehr geweſen.

Grundhof. Ich habe alle Ehrerbietung für ſie Herr Baron. Aber der Lockerfeld verachtet die Wiſſenſchaften, weil er ſie nicht kennt. Ars non habet oſorem, niſi ignorantem.

Lockerfeld. Geh, du lateiniſcher Sokrates du. Für deine ganze Gelehrſamkeit giebt dir niemand ein Glas Wein. Du biſt ja ſo dürr, wie ein Häring. Schau einmal mich an.

Kargenhauſen. Laſſen ſie den Lockerfeld ſpotten, mein lieber Grundhof. Die Philoſophie, nämlich die Cameralwiſſenſchaften und die Oeconomie, die machen uns eigentlich zu Menſchen, ſonſt wären wir Thiere.

Grundhof. Laſſen ſie ſich umarmen, mein lieber Kargenhauſen, das ſind goldene Sprüche. Wo habe ich denn meine Schreibtafel? (er ſucht und findet ſie endlich) Die iſt meine beſtändige Gefährtinn, da habe ich

ſchon

ſchon manchen Schatz in derſelben nach Hanſe getragen.

Lockerfeld. (läuft auf den Baron zu.) Lachen ſie doch, Herr Baron. Ha, ha, ha, ha, das werden ſchöne Schätze ſeyn.

Küchendorf. Ha, ha, ha, ha. Sie ſind ein poſſierlicher Menſch.

Grundhof. (ſteckt die Schreibtafel wieder ein) Sie werden mich ſchon beſſer kennen lernen, Herr Baron. Darf ich fragen, wie ſich das gelehrte Fräulein befindet?

Küchendorf. Gelehrt? Was Henker braucht ſie gelehrt zu ſeyn? Sie iſt ein Frauenzimmer, wenn ſie geſund iſt, wenn ſie eſſen und trinken kann, ſo iſt das genug für ein Mädchen.

Grundhof. Sie iſt aber gleichwohl eine Aſpaſia.

Küchendorf. Iſabelle heißt ſie, und nicht Aſpa ‥ Man kann das Wort nicht einmal ausſprechen. Sie hat keinen türkiſchen Namen.

Lockerfeld. Soll mich der Henker holen, Herr Baron, das iſt ein Hundsname. Der Hofräthinn ‥ wie heißt ſie doch, der ihr Hund heißt Aſpaſia.

Küchendorf. Das iſt ein ſchöner Reſpect, Grundhof, den ſie für meine Tochter haben.

Grundhof. O tempora, o mores! (zieht die Schreibtafel heraus.) Das muß ich mir aufſchreiben. Nicht doch Herr Baron —

Lockerfeld. Ey du verteufelte Schreibtafel!

Küchendorf. Iſt meine Tochter ein Hund? He!

Kargenhauſen. Sie irren ſich Herr Baron. Aſpaſia war ein griechiſches Frauenzimmer.

Küchendorf. Ey was Griechiſch! das ſind altglaubiſche Leute.

Kargenhauſen. Aſpaſia war ein gelehrtes Frauenzimmer.

Küchendorf. Das ſind Quacklereyen, haben ſie denn gar nicht ein bischen Menſchenverſtand? Sie hören es ja, die Hofräthinn hat ja ihrem Hunde den Namen gegeben.

Grundhof. Was iſt das für ein Seculum! So einen ehrwürdigen Namen, ſo ein himmliſches Prädicat einem Hunde zu geben.

Küchendorf. Sie mögen ſelber ein Prädicat ſeyn. Ich hätte den Henker von allen den Narretheyen. Soll man ſich darnach noch wundern, wenn die Welt ſo närriſch iſt? Das war zu meiner Zeit gleichwohl noch nicht ſo. Aber daran iſt die Druckerey ganz allein Schuld, mein alter Inſtructor hatte Recht. Er ſagte oft, ſie wäre zwar eine

eine paſſable Erfindung, aber ſie hätte die ganze Welt umgedreht, und ich ſollte nur zuſehen, je älter die Welt werden würde, je närriſcher würde ſie auch werden. Es fängt mich beym Plunder wieder an zu zwicken. Es wäre ja kein Wunder, wenn einem die Dinge in den Magen ſchlügen. Keine Wildentenpaſtete auch nicht.

Eilfter Auftritt.

Die Vorigen und Tutti (mit allem Flatterhaften eines Chevalier.)

Tutti. Herr Baron, unterthänigſter Knecht. Ich weiß vor Entzücken nicht, wo ich hin ſoll. Laſſen ſie ſich umarmen. Sie haben ja ein rechtes gutes Ausſehen? als wenn ſie erſt 30. Jahr alt wären. Das macht ihre vortreffliche Tafel. Wie befindet ſich denn das allerſchönſte, allerreizendeſte Fräulein Iſabella? Sie haben befohlen, hier bin ich. So ſoll ich heute ein Bräutigam werden?

Küchendorf. Ihr Diener, Herr Ritter. Meine Tochter wird heute eine Wahl treffen, ſie hat ihren freyen Willen.

Tutti. O ſie wählt mich ganz gewiß. Meine Herren, ihr Diener. Gebt euch keine Mühe meine lieben Nebenbuhler, ich kann

euch umarmen, ihr thut mir keinen Schaden. Ihr ſollt an meinem Triumphwagen ziehn. Gieb mir einen Kuß, Lockerfeld.

Lockerfeld. (welcher ihn küßt) Das kann ich wohl thun, aber denke nicht, daß du ſchon im Hafen biſt.

Tutti. Geh du armer Narr, was weißt du gegen mich? Ich weiß alles, ich habe alle Wiſſenſchaften ſtudirt. Ich kenne die Weine beſſer als du, alle Weine in der Welt, alle Speiſen, weiter weißt du nichts. Einen Kuß Kargenhauſen.

Kargenhauſen. Du biſt ein Windbeutel, laß mich in Ruhe.

Tutti. Du? ſage mir das nicht noch einmal? Doch ich vergebe dirs. Iſt dein Haus bald fertig? Mich hätteſt du den Riß ſollen machen laſſen, die ganze Baukunſt weiß ich an einem Schnürchen. Ich nehme es allemal mit dem erſten und beſten Baumeiſter in Europa auf. Ich weiß alles, ich weiß alles. Ein Mäulchen, Grundhof.

Grundhof. (welcher ihn küßt) Laß mich zufrieden.

Tutti. Nun was machſt du denn, du lebendige Schreibtafel? Was hilft dich deine Gelehrſamkeit? Sieh einmal mich an. Ich habe die Philoſophie, die Metaphyſik, die Mathematik, die Algebra, die Geometrie, die Hydroſtatik, das Jus, die Hiſtorie, ich

kann

kann nicht alles herrechnen, die ganze Gelehrſamkeit habe ich ſtudirt, ich weiß alles, aber das hilft noch alles nichts. Ich bin ein Projectmacher, was man nur will. Doch belebt muß man dabey ſeyn, kein ſo hölzerner Götze wie du. Artig, galant, du haſt ja gar keinen Geſchmack in Kleidern? damit muß man dem ſchönen Geſchlecht gefallen. Mit einem ſaubern Kleide will ich allemal zehn Fräulein und zwanzig Damen in mich verliebt machen.

Küchendorf. Ey ſo plaudern ſie. Apropos, wir haben vorhin einen Streit gehabt.

Tutti. Den will ich gleich ausmachen. Ich weiß alles. Denken ſie —

Küchendorf. So hören ſie doch.

Tutti. Ja doch, ich höre ja. Was iſt das für ein Streit? Wenn ich kein Edelmann wäre, ſo hätte ich ſchon lange können Profeſſor werden, ich —

Kargenhauſen. So höre doch, und laß den Herrn Baron reden.

Tutti. Du willſt die Oeconomie verſtehen, nicht wahr? Mich ſollſt du davon reden hören. Ach ich weiß alles! Ich habe—

Küchendorf. Sie werden machen, daß ich das Zwicken wieder kriege, wenn ſie nicht —

Tutti. Haben ſie das Zwicken gehabt? Ich kann ihnen ein Recept dafür geben, ich bin mit den geſchickteſten Doctoribus umgegangen. Wo iſt Feder und Dinte?

Küchendorf. Was gehn mich ihre Doctoribus an, der Hans wird mir ſchon ein Recept verſchreiben. Von der Aſpaſia haben wir geredt. Nicht wahr, ſo hieß ſie Lockerfeld.

Tutti. Die kenne ich, ſo gut wie mich ſelbſt, ſie ‒ ‒

Lockerfeld. Der Grundhof hat das Fräulein Iſabelle eine Aſpaſia geheiſſen, iſt das nicht geſchimpft? Nun, itzt rede, wenn du was weißt?

Tutti. Hat ſie der Grundhof ſo geheiſſen? du heurathe du deine Schreibtafel. Die Aſpaſia war ein macedoniſches Frauenzimmer aus Aſien, und iſt von den Türken gefangen genommen worden. Darnach hat ſie der türkiſche Kaiſer geheurathet, weil ſie ſo gut hat auf der Flöte blaſen können.

Grundhof. (kriegt ſeine Schreibtafel.) Du Ignorant du, das muß ich mir aufſchreiben.

Lockerfeld. Ich kenne eine Hofräthinn, die ihrem Hunde den Namen gegeben hat.

Tutti. Das kömmt daher, weil die türkiſchen Sultaninnen einen Hund im Wappen führen, und weil Aſpaſia beſonders unter

ter den Sultaninnen berühmt iſt, ſo hat man darnach auch den ſchönen Hunden dieſen Namen beygelegt.

Kargenhauſen. Die Schreibtafel Grundhof.

Grundhof. (ſchreibt) Ich habe ſie ſchon.

Küchendorf. Nun ſo läufts gleichwohl am Ende auf eine Hundshiſtorie hinaus. Das werde ich meiner Tochter ſagen, Grundhof. Itzt muß ich in die Küche ſehn. Es iſt als wenn mich hungerte. Ach die Wildentenpaſtete. Gedulden ſie ſich, wir werden gleich zu eſſen kriegen.

Lockerfeld. Es hungert mich auch ſchon auf eine ſchreckliche Art! o da ſoll es —

Küchendorf. Sie ſind ein Mann nach meinem Herzen, Lockerfeld. Ich will ſie ſchon füttern. Gehn ſie mit. Das dampft einem ſo lieblich entgegen, wenn man ſich der Küche nähert. Nun ſo kommen ſie Lockerfeld.

Lockerfeld. Ich will nur noch ein paar Worte mit dem Kargenhauſen reden.

Zwölfter Auftritt.

Lockerfeld, Kargenhauſen, Tutti und Grundhof

Lockerfeld. (welcher den Kargenhauſen auf die Seite nimmt.) Du ich habe ein Commercium für dich, ich ſoll einem meiner guten Freunde hundert Dukaten auf einen Wechſel ſchaffen, er will ihn in vierzehn Tagen zahlen. Biſt du bey Gelde?

Kargenhauſen. Nicht ſo ſonderlich. Wer iſt denn der gute Freund?

Lockerfeld. Ich ſtehe dir gut für ihn, und ich ſtelle dir ihn ſelbſt aus.

Tutti. Was habt ihr denn für Heimlichkeiten miteinander? Ihr wißt, daß ich alles weiß, warum zieht ihr mich denn nicht zu Rathe?

Kargenhauſen. Dazu brauchen wir dich nicht.

Tutti. Nun ſo fahrt denn hin, aber es wird euch gereuen. Komm Grundhof, ſo ſchwatze ich mit dir.

Kargenhauſen. Gegen deinen Wechſel gebe ich dir das Geld, aber nicht anders, als in vierzehn Tagen zahlbar, und da mußt du 120. Dukaten ſchreiben.

Lockerfeld. Geh zum Teufel, das iſt ja gar jüdiſch.

Kartzenhauſen. Bruder, die Zeiten ſind ſchwer. Ich will heurathen, die Weiber koſten Geld, ich kann mein Seele nicht anders.

Lockerfeld. Nun ſo ſey es denn, wenn du nicht anderſt willſt.

Tutti. Habt ihr denn noch nicht ausgeplaudert? Sage mir doch, Kargenhauſen, glaubſt du denn im Ernſte, daß dich Fräulein Iſabelle vorziehen wird?

Kartzenhauſen. Das Fräulein Iſabelle iſt eine gute Wirthinn, ich bin ein guter Wirth, ich habe ſchöne Güter, ſie müßte ja keine Augen im Kopfe haben.

Tutti. Ich habe dirs ſchon geſagt, wenn du von Wirthſchaft reden willſt, ſo frage mich. Ich verſtehe die Oeconomie beſſer, als du, ich habe die Cameralwiſſenſchaften gehört, du nicht. Ich weiß alles. Sie wird mich nehmen. Worauf gründeſt denn du dich, du lebendige Schreibtafel.

Grundhof. Meynſt du mich?

Tutti. Wen anders?

Grundhof. Fräulein Iſabelle liebt die Gelehrſamkeit, und die tiefſinnigen Wiſſenſchaften. Sie iſt gelehrt —

Tutti. Aber ſie iſt auch belebt. Ich weiß alles, die tiefſinnigſten Wiſſenſchaften, ich verſtehe die ganze Oeconomie. Was die Tafel betrifft, könnte ich Oberküchenmeiſter

wer-

werden. Ich bin ſchön, habe Geſchmack in Kleidern, ich tanze, ich ſinge, ich ſpiele alle Inſtrumente, ich weiß alles. Seht ihr denn nicht, meine guten Brüder, daß die Wahl auf niemand anders, als auf mich fallen kann? Marſchirt bey Zeiten, ich bitte euch. Aber wo iſt denn das vortreffliche Fräulein? Noch habe ich ſie heute nicht geſehen. Ich muß ihr Herz anzünden, es muß brennen wie ein Caminfeuer, es —

Dreyzehnter Auftritt.

Der Baron, Lindenberg, und die Vorigen.

Rüchendorf. Angerichtet wäre es meine Herren, hurtig zur Tafel. Hier habe ich euch nur den Herrn von Lindenberg, einen böhmiſchen Edelmann, aufführen wollen, er hat noch eine Commißion von dem armen Ehrenfeld gehabt, er hat ihn ſterben ſehn.

Lockerfeld. Unterthäniger Diener, es freut mich, ſie kennen zu lernen. Nicht wahr, es iſt in London ſchlecht leben?

Kargenhauſen. Es iſt mir eine Ehre = =

Tutti. Ein Mäulchen, Herr von Lindenberg, was bringen ſie neues vom Parlement mit? Wird Wilkes wieder zurück in ſein Vaterland kommen dürfen? O ich ken-

ne die ganze Staatsverfaſſung von Engelland, ich will ſie ihnen an dem Nagel herſagen = =

Kargenhauſen. Nicht wahr Herr von Lindenberg, wenn man die Oeconomie recht aus dem Grunde wiſſen will, ſo muß man Engelland geſehen haben?

Grundhof. (zieht die Schreibtafel heraus.) Da giebts wieder etwas für mich. Unterthäniger Diener, Herr von Lindenberg, ſie werden in Engelland die tiefſinnigſten Gelehrten haben kennen lernen?

Lindenberg. (Was für Leute, was für Schwätzer!) Die Ehre iſt mir in der That—

Küchendorf. Ey ſo kommen ſie meine Herren, ich möchte für Hunger zerſpringen, ich habe ſo, ſo zu ſagen, gar nichts gefrühſtückt. Die Suppe wird kalt, und ſie wiſſen doch, daß ein guter Magen der größte Schatz in der Welt iſt? Wenn nur die Wildentenpaſtete—kommen ſie, Lockerfeld.

Lockerfeld. So laſſen ſie uns eilen.

Tutti. Nur noch ein Wort von der Staatsverfaſſung Engellands (er erwiſcht den Lindenberg) Ich habe einmal hinein gehen wollen. Das Ding ſteht mir doch noch nicht auf dem Fuße, auf den ich es ſetzen woll=

wollte. (Die andern gehn davon, Grundhof erwiſcht noch einmal ſeine Schreibtafel, Kargenhauſen aber zieht ihn mit ſich fort) glauben ſie mir, Herr von Lindenberg, wenn ich die Projecte, die ich ſchon fertig habe, nach Engelland brächte, da ſollten dieſen Leuten erſt die Augen aufgehen. Was halten ſie davon?

Lindenberg. Ich kenne ja ihre Projecte nicht (das iſt doch ein entſetzlicher Menſch.)

Tutti. Das thut nichts. Ich will es ihnen demonſtriren. (Er läßt den Lindenberg aus, welcher ſich davon ſchleicht) Schauen ſie, ſo geſcheid auch die Engelländer ſeyn wollen, ſo ſind ſie doch in vielen Dingen nicht halb ſo einſehend wie ich. Ich weiß aber auch alles, ich bin, ohne daß ich etwas zu meinem Ruhme ſagen wollte, ⸗ ⸗ ach wie wird ſich Fräulein Iſabelle freuen, wenn es einmal heißen wird, Ihro Excellenz, die Frau geheime Räthinn ⸗ ⸗ Aber was Teufel, ich glaube, ſie ſind alle davon gelaufen! das ſind doch hungrige Hunde ⸗ ⸗ I Fräulein Cecile!

Vierzehnter Auftritt.

Tutti und Cecilia.

Cecilia. Ihre Dienerinn, Herr Ritter; Sie ſitzen ſchon bey Tiſche, ſie ſollen doch einmal kommen.

Tutti. Unterthänigſter Knecht, meine engliſche Fräulein Cecile. Sie blühen ja wie eine Roſe. Sie werden ja alle Augenblicke reizender. Laſſen ſie mich ihre himmliſche Hand küßen.

Cecilia. Gehn ſie, gehn ſie, ſie foppen mich nur.

Tutti. Um aller Welt willen nicht. Ich wollte, daß ich mich nicht ſchon zu weit eingelaſſen hätte, es iſt aber einmal geſchehen. Sonſt hätte ich ſie glücklich gemacht, ſie wären meine Gemahlinn geworden.

Cecilia. Sind ſie denn gewiß, daß Fräulein Iſabelle ⸗ ⸗

Tutti. Natürlich, natürlich, mein engliſches Fräulein, die andern Narren ſind ja nur Fratzengeſichter gegen mich. Das Herz der Iſabelle hat ſchon lange Feuer gefangen, aber ſie kann ſich verſtellen. Sollte es auch nicht ⸗ ⸗ Ich kann alles, ich weiß alles.

Cecilia. Wenn aber gleichwohl = =

Tutti. Es iſt ganz unmöglich, ſage ich ihnen, oder ſie müßte den verdorbenſten Geſchmack auf der Welt haben. Ich wollte, daß ich mich losſchrauben könnte, den Augenblick ſollten ſie meine Hand haben. Aber wie ich ihnen geſagt habe, es iſt ſchlechterdings unmöglich. Sie würde mich einen Undankbaren, einen Verräther, einen Treuloſen nennen. Sie würde weinen, lamentiren. So ein Menſch, wie ich bin, ſollte gar nicht heurathen, er bricht die Herzen gar zu vieler Frauenzimmer.

Cecilia. J, nu!

Tutti. Wenn man doch nur zwey Weiber nehmen dürfte! Sie ſind mein reizendes Fräulein, ihre Hand, noch tauſend Küße, o die vortreffliche Roſe!

Cecilia. Ach!

Tutti. Sie ſeufzen! Ach das unſelige Ding die Ehre! Wenn ich doch nicht ſo gebunden wäre, ich wollte ein Königreich drum geben.

Cecilia. Gehn ſie, daß wir zur Tafel kommen, ſie möchten denken = =

Tutti. Nun ſo kommen ſie denn. Adieu Freyheit! du unſchätzbares Gut! noch einen Kuß auf ihre alabaſterne Hand.

Ende des zweyten Aufzugs.

Dritter Aufzug.

Erſter Auftritt.

Lindenberg allein.

Ich bin auſſer mir, aber noch iſt es nicht Zeit. Ich muß das Ende abwarten, es koſte mich, was es wolle. Wer . .

Zweyter Auftritt.

Lindenberg und Liſette.

Lindenberg. Meine liebe Liſette, thue ſie mir den Gefallen, und empfehle ſie mich noch einmal dem gnädigen Fräulein, ich gehe den Augenblick aus dem Hauſe.

Liſette. Und warum, Herr von Lindenberg? Fräulein Iſabelle hat ausdrücklich geſagt, ſie wolle ſich noch die kleinſten Umſtände von dem unglücklichen Tode des Ehrenfeld von ihnen erzählen laſſen.

Lindenberg. Ich will ſie nicht betrüben, ſie muß ja ſo den Ehrenfeld einmal vergeſſen. Der Baron hat mir ausdrücklich zu verſtehn gegeben, daß ihm meine Gegenwart zur Laſt iſt, und das blos deswegen, weil ich gar kei-

nen Appetit zum Eſſen gehabt habe. Mein Gott, was ſind das für Liebhaber! Wird denn Fräulein Iſabelle einen von ihnen wählen?

Liſette. Sie muß.

Lindenberg. Das iſt aber doch erſchrecklich. Auf welchen glaubt ſie denn wohl, daß die Wahl eigentlich fallen wird?

Liſette. Ich weiß es in der That nicht. Es gefällt ihr keiner.

Lindenberg. (Ich will und muß die Wahl abwarten) Ich höre jemanden. Wie ich geſagt habe, meine unterthänige Empfehlung. (ab)

Liſette. So warten ſie doch, Herr von Lindenberg, hören ſie. Aber er iſt ſchon fort.

Dritter Auftritt.

Hans und Liſette.

Hans. (ein wenig taumelnd, reicht die Hand der Liſette.) Adieu, Jungfer Liſette. Ich marſchire. Nichts für ungut.

Liſette. Nun der Herr wird doch nicht etwan = =

Hans. Was brauchts da viel Umſtände? wenn man ein Seidel Wein trinkt, ſo iſt das gleich ein Getöß. Schau mich die Jungfer

einmal an, ſehe ich im geringſten einem rau⸗ſchigen Menſchen gleich? Und wenn mir der Baron auch wirklich den Rang über den Sekretär geben wollte, ſo thäte ich es itzt nicht einmal mehr. Er ſoll ſchon ſehen. Ich habe noch nicht heute über drey Maaß im Lei⸗be, und ⸗ ⸗

Liſette. Was wetten wir, Herr Koch, der Herr kömmt nicht aus dem Hauſe?

Hans. Cavalierparole, ich gehe fort. Wol⸗len wir ein paar Flaſchen Tockayer wetten?

Liſette. Aber wenn der Baron dem Herrn alle Tage ſo ein Maaß Burgunder gäbe, was gilts ⸗ ⸗

Hans. Nein, abſolument nicht. Er ſoll es nur mit den franzöſiſchen Köchen verſu⸗chen. Und denkt denn die Jungfer, daß ich ſo gar verſoffen bin? Ich weiß einmal, daß ich in vier Wochen keinen Tropfen Wein über meine Zunge gebracht habe, da ich das hitzige Fieber hatte. Kurz und gut, ich pa⸗cke ein, ich habe einmal meinen Kopf aufge⸗ſetzt. Wie geſagt, nichts für ungut. Ich habe mich über die Jungfer weiter nicht zu beſchweren, aber der Kellermeiſter iſt ein Knopf, dafür kann aber die Jungfer nichts. Wenn es nicht nach des Hans ſeinem Kopfe geht, ſo geht der Hans. Adieu. Wir le⸗ben in Wien. Ein guter Koch verdirbt ſo leicht hier nicht, er iſt dem Staat zu unent⸗

behrlich. Dem Himmel ſey Dank, ich bin kein Gelehrter, ich brauche nicht vor Hunger zu crepiren. Adieu.

Liſette. So warte der Herr doch.

Hans. Ich will meine ſieben Sachen zuſammen packen, und damit Holla. Ich kann ſchon meinen Zepter in einer andern Küche aufſchlagen. Adieu.

Vierter Auftritt.

Liſette und Fräulein Cecilia.

Liſette. Er wird ſich ſchon anders beſinnen, wenn er ſeinen Rauſch wird ausgeſchlafen haben. Wie gehts ihnen denn, Fräulein Cecile?

Cecilia. Ach geh, ich bin deſperat (weint) du wirſt es ſehn, ich kriege heute keinen Mann, und ich kann nicht mehr ledig bleiben.

Liſette. Was haben ſie denn für Urſache, deſperat zu ſeyn? Weder der Ritter, noch der Lockerfeld ſind ja noch verſprochen.

Cecilia. Ich habe vorhin mit dem Ritter geſprochen, er ſagt: Fräulein Iſabelle wäre ſchon in ihn verliebt, ich glaube es auch, er iſt gar ein engliſcher Menſch. Ach! ſie wird ihn nicht mehr los laſſen! Es reut ihn, daß er ſich ſchon ſo weit eingelaſſen hat, ſonſten,

ſten, ſagte er, wenn ihn nur die Ehre nicht bände, ſo würde er gewiß mein Gemahl.

Liſette. Es iſt noch nicht ſo gefährlich, Fräulein Cecile, glauben ſie es nicht, die Ehre wird ihn ſo ſehr nicht binden.

Cecilia. Meynſt du ſo? das wäre ein ſcharmanter Troſt für mich. Aber er iſt ein gar zu ſcharmantes Mannsbild.

Liſette. Und wenn ers auch wäre. So bleibt ihnen ja immer noch der Lockerfeld übrig.

Cecilia. Ach! auf den kann man ſich auch nicht verlaſſen! So oft ich auch bey der Tafel nach ihm geblickt habe, ſo hat er doch immer das Geſicht entweder auf dem Teller, oder in dem Glaſe gehabt. Es iſt erſchrecklich, er hat mich nicht ein einzigmal angeſehen.

Liſette. Er wird hungrig geweſen ſeyn. Nach der Tafel wird er deſto verliebter werden.

Cecilia. Wollte der Himmel!

Liſette. Darnach ſind ja noch zween Liebhaber übrig, auf die ſie noch Anſpruch machen können. Wer wären denn der Grundhof und der Kargenhauſen?

Cecilia. Sie gefallen mir alle beyde nicht. Doch ⸗ ⸗ meinetwegen, wenn ich nur Frau für mich werde, ſo werde ich mich gleichwohl am Ende entſchlieſſen. Es müßen gar zu

viel Mädchen ledig bleiben. Was denkſt du, Liſette?

Liſette. Sie haben Recht. Wen es nur ein Mann iſt, darnach können ſie ja allemal thun, was ſie wollen.

Cecilia. Das meyne ich auch. Da kömmt der Grundhof.

Liſette. Gut, ſo unterhalten ſie ſich indeſſen mit ihm, ich muß zu Fräulein Iſabellen.

Cecilia. So geh nur. Was wird doch Iſabelle für eine Wahl treffen, ich zittre am ganzen Leibe.

Fünfter Auftritt.

Grundhof und Cecilia.

Grundhof. (ſchreibt) Das iſt ein fruchtbarer Tag für meine Schreibtafel. Was für Ausſchweifungen! was für Charaktere! da ließe ſich eine Komödie machen, wenn es keine Schande für einen Menſchen von den höhern Wiſſenſchaften wäre. Wenn ich nur die Dinge alle hätte merken können! Ja, itzt fällt mirs ein (lacht und ſchreibt.)

Cecilia. Das iſt doch ein einfältiger Menſch, der ſieht mich nicht einmal, und ich ſtehe neben ihm.

Grundhof. Ich habe noch ein paar Blätter, darnach iſt alles voll, ich muß nur den Bedienten nach Hauſe ſchicken, daß er mir noch eine andere Schreibtafel bringt.

Cecilia. Sehen ſie denn niemanden Herr von Grundhof?

Grundhof. O ja, ich ſehe ſie ja, gnädiges Fräulein.

Cecilia. Was ſtudiren ſie denn hier?

Grundhof. Nichts, ich pflege immer dasjenige gern aufzuſchreiben, was ich merkwürdiges gehöret habe.

Cecilia. Nun ich gratulire ihnen, Herr von Grundhof. Werden ſie heute ein Bräutigam werden?

Grundhof. Ich weiß nicht, ich hoffe es, Fräulein Iſabelle iſt ein gelehrtes Frauenzimmer, und ſie ſollte mich unendlich dauern, wenn ſie etwan —

Cecilia. Geſetzt aber, Herr von Grundhof, ſie zieht ihnen einen andern vor, was werden ſie hernach thun?

Grundhof. Ich werde Mitleiden mit ihr haben, und in meinem Leben nicht heurathen.

Cecilia. Das war nichts. Da muß ich ſchon weiter gehn. Ha, ha, da iſt er ſchon.

Sechſter Auftritt.

Kargenhauſen und die Vorigen.

Kargenhauſen. Den Augenblick werden ſie alle da ſeyn. Unterthäniger Knecht Fräulein Cecile.

Cecilia. Ihre Dienerinn, Herr von Kargenhauſen.

Kargenhauſen. Nun wie ſtehts mit der Schreibtafel Grundhof?

Grundhof. Schau einmal.

Kargenhauſen. Das heiße ich eine Aernte. Du haſt ja bald keinen Platz mehr.

Grundhof. Ich will gleich meinen Bedienten nach Hauſe ſchicken. Es wird heute noch viel geben.

Kargenhauſen. Da haſt du Recht. Das war ein gefährliches Mittagseſſen.

Cecilia. Mit mir redet er kein Wort.

Grundhof. Ich muß gleich meinen Bedienten ſuchen.

Siebenter Auftritt.

Kargenhauſen und Cecilia.

Cecilia. Soll ich ihnen etwan gratuliren Herr von Kargenhauſen?

Kargenhauſen. Noch nicht; allein ich hoffe, daß Fräulein Iſabelle mir den Vorzug zuerkennen wird. Sie verſteht die Wirthſchaft, und ich, ohne Ruhm zu melden, habe mich mein ganzes Leben hindurch derſelben befliſſen.

Cecilia. Geſetzt aber, Herr von Kargenhauſen, wenn ihnen Fräulein Iſabelle gleichwohl einen andern vorzöge?

Kargenhauſen. So würde ich in die betrübte Nothwendigkeit geſetzt ſeyn, meiner alten Amantinn die Hand zu geben.

Cecilia. Und wer iſt dieſe?

Kargenhauſen. Ihnen aufrichtig zu ſagen, es iſt eine Wittwe, die ein anſehnliches Vermögen hat. Sie iſt auch ſo gar alt noch nicht, allein ich hoffe —

Cecilia. Ich wünſche es ihnen (das war wieder nichts. Das Traumbuch wird doch nicht etwan lügen? Nein, nein.)

Achter Auftritt.

Die Vorigen, der Baron Küchendorf, Iſabelle, Tutti, Lockerfeld und Liſette.

Küchendorf. (Iſabellen bey der Hand, Tutti und Lockerfeld complimentiren wechſelsweiſe um ſie herum, Lockerfeld taumelt aber manchmal ein wenig.) Nu ſo komm meine Toch-

Tochter! Wenn ich nur eine Wildentenpa-ſtete gehabt hätte! Sonſt hat mirs in langer Zeit nicht ſo gut geſchmeckt! Du haſt wie-der nichts gegeſſen, Mädchen, daher kömmt deine ganze Melancholie. Was das für ein Geſicht iſt, als wenn du ſchon drey Tage hätteſt faſten müßen.

Tutti. Gnädigſtes Fräulein, ſie ſind in Gedanken. Wollen ſie Herr Baron, daß ich dem Fräulein Iſabelle ihre Gedanken ſa-gen darf? Sie wiſſen es, ich weiß alles.

Iſabelle. Meine Gedanken ſind zu erra-then Herr Ritter.

Lockerfeld. Ja, hol mich der Teufel, ich ſehe dem gnädigen Fräulein itzt ihre Gedanken an. Du wirſt ſchlecht dabey zurecht kom-men, Ritter.

Tutti. (geht auf Iſabellen los, um ihr die Hand zu küßen, ſie zieht ſie aber zu-rück.) Gnädigſtes Fräulein, ja ich ſchmeich-le mir, ſie kennen mich. Was halten ſie von dieſen Manſchetten? Iſt das nicht eine himmliſche Friſur? Wenn ſie einmal meine Zimmer ſehn werden. Die Oefen alle nach barokſcher Art, und in Anſehung der Tape-ten möchte ich ſo leicht einen ſehen, der den Geſchmack hätte! O ich möchte närriſch werden für lauter Geſchmack.

Cecilia. (Ach! Wie weh thut mir das Herz.)

Iſa-

Iſabelle. Geduld, Geduld mein Herr!

Turti. (Sie iſt gewiß mein, das Herz iſt ſchon weg. Ich bin aber auch den Schönen nicht wenig gefährlich.)

Kůchendorf. Alſo meine Tochter itzt weißt du, daß du das halten mußt, was du mir verſprochen haſt. Wie hat ihnen die geſtifelte Mandeltorte geſchmeckt, Herr von Lockerfeld?

Lockerfeld. Zum Närriſchwerden gut. Das war eine Göttertafel. O Herr Baron noch ſo ein drey Mägen hätte ich mir gewünſcht. Ich bin vor Freuden auſſer mir, ſo ein Schwiegerpapa, o das wäre — ein Paradies. (Zu Iſabellen vor welcher er niederkniet) Gnädigſtes Fräulein, laſſen ſie ſich —

Kůchendorf. Kannſt du ihn denn ohne Mitleiden anſehn? ſo ein blutjunger Menſch! der muß dir ja Ehre machen. Lade ein, wen du willſt, er wird ſolche Anſtalten treffen, daß deine Tafel weit und breit berühmt werden wird.

Iſabelle. Große Vortheile Papa!

Kůchendorf. Nu ich habe dir verſprochen, ich will dir freye Wahl laſſen. Aber weißt du auch, daß dich der Grundhof eine Aſpaſia geheiſſen hat?

Kargenhauſen. Darf ich es wagen gnädiges Fräulein?

Iſabelle. Ihre Dienerinn Herr von Kargenhauſen, Geduld.

Kůchendorf. Die verfluchte Diåt! das Mådchen muß verhext ſeyn; ſie hat wieder nichts im Magen. Der Lindenberg iſt auch ein abgeſchmackter Menſch, ich glaube nicht, daß er ein Seidel Wein im Leibe hat. Itzt, ohne Umſtånde, wåhle, Mådchen du machſt mich wild. Weißt du, daß ich dein Vater bin? Itzt habe ich einmal wieder ein wenig etwas eſſen können, ſoll mir das ſchon wieder zu lauter Gift und Galle werden? Wie kann man denn hernach gedeihen?

Liſette. Ihr Gnaden, der Koch will ſchlechterdings weg, er hat ſich ſchon von mir beurlaubt.

Kůchendorf. Was? der Koch will weg? der ſich heute ſo brav gehalten hat? Nein, wo iſt er, wo iſt er? lieber meine ganze Familie. Wo iſt er, wo iſt er? (ab)

Neunter Auftritt.

Die Vorigen.

Kargenhauſen. Gnådiges Frånlein.

Lockerfeld. Ihre Gnaden, hole mich —

Tutti. Allergnådigſtes, engliſches, gnådiges Fråulein —

Iſa-

Iſabelle. Laſſen ſie mich ein wenig allein, meine Herren, ich werde ſie rufen laſſen. Meine liebe Cecilia, ich habe noch mit Liſetten ein paar Worte zu reden.

Cecilia. Ganz wohl. Ihre Dienerinn, Herr Ritter.

Tutti. O laſſen ſie mich ſie begleiten, mein liebſtes Fräulein.

Cecilia. Es wird mir eine Ehre ſeyn, Herr Ritter.

Zehnter Auftritt.

Iſabelle und Liſette.

Iſabelle. Wo iſt der Lindenberg?

Liſette. Er iſt fortgegangen, ihr Gnaden, und läßt ſich ihnen noch einmal unterthänig empfehlen.

Iſabelle. Das iſt doch unhöflich, ſo aus dem Hauſe zu gehn. Haſt du ihm denn nicht geſagt, daß ich ihn noch einmal ſprechen wollte?

Liſette. Der gnädige Herr Papa hat ihm zu verſtehn gegeben, daß es ihm lieb ſeyn würde, wenn er ſein Haus nicht länger incommodirte.

Iſabelle. So will mir denn mein Vater alles rauben, was nur noch ein wenig nach geſunder Vernunft ſchmecket? Setze mir den

Tiſch

Tiſch ein wenig her, und zween Seſſel, halte dich in der Nähe, und rufe den Kargenhauſen. Sind Karten hier?

Liſette. Was wollen ſie denn mit den Karten machen, gnädiges Fräulein? Hier ſind welche.

Iſabelle. Geh und gehorche.

Eilfter Auftritt.

Iſabelle allein.

Ich bin doch recht unglücklich. Ach Ehrenfeld! Noch beſitzeſt du mein ganzes Herz. Soll ich mich denn aufopfern? Soll ich meinem Vater gehorchen, um unglücklich zu werden? Ich will es verſuchen. Wie elend ſind wir Frauenzimmer, wie ſehr ſind wir zu beklagen, wir ſollen und müßen heurathen, und finden doch ſo ſelten einen würdigen Jüngling. Da kömmt mein Harpax.

Zwölfter Auftritt.

Iſabelle und Kargenhauſen.

Kargenhauſen. Gnädiges Fräulein, ich erſcheine auf dero Befehl, und —

Iſabelle. Setzen ſie ſich nieder, Herr von Kargenhauſen.

Kargenhauſen. So bin ich denn ſo glück=lich —

Iſabelle. Ich erkenne die Ehre, die ſie mir erweiſen. Sie wählen mich zu ihrer Gemahlinn, allein kennen ſie auch meine Gemüthsart, und ſind ſie überzeugt, daß ſie mit der ihrigen übereinſtimmt?

Kargenhauſen. Ich ſchmeichle mir, ſie zu kennen gnädiges Fräulein —

Iſabelle. Nicht ſo gut, als ſie denken, mein Herr. Sie haſſen die Ergötzlichkeiten, das Spiel, kurz allen Aufwand, und gerade den liebe ich.

Kargenhauſen. Das habe ich niemals an ihnen gemerket. Es haben ſich ſchon die be=ſten Familien dadurch ruinirt. Die Zeiten ſind itzt eiſern.

Iſabelle. Das kann ſeyn, aber dem un=geachtet will ich das Leben genießen. Soll ich deswegen unglücklich ſeyn, weil die Zei=ten nach ihrer Meynung eiſern ſind? Ein Frauenzimmer iſt ſo eingeſchränkt genug. Ueberlegen ſie es, getrauen ſie ſich, ohne fin=ſtere Geſichter zu machen, den Geſellſchaften, den Ergötzlichkeiten beyzuwohnen, die mir anſtändig ſeyn werden?

Kargenhauſen. Sie verſtellen ſich, gnä=diges Fräulein.

Iſa=

Iſabelle. Nein itzt nicht. Aber vielleicht iſt es bisher geſchehen. Doch itzt iſt die Sache ernſthaft, itzt müßen wir freymüthig miteinander reden. Die Verſtellung hört auf. Sind ſie ein Liebhaber vom Spiele?

Kargenhauſen. Ich habe niemals eines lernen wollen, weil ſich viele von meinen Freunden dadurch ins Verderben geſtürzt haben.

Iſabelle. Das iſt ſehr galant. Aber gerade itzt überfällt mich ein Appetit, ein wenig zu ſpielen. Ein und dreyßig können ſie leicht lernen. (Sie nimmt die Karte) Heben ſie ab, wir ſetzen einen Gulden. Wer die meiſten Augen bis auf 31. hat, der zieht ein.

Kargenhauſen. Gnädiges Fräulein, in der That, ich weiß nicht, ich —

Iſabelle. Wenn ſie mich liebhaben, ſo ſpielen ſie. Ein As gilt eins oder eilfe, wozu ſie es machen. Da haben ſie drey Karten. Setzen ſie —

Kargenhauſen. (drehet und windet ſich auf allen Seiten auf dem Seſſel herum.) Schauen ſie, 31. Augen, zählen ſie ſelbſt. Sie geben. Sie müßen ſetzen. (Kargenhauſen ſetzt und giebt) Sie müßen ſich ja auch geben? So iſts recht. Schlagen ſie mir ein Blatt auf. 31. Sie ſetzen aufs friſche, und ich gebe.

Kargenhauſen. (ſehr ängſtlich.) Gnädiges Fräulein, ich kann unmöglich, es wird mir recht übel. Ich habe auch kein Geld mehr bey mir. Ich muß etwa zu viel gegeſſen haben. Was überfällt mich denn für ein Schwindel.

Iſabelle. (ſteht auf) Da haben ſie ihr Geld zurück, mein Herr, laſſen ſie ſich den Schwindel vergehn. O wie leicht verrathen ſich Leute von ihrer Gemüthsart! Einem jungen Wucherer ſollte ich meine Hand geben? Meine Liſt war ſo plump, daß ſie ſie hätten ſehn müßen, wenn ihnen der kriechende Geiz nicht den Augenblick alle ihre Sinnen benebelte. Ich ſollte eines Mannes Gemahlinn werden, der keine Empfindung, keine Zärtlichkeit kennet, den nur niedriger Eigennutz reizet, deſſen Haus eine Einöde, eine Wüſte ſeyn würde? Ihre Dienerinn, Herr von Kargenhauſen.

Kargenhauſen. In der That, ihr Gnaden, ich —

Iſabelle. Ihre Dienerinn, ihre Dienerinn. Liſette.

Dreyzehnter Auftritt.

Iſabelle und Liſette.

Liſette. Was befehlen ihr Gnaden?

Iſabelle. Laß den Grundhof kommen.

Liſette. Ja, aber warum geht denn der Kargenhauſen —

Iſabelle. Frage itzt nicht.

Vierzehnter Auftritt.

Iſabelle allein.

Der elende Menſch! Wie die Knaben ihre Gemüthsart verrathen! Er ſoll eine Bäurinn heurathen. Ha, ha, der Grundhof.

Funfzehnter Auftritt.

Iſabelle und Grundhof.

Grundhof. (ganz erſchrocken und verwirrt, macht eine ſehr ungeſchickte Reverenz) Ihr Gnaden! Ich bin —

Iſabelle. (lächelnd) Was fehlt ihnen? Setzen ſie ſich nieder.

Grundhof. O wenn ich doch —

Iſabelle. Und was?

Grundhof. Ihr Gnaden wiſſen, warum —

Iſabelle. Können ſie denn nicht vier Worte auf einmal herausbringen? ſie lieben mich alſo, Grundhof, und wodurch habe ich mir denn ihre Neigung erworben?

Grundhof. Ihr Gnaden — ſind — gelehrt, und — ich — habe mich auf die — Wiſſen — ſchaf — ten — gelegt.

Iſabelle. Auf was für Wiſſenſchaften?

Grundhof. Auf die höhern, die Mathematik, die Metaphyſik, die Algebra, die —

Iſabelle. Und weil ich dieſe auch kann, ſo wollen ſie mich heurathen? Wer hat ihnen das geſagt?

Grundhof. Nicht juſt dieſe, ſondern weil ſie gelehrt, geiſtreich —

Iſabelle. Ihre Liebe iſt platoniſch. Allein ich kann weder Metaphyſik, noch Mathematik, noch Algebra, wie ich ſchon geſagt habe. Was werden wir nun anſtellen?

Grundhof. Ihr Gnaden ſind aber doch viel gelehrter, als alle die andern von ihrem Geſchlechte.

Iſabelle. Wie unbeſonnen! Sie loben mich auf Koſten meines ganzen Geſchlechts, das iſt ein Tadel für mich, mein Herr. Sie finden bey meinem Geſchlechte ſo geiſtreiche, ſo gefühlvolle Perſonen, als jemals bey den

rohen Männern. Lernen ſie mein Herr, daß die Frauenzimmer —

Grundhof. Gnädiges Fräulein —

Iſabelle. Was wollen ſie? Warum fallen ſie mir in die Rede?

Grundhof. (zieht die Schreibtafel heraus) Ach mein Gott, nur noch zwey Blätter. Wo bleibt denn der verteufelte Bediente? Das müßen Götterſprüche ſeyn, gnädiges Fräulein, reden ſie zur Gnade ein wenig langſam, damit ich nachſchreiben kann.

Iſabelle. So ſchreiben ſie denn, ich will ihnen langſam genug reden, und leſen ſie es meinetwegen allen ihren Cameraden vor. Lernen ſie alſo, ſage ich, daß wir Frauenzimmer den wahren Werth der Dinge würden ſchätzen lernen, daß wir verſtändig, geiſtreich, über alle kindiſchen Kleinigkeiten erhaben ſeyn würden, wenn die Männer es ſelber ſeyn wollten, wenn ſie in Wiſſenſchaften, Verſtand und richtige Kenntniß der Welt die wahre Ehre ſetzten, gnug, wenn ſie keine Thoren wären.

Grundhof. (welcher drauf los ſchreibt) O ihr Gnaden, ich bitte unterthänig, ein wenig langſamer, ich kann nicht nachkommen.

Iſabelle. Gut. Allein ſie wollen uns ſo, und nicht anders haben, als ſie ſelbſt ſind.

Sie

Sie unterdrücken unſere Fähigkeiten. Wenn ſie zu uns kommen, wenn ſie uns beſuchen, wovon reden ſie? von Kleidern, Moden, Pferden, läppiſchen Ergötzlichkeiten, und wenn es hoch kömmt, ſo verläumden ſie andere. Findet man einmal einen, der kein hirnloſer Stutzer iſt, der wirklich etwas gelernt hat, ſo hat er die Lebensart, die Kenntniß der Welt nicht damit verbunden, er iſt der Stock, den Jupiter den Fröſchen zum Könige gab, kurz, mein Herr, er iſt ein Grundhof. Geſunde Vernunft, mittelmäßige Gelehrſamkeit und viel Lebensart, das macht einen jungen Menſchen zu einem würdigen Geſchöpf. Ich bin offenherzig. Nehmen ſie zum Beyſpiele nur eine Kleinigkeit. Wiederholen ſie mir noch einmal den Reverenz, da ſie ins Zimmer traten.

Grundhof. Warum denn, gnädiges Fräulein? Ich will nur meine Schreibtafel bey Seite legen. Sie machen mir ſo bange — (Er macht den Reverenz.)

Iſabelle. Pfuy Henker, wie ſteif, wie ein Recrut, der die erſte Menuet tanzt. Zwang, Unbiegſamkeit, nichts freyes. Das muß man in der Welt lernen. Da ſehn ſie einmal den Ritter an, mein lieber Grundhof. Es hat ihnen an Urtheilskraft und Erziehung gefehlt, ſie werden in die Hände einiger Pedanten gerathen ſeyn,

dadurch ſind ſie es ſelbſt geworden, dadurch ſind ſie ſelbſt unbelebt geblieben. Ich muß den Mann hochſchätzen können, dem ich mein Herz ſchenken ſoll, und das könnte ich bey ihnen nicht, mein lieber Grundhof. Ich kann mich nicht entſchließen, maſchinenmäſſig zu heurathen. Gehn ſie in Geſellſchaften, in die große Welt; ſie können vielleicht noch erträglich werden, alsdenn wollen wir ſehen. Adeu.

Grundhof. (ſehr betrübt, indem er die Schreibtafel fallen läßt) Gnädiges Fräulein —

Iſabelle. Ich habe ihnen meinen Entſchluß geſagt; ſie dauern mich. Adieu.

Grundhof. (nimmt ſeine Schreibtafel, macht einen Reverenz) So darf ich mir doch noch Hoffnung —

Iſabelle. Das will ich ihnen nicht rathen. Sie werden mir einen Gefallen thun, wenn ſie ſich vermählen. Adieu. Liſette!

Sechszehnter Auftritt.

Iſabelle und Liſette.

Liſette. Was befehlen ihr Gnaden?

Iſabelle. Laß den Lockerfeld kommen.

Li-

Liſette. Er iſt noch bey dem gnädigen Herrn. Sie haben auf die künftige Vermählung noch eine Flaſche Tokayer ausgetrunken.

Iſabelle. Das iſt doch ein raſender Menſch, er verſtellt ſich gar nicht. Geh nur.

Siebenzehnter Auftritt.

Iſabelle allein.

Ich werde meinem Vater in die Seele greifen, wenn ich dem Lockerfeld übel begegne. Ich will mich zwingen. Aber was wird alles das helfen? Ich muß mich doch einmal dem Zorne meines Vaters ausſetzen. Soll ich denn gänzlich unglücklich ſeyn?

Achtzehnter Auftritt.

Lockerfeld und Iſabelle.

Lockerfeld. (ein wenig taumelnd.) Nun mein engliſches gnädiges Fräulein, ſo haben ſie alſo den andern dummen Hunden den Abſchied gegeben? und ihr Herr Papa, welcher nichts ſehnlicher wünſchet —

Iſabelle. Haben ſie den Schwindel? Nehmen ſie ſich in Acht, der Wein iſt ein ſtarker Mann. Aber reden ſie aus.

Lockerfeld. Eurer Gnaden gnädiger Herr Papa hat allezeit geſagt, daß meine Tochter ſagt er, wenn ſie mir einen Gefallen thun will, daß ſie mein lieber Lockerfeld mein Schwiegerſohn werden, ſagt er.

Iſabelle. Nun ſo führen ſie doch Verdienſte an, die etwan Bewegungsgründe für mich ſeyn könnten, ihnen meine Hand zu geben?

Lockerfeld. Ich habe Vermögen, bin ja ein ganz hübſcher Kerl, bin ſehr wohl in Geſellſchaften gelitten, und verſtehe mit einem Wort alles, was nur im menſchlichen Leben einem Edelmann Freude machen kann.

Iſabelle. Gut, ſie können eſſen und trinken, und von Eſſen und Trinken ſchwatzen. So dünkt mich, wenn ich ſie ein wenig kenne. Mein Vater will, daß ich ihnen meine Hand geben ſoll, ich will meinem Vater gehorchen, jedoch unter gewiſſen Bedingungen.

Lockerfeld. O befehlen ſie mein engliſches Fräulein Braut.

Iſabelle. Nicht ſo voreilig. Ich opfere ihnen den Ehrenfeld auf. Wenn ſie alſo von dieſem Augenblicke an keinen Tropfen Wein mehr trinken, wenn ſie niemals mehr als vier Speiſen eſſen wollen, ſo bin ich die ihrige, aber erſt nach einem halben Jahre, während der Zeit wohnen ſie in unſerm Gartenhauſe, damit ich ſehen kann, ob ſie

ihr Wort halten. Sie ſpeiſen auf dieſe Art in unſerm Hauſe, und meinen Vater will ich ſchon befriedigen. So antworten ſie.

Lockerfeld. Gnädiges Fräulein, das iſt freylich — Der Herr Baron würde das ja niemals zulaſſen.

Iſabelle. Er ſoll es zulaſſen, verlaſſen ſie ſich drauf. Wenn ich nur heurathe, ſo thut er mir gewiß alles andere zugefallen.

Lockerfeld. Gar keinen Wein? Nur ein Maas alle Mittage, gnädiges Fräulein.

Iſabelle. Nein.

Lockerfeld. Eine halbe. Ich wollte ja gerne nicht trinken, wenn mich nicht dürſtete. Ein Halbes alſo, gnädiges Fräulein.

Iſabelle. Keinen Tropfen. Es ſtirbt kein Menſch vom Waſſer. Und denken ſie nicht etwan, daß ſie mich hintergehen wollen! Wenn ich hinter das mindeſte komme, ſo will ich ihnen ihren Kopf ſchon zurecht ſetzen. Ich werde ſchon Leute beſtellen, die mir treu ſind.

Lockerfeld. Ich kann aber das Waſſer von Natur nicht leiden, ich werde ſterben, gnädiges Fräulein, ich fühle ſchon meinen Tod.

Iſabelle. Deſto beſſer mein Herr. O nun müßen ſie mein Gemahl werden.

Lockerfeld. Ey zum Henker nein, ſterben mag ich nicht. Nein, nein, nein.

Iſabelle. So leben ſie alſo, und hören ſie meine aufrichtige Meynung. Da ſie zu allen feinen Empfindungen verwahrloſet ſind, da ſie dem niederträchtigſten aller Laſter, der Trunkenheit, ergeben ſind, da ſie nicht einmal an dieſem entſcheidenden Tage Herr über ſich ſelbſt haben ſeyn können. Wie können ſie verwegen gnug ſeyn, die Hand eines Frauenzimmers zu begehren, deren Gemüthsart unendlich von der ihrigen unterſchieden iſt? Wenn ſie den geringſten Menſchenverſtand gehabt hätten, ſo hätten ſie das ſehen müßen. Adieu mein Herr.

Lockerfeld. Das werde ich dem Baron ſagen; ich habe ſo mein Glas müßen voll ſtehen laſſen. Ich weiß nicht, woher es kömmt, daß mich immer ſo ſehr dürſtet. O ſie ſollen ſchon ſehn —

Iſabelle. Gehn ſie mir aus den Augen, Unwürdiger!

Lockerfeld. Ich gehe, aber — (geht taumelnd ab) Kann ich denn davor, daß mich immer dürſtet?

Iſabelle. Liſette!

Neunzehnter Auftritt.

Iſabelle und Liſette.

Liſette. Was befehlen ihr Gnaden?

Iſabelle. Ich bin vor Verzweiflung auſſer mir. Sage dem Tutti, daß er kommen ſoll.

Liſette. Da iſt er ſchon.

Iſabelle. Laß mich allein.

Zwanzigſter Auftritt.

Iſabelle und Tutti.

Tutti. (welcher ſich ihr zu Füßen wirft) Ich fliege ihnen entgegen, mein göttliches Fräulein, nunmehro ſehe ich, daß ſie Verdienſte zu ſchätzen wiſſen. Die andern Fratzengeſichter haben ihren Abſchied, das habe ich den dummen Hunden geſagt. Ich weiß alles, ich kann alles, ich habe es ihnen geſagt, ſie haben es nicht glauben wollen. O ich ſterbe zu ihren Füßen vor lauter Liebe, Paſſion, Affect. Alles glüet an mir, Manſchetten, Strümpfe, Friſur, alles.

Iſabelle. Und das Gehirn am meiſten, das iſt gar verbrannt. So ſind ſie denn überzeugt, daß ich ſie wählen werde?

Tutti. O gnädiges Fräulein! Ihr Geſchmack iſt göttlich, wie könnten ſie anders? Ich bin ja ein Originalkopf, jedoch ohne mich zu rühmen. Ich ſage nur das, was die Welt von mir ſagt, was —

Iſabelle. Was Thoren und Thörinnen von ihnen ſagen, kurz, mein Herr —

Tutti. Sie ſcherzen, ſie verſtellen ſich. Nun ſo danke ich ihnen denn unendlich für das Glück, daß ſie mir ihre Hand geben. Ja, ſie ſollen meine Gemahlinn werden. Sie mögen brechen, die Herzen ſo vieler andern Schönen, Fräulein Iſabelle iſt die Krone, iſt die Königinn. Ich bin glücklich, ich bin —

Iſabelle. So hören ſie doch, ſie ſind ja ein unſeliger Schwätzer. Ich —

Tutti. Ihre alabaſterne Hand, gnädiges Fräulein, laſſen ſie mich ihnen noch einmal auf den Knien danken, daß —

Ein und zwanzigſter Auftritt.

Cecilia und die Vorigen.

Cecilia. (welche ihn auf den Knien ſieht, und erſchrickt) Ach!

Iſabelle. Was fehlt ihnen, Cecile. Stehn ſie auf mein Herr, ich befehle es ihnen. Was wollen ſie Cecile?

Cecilia. Ach! —

Iſabelle. Nu?

Cecilia. Ach! der gnädige Herr, er iſt bös. Er wird gleich kommen. Ach! (blickt auf den Ritter, und geht auf ihn los) Ach!

Zwey und zwanzigſter Auftritt.

Küchendorf und die Vorigen.

Tutti. Herr Baron ich bin ſo —

Küchendorf. Laſſen ſie mich in Ruhe. Sage mir nur Mädchen, was du treibſt. Das verfluchte Faſten, das wird dich noch ins Tollhaus bringen. Du mußt närriſch ſeyn, was haſt du denn dem Lockerfeld für raſende Bedingungen vorgeſchlagen? He! Rede. Rede!

Iſabelle. (welche ihm zu Füßen fällt) Liebſter Papa! hören ſie mich.

Küchendorf. Ich hätte den Henker von deinem Winſeln; ich werde dich müßen einſperren laſſen. Ein Unglück über das andere. Keine Wildentenpaſtete, meine Tochter närriſch, der Koch will ſich auch nicht beſänftigen laſſen! o ich unglücklicher Mann! o ich unglücklicher Mann!

Tutti. Geben ſie ſich zufrieden, Herr Baron. Es geht ja alles gut, ſie haben ja dem Fräulein freye Wahl gelaſſen; ſie hat mich gewählt, und —

Kückendorf. Iſt das wahr? Rede.

Iſabelle. Nein, Papa, unter allen den Tutti am wenigſten.

Tutti. Engliſches Fräulein, verſtellen ſie ſich nicht, es iſt ja ihr Papa, die Welt muß es doch einmal erfahren.

Cecilia. Ach!

Kückendorf. Ich glaube du foppſt mich, Mädchen. Ob du den Tutti gewählt haſt, rede?

Iſabelle. Nein, Papa! ich kann weder einen unvernünftigen Schwätzer, noch einen verſoffenen Schmarotzer, noch einen Geizhals, noch einen Pedanten leiden, ich muß den Mann hoch ſchätzen können, dem ich Gehorſam verſprechen ſoll.

Kückendorf. Paperlepapa, du mußt ſchon ein Fieber im Kopfe haben. Expreß du mußt einen wählen, ich bin Vater, ich will meine Autorität zeigen.

Tutti. Ereifern ſie ſich doch nicht, Herr Baron, ſie hören ja —

Kückendorf. Halten ſie das Maul! Höre du, Mädchen! Au weh! da haben wir das Zwicken wieder. Du wirſt mich noch

ins

ins Grab bringen, du ungezogene Tochter! Was — was — was will denn der Hans?

Drey und zwanzigſter Auftritt.

Die Vorigen und Hans.

Hans. Ihr Gnaden, meine ſieben Sachen ſind eingepackt, ich marſchire, der verfluchte Knopf, der Kellermeiſter —

Küchendorf. Du wirſt mich doch itzt nicht verlaſſen, itzt da ich vor Zorn und Galle krank werde, itzt brauche ich dich ja am nöthigſten. Was für Unglück! Hans! höre doch! —

Hans. Ey laſſen mich ihr Gnaden in Ruhe, das iſt ja ein Getös geweſen. Wenn ich nun auch ein paar Maaß Wein getrunken habe, habe ich doch da noch ſo wenig davon gefühlt, als wenn man einen Tropfen Waſſer ins Meer gießt. Und iſt denn deswegen nicht alles gut gekocht geweſen? da ſoll ich darnach das Bad ausſaufen, weil ich keine Wildente habe kriegen können.

Iſabelle. Koch! weiß er auch, daß er zu ſehr ungelegener Zeit kömmt? Wer heißt ihn ſo gerade zu laufen?

Hans. Ich bin ein Menſch ſo gut wie andere; und wenn ich ein Knopf bin, ſo bin

ich ein Knopf für mich. Der Kellermeiſter iſt doch noch ein größerer.

Tutti. Befehlen ihr Gnaden, daß ich ihn zum Fenſter hinaus werfe? Ich verſtehe das Fechten, ich kann alles.

Hans. Kommen ſie her, wenn ſie Herz haben, ſie —

Rüchendorf. So macht mich doch nicht gar todt!

Cecilia. (welche immer in tiefen Gedanken geweſen) Ach!

Vier und zwanzigſter Auftritt.

Liſette und die Vorigen.

Liſette. Ihr Gnaden, der Herr von Lindenberg möchte nur die einzige Gnade haben, ihnen noch ein paar Worte zu ſagen, ehe er ſich auf den Poſtwagen ſetzet.

Rüchendorf. Er ſoll zum Teufel gehn, ich habe nichts mit ihm zu reden.

Iſabelle. O nur auf ein paar Worte, gnädiger Papa, ich will ihnen darnach gerne gehorchen.

Rüchendorf. Unter der Bedingung, ja, aber keinen Augenblick mehr hernach zögern. Hans! du darfſt mir nicht weg, ſonſt zahle ich dir keinen Kreutzer.

Letzter Auftritt.

Lindenberg und die Vorigen.

Tutti. Ha, da kömmt unſer Lindenberg, da kriegen wir wieder etwas neues aus London.

Lindenberg. (zur Iſabelle) Ich habe mir nur die Freyheit nehmen wollen, mich bey ihr Gnaden zu erkundigen, was ſie für eine Wahl getroffen haben, damit ich das Vergnügen haben kann, ihnen dazu aufrichtig Glück zu wünſchen.

Tutti. Mich hat das Fräulein gewählt, mein guter Lindenberg. Gratuliren ſie mir.

Iſabelle. Sie? elender, unverſchämter Menſch! kann ich ſie denn nicht aus ihrem raſenden Irrthume bringen? Sie könnten die Stelle eines Ehrenfeld erſetzen?

Küchendorf. Herr von Lindenberg, es thut mir leid, daß ich es ſagen muß, meine Tochter iſt ein ungezogenes Mädchen. Und ich wollte, daß ſie gar nicht gekommen wären. Sie haben das Mädchen wieder confus gemacht. Aber ſie ſoll und muß nunmehr den Lockerfeld heurathen. Itzt will ich doch ſehn, wer denn Recht behalten ſoll, ich oder du, Vater oder Tochter? he!

Iſabelle. (zu Füßen) O Papa, wollen ſie denn ihre arme Iſabelle auf ihre ganze Lebenszeit unglücklich machen? Sehen ſie meinen Jammer, meine Thränen an. Warum gab mir der Himmel ein zu empfindliches Herz! Ach! nur gegen Ehrenfelden konnte es eine wahre Zärtlichkeit fühlen, nur gegen ihn —

Lindenberg. Vortreffliche Iſabelle, ſo erkennen ſie denn ihren Ehrenfeld, ſo erkennen ſie mich denn. Ich lebe, und lebe allein für ſie. Nehmen ſie dieſe Papiere, dieſe müßen ihnen bezeugen, daß ich ihr verlobter Bräutigam, ihr Ehrenfeld bin, ſo ſehr mich auch die Blattern und die lange Entfernung verſtellet haben können. O meine göttliche Iſabelle!

Iſabelle. (welche ihm ſtarr in die Augen ſieht) O Gott! es iſt Ehrenfeld. Ja er iſt es. Liſette hilf mir! (ſie ſetzt ſich auf einen Lehnſtuhl nieder.)

Rüchendorf. Ehrenfeld, Ehrenfeld?

Liſette. Ehrenfeld?

Tutti. Ehrenfeld?

Cecilia. Ehrenfeld?

Hans. Ehrenfeld? was Teufel, warum waren ſie denn todt?

Rüchendorf. Ehrenfeld? Ja bey meiner Seele er iſt es. Ehrenfeld, ſo ſind ſie nicht an der Diät geſtorben? Ehrenfeld!

Lin=

Lindenberg. Nein gnädiger Herr. Darf ich mir ſchmeicheln? wollen ſie mein Papa werden?

Küchendorf. Je nun — meine Tochter! meine Tochter! Wie iſts denn?

Iſabelle. Ich lebe, Papa, fürchten ſie nichts. Ehrenfeld! ſie leben? Ach wie glücklich!

Lindenberg. O vergeben ſie mir gnädiges Fräulein, ich habe ſie auf eine blutige Art beleidiget. Ich ſterbe zu ihren Füßen, wenn ſie mir nicht vergeben.

Iſabelle. Ich vergebe ihnen. Sie leben! Aber warum —

Lindenberg. Ich wollte ſehn, wie vieler Stärke eine weibliche Zärtlichkeit fähig wäre. O ſie ſind die Ehre ihres Geſchlechts! O meine göttliche Iſabelle!

Küchendorf. Ich freue mich. Das iſt gleichwohl rührend (die Thränen fallen ihm aus den Augen) Hans! es giebt zu thun, du darfſt mir nicht aus dem Hauſe gehn.

Lindenberg. Herr Baron, darf ich hoffen?

Küchendorf. Ja mein lieber Ehrenfeld, du haſt mich gerührt, nimm die Hand meiner Tochter. Itzt ſehe ich, daß ſie gleichwohl nicht ſo thöricht iſt, als ich geglaubt habe.

Lindenberg. O Zärtlichkeit, o Liebe, o göttliche Iſabelle!

Iſabelle. Welche glückliche Zukunft öffnet ſich mir auf einmal! wie reichlich wird meine Treue belohnt! Ehrenfeld! Ach! Aber, warum ließen ſie ſo lange nichts von ihnen wiſſen?

Lindenberg. Ich will ihnen alles ſagen. Böſewichter ſind Schuld daran. Man hatte ſie auf das grauſamſte verläumdet. Es ſollten, ſo hieß es, unwürdige Jünglinge in ihr Haus kommen, die ſie mit Gewogenheit aufnähmen. Ich erhielt einen Brief über den andern. Dem ungeachtet wollte ich mich nach einem halben Jahre zu ihren Füßen werfen, als ich in Zufälle verwickelt ward — ſie ſollen alles hören, gnädiges Fräulein.

Iſabelle. Ich habe ihnen verſprochen zu vergeben; und ich verzeihe ihnen mit Freuden. Sie haben nunmehro meine ganze Zärtlichkeit erkannt. Sie verdienen ſie. Ihr Mistrauen ſey vergeſſen. Ach welcher Tag!

Lindenberg. Meine anbetenswürdige Iſabelle!

Hans. Die Leute machen einem ordentlicher Weiſe Appetit zum Heurathen.

Küchendorf. Willſt du heurathen Hans? Ja, das thue. Nimm die Liſette.

Hans.

Hans. Nein, die iſt mir zu klug.

Küchendorf. Aber du bleibſt itzt doch bey mir, da ſich meine Tochter vermählt?

Hans. Ja ihr Gnaden, ſo lang ich noch einen Kochlöffel halten kann. Thun ihr Gnaden nur den Knopf den Kellermeiſter weg; und darnach den Rang über den Sekretär und den Hofmeiſter.

Küchendorf. Alles, und noch ein Maas Burgunder alle Tage dazu. Geh Hans, mache nur geſchwind den Küchenzettel auf dieſen Abend zurecht. Geh, eile.

Hans. Nu meinetwegen, weil ihr Gnaden doch ſo ein chriſtlicher Cavalier ſind. Man kann ihr Gnaden nichts abſchlagen. Warte Knopf von einem Kellermeiſter, itzt marſchirſt du. Der Sekretär und der Hofmeiſter ſollen es auch fühlen. Was die Eſel für einen Hochmuth ſpendirt haben. Nu ſo marſchire denn Hans in deine Küche.

Küchendorf. Dieſen Abend wollen wir feyerlich begehn! Wenn doch nur der Hans noch eine Wildente auftreiben könnte. Ehrenfeld, nur das einzige, ihre Diät müßen ſie laſſen, ſie haben ſchon geſehen, wie weit ſie damit gekommen ſind. Lauter Krankheiten, und beynahe der Tod.

Lin=

Lindenberg. Ich werde mich ihnen gänzlich überlaſſen, mein liebſter Papa.

Tutti. Nein! wenn ich noch einen Augenblick ſtillſchweige, ſo drückts mir den Magen entzwey. Herr von Ehrenfeld, einen Kuß, es freut mich, daß ich ſie unter dieſem Namen kennen lerne, es iſt ihr Glück geweſen, daß ſie noch zu rechter Zeit gekommen ſind, aber ihnen trete ich das Fräulein Iſabelle ab, keinem andern. Wenn ſie nicht gekommen wären, ſo hätte ich ſie gekriegt.

Iſabelle. Sie ſind ſehr großmüthig, Ritter.

Tutti. Ach das bin ich, ſie kennen mich, ich weiß alles, ich kann alles.

Cecilia. Herr Ritter! Ach!

Tutti. Meine alabaſterne Cecile, ich gebe ihnen mein Herz. Sind ſie zufrieden? wollen ſie meine Gemahlinn werden?

Cecilia. Ja, ja. Ach ja.

Küchendorf. Ich habe nichts dawider einzuwenden. So kommt denn Kinder. Das war doch noch ein Tag, ſo gut hätte ich ihn mir nicht vorgeſtellt, itzt müßen wir ein wenig etwas zu uns nehmen. Den Küchenzettel, Hans! geſchwind.

Hans. Ja doch, ja doch ihr Gnaden.

Lindenberg. Meine Iſabelle!

Küchendorf. Ey ſo geht doch! Es iſt als wenn mich hungerte!

Tutti. Nunmehro meine liebſte Cecilia, nun ſollen ſie ſehn, was ſie für einen Menſchen an mir bekommen haben; Sehn ſie, itzt werde ich ihnen erklären — itzt —

Küchendorf. Ey ſo geht (ſtößt ſie fort) komm Hans. Die Wildente —

Liſette. (zur Cecilia) Ich gratulire. Wie ſehr bin ich gerührt! O Liebe, Treue, Zärtlichkeit, was muß das für eine Wolluſt ſeyn! Fräulein Iſabelle macht dem ganzen weiblichen Geſchlechte Ehre. Itzt freut michs erſt, daß ich ein Mädchen worden bin, und kein wilder Bube. O warum giebt es denn nicht lauter ſolche Frauenzimmer, wie Iſabelle, warum giebts doch nicht lauter ſolche Mannsperſonen, wie Ehrenfeld? Was müßte die Ehe für eine ſcharmante Sache ſeyn!

Cecilia. (welche ſich noch einmal umſieht) Hat mein Traumbuch nicht wahr geredt, und die Karte auch? Ach mein lieber Ritter, itzt werde ich meine eigne Frau!

Schau

Schau nur, Liſette! er hat mich bey der Hand — Das Traumbuch will ich mir in Gold binden laſſen.

E N D E.

Die bürgerliche
Heurath.

Ein Luſtſpiel
in einem Aufzuge.

Dieſes kleine Luſtſpiel fand allgemeinen Beyfall; deswegen ſowohl, weil es von ſehr geſchickten Kindern geſpielt wurde, unter denen Kathrine und Kleant noch nicht ſechs Jahre alt waren, und zum erſtenmale auf der Bühne erſchienen, als auch weil ſein Innhalt eine gerade Beziehung auf die Sitten der Stadt hatte.

* * *

Perſonen.

Herr Philipp.

Frau Philipp.

Kathrine, ihr Mädchen.

Jungfer Lieschen.

Simon, } Lieschens Liebhaber.
Cleant, }

Chriſtoph, Bedienter des Cleant.

Der Schauplatz iſt in Herrn Philipps Hauſe.

Erſter Auftritt.

Kathrine, welche ſchüchtern heraus kömmt, aber gleich wieder zurück eilen will.

Ja wer Herz hätte? Ach ich hatte doch ſo viel Herz — ich armes Kind! wie kann ich mich trauen? — Geh, meine Kathrine, geh fort, geh lieber wieder fort — Itzt haſt du deinen Hochmuth! So gehts, wenn man ſich zu ſehr überhebt — Und doch ſo eine Menge brave Leute — Aber mein liebe Kathrine, du biſt ja erſt eine Spanne lang — vor einem halben Jahre haſt du erſt zu buchſtabiren angefangen — und itzt willſt du dich ſchon vor die Augen des Publikums wagen?—

Ach wie ich zittre — Wie ſtill es iſt es regt ſich kein Menſch — (Sie mißt ſich an der Scene) Ey ich werde noch lang wachſen müßen, bis ich groß werde, und bis ich verſtändlich ſprechen lerne; ich habe mich zwar ſchon oft vor dem Spiegel exerciret — Und doch das Laut, das vernehmliche Reden noch nicht lernen können. Ich glaube da applaudirt ſchon jemand — Ja wenn das wäre, da würde ich ſchon mehr Herz kriegen. Sie können mir Muth mittheilen — O thun ſie es doch — und wenn ſie es thun, ſo wollen wir es wagen, ſie mit einer kleinen Comödie zu unterhalten? Wir wollen lauter große und erwachſene Leute agiren. Freylich ſind wir nur noch Kinder, wenn wir einmal groß ſeyn werden, da wird es ſchon beſſer gehn. O wenn wir doch den Beyfall — (man ruft zwiſchen der Scene) Ach das iſt die Frau Philipp. Die Comödie fängt ſchon an.

Zweyter Auftritt.

Frau Philipp und Kathrine.

Fr. Philipp. Ich glaube du gehſt ſpazieren? Haſt du nichts zu thun? Iſt Lieschen ſchon angelegt? Haſt du mir ſchon den Spitz

auf-

aufgenäht? Mache, daß du mir das Früh-ſtück bringſt. Haſt du mich verſtanden?

Kathrine. Ja, meine Frau.

Fr. Philipp. Ich habe dir ſchon geſagt, daß du mich Madam heißen ſollſt. Können ſich andere Bürgersweiber ſo ſchelten laſſen, die doch nicht halb ſo reich ſind, als wir, und die bey weitem nicht ſo viele vornehme Leute als ich kennen, ſo dächte ich, könnte ich wohl gar ihr Streng heißen.

Kathrine. Wie ſie befehlen, ſchaffen ſie, daß ich ſie Ihr Gnaden ſchelten ſoll? Mir iſts recht, ſo muß man mich hernach auch Kammerjungfer heißen.

Fr. Philipp. Wer weiß, was mit der Zeit noch werden kann, ich bin ſo gar alt noch nicht; ich kenne gar viele, die weit jün-ger ſind, die nicht ſo viel mit Kindern aus-geſtanden haben, als ich, und ſehn doch nicht halb ſo gut aus. Nun was ſtehſt du denn da? Was habe ich dir befohlen.

Kathrine. Sie haben mich um viererley gefragt, auf welches ſoll ich zu erſt antwor-ten?

Fr. Philipp. Auf keines. Die Dienſt-boten ſollen ſchweigen, und thun; und ſol-len nicht wieder bellen. Geh mir aus den Augen, und bringe mir ein Frühſtück.

Kathrine. Was befehlen ſie für eins? Es iſt heute ſehr neblicht, wollen ſie einen Roſoli, und etwann ein paar Semmeln dazu?

Fr. Philipp. Itzt trinke ich nichts anders mehr, als Chokolade. Geh mache geſchwind eine, mit viel Schaum, und ſchicke mir meine Tochter her.

Kathrine. Ach Chokolade mache ich recht gern. Es iſt einem ordentlich, als wenn man bey gnädigen Leuten wäre, wenn man Chokolade macht. Ich werde brav darauf los ſprudeln.

Dritter Auftritt.

Frau Philipp allein.

Was man doch für Sorgen, für Kümmerniße im Eheſtande hat! Es ſollte ſich bey der Zeit gar kein Mädchen mehr wünſchen, verheurathet zu ſeyn. Da denkt man in den jungen Jahren, wenn man nur einen Mann hat, darnach hat man alles, darnach geht einem nichts mehr ab. Man drängt ſich recht dazu, damit man es ja nicht verſäumt, als wenn man Wunder was verlöre. Ach hernach ſieht mans. Bald muß man ſich mit dem Manne herumzanken, bald mit den Dienſtboten, die einem das Leben recht-

ſchaf-

ſchaffen ſauer machen können, und wenn darnach erſt Kinder dazu kommen, o da iſt es gar aus. Nur das geht mir im Kopf herum, daß ich nicht noch ein Jahr oder ſo etwas gewartet habe! Es iſt doch keine Freude mit einem Bürger — ich war damals hübſch, und ich ſehe itzt noch nicht ſo übel aus, es hätte leicht einer aus einem * Kaſteri kommen können, da wäre ich doch wenigſtens eine ſtrenge Frau worden; aber itzt gute Nacht. Wenn nur der Mosje Cleant bald käme, der iſt aus einem Kaſteri, ach ich habe ihm ſchon manche Bekanntſchaft unter den vornehmen Leuten zu danken. Es iſt doch ganz was anders um vornehme Leute, als um die bürgerlichen, ſie eſſen und trinken, ſie reden und denken anders. Wenn mir der Mosje Cleant in der Comödie aufwartet, da lacht mir allzeit das Herz im Leibe. Das iſt einmal wahr, er iſt gar ein ſcharmante Mannsperſon! Ha da kömmt meine Tochter.

* Anſtatt aus einer Kanzley, aus einem Dikaſterio, pflegen die gemeinen Leute zu ſagen: Er iſt aus einem Kaſteri.

Vierter Auftritt.

Frau Philipp und Lieschen.

Lieschen. (küßt ihr die Hand) ich wünſche wohl geruht zu haben Frau Mutter.

Fr. Philipp. Frau Mutter, wenn nur mein Mann kein ſolcher Knopf wäre, ſo ließ ich mich Mama ſchelten. Guten Morgen. Wo iſt dein Vater?

Lieschen. Ich glaube er iſt ſchon ausgegangen Frau Mutter.

Fr. Philipp. Deſto beſſer. Nu wie ſtehts denn mit dir? Wird dir die Zeit nicht lang, bis du einen Mann kriegſt?

Lieschen. Warum Frau Mutter?

Fr. Philipp. Nu warum wirſt du denn roth? Narr, du biſt ja ſo klein nicht mehr, da muß man nicht mehr roth werden. Ich wüßte etwas —

Lieschen. Was denn Frau Mutter?

Fr. Philipp. Das ewige Frau Mutter wird mir recht unerträglich. Nu, ich hätte ſo einen Gedanken; ein Herr aus einem Kaſteri —

Lieschen. So?

Fr. Philipp. Da könnteſt du in einem langen Salop gehn, da könnteſt du dich ihr Gnaden mit der Zeit ſchelten laſſen, das iſt gar

gar ein ſcharmanter Herr. Das wäre ein Glück für dich!

Lieschen. Ey.

Fr. Philipp. Ja, er wird dieſen Morgen herkommen, da wirſt du in Prater, in die Comödie, in Augarten, und vielleicht gar nach Hofe fahren, und er wird daneben herreiten. Er kann reiten und fechten, Gott behüte ihn vor Unglück, und ſingen und tanzen.

Lieschen. So? wie heißt er denn Frau Mutter?

Fr. Philipp. Der ſchöne Cleant iſts. Er wird bald da ſeyn. Suche ja, daß du ihm gefällſt. Wenn er deinen kleinen Mund lobt, ſo ziehe ihn beſſer zuſammen. Lobt er deine Augen, ſo ſieh ihn recht zärtlich an, und laß ſie alle beyde im Kopfe herumfahren. Nimmt er dich bey der Hand, ſo ſprich: Ach ſehn ſie nur, wie ſie die Sonne verbrannt hat, ſie iſt ſonſt viel weiſer geweſen, — ſo muß man ſich zu helfen wiſſen, ſo hat manche Mutter ihre Tochter gut angebracht, und ſo hat oft manches gemeines Mädchen einen vornehmen Herrn zum Mann gekriegt. Laß doch ſehn, dreh dich einmal um. Nu du biſt ganz hübſch gewachſen. Thue manchmal als ob dir jemand geruffen hätte, und da wende dich geſchwind um, damit er deine Taille ſieht. So machs. Ich muß der Ka-

thrine etwas ſchaffen. Wenn mein Mann ſtirbt, er wäre alt genug dazu, ſo nehme ich mir keinen andern, als einen aus einem Kaſteri, da darf man nichts arbeiten, man hat Reſpect und lauter Pläſir.

Fünfter Auftritt.

Lieschen allein.

Wenn ſich nur meine Frau Mutter nicht etwan übereilt! der ganze Cleant gefällt mir nicht, das Maul ſteht ihm keinen Augenblick ſtill, man kann kein Wort vor ihm aufbringen. Ich werde nur meinen Herrn Vater um Rath fragen. Aber was wirds helfen? Manchmal zankt er erſchrecklich mit der Frau Mutter, ſo daß ich am ganzen Leibe zittre, und hernach thut er doch, was ſie haben will. Und da bilden ſich die Mannsperſonen ſo viel ein. Ja gehorſame Dienerinn! Ich dächte doch, ich könnte noch ein paar Monate warten, bis ich heurathete — doch das Gewiſſe fürs Ungewiſſe. Ich könnte vielleicht doch hernach übrig bleiben, und das wäre ja das größte Unglück. Ich höre, bey den Zeiten ſollen gar viele Jungfern übrig bleiben, die noch viel jünger als ich ſind. Von allen den jungen Leuten, die ins Haus kommen, gefällt mir keiner recht. Der Le-

lio

lio redt gar nichts, der Leander hat ſo eine abgeſchmackte Friſur, der Philint hat gar keinen Geſchmack in Kleidern, und hat einen dicken Kopf wie ein Bär, und der Philidor redt von allen Leuten Böſes. Den Simon wollte ich noch am erſten leiden, er iſt ſo ordinär weg, und ſcheint mir ein braver Menſch zu ſeyn. Ey da kömmt er; ich will ihn expreß um Rath fragen.

Sechſter Auftritt.

Lieschen und Simon.

Lieschen. Guten Morgen Herr Simon.

Simon. Guten Morgen, Jungfer Lieschen. Wie haben ſie geſchlafen?

Lieschen. Ich weiß ſelbſt nicht recht; es muß mir etwas vorgehn, ich bin heute Nacht über dreymal aufgewacht.

Simon. Ich kann auch ſchon lang nicht recht gut mehr ſchlafen, ich weiß nicht was mir iſt.

Lieschen. I was fehlt ihnen denn? Wiſſen ſie was Neues?

Simon. Was denn?

Lieschen. Ich ſoll eine Braut werden?

Simon. (erſchrickt) Eine Braut?

Lieschen. Ja.

Simon. Haben ſie denn Luſt zum Heurathen?

Lieschen. Ich weiß ſelbſt nicht; die ledigen Mädchen dürfen ſichs ja nicht merken laſſen, wenn ſie auch noch ſo große Luſt dazu haben. Aber bey meinen Jahren dächte ich, wäre es doch keine ſo große Schande mehr, wenn ich es auch ſagte, nicht wahr Herr Simon?

Simon. Und wer iſt denn ihr Bräutigam. Darf man es wiſſen?

Lieschen. Warum nicht? Der Herr Cleant. Iſt das nicht etwann ein galanter Menſch?

Simon. Ach ich bin des Todes.

Lieschen. Was fehlt ihnen denn Herr Simon?

Simon. Ich habe Kopfweh, und itzt überfällt michs auf einmal wieder. Haben ſie denn den Cleant lieb?

Lieschen. Nicht ſonderlich.

Simon. Wenn man aber heurathen will, ſo muß man ſeinen Mann lieb haben, ſonſt iſt man ja unglücklich.

Lieschen. Die Frau Cleon hat aber einmal geſagt, daß ſie ihren Mann doch geheurathet hätte, ob ſie ihn gleich nicht lieb gehabt hätte; und unter den vornehmen Leuten wäre das die größte Mode, da hätten gar viele ihre Männer nicht lieb.

Si-

Simon. Ja bey vornehmen Leuten, da iſt es was anders, da muß es wohl ſo ſeyn, ſonſt wären ſie ja von den gemeinen Leuten nicht unterſchieden. Aber wir ſind ja keine vornehmen Leute.

Lieschen. Da haben ſie ganz recht. Ich möchte ſelber keinen Mann haben, den ich nicht lieb haben könnte. Meine Frau Mutter will es aber haben. So geben ſie mir einen Rath.

Simon. Wenn ſie ihn nicht lieb haben können, ſo müßen ſie ihn nicht heurathen. Oder lieben ſie vielleicht einen andern?

Lieschen. Ich könnte es weiter nicht ſagen?

Simon. Wenn ſie aber doch heurathen müßten, könnte ihnen denn kein einziger gefallen? Was wünſchten ſie ſich denn für einen?

Lieschen. Ein Vornehmer dürfte es juſt nicht ſeyn, ſo ein geſetzter Menſch, nicht zu jung, nicht zu alt, und nichts affectirtes, denn das kann ich abſolut nicht leiden. Wenn ich nur vergnügt wäre, damit hätte ich gnug.

Simon. O meine liebe Jungfer Lieschen, ich hätte auch Luſt zu heurathen, es träumt mir oft davon.

Lieschen. So? Wen wollen ſie denn heurathen?

Simon. Ach ich wüßte wohl —

Lieschen. Gehn ſie, ſie, ſie werden ſchon lang eine Amantinn haben.

Simon. Ja freylich hätte ich eine, aber ſie weiß es nicht, daß ich ſie lieb habe.

Lieschen. Warum ſagen ſie ihrs denn nicht?

Simon. Ja, ich traue mich nicht.

Lieschen. Mir können ſie es aber doch ſagen, wer es iſt?

Simon. Ihnen am allerwenigſten.

Lieschen. Ach pfuy, das iſt nicht höflich. Expreß will ichs wiſſen. Die Frauenzimmer können ja den Mannsperſonen befehlen. Gleich ſagen ſie mirs.

Simon. Aber —

Lieschen. Sie ſollen mirs ſagen, ich will es haben.

Simon. Nu — ach ſie ſind es ſelbſt.

Lieschen. Ich?

Simon. Ja, mein liebſtes Lieschen, ich habe ſie ſeit langer Zeit auf das aufrichtigſte geliebet; wollen ſie denn nicht — Ich traue mir nichts mehr zu ſagen.

Lieschen. Gehn ſie, ſie, gehn ſie, was klopft mir denn das Herz ſo — das iſt ein Klopfen! O da kömmt mein Herr Vater—

Sie-

Siebenter Auftritt.

Philipp, und die Vorigen.

Hr. Philipp. Es iſt doch heutigs Tags eine verteufelte Sache! Man weiß gar nicht, wie man mit der Welt mehr zurecht kommen ſoll. Das war doch zu meiner Zeit ganz anders. Da galt doch ein ehrlicher Bürger noch etwas. Aber itzt, itzt will ein jeder Dintenlecker einem braven Bürger, einem braven Handwerksmann mit Ihr kommen. Mit den ſtrengen, mit den gnädigen Leuten iſt nun der Teufel vollends gar los. Geh er her, geht her. Nein da lobe ich mir doch die Cavaliers, und die Damen; ſie ſind alle weit mehr als die andern, und ſind doch allemal noch die höflichſten. Da heißts doch: Geh der Herr her. Wie viel begehrt der Herr! Es wird einem gleich das Herz leichter, und es thut einem ſo wohl, wenn man ſich von ſo großen Herren äſtimirt ſieht. Gott erhalte mir den großen Adel, unter den andern giebt es zwar auch brave Leute, aber doch ſo viel ſtolze affectirte Narren wieder — und die ſollen mich in Ruhe laſſen. Guten Morgen Herr Simon.

Simon. Guten Morgen Herr Philipp. Vergeben ſie mir mein Herr Philipp, daß ich mir — —

Hr. Philipp. Der Herr iſt mir allezeit lieb, und angenehm; bürgerlich weg, und nichts eingebildetes. Ein Bürger iſt allemal ein Mann, der mit der Zeit Rathsherr werden kann. In vergangenen Zeiten hatten die Bürger weit mehr zu bedeuten als itzt. Heutigs Tags ſchämt ſich ja ein junger Windbeutel ordentlich, wenn man ihn einen Bürgersmann heißt.

Lieschen. Nu ſieht mich denn der Herr Vater gar nicht? Ich küße dem Herrn Vater die Hand.

Hr. Philipp. Grüß dich Gott, mein Lieschen. Wie geſagt Herr Simon, ich bin ein ehrlicher Mann, baſta. Wo iſt deine Mutter, Lieschen?

Lieschen. Sie wird gleich kommen. Weiß es der Herr Vater ſchon, daß mich die Frau Mutter verheurathen will?

Hr. Philipp. Nu, alt genug biſt du dazu. An den Mädchen iſt nicht viel aufzuheben. Ich habe auch ſchon darauf geſonnen; ich werde dir einen braven Bürgersmann geben, mit dem du zufrieden ſeyn kannſt.

Lieschen. Ja, Herr Vater? aber meine Frau Mutter will mich einem Herrn aus einem Kaſteri geben.

Hr. Philipp. Was, aus einem Kaſteri? Wer ſoll das ſeyn —

Lieschen. Der Monſieur Cleant.

Hr. Philipp. Was doch das Weib für Keckheiten hat! Ja warte ein wenig. So gehts, wenn man den Weibern gar zu viel nachſieht. Sie wollen alle vornehm werden, es iſt, als wenn ſie alle leibhaftig der Hochmuth beſeſſen hätte. Das wäre mir recht, daß ich ſo einen Müßiggänger in meine Familie nähme, der ſich mehr einbildete als ich. Warte nur, komm nur, du verzweifeltes Weib, du ſollſt ſehn, daß ich Mann bin. Nein ich bin kein ſolcher Narr, daß ich vor meinem Geld, und vor einem friſirten, und geputzten Schwiegerſohn den Hut abziehn will.

Simon. Herr Philipp, ich hätte eine Bitte.

Hr. Philipp. Nur heraus damit, der Herr iſt ein ehrlicher Menſch, wenn es in meinem Vermögen ſteht, ſo will ich es dem Herrn nicht abſchlagen.

Simon. Ich hätte Luſt zum Heurathen, und — —

Lieschen. Ach Herr Simon ſagen ſie doch nichts — Wie mir das Herz klopft?

Hr. Philipp. Deſto beſſer. Der Herr ſchwitzt ja recht vor Angſt, rede der Herr heraus — —

Simon. Ihre Jungfer Tochter Herr Philipp —

Hr. Philipp. Top, da ſchlage der Herr ein. Der Herr iſt ein Bürgersmann, und ein braver Menſch, der Herr ſoll ſie haben. Lieschen, haſt du was wider den Herrn Simon?

Lieschen. Ich weiß nicht, ob es ſich für ein Mädchen ſchickt Herr Vater, daß es ſagt, daß es jemanden lieb hat.

Hr. Philipp. Ey warum ſoll es ſich nicht ſchicken? Du biſt ja ſo käßig nicht mehr. Folge mir, und heurathe ihn, du wirſt nicht übel fahren.

Lieschen. Nu ja, ich will dem Herrn Vater gehorſam ſeyn.

Simon. O mein liebſter Herr Philipp! o mein liebſtes Lieschen —

Hr. Philipp. Verſchiebe der Herr den Dank nur auf ein andermal. Geht nur fort Kinder, da kömmt mein Weib. Der will ich die Kaſteri austreiben.

Achter Auftritt.

Herr Philipp und Frau Philipp.

Hr. Philipp. Sage mir nur, was du dich unterſtehſt, daß du mein Mädchen an einen Kaſteri verheurathen willſt. Weißt du, daß ich Vater und Mann bin?

Fr. Philipp. Und weißt du, daß ich Mutter bin? daß es ein Mädchen iſt, und daß ſich die Väter gar nicht in die Töchter zu miſchen haben? Wenn es noch ein Bube wäre, da ließe ichs noch hingehn.

Hr. Philipp. Wo kömmt mein Vermögen her, wer hats erworben? Haſt du nur einen Kreuzer dazu beygetragen? und darnach ſoll ich nichts ſagen, he? Lieschen ſoll den Simon heurathen, und keinen Pflaſtertreter, verſtehſt du mich?

Fr. Philipp. (höhniſch) Den Simon, ſo einen plumpen Bürger. Du haſt doch gar keine honette Abition.

Hr. Philipp. Ey ſchaut doch einmal die honette Ambition an! Wenn man ſo ein Narr wäre, und euch Weibern eure honette Ambition wollte ausführen laſſen, ſo würde man in einem halben Jahre zum Bettler. Das iſt die honette Ambition, wenn man ehrlicher Weiſe einen Gulden Geld verdienet, und ihn ſpart. Geld verthun iſt keine Kunſt, das kann jeder Narr, und weiter könnt ihr Weiber ſo nichts, als eure Männer ruiniren.

Fr. Philipp. Das iſt zum Schlag treffen, wie der Mann redet.

Hr. Philipp. Ich bin jung geweſen, und alt worden, mit Ehren alt worden, und ich habe noch allemal geſehn, daß der Hochmuth

vor dem Fall kommt. Wenn ich brav Geld im Kaſten habe, ſo lache ich die ganze Welt aus. Aber das könnt ihr einfältigen Weiber nicht begreifen. Da geht ihr nur auf Staat, aufs Großthun, und darnach habt ihr kein ganzes Hemd am Leibe. Weib du machſt mich bös. Rede mir kein Wort ein. Der Simon ſoll meine Tochter haben, ich will doch ſehn, wer Herr iſt? Du oder ich?

Fr. Philipp. Der Henker, da muß ich ſchon gelindere Saiten aufziehn. Warte nur grober Mann! ich will dich ſchon kriegen. (Sie küßt ihm die Hand) Nu ja mein lieber Mann, du haſt ja Recht.

Hr. Philipp. (gelinder) Ey das dächte ich auch, daß ich Recht hätte. Alſo keinen Kaſteri?

Fr. Philipp. Nein, mein lieber Mann.

Hr. Philipp. Narr, ich ſage dirs, es iſt mit denen Leuten nichts zu thun. Sie haben allemal einen heimlichen Hochmuth, wenn ſie ſich auch noch ſo demüthig anſtellen. Es iſt nichts beſſer, als wenn jedermann bey ſeinem Stande bleibt. Der Bürger ſoll ein Bürgermädchen, der Kaſteri eine Kaſterimamſell, und der Edelmann ein Fräulein heurathen, ſo bleibt alles ſchön in ſeiner Ordnung.

Fr. Philipp. Ja, ja, mein Schatz. Du redſt wie ein Advocat.

Hr. Philipp. Ha, da lache ich jeden Advocaten aus, und wenn er ein Cicerus wäre. Du wirſt es ſehen, der Rathsherr wird mir knapp vor dem Kopfe vorbeygehn.

Fr. Philipp. Ich glaube es ſchon. Aber ſieh, höflich muß man doch in der Welt ſeyn. (Sie küßt ihm die Hand.) Man weiß doch nicht, wie man die Leute braucht, man muß es mit niemanden verderben. Der Cleant hat ſich den Morgen ausgebeten, daß er ein wenig herkommen will, das mußt du ihm gleichwohl nicht abſchlagen. Er weiß doch tauſend ſchöne Sachen zu erzählen, und —

Hr. Philipp. Nu meinetwegen herkommen mag er, aber weiter nichts.

Fr. Philipp. Ich verlange ja auch weiter nichts. Der Menſch kriegt mit der Zeit ein ſchönes Vermögen; er iſt nicht hochmüthig, die Leute haben ihn überall lieb, und du ſollteſt nur hören, wie viel Gutes er überall von dir ſpricht, in recht vornehmen Häuſern. Das iſt wahr, ſagt er, der Herr Philipp iſt doch eine rechte Perle von einem rechtſchaffenen, und braven Manne. Ich bin niemals vergnügter, als wenn ich die Ehre haben kann, mit ihm in Geſellſchaft zu ſeyn; er redet wie ein Orak — wie heißt doch das Wort? Wie ein Spectakel glaube ich. Wenn

man dieſes Mannes Einſichten recht kennete, er würde auf einer ganz andern Stelle ſitzen, den könnte man bey rechten Staatsſachen brauchen, o das iſt der klügſte, der vernünftigſte, der bravſte Mann.

Hr. Philipp. Iſt das wahr, ſagt er das?

Fr. Philipp. Frage nur ſelber nach, mein Schatz. Du wirſt es überall hören, er ſagt, er könnte nicht genug zu deinem Lobe ſagen, und wenn er auch zehn Jahre in einem Stücke fortredete.

Hr. Philipp. Nu das freut mich.

Fr. Philipp. Und nimm nur ſelber, wenn man doch gleichwohl bey einem guten Vermögen alle Tage mehr Ehre haben kann, wenn unſer Lieschen nicht allein ein reiches, ſondern auch ein vornehmes Weib mit der Zeit würde, ſo wäre es ja für uns ſelbſt deſto beſſer. Nicht wahr mein lieber Schatz? (Sie küßt ihm die Hand.)

Hr. Philipp. Ja, es wäre ſchon alles recht, aber dieſe Leute darnach äſtimiren einen nicht, und ich will, daß mich mein Schwiegerſohn ehren ſoll.

Fr. Philipp. Ey fürchte doch das nicht. Er wird dich Zeitlebens in Ehren halten, er hat gar ein gutes Gemüth. Du glaubſt nicht, was er für eine gute Seele iſt. Ha, da kömmt ſein Bedienter.

Neunter Auftritt.

Die Vorigen, und Chriſtoph.

Chriſtoph. Mein Herr, der Herr von Cleant möchte gern aufwarten.

Fr. Philipp. Sage er nur ſeinem Herrn, daß er uns eine Ehre thut.

Chriſtoph. (heimlich zur Fr. Philipp.) Schaffen ſie doch ihren Mann fort, er will nur mit ihnen allein reden.

Hr. Philipp. Was brummt er heimlich daher?

Chriſtoph. Nichts, ich habe kein Wort geſagt. Haben ſie keinen Ausgang Herr Philipp?

Hr. Philipp. Warum ſoll ich einen Ausgang haben?

Chriſtoph. Ich weiß ſelbſt nicht, ich meyne nur ſo.

Hr. Philipp. Weiß er, daß ſein Meynen da ſehr impertinent iſt?

Fr. Philipp. Ach was verſteht ein Lakey von der Lebensart. Du mußt dich nicht zürnen mein Herz.

Hr. Philipp. Geh, halts Maul, das vornehme Weſen wird mir ſchon wieder verdrüßlich. Was hat der Kerl da zu fragen, ob ich einen Ausgang habe? Denkſt du, du willſt mich blind machen. He!

Fr.

Fr. Philipp. Ach! es war ja nicht ſo übel gemeynt. So gieb dich doch nur zufrieden, ich bitte dich um alles in der Welt. Ach da kömmt ſchon Cleant, o ich bitte.

Chriſtoph. Nu ſo habe ich weiter hier nichts mehr zu thun.

Zehnter Auftritt.

Herr Philipp, Frau Philipp, und Cleant.

Cleant. Madam, unterthäniger Knecht. Wie haben ſie geſchlafen? Wenn habe ich wieder die Ehre, ſie in der Comödie zu ſehn? Serviteur Herr Philipp.

Hr. Philipp. Servus.

Fr. Philipp. (nimmt Cleanten auf die Seite.) O ich bitte ſie um alles in der Welt, thun ſie nur meinem Manne recht ſchön, ſie wiſſen, daß er ein Knopf iſt, wenn er anfängt? ſonſt verderben ſie die ganze Sache.

Cleant. Laſſen ſie mich nur machen, den will ich gleich in Sack ſchieben.

Hr. Philipp. Was iſt das für eine Manier, daß ich allein da wie ein Stockfiſch ſtehen muß? Iſt das eine Lebensart?

Cleant.

Cleant. Lebensart, ha, ha, ha. Was wollen ſie mit ihrer Lebensart, die muß ich auch verſtehn.

Hr. Philipp. Schlecht gnug, wie ich ſehe.

Cleant. Sehen ſie mein lieber alter Philipp. In ihren Jahren muß man nichts mehr von der Lebensart wiſſen wollen. Laſſen ſie die Madam von der Lebensart reden, geben ſie mir ihre Hand.

Hr. Philipp. Herr Cleant, weiß der Herr, daß ich von der Lebensart mehr verſtehe, als der Herr? Man kann Lebensart haben, wenn man auch nicht ſo durch und durch gepudert, und bordirt iſt. Es kömmt darauf an, wer mehr im Sacke hat, ich oder der Herr. Da (er zeigt auf den Sack) da iſt die Lebensart.

Fr. Philipp. Du ereiferſt dich wieder mein Kind. ;So folgen ſie mir doch Herr Cleant.

Cleant. (O ich will den alten Bierkrug gleich wieder gut haben.) Wiſſen ſie was, mein Alter, ich ſcherze gern, ſie werden doch Spaß verſtehn?

Hr. Philipp. Mit dem Spaß iſt mir aber nicht gedient. Ich bin ein ehrlicher Bürgersmann, und —

Cleant. Eben deswegen kann man ihnen nichts übel nehmen, weil ſie nicht wiſſen,

wie ſich Leute von Stande untereinander ſpaſſen. Kurz und gut', ich will heurathen, Lieschen gefällt mir, laſſen ſie ſich das Stück nicht entgehn. Sehn ſie mich einmal an. In einigen Jahren traue ich mir Concipiſt zu werden, es kömmt auf ein hundert Dukätchen nicht an, fürs Geld kriegt man alles. Sehen ſie, ich bin zu allem zu gebrauchen. Meine Sachen verſtehe ich; und hernach was die feine Galanterie betrifft, ich lobe mich zwar nicht gern, aber befehlen ſie: Reiten, Fechten, Tanzen, Geſchmack worinn es nur ſeyn mag, in mir finden ſie alles beyſammen, aber bey andern werden ſie es vergeblich ſo ſuchen. Geben ſie ſich, mein lieber Schwiegerpapa, ich will ihrem Hauſe Ehre machen.

Hr. Philipp. Herr Cleant wiſſen ſie, daß Eigenlob ſtinkt? und daß man —

Cleant. Kinderpoſſen, man muß ſeine Verdienſte geltend zu machen ſuchen. Wer Verdienſte hat, darf hochmüthig ſeyn. Sie ſollen ſehen, was ich ihnen für Connoiſſancen machen will. Der Henker, ich müßte mich zerreiſſen, wenn ich überall hingehen wollte, wo ſie mich gern haben.

Fr. Philipp. Ja mein lieber Mann, das iſt wahr, das iſt gewißlich wahr.

Hr. Philipp. Daß du nicht geſcheid biſt, ja, das iſt gewißlich wahr. O ich bin nicht

ſo

ſo dumm, ich ſehe deine ganze Karte. Wenn denn der Herr Cleant ſo vornehme Bekanntſchaften hat, warum nimmt er denn keine Kaſterimamſell? Zu was will er denn ein Bürgermädchen heurathen? Nicht wahr, weil er bey dem alten Philipp gute alte Leopoldner merkt, und die andern nichts haben. Herr Cleant, gebe ſich de: Herr keine Mühe — ich rathe es dem Herrn. Wenn ich gleich nicht ſtudirt bin, ſo weiß ich doch auch — da hat mich das Weib wieder übern Tölpel werfen wollen — Adieu Herr Kaſteri.

Eilfter Auftritt.

Frau Philipp und Cleant.

Cleant. Das iſt ja ein Knopf! Madam, vergeben ſie mir, das iſt eine ſchlechte Lebensart! Für Leute meines gleichen muß man mehr Reſpect haben. Ich weiß, wer ich bin, und —

Fr. Philipp. Ja, ſie waren aber ſelbſt Schuld dran, er will ein wenig geſchmeichelt ſeyn, warum haben ſie es nicht gethan?

Cleant. Ich habe nicht nöthig zu ſchmeicheln. Pardieu, ich dächte doch, wenn man ſo gemacht iſt, wie ich, wenn man mit ſo vielen vornehmen Leuten umgeht, ſo ſoll

te einem ſo ein Mann mehr Hochachtung erzeigen.

Fr. Philipp. Es iſt alles ſchon ganz recht; ich möchte ſelber gerne dem Knopf die Haare ausraufen, aber was iſt zu thun? Meine Tochter —

Cleant. Ich habe das Mädchen lieb, und ſie ſollte mich dauern, wenn ſie einen andern Mann als mich kriegte, denn da müßte ſie ohne Hoffnung unglücklich ſeyn; und wenn ſie etwan gar ſo einen knopfigten Handwerksmann heurathen müßte — Der Henker es iſt doch etwas ganz anders mit ſtudirten Leuten. In zwey Jahren aufs längſte könnte ſie gnädige Frau bey mir werden, denn ohne Eigenliebe, ich habe ſo viel Geſchicklichkeit, daß auch ſelbſt meine Feinde mich werden hervorziehn müßen. Wie geſagt, in zwey Jahren fährt ſie mit Wagen und Pferden.

Fr. Philipp. Ach wenn doch nur mein unglückſeliger Mann! — He! Ich höre meine Tochter. Reden ſie mit ihr. Ich will ſehn wie ich meinen Mann wieder gut mache. Sie müßen ja nicht weiter gehn, hören ſie, ſonſt reiße ich mir den Kopf weg.

Zwölf-

Zwölfter Auftritt.

Cleant, und hernach Lieschen.

Cleant. Das iſt ſchon recht, daß die recht hitzig auf mich iſt! Sie weiß aber was das iſt, wenn man einen Schwiegerſohn kriegt, der von der Feder iſt. Aber der Alte ſoll mir die Ehre theuer gnug bezahlen. Was braucht der Knopf ſo viel Geld? Ich muß ihm gleichwohl ein wenig ſchön thun. Gehorſamſter Diener Mamſell Lieschen. (zieht das Fernglas heraus, und ſieht ſie eine Zeitlang an.) Es iſt wahr, das Mädchen iſt mein Seel nicht übel.

Lieschen. Ihre Dienerinn Herr Cleant.

Cleant. Wie befinden ſie ſich denn mein ſchönes Kind?

Lieschen. Aufzuwarten. Iſt die Frau Mutter nicht hier geweſen? Der Herr Vater ſchickt mich —

Cleant. Sie war hier, und iſt zu ihm gegangen.

Lieschen. So empfehle ich mich Herr Cleant (ſie will gehn.)

Cleant. So ſtolz? wollen ſie denn nicht ein wenig bey mir bleiben, verdiene ich denn das Glück nicht?

Lieschen. Ich habe zu thun, und es ſchickt ſich auch nicht, daß ein lediges Mädchen mit einer Mannsperſon allein iſt.

Cleant. Mit mir ſchickt es ſich ſchon, ich bin eine Exception.

Lieschen. So! ſo ſind ſie eine Exception? Was iſt denn das für ein Ding?

Cleant. Das werden ſie mit der Zeit ſchon lernen. Sie gefallen mir, mein Engel, und kurz, heurathen ſie mich, ſo werden ſie von tauſend ſchönen Sachen Wiſſenſchaft kriegen, und —

Lieschen. Ja, Herr Cleant? aber ich bin ſchon verſprochen.

Cleant. Sie verſprochen, an wen denn?

Lieschen. An den Herrn Simon.

Cleant. Sehn ſie, ſie wollen mich zum Narren haben.

Lieschen. Dasmal nicht, aber ein andermal will ich es ſchon thun.

Cleant. Sie ſollten ſo niederträchtig denken?

Lieschen. Mein Denken geht ſie ja nichts an, Herr Cleant, da ich ihre Frau nicht werde.

Cleant. Wie naſeweis! Meine liebe Kleine, das ſage ich ihnen zur Nachricht, daß ich ihrem Simon weiter nichts, als das Gehirn entzwey ſchlagen werde.

Lieschen. Ich zittere und bebe. Was wollen ſie thun?

Cleant. Dem bürgerlichen Narren den Kopf zerſchlagen, der ſich unterſteht, an einem Orte um ein Mädchen anzuhalten, wo ich bin. Zum Henker —

Lieschen. Ach mein Herr Cleant, thun ſie es nicht, ich bitte ſie recht ſchön, recht gar ſchön. Ich muß nur ſehn, wo ich dem Simon Nachricht davon gebe! ach ich bin des Todes, da kömmt er. Was ſoll ich thun?

Dreyzehnter Auftritt.

Die Vorigen und Simon.

Lieschen. (ſie geht ihm entgegen.) Ach Herr Simon, gehn ſie doch fort, der Cleant — will — ihnen — den Kopf — mit — ſamt dem Gehirn entzwey ſchlagen.

Simon. Was will er? Ey fürchten ſie ſich nicht. Gehorſamer Diener Herr Cleant.

Cleant. Juſt recht, was will der Herr hier?

Simon. Was haben ſie darnach zu fragen?

Cleant. Was bildet ſich der Herr ein? Lieschen einem Cleant wegzunehmen, ein Bürger? Das weiß der Teufel, was das für im-

impertinente Leute heut zu Tage ſind. Zuletzt will noch ein jeder Schneider ſo viel ſeyn, als unſer einer.

Simon. Nu was iſts denn mehr? Ich bin ſo gut wie ſie, wir ſind alle Menſchen, und das ſage ich ihnen rund weg, bey der Jungfer Lieschen laſſen ſie ſich den Appetit vergehn.

Lieschen. Ach Herr Simon, was thun ſie? er ſchlägt ihnen ja den Kopf ein?

Simon. Er wird ihn uneingeſchlagen laſſen.

Cleant. Ey du verdammter bürgerlicher Knopf du, ich will dir zeigen, was ein Menſch aus einem Kaſteri iſt. Heraus, wenn du Curage haſt, heraus ſage ich mit der Fuchtel.

Simon. Denkt der Herr, daß ich kein Herz habe? Das will ich dem Herrn zeigen. Heraus nur.

Lieschen. Ach ich bin des Todes. (läuft davon)

Vierzehnter Auftritt.

Simon und Cleant.

Simon. Ey nur zu.

Cleant. Warte nur Kerl. (ſie ziehn die Degen.)

Simon. (welcher ihn entwafnet) Ha! da iſt der Prahler! Itzt mußt du von meiner Hand ſterben.

Cleant. (fällt ihm zu Füßen) Ach Herr Simon Gnade — ich —

Simon. Nein, du mußt ſterben!

Cleant. Ach — ſo — laſſen ſie mich nur leben, ich will gern nicht mehr ins Haus — kommen — ich — will gern von dem Lieschen — nichts — haben.

Simon. Ey du hätteſt ſo nichts davon gekriegt. Nu, ich will dich beſchämen, ich will dir zeigen, daß ich großmüthiger bin, als du Windbeutel, da haſt du deinen Degen, ſteh der Herr auf.

Funfzehnter Auftritt.

Die Vorigen, Herr Philipp, Frau Philipp, und Kathrine.

Hr. Philipp. Was iſt das für eine Art in meinem Hauſe? He! wer holt mir die Sicherheitswache? den Degen ziehn, wißt ihr nicht, daß das Degenziehn verboten iſt, und daß ihr alle beyde den Kopf verliert?

Lieschen. Ach Herr Simon! Nein es iſt ihnen nichts geſchehen, ich ſehe es, das Gehirn iſt noch ganz.

Cleant. Herr Philipp, ich muß um Vergebung bitten; aber der Menſch hat mich ſo mal à propos angegriffen, daß ich gezwungen geweſen bin, nach dem Gewehr zu greifen. Er hat ein paar Stöße auf mich gethan, und da habe ich ihn entwafnet. Ich denke, es ſoll ihm der Appetit vergehn, ſich mehr mit mir einzulaſſen.

Simon. (geht auf ihn los, die andern fallen dazwiſchen.)

Hr. Philipp. He ruhig ſey der Herr!

Fr. Philipp. Wie unverſchämt Herr Simon itzt haben ſie Herz, da wir da ſind, warum haben ſie denn vorhin keine Curage gehabt?

Simon. So glauben ſie denn, daß er mich entwafnet hat? ich bins geweſen, der ihm den Degen gefangen hat, er iſt mir zu Füßen gefallen, ich habe ihm das Leben geſchenkt.

Cleant. Ha, ha, ha, ſie dürfen ja nur ihn, und darnach mich anſehen, ſo müßen ſie ja gleich ſehn, daß er recht unverſchämt lügt. Ein Menſch wie ich, der fechten gelernt hat!

Fr. Philipp. Ha, ha, ha, nun da ſiehſt du es mein Schatz! Pfuy, ſchäme ſich der Herr Simon.

Hr. Philipp. Das iſt nicht ſchön Herr Simon, daß der Herr ſo lügt, pfuy.

Lies=

Lieschen. Hätten ſie nur lieber die Wahrheit geſagt, Herr Simon. Es wäre ja weiter keine Schande für ſie geweſen, ſie ſind ja aus keinem Kaſteri.

Kathrine. Ja Herr Simon, ſie hätten lieber den Degen gar nicht ziehn ſollen.

Simon. Herr Philipp! ach ich bin auſſer mir! o der Böſewicht. Nur ein einziges Wort Herr Philipp, damit ſie ſehn, wer Herz hat, oder nicht, erlauben ſie mir nur, daß ich den Degen noch einmal ziehn darf, er ſoll ihn auch ziehn. Auf die Probe muß es ankommen, ich bin ein ſimpler einfältiger Menſch, mit dem Lügen kommt er beſſer fort, als ich, weil er ſtudirt iſt; aber die That muß es zeigen.

Hr. Philipp. Der Herr Simon behauptet alſo wirklich, daß er den Cleant entwaffnet hat?

Simon. Ja, ich will Zeit meines Lebens kein ehrlicher Menſch ſeyn, wenn es nicht wahr iſt. Nur die Probe.

Hr. Philipp. Gut, ſo macht denn die Probe.

Fr. Philipp. Ach mein 'Schatz, bedenke doch —

Hr. Philipp. Halt das Maul. Sie hat mich ſchon wieder über den Tölpel gehabt, das iſt heute ſchon zum zweytenmal. Ja mein Seele! ja doch, dem Cleant meine Toch-

ter — Was nicht die Weiber ſind! Ich bin doch ſonſt ein geſcheider Mann, (er ſchlägt ſich auf die Stirne) und da, da habe ich ſonſt Merks? Itzt fangen mir die Augen wieder an aufzugehn. He, nur zu.

Cleant. Ich habe meine Curage ſchon gezeigt, und itzt thue ich dem Menſchen nicht einmal mehr die Ehre an, da er ſo undankbar iſt. Es ſind auch itzt ſo viele Leute da, das Ding könnte auskommen, ich könnte unglücklich werden, und das verlohnte ſich der Mühe, daß ich wegen eines ſolchen Menſchen da —

Simon. Ach du elender Menſch! heraus, nur heraus, da ſucht er Ausflüchte.

Cleant. Wenn der Herr den Degen nicht den Augenblick einſteckt, ſo gehe ich ſelbſt hin, und hole die Sicherheitswache.

Hr. Philipp. Umgekehrt wird ein Schuh draus, nicht wahr Herr Cleant? Ach wir ſind nicht ſo einfältig. Ich bleibe bey meiner erſten Reſolution. Der Herr Simon ſoll trotz euch Lieschen zum Weib bekommen.

Simon. Ach wie unendlich danke ich ihnen, daß ſie mich ſo glücklich machen, nun vergeſſe ich alle Beleidigungen.

Lieschen. (zu Füßen) Mein lieber Herr Vater, ich ſage auch recht ſchönen Dank.

Nun weiß ich doch, daß ich gewiß nicht übrig bleibe.

Fr. Philipp. (zu den Füßen ihres Mannes) Herr Cleant, fallen ſie doch mit zu Füßen. Ach mein liebſter Mann, bedenke nur, ich bin des Todes, wenn ich in keine Kaſterifamilie komme. Wollen wir denn immer ſo niederträchtig bleiben, ſo — nu ſo machen ſie doch Herr Cleant, hören ſie—

Cleant. Was ſoll ich thun? ſoll ich? Nein, das wäre ein Schimpf für alle Kanzleyen. Herr Philipp, wenn ſie —

Hr. Philipp. (Warte ich will dich erwiſchen) ſteh auf (ſie ſteht auf) Ja Herr Cleant, baſta, ich gebe ihnen meine Tochter, aber ſie müßen ſie ohne Heurathsgut nehmen, und von meiner Erbſchaft gänzlich ſich los ſagen.

Cleant. So? Schaut doch den geſcheiden Herrn an! Merke ſich der Herr das, wenn Leute unſers gleichen in eure Häuſer kommen, und eure Töchter heurathen wollen, ſo müßt ihr dieſe Ehre mit eurem Gelde erkaufen, ſonſt wird keiner ſo niederträchtig denken, und ſich zu einem Handwerker herablaſſen. Hat mich der Herr verſtanden? Adieu.

Sechszehnter Auftritt.

Die Vorigen, ohne Cleant.

Hr. Philipp. Nu du feines Weib, haſt du ihn gehört? Willſt du noch mehr vornehme Connoiſſancen haben? Wo bleibt denn das Lob, das er überall von mir ausgeſprochen hat? He! komm du mir noch einmal, und gehe mir mit ſolchen Leuten um. Nicht wahr, daß ſie einen nur zum Narren haben? Warte, warte, ich will dir deine ſtinkende Hoffart austreiben. Nicht vor die Thüre ſollſt du mir mehr ohne meine Erlaubniß hinaus gehn. Madam, ſtrenge Frau, Mama! komm nur mit den feinen Worten, komm nur damit! In 4 Wochen ſollſt du mir keine Sylbe mehr reden, ja du ſollſt — nu, nu, kommt, umarmet mich Kinder, (ſie umarmen ihn)

Fr. Philipp. Ich möchte vor Verdruß, vor Wuth, vor Zorn vergehn. So ſoll denn alle Hoffnung zum Vornehmwerden verlohren ſeyn? Ach ich armes Weib! (zu Philipp) komm mir nicht mehr vor die Augen, du biſt der dümmſte, der niederträchtigſte, der flegelhafteſte Kerl von einem Mann, der nur — Ich will weder dich, noch das Thier da, noch den Bürgerſchlauch mehr ſehn, ich will —

Sie=

Siebenzehnter Auftritt.

Lieschen, Herr Philipp, Kathrine und Simon.

Lieschen. Ach Herr Vater, wie zornig iſt nicht die Frau Mutter, o ich bitte —

Hr. Philipp. Gieb dich zufrieden mein Kind, und ſey ruhig. Mein Sohn! es wird ſich alles geben, eure Mutter wird ſchon wieder zu ſich kommen. Ich möchte nur wiſſen, wie ſie auf einmal von einer ſolchen Hoffart wäre angeſteckt worden. Jedes bleibe bey ſeinem Stande, jedes thue ſeine Schuldigkeit, ſo iſt die ganze Welt glücklich.

Kathrine. Itzt möchte ich doch auch ein Wort reden Herr Philipp, erlauben ſie mir, daß ich zur künftigen Frau Simon in Dienſt gehn darf? ich möchte ſonſt auch — —

Hr. Philipp. Ja Kathrine.

Kathrine. Und wollen ſie mir darnach auch einen Mann geben, Herr Simon? Ich werde bald einen brauchen.

Simon. Ja, meine Kathrine.

Kathrine. Nu das iſt brav. Was will ich mehr? Koſt, Lohn, und bald einen Mann.

Hr. Philipp. So laßt uns denn gehn meine Kinder, lebt gut mit einander, ſeht auf die Wirthſchaft, ſo wird euch der Himmel

ſegnen, wie er mich geſegnet hat. Was ich euch werde gutes thun können, werde ich als ein treuer Vater gewiß thun!

Letzter Auftritt.

Kathrine allein.

Sie ſind fort, und die Comödie iſt aus. Ach itzt zittre ich wieder. Dürften wir uns doch ſchmeicheln — — allein wir wollen unſere Sachen ſchon mit der Zeit beſſer machen. Nur noch Geduld, Nachſicht, wir bitten ſie unterthänigſt darum. Doch haben wir nicht das billigſte, das gütigſte, das nachſehndeſte Publikum vor uns, das nur ermuntern, niemals zu Boden ſchlagen will? Nu ſo geh nur nach Hauſe, du ſchwatzhaftes Mädchen, und ſey fleißig, hernach zeige dich dem Publikum. Ja das will ich auch thun. Ich ſage unterthänigſten Dank für die Aufmerkſamkeit, die ſie uns armen Kindern haben ſchenken wollen, und bitte mich und uns alle in hohen Gnaden zu erhalten.

E N D E.

Die
Jagd,
eine
komiſche Oper
in zween Aufzügen.

Der Wolf, der Deus ex machina? Doch es iſt Operette, und in dem Lande, wo das Stück ſpielt, giebt es ganz gewiß viele und auſſerordentlich große Wölfe. Kein Wunder alſo, wenn einer erſcheint, und das Stück entwickelt. Er hat den Poeten dadurch aus einer groſſen Verlegenheit geriſſen. Sonſt hat mir auch Sie Harry Beagle in der eiferſüchtigen Ehefrau ganz gute Dienſte dabey geleiſtet.

Perſonen.

Herr von Lyſimon.

Frau von Lyſimon.

Lucinde, Tochter derſelben.

Liſette, Kammermädchen Lucindens.

Baron Leon, } Liebhaber Lucindens.
Herr von Alceſt, }

Caſpar, Kammerdiener des Herrn von Alceſt.

Stallmeiſter des Herrn von Lyſimon.

Ein Jäger.

Einige Jäger und Bauern.

Erſter Aufzug.

Erſter Auftritt.

Lucinde und Liſette.

Liſette.

Gnädiges Fräulein, das hat etwas zu bedeuten, der gnädige Herr und die gnädge Frau reden ſo vertraut miteinander, und ſehn ſie ſo oft dabey an. Was gilts das wird auf einen Bräutigam herauskommen?

Lucinde. Seit wie langer Zeit biſt du denn ſo geſcheid geworden? Ich glaube, ſie werden miteinander reden können, ohne daß es auf eine Heurath ankömmt.

Li-

Liſette. Nein, nein, das Ding iſt nicht richtig — — der Baron Leon iſt heute auf eine Jagd mit eingeladen, der Koch hat auch Befehle auf den Abend. Ich werde ihnen gratuliren, gnädiges Fräulein.

Lucinde. Laß mich in Ruhe, unverſchämtes Mädchen, ich mag gar nicht heurathen.

Liſette. So ſagen ſie alle, aber im Herzen zittern ſie recht drauf. Ich weiß ja, wie mir iſt; und der Baron Leon iſt doch eine ſcharmante Mannsperſon, die zum Liebhaben iſt.

Lucinde. Der Jaherr, der Schwätzer.

Liſette. Aber iſt er nicht wohlgebaut?

Lucinde. Das iſt wahr.

Liſette. Hat er nicht ein recht Jungferngeſicht?

Lucinde. Meinetwegen.

Liſette. Iſt er nicht durch und durch ſcharmant, hat er nicht Geſchmack in der Friſur, in Kleidern?

Lucinde. Ja, ja, wie die Stutzer ſind.

Liſette. Und hat er nicht Geld gnug, hat er nicht hübſche Güter?

Lucinde. Darwider iſt nichts einzuwenden.

Liſette. Nu, ſo hat er ja alles, was man zum Heurathen braucht? Was könnte ihm denn noch abgehen?

Lu=

Lucinde. Ein zärtliches Herz, und ein wenig Verſtand.

Liſette. Warum denn das? er muß ja ein zärtliches Herz haben, weil ſein ganzer Körper zart iſt; und muß man da nicht Vernunft haben, wenn man ſo eine ſchöne Equipage halten kann, als er?

Lucinde. Ja, ja, du haſt Recht. Nach deiner thieriſchen Art zu denken, hat er Vernunft gnug.

Liſette. Ey, man muß heutiges Tages nicht ſo häcklich mehr ſeyn. Laſſen ſie uns froh ſeyn, daß wir noch einen Mann finden, es will ſo kein Teufel mehr heurathen. Wenn ich an die letzte Pirutſch denke, in der er hergefahren kam, ſo ſteht mir noch der Verſtand ſtille. Er hat ſie funkelnagelneu aus Paris gekriegt. Das Paris, das Paris, das macht mich allemal ſingend, ſo oft ich daran denke; es muß ſchon im Namen ſo etwas harmoniſches ſtecken.

Paris, der Artigkeiten Sitz,
Wie ſehr liebt dich Liſette!
Wie dumm und ſteif iſt deutſcher Witz!
Paris der Artigkeiten Sitz,
Ach ſäh dich doch Liſette!
Was häßlich iſt, das machſt du ſchön.
O warum kann ich dich nicht ſehn!

Was

Was alt und grau war, machſt du jung,
Paris durch deine Zauberung.
Paris — —

Lucinde. Du wirſt mich aus meiner Gelaſſenheit bringen mit deinen elenden Kindereyen. Gnug, ich ſage dir, der Baron Leon iſt ein Narr ohne Empfindung, ohne alles.

Kein Jüngling ſoll mein Herz beſitzen,
Aus dem nicht reine Unſchuld ſpricht,
Wo nicht Empfindung, Tugend blitzen,
Aus ſeelenvollem Angeſicht.
Wenn ich auf ihn hernieder blicke;
Dann bebt ſein Mund, die Zunge lallt,
Zur Erde ſinken ſeine Blicke,
Mit Purpur iſt die Wang gemahlt,
Das Auge ſchmachtet, jede Mine ſpricht,
Die Zunge nicht.

Liſette. Ich höre jemanden, ich glaube es iſt der Papa.

Lucinde. Die Mama auch. Laß uns gehen.

Zweyter Auftritt.

Herr von Lyſimon, Frau von Lyſimon.

Hr. v. Lyſimon. Nein, nein, meine liebe Frau Gemahlinn, ich will keinen ſolchen Strohjunker zum Schwiegerſohn haben, das muß ein Menſch ſeyn, mit dem man doch ein geſcheides Wort reden kann. Verſtehn ſie mich, meine liebe Frau Gemahlinn?

Fr. v. Lyſimon. Ja, Herr Gemahl, ich verſtehe ſie, ſie wollen gerne einen Pferdeknecht zu ihren Schwiegerſohn haben, der ein paar tauſend Stammbäume von Pferden mitbringt, und der kein anders Wort reden kann, als was er auf der Reitſchule gehört hat.

Hr. v. Lyſimon. Ha, Fickerloth, was macht auch einen Cavalier? Ich habe oft darauf Achtung gegeben. Wenn ich einen gefunden habe, der ſich nicht viel noch aus den Pferden gemacht hat, ſo habe ich gleich geſagt, das muß ein neugebackener Edelmann ſeyn, ich habe mich erkundigt, und es war wahr. Kein Cavalier aus einem alten Hauſe wird gegen dieſe vollkommenen Thiere einen nur ſo indifferenten Reſpect haben. Und je älter die Familie iſt, je mehr ſchätzt ſie Pferde. Das ſind ſo noch die eigentlichen ächten

ritterlichen Familien aus den Kreuzzügen her.

Fr. v. Lyſimon. Ich habe ſie verſtanden, Herr Gemahl, wollen ſie mich nunmehr auch verſtehn? Ich will keinen Schwiegerſohn haben, der mich nicht vergnügen, der mir nicht die Zeit vertreiben kann Kurz, er muß Muſik können, ohne dieſe iſt das menſchliche Leben nicht einen Kreuzer werth.

Hr. v. Lyſimon. Du ewige Muſik du! das, das wäre alſo ungefähr deine Willensmeynung, Frau Gemahlinn?

Fr. v. Lyſimon. Ja, wenigſtens muß er ſingen können, und noch etwan ein Inſtrument dazu. Es reuet mich ewig, daß ich mich nicht eben ſo gut aufs Singen, als auf die Poeſie gelegt habe, und eben deswegen will ich einen muſikaliſchen Schwiegerſohn.

Will er, daß ich ihn wähle,
So tön aus ſeiner Kehle
Ein zarter Silberton,
Dann ſey mein Kind ſein Lohn.

Hr. v. Lyſimon. Was Teufel, was wollen ſie denn mit ihrem Silberton, Frau Gemahlinn? Die Poeten ſind doch rechte Narren.

Fr. v. Lyſimon. Bekümmern ſie ſich um ihre Pferde; ein Silberton iſt ein feiner reiner Ton.

Hr. v. Lyſimon. Ein feiner Ton? Sie werden doch meine Lucinde keinem Caſtraten geben wollen? Kurz um, ich habe gewählt. Du weißt, mein Schatz, daß ich Alceſten den Abſchied gegeben habe, weil er ganz gewiß von neuem Adel ſeyn muß, denn er verſteht gar nichts von den Pferden, und eure ſchönſte Muſik iſt mir doch nichts gegen das Wiehern meines Apfelſchimmels und meines Rolands.

Fr. v. Lyſimon. Ja, ja, ich kenne den Herrn von Lyſimon und ſeinen Geſchmack; aber darf man nicht wiſſen, wer der Bräutigam des Fräulein Lucinde iſt.

Hr. v. Lyſimon. Du ſollſt es ſchon erfahren, mein Kind.

Fr. v. Lyſimon. Und wiſſen ſie, mein Herr Gemahl, daß ich auch eine Wahl getroffen habe?

Hr. v. Lyſimon. Hoho, kann ich mich recht auf mein Pferd verlaſſen, ſo kenne ich meinen Reiter.

Fr. v. Lyſimon. Was heißt das zu deutſch? Sinnreicher Mann! Aber im Ernſte, mein Herr Gemahl, wie heißt ihr Bräutigam?

Hr. v. Lyſimon. Baron Leon heißt er, mit ihrer gütigen Erlaubniß, und kein Teufel ſoll mir ihn aus dem Sattel heben.

Fr. v. Lyſimon. Baron Leon? Laß dich umarmen, mein Kind, Baron Leon! Eben den will ich meiner Tochter auch geben.

Hr. v. Lyſimon. Brav, brav, ſchau, nicht wahr, du mußt deinem Ehegemahl gehorſam ſeyn?

Fr. v. Lyſimon. Ey freylich mein Kind, den Alceſt hätte ich auch nicht haben mögen, er kann kein Inſtrument, er kann nicht ſingen, gar auf der Welt nichts.

Hr. v. Lyſimon. Nun ſo ſags der Lucinde. Ich erwarte den Baron alle Augenblicke; ich habe dem Mädchen und dir die unvermuthetete Freude machen wollen — — doch die Anſtalten zur Jagd ſind gemacht, ich muß ein paar Hunde und meinen ſiebenbürgiſchen Poſtzug probiren. Das ſind Pferde, Pferde ſinds, ich weiß nicht, wie ich ſie genug loben ſoll. Wenn wir zurück kommen, ſo ſoll die Sache zur Richtigkeit kommen.

Fr. v. Lyſimon. Vielleicht fahre ich mit meiner Tochter ſelbſt ein wenig nach. Ich glaube, da kömmt ſchon Lucinde.

Hr. v. Lyſimon. Nu, ſo mache die Sache nur richtig.

Dritter Auftritt.

Frau von Lyſimon, und Lucinde.

Fr. v. Lyſimon.

Komm, Kind, du hoffſt nicht mehr vergebens,
Komm, deine Wünſche ſind erfüllt,
Empfang die Freude deines Lebens,
Auch mein Verlangen iſt geſtillt.
Sey glücklich, und empfang Leonen.
Die Liebe ſteigt herab zu dir;
Sie will auf Hymens Altar thronen,
Dies Glück o Kind verdankſt du mir.

Ja meine Lucinde, der harmoniſche und melodienreiche Leon wird dein Gemahl, dein Vater giebt ſeine Einwilligung, und ich wünſche dir von Herzen Glück dazu.

Lucinde. Gnädige Mama!

Fr. v. Lyſimon. Was willſt du? Was iſt das für ein Blick? Iſts möglich, daß du nicht entzückt biſt?

Lucinde. Nein, gnädige Mama.

Fr. v. Lyſimon. Warum nicht? Ich erſtaune, rede.

Lucinde. Ich darf ja nicht.

Fr. v. Lyſimon. Rede.

Lucinde. Alceſt iſt doch auch ein liebenswürdiger Edelmann, der eben ſo reich iſt, als der Baron Leon.

Fr. v. Lyſimon. Ha, ha, Fräulein Tochter. Was befiehlt das Fräulein? Ich erſtaune, Mädchen, über deine Unverſchämtheit! da wir einmal einig ſind, dein Vater und ich; ſo willſt du, du, Flauſen machen, du? So ein Stock! der keine Note kennt, der bey der Muſik da ſitzt, wie ein armer Sünder. Schaut doch einmal, der kein Pferd kennet, der einen Dänen für einen Türken anſieht? Gleich entſchlieſſe dich, ich erwarte deinen Bräutigam. Mädchen! du biſt mein Tod, warte nur, da kömmt dein Vater, — auch der Baron.

Vierter Auftritt.

Die Vorigen, Herr von Lyſimon, Baron Leon.

Leon. Unterthäniger Knecht, ihr Gnaden, gnädiges Fräulein, gehorſamer Sklav. Ja Herr von Lyſimon (er zieht ein Blatt heraus) da haben ſie den Stammbaum von dieſem heldenmäßigen Hengſt, der Stammbaum iſt beſcheinigt. Sehn ſie dieſes Zeichen? Sein Ur-Ur-Ur-Urgroßvater war der berühmte Cacambo, den der Sultan Soliman

bey

bey der Belagerung von Wien geritten, und der ihn wie der Blitz bis nach Conſtantinopel getragen hat, ſein Ur-Ur-Urgroßvater war Hannibal, auf dem der Kulikan, ſie kennen ja den Kulikan? König von Schweden glaube ich, war er, ſo viele Schlachten gewonnen hat. Sein Ur-Urgroßvater heißt Sveveton, den hat Guſtav Adolph geritten. Das iſt der, der Thränen vergoſſen hat, da der König todtgeſchoſſen worden iſt, weil er ihn ſo gar brüderlich geliebt hat, ſein Urgroßvater der Herkules, auf dem Karl XII. Friedrichshall eingenommen hat; ſein anderer Vorfahr iſt Hektor; auf dem noch Peter der Große gekrönet worden; darnach kommen noch einige andere, ſo wie ſie ſehn, und das iſt der Achilles, der Sohn des Pegaſus vom alten Deſſau, mit dem ich das Glück habe, ihnen aufzuwarten.

Hr. v. Lyſimon. Ich danke ihnen recht ſehr, recht ſehr, mein liebſter Baron, für das ſchöne Präſent. Ach das iſt ein prächtiger Stammbaum, geben ſie mir ihn, ich danke ihnen recht ſchön, Herr Sohn.

Leon. Er wird ihnen alle Pferde in der ganzen Welt und ſo gar in Wien todt laufen. Seine Mutter war die Venus, die berühmte Stute aus Arabien.

Fr. v. Lyſimon. So laſſen ſie mich doch auch zum Worte kommen. Die verteufelten Pferde.

Leon. Auch ihnen gnädige Frau, habe ich die Ehre mit einer neuen Simphonie, und etlichen neuen vortrefflichen Arien aufzuwarten.

Fr. v. Lyſimon. O ſie ſind ſehr gütig, geben ſie her, geben ſie her.

Leon. Sie ſehen, dieſe Stücke ſind alle von dem berühmten da Capo. Man findet dieſen Namen unter den meiſten guten Compoſitionen.

Hr. v. Lyſimon. Ey mit der ewigen Muſik! meine Siebenbürger haben ſie geſehn, Baron?

Leon. Ja Herr von Lyſimon, ſie ſind trefflich bey Knochen.

Fr. v. Lyſimon. O ſingen ſie doch eine von den ſchönen Arien, ich bitte ſie recht ſchön.

Leon. Ja ihr Gnaden. O die Arien!—

Hr. v. Lyſimon. O meine Siebenbürger ſind ſo ſo ſchwibb auf dem Huf.

Leon. Ja, dieſe Arien haben einen ſchönen Huf, gnädige Frau.

Lucinde. Ha, ha, zu meinem gröſsten Schmerze muß ich lachen.

Leon. Sie ſind aufgeräumt, gnädiges Fräulein, o wie ſehr bin ich entzückt!

Hr.

Hr. v. Lyſimon. Die Stute haben ſie doch geſehn?

Fr. v. Lyſimon. Nu ſo machen ſie doch, die Arie.

Leon. Die Arie? ja, ſie iſt excellent von Gelenke, excellent von Höhe.

Fr. v. Lyſimon. Die Geduld reißt mir aus. Herr Baron — —

Leon. Ich ſinge ſchon. Excellent von Knochen.

O Orpheus ſey geprieſen,
Die Tonkunſt lebt durch dich.
Es hüpfen Berg und Wieſen,
Und Wälder regen ſich.

Fr. v. Lyſimon. O wie glücklich biſt du, meine Tochter! nun weiter, weiter.

Hr. v. Lyſimon. Die verteufelte Muſik! Pferde, Pferde, Baron Leon.

Leon. (zum Lyſimon) Herr von Lyſimon, geben ſie ſich nur zufrieden, ſie wiſſen es ja, man muß ja der gnädigen Frau etwas zu gefallen thun, hören ſie einmal von Pferden.

O ſeht den edlen Hengſt im Trapp
Zermalmend das Gebiß;
Von ſteilen Höhn ſtürzt er herab,
Wohin ſein Muth ihn riß.

Fr. v. Lyſimon. Was machen ſie Herr Baron, wo ſteht denn von Pferden in der Arie? Pfuy mit den Pferden.

Leon. Gleich gnädige Frau. Ich ſinge ſchon anders gnädige Frau, es geſchieht des gnädigen Herrn wegen. Eine Hand wäſcht die andere.

O Orpheus ſey geprieſen
Durch deinen Zauberton,
Entzückſt du Höll und Rieſen,
Und trägſt dein Weib davon.

Hr. v. Lyſimon. Ey hätte er ſie lieber unten gelaſſen, ſein Weib. Der Narr hätte froh ſeyn ſollen, daß er ſie ſo mit Ehren loß geworden wäre. Wie matt, was für ein Winſeln! Baron, über Pferde geht nichts.

Leon. Sein Feuer macht den Himmel hell,
Der Reiter ſieht den Tag,
Nur Schade, daß der Reiter ſchnell
Vom Hengſt im Kothe lag.

Hr. v. Lyſimon. Ey der Bärenhäuter, was? vom Pferde iſt er gefallen? Wo hat der Kerl reiten gelernt?

Fr. v. Lyſimon. Fort, fort vom Orpheus. Ich wollte, daß der Kerl den Hals ge-

gebrochen hätte, ſo hätte er uns nicht in der Muſik geſtört.

Hr. v. Lyſimon. Nu, Stallmeiſter, wie iſts? was ſchnauft er denn ſo, wie ein kurzathiges Pferd; er läßt ja die Ohren verflucht hängen.

Fünfter Auftritt.

Die Vorigen und der Stallmeiſter.

Stallmeiſter. Gnädiger Herr, der eine Siebenbürger hat den Hans den Reitknecht ſo geſchlagen, daß der arme Hund da liegt, wie ein verſchlagener Gaul.

Hr. v. Lyſimon. Ey zum Henker ein Pferd iſt nicht ſo unvernünftig, daß es einem etwas thut, wenn es der Flegel nicht ſelbſt vorher übel tractirt hätte. Der Hund, ich hätte Luſt, ihm 50. Prügel abſchmieren zu laſſen. Wie befindet ſich der Polak?

Stallmeiſter. Es iſt ihm ein wenig beſſer nach dem warmen Tranke.

Hr. v. Lyſimon. Was ſagt der Schmid dazu?

Stallmeiſter. Er hat gute Hoffnung.

Hr. v. Lyſimon. Ich denke immer, das Pferd iſt überritten worden.

Stallmeiſter. Nein, gnädiger Herr, ihr Gnaden wiſſen, daß ich alle Regeln von der

Reitſchule inne habe, und da ſtehts ausdrücklich, daß man ein Pferd nicht überreiten darf.

Hr. v. Lyſimon. Er hat immer ſeine Entſchuldigungen. Was hält er von dem Präſent des Herrn Baron?

Stallmeiſter. Ha, was das für ein Gang iſt, welche zierliche Schenkel; und wenn man ſieht, wie es auf die Hufe tritt! o da lacht einem das Herz im Leibe.

Fr. v. Lyſimon. Sind ſie noch nicht fertig mit ihren Pferdehiſtorien, Herr Gemahl? wiſſen ſie, daß ich anfange die Geduld zu verlieren? Herr Baron, ich bitte, fahren ſie in ihren Arien fort.

Hr. v. Lyſimon. Ja doch, wir ſollen itzt vielleicht die Muſik gegen die Jagd umſtutzen, nicht wahr? Das wäre ein ſchöner Tauſch. Komm er Stallmeiſter, ſind die Hunde alle gekuppelt, ſind die Jäger fertig?

Stallmeiſter. Ja gnädiger Herr.

Hr. v. Lyſimon. Nun ſo komme er in den Stall, daß wir anſpannen laſſen. Kommen ſie Baron Leon. Mädchen du weißt doch, daß das dein Bräutigam iſt?

Lucinde. Papa! —

Hr. v. Lyſimon. Du arme Närinn. Nicht wahr, du biſt froh, daß du einmal einen Mann kriegſt?

Fr.

Fr. v. Lyſimon. Geh nur mein Schatz, der Baron Leon ſoll gleich nachkommen, ich habe ſelber noch etwas zu thun. Du, Lucinde! habe ich dir meine Meynung noch nicht genug erklärt? Baron, bleiben ſie noch einen Augenblick bey meiner Tochter, ich werde ſie ſchon rufen laſſen.

O Orpheus ſey geprieſen
Durch deinen Zauberton,
Entzückſt du Höll und Rieſen,
Und trägſt dein Weib davon.

Sechſter Auftritt.

Lucinde und Leon.

Leon. Nun mein liebes Fräulein, meine liebe Lucinde.

Wie ſchmachtend iſt dein holder Blick
O meine Lucinde!
Es macht nun meines Lebens Glück
Die ſchöne Lucinde.
Es lächelt aller Reiz des May
In ihrem Geſichte
So ſtrahlt Diana wieder neu
In glänzendem Lichte.

Wie gefällt ihnen meine Stimme, meine liebe Lucinde? da wirds Muſik, da wirds Duetten geben, wenn wir einmal verheurathet ſeyn werden.

Lucinde. In der That, Herr Baron, ſie ſprechen recht ſehr vertraulich. Wir kennen uns doch ſo lange noch nicht?

Leon. Und wenn wir uns erſt heute kennen lernten, was wäre es denn mehr? ſie wiſſen: Mann und Weib iſt ein Leib. Ich bin ein Cavalier, was gehn mich die bürgerlichen Complimente und ewigen Ceremonien an? Wir Cavalier leben heutiges Tages gar ungezwungen. Thun ſie mir den Gefallen, und ſingen ſie einmal. Sie ſingen nicht unrecht.

Lucinde. Mein Herr — —

Leon. O keine Umſtände, ich habe ſo nicht lange Zeit, ich werde ſo gleich auf die Jagd müßen.

Lucinde. (Was ſoll ich thun, erſchrecklicher dreiſter Menſch) Gut mein Herr, ich werde ſingen.

Beſiegt je grobe Dreiſtigkeit
Ein Mädchen, deren Bruſt
Nur glüht für reine Zärtlichkeit,
Für tugendhafte Luſt?

* * *

Kein Jüngling ſey in meinem Arm,
Der in des Unſinns Schoos

Nur

Nur iſt für niedre Wolluſt warm,
Und ſonſt empfindungslos.

Leon. Bravo, bravo! aber der Text zur Muſik iſt keinen Teufel werth. Wo kriegen ſie ſo abgeſchmackte Lieder her? Das muß alles wegfallen, ſo bald wir verheurathet ſind.

Siebenter Auftritt.

Die Vorigen und ein Jäger.

Jäger. Ihr Gnaden ſollen geſchwind kommen, der gnädige Herr, und Hunde, und Pferde warten auf ſie.

Leon. Nu gut ich gehe. Ich will ſchon ſehn, mein Kind, daß ich bald wieder zurück komme: laſſen ſie ſich unterdeſſen die Zeit nicht lang werden. Serviteur mon ange.

Achter Auftritt.

Lucinde allein.

Elender, elender Menſch! — — das iſt ein zärtlicher Liebhaber — — Ach! — nimmermehr — Ich ergreife das Aeuſſerſte. Alceſt! man nehme mir das Leben. Lieber

zehn-

zehnmal geſtorben, als die Frau des Leon werden.

Neunter Auftritt.

Liſette und Lucinde.

Liſette.

Es regen ſich ſchon meine Glieder,
Zehn Mannsperſonen tanz ich nieder.
Wie mir das Herz im Leibe lacht,
Daß nun mein Fräulein Hochzeit macht.

*
* *

Ich ſpring und ſinge frohe Lieder,
Ja Zehne tanzt Liſette nieder.
O froher Tag, o eil, erſchein!
Wie wirſt du Mädchen luſtig ſeyn.

Ja gnädiges Fräulein, da will ich mir auf ein ganzes Jahr genug tanzen, an ihrem Vermählungstage. Da will ich mich recht ſchön aufſetzen laſſen, da will ich mich herauspuzen, und darnach will ich mich auch ein wenig anſtreichen. Da muß ich ja gefallen?

Lucinde. Du biſt ein unverſchämtes Thier, Liſette. Wer ſagt dir, daß ich wirklich heurathe?

Liſette. Der gnädige Herr, die gnädige Frau, und auch der Baron, das ganze Haus iſt voll davon.

Zehnter Auftritt.

Alceſt und die Vorigen.

Lucinde. Ums Himmels willen, Alceſt, wo kommen ſie her? fliehen ſie, fliehen ſie!

Alceſt. Ich kann nicht, ich muß ſie ſprechen, gnädiges Fräulein, oder ich will zu ihren Füßen ſterben.

Liſette. Das werde ich der gnädigen Frau ſagen, Herr von Alceſt.

Alceſt. Halt, Liſette, da nimm dieſe Börſe, nimm dieſen Ring, nimm alles, was ich habe. Nur laß mich mit dem Fräulein ein paar Worte ſprechen, ich will darnach in meinem Leben das Haus nicht mehr betreten.

Liſette. Nu wenn das iſt; aber anders thue ichs nicht. Sie könnten mir einen Streich in mein Tanzen machen! nein, nein.

Lucinde. Nu ſo laß dich erbitten Liſette, ich verſpreche dir auch alles, was du willſt. Ach ich zittere am ganzen Leibe. Geh, und ſteh dort Schildwache. Hörſt du?

Liſette. Aber nicht über ein paar Minuten.

Eilfter Auftritt.

Alceſt und Lucinde.

Alceſt. Ach meine Lucinde.

Lucinde. O Alceſt!

Alceſt. Aber hier iſt keine Zeit zu verlieren, entweder ſie ſind die Gemahlinn des Leon, und dann würden ſie meinen Tod verurſachen, oder ſie ergreifen das einzige Mittel, das uns noch übrig iſt. Wir müſſen fliehen. Kommen ſie in meine Arme. Ich habe ja Vermögen für uns alle beyde. Da nehmen ſie dieſes Blatt, auf dieſe Art geht es am beſten an. Fliehen ſie meine Liebſte. Ich habe einen neuen Kammerdiener, den habe ich ſchon abgerichtet; er wird gleich hier ſeyn, und Liſetten unterdeſſen aufhalten, bis ſie Anſtalten getroffen haben. Ja meine vortreffliche Lucinde — —

Lucinde. Ich kann mich unmöglich entſchließen, meines Vaters Haus zu verlaſſen, nein, Alceſt nein.

Alceſt. Ich will ſie zu meiner Tante bringen, dort können ſie ja thun, was ſie wollen, das iſt eine rechtſchaffene Dame. Sie ſollen mir

mir ihre Hand nicht eher geben, bis ſie nicht die Einwilligung ihrer Aeltern haben.

Lucinde. Ich kann nicht. Ich kann nicht Alceſt.

Zwölfter Auftritt.

Die Vorigen und Liſette.

Liſette. Ich höre jemanden, machen ſie, daß ſie wegkommen, Herr von Alceſt!

Alceſt. O meine Lucinde!

Liſette. Gehn ſie, Fräulein, gehn ſie.

Lucinde. Ich gehe. Leben ſie wohl, Alceſt. (ab)

Alceſt. O tauſend Martern, Qualen — (ab)

Dreyzehnter Auftritt.

Liſette allein.

Es war niemand da. Der Henker weiß, was ſie miteinander hätten anſpinnen können, wenn ich ihnen länger Zeit gelaſſen hätte. Aber da paſſirt nichts, da iſt Liſette zu klug. Ich hätte nicht mehr verdienen können in der kurzen Zeit. (ſie ſieht ihre Geſchenke an)

Was man fürs Geld nicht haben kann!
Was kauf ich mir doch? einen Mann?
O aller-allerliebſtes Gold,
Nur du machſt uns die Männer hold.

Vierzehnter Auftritt.

Caſpar und Liſette.

Caſpar. Einen Mann? da iſt einer, meine ſchöne Jungfer. (für ſich) Was der Teufel! das Mädchen ſieht mir ſo bekannt aus, ſie ſieht meinem alten Schatz auf dem Spitelberg ähnlich.

Liſette. Wer iſt der Herr, was macht der Herr hier?

Caſpar. Ich bin ein Officier, das müßen ſie mir gleich anſehen, und habe den Baron Leon ſprechen wollen, meine ſchöne Mamſell.

Liſette. Er iſt auf der Jagd. Was ſind ſie denn für ein Officier? Wo haben ſie denn das Portepee?

Caſpar. Da wo ich bin, iſts nicht mehr Mode, daß man ein Portepee trägt, das iſt ſchon gar eine alte Mode, mein Kind.

Liſette. Nu, wo ſind ſie denn?

Caſpar. Itzt habe ich das Vergnügen bey ihnen zu ſeyn, meine engliſche Crone!

Liſette. Das iſt verflucht keck. Ihre Aufführung iſt zwar ſo ziemlich Officiermäſſig, aber wo ſind ſie denn Officier?

Caſpar. Bey einem ſichern Cavalier, meine Königinn!

Liſette. Hat er ein Regiment?

Caſpar. Ach nein meine Auserwählte.

Liſette. Nun wie können ſie denn Officier ſeyn?

Caſpar. Officier, ſo in ſeinem Pallaſt, in —

Liſette. Nu ſo iſt ja der Herr nur ein Hausofficier.

Caſpar. Ihnen aufzuwarten meine ſchöne Prinzeßinn.

Liſette. Nu er einfältiger Hausofficier, ich dachte wunder, was er wäre. Der Herr ſieht nun wohl, daß der Baron nicht da iſt.

Caſpar. Es thut nichts, ſo habe ich die Gnade, mich mit ihnen zu unterhalten, meine Göttinn.

Liſette. Was hat denn der Herr mit mir zu reden? ich kenne den Herrn nicht.

Caſpar. Nu ſo werden ſie mich kennen lernen. A propos, mein ſchönes Kind, ich ſuche eine Amantinn, die ich gerne heurathen möchte.

Liſette. Sucht man ſie denn gerade hier in unſerm Hauſe? (für ſich) es könnte gleichwohl nicht ſchaden, wenn ich einmal einen

Mann

Mann kriegte, das wäre ein ſcharmante Sache.

Caſpar. Man hat mir geſagt, daß ſie ein Ausbund, eine Perle von allen Kammermädchen wären, deswegen — — meine Venus.

Liſette. (der Menſch iſt ſo unrecht nicht) Haben ſie Vermögen? Was ſind ſie denn für ein Hausofficier?

Caſpar. Ich habe Vermögen, und bin Kammerdiener, ihnen aufzuwarten, mein Herz.

Liſette. Können ſie ſingen?

Caſpar. O ja! mein Schatz.

Liſette. Verſtehn ſie ſich ein wenig auf die Pferde?

Caſpar. O ja! mein ſüßer Engel, ich war erſt Stallmeiſter, ehe ich Kammerdiener geworden bin. Weil ich aber in allem fünf bis ſiebenmal ungefähr als Stallmeiſter vom Pferde gefallen bin, ſo hat mir mein Herr hernach ſeinen blauen Bart, und ſeine Haare in Verwahrung gegeben. Wollen ſie mir auch ein paar Fragen erlauben, mein ſchöner Engel?

Liſette. Nur nicht lang.

Caſpar. Ich habe alſo die Ehre mit einer Jungfer zu reden, mein ſchönes Kind?

Liſette. Was iſt das für eine impertinente Frage, Herr — —

Caſpar. Ich meyne ja nur, ob ſie noch nicht verheurathet ſind mein Täubchen.

Liſette. Wie einfältig! wie könnte mich denn der Herr heurathen wollen?

Caſpar. Wie lange muß man denn Jungfer ſeyn, meine Amaſia?

Liſette. Wie lange muß denn der Herr ein Stockfiſch ſeyn?

Caſpar. Wenn ich ein ſchlimmes Weib kriege, Zeitlebens hindurch mein Kind. Sie waren alſo noch nicht verheurathet, meine liebe Mamſell?

Liſette. Das iſt ja zum Todärgern.

Caſpar. Ich bitte um Vergebung, meine Sultaninn. Wie oft werden ſie ſich verheurathen, meine Krone?

Liſette. Der Herr iſt ein Flegel, ein Ochs, und ſchere ſich der Herr aus dem Hauſe. —

Caſpar. O ſpröde Göttinn, ach! du willſt ich ſoll dich fliehn?

Liſette. Für einen Bauer kann mein zartes Herz nicht glühn.

Caſpar. O Spröde was erregſt du mir für Schmerzen!

Liſette. So ſuch durch Höflichkeit den Weg zu meinem Herzen.

Caſpar. Mein Kind das kann nicht ſeyn.

Liſette. Was ſagſt du kann nicht ſeyn? Geh mir aus dem Geſicht.

Caſpar. Ich geh ſchon, zürn nur nicht.

Liſette. Warte der Herr, ich will den Herrn gleich aus dem Hauſe haben. (ab)

Funfzehnter Auftritt.

Caſpar allein.

Ich glaube, ſie iſt bös geworden. Das arme Ding! habe ich ihr ſo ſchöne Worte gegeben. Ich will nur ſehen, was die Hiſtorie mit meinem Herrn für ein Ende nehmen wird. Die Liebe muß doch ein närriſches Ding ſeyn. Der arme gnädige Herr! er iſt zum Einſperren.

Cupido bleib du weg von mir,
Verſchloſſen ſey mein Herz vor dir.
Du lächelſt uns erſt huldreich zu;
Dann ſtörſt du ewig unſre Ruh.

Ende des erſten Aufzuges.

Zweyter Aufzug.

Erſter Auftritt.

Das Theater ſtellet einen Wald vor.

Herr von Lyſimon, Leon, Jäger, hernach Caſpar.

Ertöne frohes Weidgeſchrey!
Ihr Hunde ſchlaget an;
Zeigt uns die blutbetriefte Bahn,
Ihr muntern Hunde ſchlaget an.
Ertöne frohes Weidgeſchrey,
Ertöne weit umher.

Hr. v. Lyſimon. Munter, ausgetheilt. Hier iſt ihr Ort, Baron. He, Jäger, vertheilet euch. Luſtig. O welche herrliche Muſik. Das iſt doch noch eine Muſik. Man jagt, Caſpar kömmt dazu.

Caſpar. Zu was einen doch die Natur alles macht. Ich hätte es nimmermehr geglaubt, daß eine ſo gute Anlage zu einem Spion in mir ſtäcke. Der Teufel, warum bin ich doch nicht eher auf das Handwerk gefallen. Da hätte ſich etwas verdienen laſſen. Die jagen. Daß mich nicht etwan einer für

einen Haaſen anſieht Man ſchießt, und er ſpringt in die Höhe) Puff da liegts.

Die Jäger, Lyſimon und Leon kommen zuſammen, und ſehen das gefällte Wild an.

Chor.

Hier liegt das ſtolze Thier geſtreckt,
He ha, he ha, he ha!
Das ſelbſt die Hunde abgeſchreckt,
He ha, he ha, he ha!
Durch ſeinen Flug. Hier trafs ein Bley,
Stimmt an ein frohes Jagdgeſchrey.

Caſpar. Ja bey meiner Treu da liegts. Wie das Blut fließt, das iſt — —

Hr. v. Lyſimon. Blut, Blut? Wer iſt der Kerl?

Leon. Blut? ha, ha, ha.

Jäger. Blut? Das Waidmeſſer.

Caſpar. Nu iſt denn das kein Blut? ich werde doch nicht blind ſeyn?

Hr. v. Lyſimon. Das Waidmeſſer. Blut, Blut?

Caſpar. Ich werde ja noch das Blut kennen? Ich habe mir ja oft zur Ader gelaſſen. Ich muß doch zum Henker wiſſen, wie das Blut ausſieht?

Hr. v. Lyſimon. Blut, Blut?

Leon. Blut, Blut?

Jäger. Blut, Blut?

Caſpar. Ja, Blut, Blut, und tauſendmal Blut. Bin ich ein Narr, oder ſinds die Herren? Für einen Narren laſſe ich mich nicht halten. Blut iſts, ja Blut.

Hr. v. Lyſimon. Du unwiſſender Kerl. Weißt du denn nicht, daß es Schweis heißt?

Caſpar. Schweis? der Teufel! itzt beſinne ich mich. Itzt iſt mirs auf einmal, als ob ichs gehöret hätte, daß nur die Menſchen Blut haben, die andern Thiere aber allezuſammen Schweis.

Hr. v. Lyſimon. Munter, das Jagdrecht, Jäger ſtraft ihn ab. Die Jäger erwiſchen ihn, und legen ihn nieder.

Caſpar. Schweis, Schweis iſts, Schweis. Ich wiederruffe alles. Ich will in meinem ganzen Leben das Wort nicht wieder ins Maul nehmen.

Jäger. Wer fehlt, der wird geſtraft, das iſt das Jägerrecht.

Im Namen der ſämmtlichen Jägerey. ſchlägt.

Caſpar. Auweh, auweh, Schweis, Schweis, Schweis, und ewig Schweis.

Jäger. So wird das theure Jägerrecht
Auf dieſer muntern Trift gerächt.

Im Namen der hohen Jagdgeſellſchaft. ſchlägt.

Caſpar. Schweis, Schweis, ihr werdet machen, daß ich ſelber Schweis kriege. Und noch dazu ſingen, iſt das erlaubt?

Jäger. So wird das theure Jägerrecht
Auf dieſer muntern Trift gerächt.

Leon. Schlagt zu; luſtig.

Caſpar. Au weh, au weh.

Jäger. Im Namen unſers hochgebietenden Herrn von Lyſimon. ſchlägt.

Caſpar. (reißt ſich los) Schweis, Schweis. In meinem Leben will ich an den Schweis, und an das verdammte Singen denken.

Jäger. So wird das theure Jägerrecht
Auf dieſer muntern Trift gerächt.

Leon. Wer iſt er? bleibe er da.

Hr. v. Lyſimon. Wie kömmt er hieher?

Caſpar. Ach ich wollte, daß ich in meinem Leben nicht hergekommen wäre. Dem verdammten Worte, dem Schweis, will ich das Ding merken. (ab)

Zweyter Auftritt.

Die Vorigen, ohne Caſpar.

Hr. v. Lyſimon. Munter, wir wollen fortjagen. Jeder an ſeinen Ort.

Leon. O ich glaube, da kömmt die gnädige Frau.

Hr. v. Lyſimon. Nur immer fort Jäger, wir werden gleich nachkommen.

Dritter Auftritt.

Fr. v. Lyſimon, Leon, Herr von Lyſimon.

Leon. Gnädige Frau unterthänigſter Knecht.

Hr. v. Lyſimon. Wo iſt Lucinde?

Fr. v. Lyſimon. Sie wird gleich da ſeyn. Die Liſette macht ihr nur die Haube zurecht; ſie hat ſie im Geſträuch ein wenig in Unordnung gebracht. Eh bien, mein lieber Baron, ſie müßen mir itzo die Zeit vertreiben. Ich laſſe ſie nicht weg. Laſſen ſie uns auf dieſes Gras niederſetzen, es iſt ein unvergleichliches Wetter.

Hr. v. Lyſimon. Soll er nicht etwan gar wieder ſingen? da hat mans. Die Pferde ſind doch alle wohlauf? Haſt du dem Stallmeiſter nicht begegnet, mein Kind?

Fr. v. Lyſimon. Laß mich zufrieden, und geh jagen. Der Baron bleibt bey mir. Verliere kein Wort mehr.

Hr. v. Lyſimon. Meinetwegen. Ehe ich das Winſeln mit anhöre, ſo will ich doch lieber die Hunde bellen hören. Das iſt doch noch eine Muſik für einen alten Edelmann.

Vierter Auftritt.

Frau von Lyſimon, und Leon.

Leon. Wird denn meine anbetenswürdige Lucinde mein zärtliches Herz bald erquicken?

Fr. v. Lyſimon. Sie wird gleich kommen. So unterhalten ſie mich doch ein wenig. Wiſſen ſie denn keine Arien aus Opern? O die Opern liebe ich bis zur Thorheit, und die Buffen gar.

Leon. Ja gnädige Frau, juſt itzt beſinne ich mich. Ich habe letztlich eine Opera buffa gehört, die kranke Frau heißt ſie, von einem gewiſſen deutſchen Poeten. Der Name fällt mir nicht mehr ein, die deutſchen Namen vergeſſe ich gleich. Ich will ihnen die Arien draus vortrillern, und vorſingen. Da iſt der Mann, die Frau und der Schneider. Die Frau kömmt nach Hauſe, und ſtellt ſich krank, weil ſie gern von ihrem Manne ein neues Modekleid haben wollte, das ſie an einer andern geſehen hat; wie es die Weiber machen. Die Frau, (er ſingt nach ſeiner Phantaſie) Der Mann. Der Schneider. Itzt kömmt er. Ein neues Kleid. Die Krankheit verſchwunden. Freude über Freude.

Fr.

Fr. v. Lyſimon. Vortrefflich, bravo, braviſſimo. Das war ein geſcheides Weib. Sie entzücken mich. Liſette, nu, wo iſt denn meine Tochter?

Fünfter Auftritt.

Die Vorigen, und Liſette.

Liſette. Ach ihr Gnaden, die Fräulein —

Fr. v. Lyſimon. Ums Himmelswillen, was iſts denn? wo iſt meine Tochter?

Leon. So rede Mädchen, rede, wo —

Liſette. Ach ſie haben mich betrogen. Der verfluchte Menſch! ich hätte ihm nicht trauen ſollen.

Fr. v. Lyſimon. Du machſt mich todt Mädchen. Wo iſt Lucinde, um aller Welt willen, wo iſt Lucinde?

Liſette. Ach der Alceſt hat ſie entführt.

Fr. v. Lyſimon. Entführt? wo iſt er hergekommen? wenn?

Liſette. Den Augenblick gnädige Frau, ich habe geſchrien, umſonſt, ich habe ſie nicht halten können. Der verdammte Hausofficier hat mir vier Piſtolen auf die Bruſt ſetzen wollen.

Leon. Laſſen ſie uns eilen, gnädige Frau, wir wollen ihm ſeinen Raub abjagen. Was das für eine Verwegenheit von ſo einem

Menſchen iſt. Er muß ein Kind des Todes ſeyn.

Fr. v. Lyſimon. Ach da kömmt mein Mann, wie zerſtört er ausſieht, er wird es auch ſchon wiſſen.

Sechſter Auftritt.

Die Vorigen, und Lyſimon.

Hr. v. Lyſimon. Ach Leon, ach mein Schatz, denke nur das Unglück an; ich möchte ja aus der Haut fahren. Die verfluchten Leute, daß ſie ſich gar nicht in Acht nehmen.

Liſette. Gnädiger Herr, ich kann ja nichts davor, ich bin ja unſchuldig.

Hr. v. Lyſimon. Wer redt denn mit dir, Närrinn. So kommt doch, kommt doch, laßt uns zuſehen.

Fr. v. Lyſimon. Ja mein Schatz, eilen wir, vielleicht holen wir ſie noch ein.

Leon. Sie können ja noch nicht weit ſeyn. Nur geſchwind Wagen her.

Hr. v. Lyſimon. Und wenn wir nun auch itzt hingehen, was hilft es uns denn? ſie bringen es ja ſo gleich hergeführt. Ich möchte raſend werden.

Fr. v. Lyſimon. Hergeführt bringen ſie ſie? haben ſie ſie ſchon?

Hr.

Hr. v. Lyſimon. Nu wer der Henker ſoll es denn nicht haben? es hat ja geſtürzt.

Fr. v. Lyſimon. Wer? was geſtürzt? meine Tochter?

Hr. v. Lyſimon. Einfältig; nein, mein ſchöner Apfelſchimmel, mein beſter Apfelſchimmel, mein vortrefflichſter Apfelſchimmel. Ich möchte ja die Beſtie den Stallmeiſter todt ſchlagen.

Fr. v. Lyſimon. Da kömmt er wieder mit ſeinen verdammten Pferdhiſtorien. Lucinde iſt fort, der elende Alceſt hat ſie entführt.

Hr. v. Lyſimon. Was, der Alceſt? was? meine Tochter? Ich glaube, dort bringen ſie ſchon meinen Schimmel. Seht — —

Fr. v. Lyſimon. Du wirſt mich noch ins Grab bringen vor lauter Gift und Galle. Fort wollen wir, Alceſten, meine Tochter aufſuchen. So machen ſie doch Leon; ſie ſtehn auch ſo ſchläfrig, ſo unempfindlich da.

Leon. Ja ja, ich bin ja bereit. Gnädiger Herr, ich bedaure, aber kommen ſie, um Lucinden — —

Hr. v. Lyſimon. Iſt ſie denn wirklich fort? das verteufelte Mädchen. So wartet nur noch ein wenig, ſie müßen ihn ja gleich bringen. Leon, ſo warten ſie nur.

Fr. v. Lyſimon. Wie? ein Vieh ziehſt du deiner Tochter vor, ein Vieh? kommt, oder ſonſt ſterbe ich auf der Stelle.

Hr. v. Lyſimon. He bringen ſie ihn nicht da? Was iſt das? Ach, ich bin des Todes.

(Ein Wolf kömmt aus dem Geſträuche hervor, und geht auf den Lyſimon los.)

Fr. v. Lyſimon. O Himmel, was iſt das? ſchützen ſie mich Leon. (ſie entflieht)

Hr. v. Lyſimon. O ich bin des Todes, helft, helft, Leon.

Leon. (entflieht) Courage, gnädiger Herr, Courage.

Hr. v. Lyſimon. Er verläßt mich. Ich bin des Todes. Wo fliehe ich hin? (Der Wolf nähert ſich, und Lyſimon wirft ſich auf die Erde nieder.

Siebenter Auftritt.

Alceſt, Lucinde, und in einiger Entfernung Lyſimon.

Alceſt. Ja, liebſte Lucinde, ich will ſie zu ihren Aeltern zurück bringen, ich will ſterben. Was ſehe ich?

Lucinde. Ach mein Vater! retten ſie ihn. (Alceſt geht auf den Wolf los, und fällt ihn.)

Lu-

Lucinde. O Gott! ach er ſiegt nicht. Wo fliehe ich hin? Triumph, mein Herz iſt leicht. O Gott! o Freude! Triumph, da liegt er.

Alceſt. O meine vortrefflichſte, meine geliebteſte Lucinde.

Lucinde. Alceſt, ſie haben meinem Vater das Leben gerettet. Laſſen ſie ſich unſerm Vater nähern. Papa, liebſter Papa.

Alceſt. Herr von Lyſimon, liebſter Herr von Lyſimon.

Hr. v. Lyſimon. O Wolf! o mein lieber Wolf, o laß mich, ich will gern nicht mehr —

Lucinde. So faſſen ſie ſich doch Papa, ich bin es ja, ihre Tochter Lucinde.

Hr. v. Lyſimon. Meine Tochter? Sind wir denn ſchon im Reich der Todten? Biſt du denn auch ſchon todt? Siehſt du, warum haſt du dich entführen laſſen?

Lucinde. Nein, nein Papa, wir leben ja, ſo ſehn ſie mich doch nur an.

Hr. v. Lyſimon. (ſchlägt die Augen auf) Ach! ja — ich lebe — du — biſt — meine — Tochter — Was ſehe ich? der Wolf iſt ja todt. Alceſt? was — —

Alceſt. Ich war ſo glücklich, liebſter Herr von Lyſimon, ſie von dieſem Thiere zu befreyen.

Hr. v. Lyſimon. Sie?

Alceſt. Ja, und ich bin nur ein wenig verwundet worden, ſie ſehn, es hat nichts zu bedeuten. Das Glück ſie — —

Lucinde. Ach Papa, wie habe ich für ihr Leben gezittert.

Hr. v. Lyſimon. So waren ſie mein Retter? (er ſieht den Wolf an) Ey du verdammtes Thier, ſchaue, itzt haſt du es. Warum läßt du einen braven alten Edelmann nicht ungeſchoren? Da haſt du deine Strafe. Alceſt ſehn ſie denn meinen Apfelſchimmel noch nicht hergeführt bringen? Der elende Stallmeiſter iſt mit ihm geſtürzt. Es dünkte mich ja vorhin, daß ich ihn geſehen hätte, ehe der verwünſchte Wolf herkam. Ich wollte darauf wetten, daß das eines von den reißenden Thieren aus Frankreich iſt, wovon uns die Zeitungen ſo lange unterhalten haben, und das alle Jäger aus Frankreich nicht haben todſchieſſen können. Das Schrecken ſteckt mir noch in allen Gliedern.

Lucinde. Liebſter Papa, ſehn ſie mich zu ihren Füßen. Ich liebe Alceſten, ich habe ihn lange geliebt, er hat ihnen das Leben gerettet. Ich kann mich mit dem Leon nicht verbinden, er iſt mir unerträglich, ich haſſe ihn.

Hr. v. Lyſimon. Nein, du ſollſt ihn auch itzt nicht nehmen, er iſt ein furchtſa-

mer

mer Haaſe. Zum Henker, ein Cavalier zu ſeyn, und kein Herz im Leibe zu haben. Das iſt eine Schande, das iſt eine Schande.

Alceſt. So darf ich denn hoffen liebſter Herr von Lyſimon? Laſſen ſie mich ſie auf den Knien um meine Lucinde, um meine theure Geliebte bitten.

Hr. v. Lyſimon. So ſteht nur auf Kinder, laßt mich nur erſt ſehn, ob meinem Apfelſchimmel nichts geſchehn iſt.

Achter Auftritt.

Die Vorigen und der Stallmeiſter.

Hr. v. Lyſimon. Nun Stallmeiſter, wie ſtehts, wie ſtehts denn um meinen braven Apfelſchimmel?

Stallmeiſter. Beruhigen ſich ihr Gnaden, es iſt ihm nichts geſchehn. Der Reitknecht hält ihn dort bey der gnädigen Frau voran. Ha, da liegt ja der Wolf, der wird ihr Gnaden eine rechte Angſt eingejagt haben. Wer hat ihn denn getödtet?

Hr. v. Lyſimon. Darum laſſe er ſich unbekümmert. Hat er ihn recht genau examinirt, iſt ihm nichts geſchehn, gar nichts?

Stallmeiſter. Nein doch, gnädiger Herr.

Hr. v. Lyſimon. Ich werde ihn ſelbſt zurück reiten. Mache er, daß meine Gemahlinn herkömmt, ich glaube gar, dort von weitem ſehe ich ſie ſchon.

Neunter Auftritt.

Die Vorigen, ohne Stallmeiſter.

Alceſt. Mein wehrteſter Herr von Lyſimon, ſo laſſen ſie mich doch nicht vergebens flehen. Das Glück meines Lebens hängt von ihrem Ausſpruche ab.

Lucinde. Liebſter Papa.

Hr. v. Lyſimon. Nu meinetwegen, ſo ſeys. Aber führen ſie ſich in Zukunft auch auf, wie es ſich für einen Edelmann ſchickt. Sie müßen mir noch auf die Reitſchule, das ſage ich ihnen, und Reſpect für Pferde, ſie müßen ſie kennen lernen.

Alceſt. Alles, alles, liebſter Papa, ich wage es — O meine Lucinde.

Lucinde. O mein Papa, wie unendlich danke ich ihnen.

O welch ein Himmel öffnet ſich,
O mein Alceſt, wie brünſtig lieb ich dich!
Durch deinen Muth beglückſt du mich.
Die Liebe, Hymen krönen dich.

Hr.

Hr. v. Lyſimon. Halts Maul mit deinem Singen. Ich weiß nicht, warum du und deine Mutter ſo muſikaliſche Geſchöpfe ſeyd. Ha, ha, da iſt ſie ſchon.

Zehnter Auftritt.

Die Vorigen, Frau von Lyſimon und Caſpar, welcher den Wolf beſieht.

Caſpar. Der Teufel, das iſt ein ganzer Kerl, da giebts Schweis, Schweis, — ja ſo iſt es ſchon recht, daß ich nicht etwa wieder Blut ſage.

Fr. v. Lyſimon. Alſo iſt der Wolf todt? wie unendlich froh bin ich, mein liebſter Schatz.

Hr. v. Lyſimon. Ja, meine Liebſte, Alceſt hat mir das Leben gerettet, er hat ihn getödtet, und ich habe ihm Lucinden verſprochen. Er will auf die Reitſchule gehn, und hernach ſoll er mir auch bey dem Hufſchmid öfters Viſiten machen, da muß er Lection nehmen. Der Alceſt iſt doch ein Menſch, auf den man ſich im Nothfalle verlaſſen kann. Nicht wahr dein ſingender Leon iſt gleich durchgegangen?

Fr. v. Lyſimon. So mußt du uns denn deinen Alceſt abtrotzen, mein ſchönes Fräulein. Mit einer Mannsperſon davon zu lau-

fen,

ſen, ſchäme dich in dein Herz hinein. Das macht dir viel Ehre.

Hr. v. Lyſimon. Schafft mir das Thier weg, ich kann es nicht mehr vor Augen ſehn.

Lucinde. Gnädige Mama, ich war im Begriffe wieder zurück zu eilen, um mich zu ihren Füßen zu werfen. Es war nur die Verblendung eines einzigen Augenblicks, und da kam ich juſt, da mein Papa — —

Fr. v. Lyſimon. Schweige.

Alceſt. Mit Zittern nahe ich mich ihnen gnädige Frau; allein, da ich ſo glücklich geweſen bin, die Achtung dero Herrn Gemahls zu gewinnen, wollen mir denn eure Gnaden — —

Fr. v. Lyſimon. Was ſoll ich denn mit ihnen anfangen? Freylich haben ſie meinen Herrn erhalten, ich bewundere ihre Herzhaftigkeit, und ich danke ihnen auch auf das empfindlichſte dafür. Aber ich hätte einen Schwiegerſohn gewünſcht, der ein wenig Muſik gekonnt hätte. Sie glauben nicht, wie angenehm mir Leon die Zeit vertrieben hat. Er iſt ein leibhafter Kapellmeiſter. Verſuchen ſie es doch einmal, haben ſie denn gar keine Stimme? Sie werden doch wenigſtens ein einziges deutſches Lied auswendig können?

Alceſt. Gnädige Frau, ich bin in der That —

Caſpar. Gnädiger Herr, auf ein Wort, das müßen ſie thun. Wiſſen ſie was? Treten ſie ein wenig weiter zurück. Bewegen ſie nur das Maul brav, ich will mich hinter ſie ſtecken, und ſingen. Da hinter dieſe Hecke.

Hr. v. Lyſimon. Schon wieder ſingen?

Fr. v. Lyſimon. Laß mir meinen Willen.

Alceſt. Sie muß es ja gewahr werden.

Caſpar. Nicht doch. So folgen ſie mir doch.

Fr. v. Lyſimon. Nu, wollen ſie denn keinen Verſuch machen?

Alceſt. Ich will ihr Gnaden gehorchen, allein wenn ich hernach — —

Hr. v. Lyſimon. Biſt du denn nun nicht eine Närrinn? ſo muß denn geſungen ſeyn?

Fr. v. Lyſimon. Mein Schatz, ich bitte dich, du weißt es, es hilft nichts, wenn du mir widerſprichſt.

Caſpar hinter dem Alceſt.

Wenn ich mein braunes Mädchen ſeh,
So hüpfet mir mein Herz,
Und ſeh ichs nicht, dann iſt mir weh,
Dann fühl ich Höllenſchmerz.
Oft hat es mir ins Aug geblickt,
Was hab ich da gefühlt!
Als Kind ſchon hat es mich entzückt,
Wenn es mit mir geſpielt.

Fr.

Fr. v. Lyſimon. Iſts ſchon aus? Das iſt ein hübſches Liedgen, es wird ſich geben. Die Stimme ſchlägt in einen Baß ein, aber noch Dorfſchulmeiſtermäßig, noch nicht ausgeſungen; ſo gehts, wenn man ſich nicht exercirt. Ich gebe meine Einwilligung, kommen ſie her, aber einen Singmeiſter brauchen ſie ſo nothwendig, wie das liebe Brod.

Hr. v. Lyſimon. Ja, und die Reitſchule, und den Hufſchmid.

Lucinde. O meine großmüthige, meine gütige Mama.

Alceſt. O gnädige Frau, welches Entzücken, ich fühle es, ich kann die Empfindungen meiner Dankbarkeit — —

Fr. v. Lyſimon. Dein Muth Alceſt hat obgeſiegt,
Leb durch Lucindens Band vergnügt.
Da kömmt der Leon hergeſchlichen.

Eilfter Auftritt.

Die Vorigen und Leon.

Leon. Unterthäniger Knecht, gnädige Frau. Wo liegt er, wo liegt er?
Triumph, da liegt der ſtolze Feind.
Ha, welch ein ſchrecklich Thier!
Vergeblich rung es hier.
Triumph, da liegt der ſtolze Feind.

Gnä-

Gnädiger Herr, wie ſtehts mit dem Apfelſchimmel? Nicht wahr, der iſt wohl auf? Schöne Fräulein, unterthänigſter — —

Hr. v. Lyſimon. Courage, gnädiger Herr, Courage und damit auf und davon.

Fr. v. Lyſimon. Er iſt doch gleichwohl ein hübſcher Menſch.

Hr. v. Lyſimon. Der Kerl wäre ſonſt zum leiden. Aber Courage, Courage. Wiſſen ſie noch? Alceſt hat mich dem Tode entriſſen, er hat den Wolf getödtet, ich habe ihm meine Tochter zugeſagt. Ihr Pferd gebe ich ihnen zurück.

Fr. v. Lyſimon. Ich bedaure ſie, Leon; aber ich habe mein Wort auch gegeben. Hätten ſie doch nur ein wenig mehr Herzhaftigkeit bezeigt.

Leon. Gnädige Frau, ich will ihnen etwas ſingen. Iſt denn gar keine Hoffnung mehr?

Fr. v. Lyſimon. Ach nein.

Leon. Und ſie ſind es auch zufrieden, gnädiges Fräulein?

Lucinde. Mein lieber Leon, Alceſt iſt die Wahl meines Herzens.

Leon. (zum Alceſt) Und ſie wollen mir Lucinden nicht abtreten?

Alceſt. Sie ſcherzen, Leon.

Leon. In meinem Leben ſinge ich kein Wort mehr, ich rede von keinem Pferde mehr,

und

und ich ſtehe auch nicht auf das Pferd an, Herr von Lyſimon, das ich ihnen geſchenket habe. Dafür bin ich ein Cavalier. Und morgen Alceſt, aufs allerlängſte übermorgen wollen wir es mit dem Degen ausmachen, wer Lucinden beſitzen ſoll. Wir wollen ſehn, wer mehr Herz hat? ſie oder ich. Der Teufel, daß ich doch nicht dazumal, da ich in Wien war, ein Weib genommen habe. Dort hätte ich die Wahl gehabt, und dort ſind ſie auch nicht ſo häcklich als hier auf dem Lande. Adieu — Uebermorgen.

Letzter Auftritt.

Jäger und andere, die Vorigen.

Hr. v. Lyſimon. Ja, ja, übermorgen, und nimmermehr. Es iſt Schade um den Kerl, er verſteht die Pferde.

Fr. v. Lyſimon. Ach freylich iſt er aus lauter Muſik zuſammengeſetzt.

Hr. v. Lyſimon. Was wollen denn die Leute alle auf einmal hier?

Caſpar. Gnädiger Herr, ſie haben von dem Glücke meines gnädigen Herrn gehört. Sie wollen ihm gratuliren, ſie wollen luſtig ſeyn.

Hr. v. Lyſimon. Nu meinetwegen. Ich muß zu meinem Apfelſchimmel. Hör ein-

mal mein Schatz: ich muß dir doch auch eine Douceur machen, weil meinem Apfelſchimmel nichts geſchehen iſt. (er ſingt)

O Apfelſchimmel meine Freud,
Du, du machſt meine Herrlichkeit,
Dein Wiehern iſt die prächtigſte Muſik,
Der Schlag des Hufs mehr, mehr noch als Muſik,
Und dieſes übertrifft den kläglichſten Caſtrat,
Der in der Opera noch je geheulet hat.
Adieu.

Fr. v. Lyſimon. Geh nur, geh nur. So freut euch denn Kinder.

Chor.

O ſeht den Reiz der muntern Jugend
Auf dieſen Roſenwangen blühn.
Aus ihren Blicken ſtrahlet Tugend;
O ſeht ſie für Alceſten glühn,
Den Jüngling, deſſen Zärtlichkeit
Schon längſt Lucinden war geweiht.
Den Jüngling deſſen Zärtlichkeit
Gekrönet wird durch Tapferkeit.
Leb edles Paar, leb ſtets beglückt,
Das heute Hymens Band entzückt.

Fr. v. Lyſimon.

Lucindens Herz war dir geweiht;
Itzt ſchenkt dirs deine Tapferkeit.

Lebt

Lebt Kinder, lebet ſtets beglückt,
Die heute Hymens Band entzückt.

Lucinde.

O günſtiges, o gut Geſchick
Wie brünſtig dank ich dir,
Du machſt heut meines Lebens Glück,
Du ſchenkſt Alceſten mir.

Caſpar hinter dem Alceſt.

Der Himmel öffnet ſich,
Lucinde liebet mich,
Sie reicht mir ihre Hand,
Und Hymen knüpft das Band.

Wiederholung des Chors.

E N D E.

Daphne,

Ein Luſtſpiel
in zween Aufzügen.

Der Plan und die Scenen dieſes Stücks wurde mir vorgeſchrieben. Ich ſollte vorzüglich auf die Perſon des Herrn Prehauſers arbeiten, welche die Rolle des Hans war. So wurde mir befohlen, und ich mußte gehorchen.

Perſonen.

Daphne.

Alcindor, Vater der Daphne.

Silvia.

Michel, Vater der Silvia.

Hans, Liebhaber der Silvia.

Der Graf Clitander.

Chloe.

Galathee.

Ein redender Bauer.

Ein redender Jäger.

Bauern, Bäuerinnen, Gefolge Clitanders.

Der Schauplatz iſt im Dorfe.

Erſter Aufzug.

Ballet.

Erſter Auftritt.

Bauern und Bäuerinnen, welche ſich mit Verrichtungen des Morgens beſchäfftigen.

Daphne, Chloe, Galathee.

Chor.

O ſeht das göldne Morgenroth,
Die Sonne zeucht ihm nach,
Da iſt keine Wolke, die Stürme uns droht!
Ein glücklicher, fruchtbarer Tag.

* * * * * * * * *

O Flur! wir ſchauen dich mit Luſt,
Wie reizend glänzeſt du,
Kein Gram, keine Sorgen beklemmen die Bruſt,
Geſundheit, Zufriedenheit, Ruh,

* * * * * * * * *

Und alle Wonn umjauchzt die Flur;
Der Vögel Lied ertönt;
Du wirſt immer ſchöner, o Mutter Natur,
Die alles mit Lilien krönt.

* * * * * * * * *

Auf! eilet eurer Arbeit nach,
Der Schlaf hat euch erquickt;
O ſehet den glücklichen, fruchtbaren Tag,
Die Sonne, wie ſie auf euch blickt.

Chloe. Komm, mein Schäfer, meine Heerde erwartet mich.

Ein Schäfer. Sieh, wie die Morgenröthe ſchön leuchtet. Ich kann nicht hinein ſehn, aber in dein Geſicht kann ich ſehn; ſieh nur, es iſt lieblicher als die Morgenröthe.

Galathee. O der ſchöne Tag, komm Daphne, laß uns arbeiten, damit wir ſo friſch wie die Morgenröthe werden, dann werden uns die Jünglinge lieben.

Daphne. Ja, das will ich auch thun; aber ich will nicht von Jünglingen geliebet ſeyn. Ich weiß — nun ſo kommt vergnügt zurück. Ich will noch ein wenig in die Morgenröthe blicken, ich folge euch gleich meine Geliebten. (ſie gehn alle nacheinander ab.)

Zweyter Auftritt.

Daphne allein.

Wie ſanft geht die Luft, ach wie erquickt ſie mich! Ich muß mich noch ein wenig niederſetzen. O wie vergnügt bin ich! Und mein Vater ſagt, daß nur die ſo vergnügt ſind, die auf dem Lande leben; aber da gäbe esStädte, wo man keinen Augenblick vergnügt wäre, wo man ſich einander nur Böſes thäte, wo man recht darauf ſtudirte, einander Böſes zu thun. Das Wort Studiren hat mir mein Vater erſt recht erklärt. — Wie können ſie ſich aber einander lauter Böſes thun, wenn ſie Menſchen ſind? und gleichwohl ſollen es Menſchen ſeyn? Wie können ſie denn das anſtellen? Und ſie ſollen doch einander ſo ſchöne Worte geben. Das müßen häßliche, böſe Menſchen ſeyn. (Sie bleibt in Gedanken ſitzen)

Dritter Auftritt.

Hans kömmt, ſtimmt auf ſeinem Horn ein Lied an. Giebt dem Jungen das Horn. Nu geſcheid und gieb Obacht; dort, der Roſenwieſe gegenüber, dort giebts guten Klee. Und hernach, ſtößt dir etwa von ungefähr ein Häschen, oder ſo was, auf. Puff, ſchlage zu, daß es gleich liegen bleibt. Du kannſts unterdeſſen verſtecken, nur ſieh dich gut um. Brings geſcheid nach Haus. Da ſtecke ichs ans Feuer. Da iſt der Schmaus fertig.

(Der Junge geht ab.) Itzt muß ich mich recht wieder auf meinen Traum beſinnen. (ſieht Daphnen) ach! was ſehe ich! ich glaube mein Traum geht mir aus. Liebe ſchöne Daphne, guten Morgen?

Daphne. Guten Morgen.

Hans. Ach meine Daphne mit dem ſchönen Auge. Soll ich dir etwa Gras mähen helfen? ſoll ich dir mit in deinem Garten arbeiten helfen? geh, rede! ſoll ich?

Daphne. Ich bedanke mich.

Hans. Ach! wie du roth biſt, wie du friſch biſt, wie ein Roſenſtock. Ach Daphne! es hat mir von dir geträumt, ja —

Daphne. So?

Hans. Gelt, Schatzel! es träumt dir auch öfters von mir?

Daphne. (ſchüttelt den Kopf) Niemals.

Hans. Ey das wundert mich. Aber ich, ich träume! und wenn ich gar bey dir bin, ſo heiß wird mir, das Blut ſpringt, ach, wie ein Geißbock ſpringts mir. (er nimmt ſie bey der Hand, ſie zieht ſie aber zurück) au weh, ordentlich wie ein Fieber, das Herz zittert mir.

Daphne. Ich habe ja kein Fieber nicht. Du mußt etwas einnehmen, wenn du das Fieber haſt.

Hans. Ja, das iſt ſo kein rechtes Fieber nicht; das iſt ſo eine wunderliche Art von einem Fieber, es kömmt von dir.

Daphne. Ach geh, ich bin ja geſund, ich habe in meinem Leben noch kein Fieber gehabt.

Hans. Ja, das iſt aber kein Fieber nicht, das weh thut, ey das nicht; ich fühle es auch nur, wenn ich bey dir bin, ſonſt fühle ich es nicht ſo gar ſtark; doch die Hälfte davon fühle ich gleichwohl, wenn ich an dich denke. Aber itzo, da darf ich nur dein Auge, deine Naſe, deinen Hals, deine Hand anſehn — (indem Hans dieſes ſagt, ſo ſchlägt ſie ihr Geſicht nieder, und verſteckt die Hände.)

Daphne. Sieh! ich will ja alles verſtecken, ich will das Geſicht wegwenden, nur damit du das Fieber nicht kriegſt.

Hans. Nein, Kind, wenn du dein Geſicht niederſchlägſt, darnach iſts noch gefährlicher, darnach kriege ich das Fieber noch ſtärker.

Daphne. Nu, ſo will ich lieber gar weg gehn.

Hans. J, das darfſt du gar nicht thun, ſonſt ſpringt mir das Blut gar zu den Adern heraus, darnach ſteigt mir das Herz in den Schlund, darnach bin ich todt.

Daphne. Nu, ſo komme mit zu meinem Vater, vielleicht weiß er was fürs Fieber.

Hans. Schon recht; aber ſage mir, würdeſt du nicht Mitleiden mit mir haben, wenn ich todt wäre.

Daphne. Nu ja doch. Aber ich muß fort.

Hans. So? hm, ſage mir nur noch, wird dir denn gar nicht ein wenig warm, wenn du bey mir biſt?

Daphne. Nein, gar nicht.

Hans. Und je mehr ich dich anſehe, je mehr habe ich dich lieb, je heißer wird mir. Verſuche es nur. Sieh mir einmal recht ins Geſicht, recht lang, und ſage mir darnach, ob dir nicht warm wird.

Daphne. Nu ja, das will ich ja thun. (indem ſie ihn anſieht, bemüht ſich Hans, ein recht ſüßes Geſicht zu machen, und verzerrt es auf alle Art und Weiſe.)

Hans.

Hans. Nu, nicht wahr, itzt fühlſt du ſchon was?

Daphne. Nein, nicht das geringſte.

Hans. Geh ein wenig näher, ſieh mir noch einmal recht hinein, recht tief. Das müßte doch nicht gut ſeyn. (er verzerrt ſein Geſicht noch mehr) Nu, wie wird dir denn? nu, nicht wahr? itzund?

Daphne. Alle Augenblicke kälter, huſch, itzt friert mich, was geht denn auf einmal für eine kühle Luft?

Hans. Au weh, und ich verſchmelze. Sieh nur, wenn ich dir hinein ſehe, ſo mußt du ſehn. Hi, hi, in deinem Auge ſehe ich mich ſelbſt, leibhaftig mich ſelbſt; ach gieb Achtung, ich verſchmelze vor lauter Liebe zu dir; ſieh nur, wie ein geſchmolzenes Bley, au weh!

Daphne. (will fliehen) Ach geh, du könnteſt mich ja verbrennen.

Hans. Nein, bleibe, warte! der Henker, ich muß — Sieh nur, wie krank du mich machſt.

Daphne. Ach geh, ich habe noch niemand krank gemacht, ich bin in meinem Leben noch nicht krank geweſen, ich werde es auch nicht werden.

Hans. Ey, ſo folge mir nur, meine ſchönäugigte Daphne, geh, komme her; gieb mir nur einen Augenblick deine ſchöne Hand.

(er nimmt ſie bey der Hand; ſie ſchreyt aber.)

Daphne. Ach geh, du drückſt mich ja, ſo laß mich zufrieden.

Hans. Hm. Pih, da kömmt die Silvia. Nu da —

Vierter Auftritt.

Die Vorigen und Silvia.

Silvia. Was iſt denn das, was ſchreyſt du Daphne? ha, gute Unterhaltung! Schön! Gleich Hans, ſage mir, warum Daphne geſchrien hat.

Hans. Sie hat — geſagt hat ſie — — ſagen hat — ſie wollen — hat ſie geſagt — ein Wolf — —

Silvia. Ha, ha, das böſe Gewiſſen; ein Wolf — ey doch. Was haſt du denn bey ihr zu thun gehabt? Rede.

Hans. Sie hat nur wiſſen wollen, wiſſen — wiſſen — ob der heutige Tag ſchön werden würde.

Silvia. Da hat ſie dich juſt drum gefragt? O das will ich gleich herausbringen. Ich kenne die Daphne, ſie hat ein aufrichtiges gutes Herz; warte ich will dich ſchon kriegen, die verſchweigt mir gewiß nichts. Komme her, meine Daphne, du weißt, ich

liebe

liebe dich, ſage mir recht aufrichtig, was hat der Hans mit dir geredt?

Hans. (ſchleicht ſich zu Daphnen) Du mußt nichts vom Fieber — —

Silvia. Was willſt du da? willſt du dorthin gehn? Nu rede, mein Kind.

Daphne. Er iſt gekommen, und da hat er mich gefragt, ob mir niemals etwas von ihm träumte.

Hans. Ja, weil ich Träume auslegen kann, ſo habe ich ſie gefragt, ob ihr nichts geträumt hat.

Silvia. Schweig, geh her. Daphne, recht nahe, noch näher! nun erzähle mir.

Daphne. Darnach hat er geſagt, daß ihm das Blut ſpränge wie ein Geißbock, wenn er bey mir wäre, und ich hätte ihm das Fieber angehängt, und ich bin doch geſund. Darnach habe ich weggehn wollen, da hat er aber geſagt, daß er das Fieber noch ſtärker kriegte, wenn ich weggienge, denn da ſpränge ihm das Herz gar zum Blut heraus — Und da bin ich wieder da geblieben.

Hans. Ach, es iſt ja nicht ſo juſt —

Silvia. Das Maul ſollſt du halten, ich werde ſchon hernach ein Wörtchen mit dir reden. Weiter Daphne.

Daphne. Darnach hat er mir geſagt, daß er mich immer lieber hätte, je länger er mich anſähe; darnach habe ich ihm ins Geſicht ſe-

hen müßen, damit mir warm werden ſollte, aber da iſt die Luft ſo friſch gegangen — darnach hat er mich gar verbrennen wollen, denn er hat geſagt, er ſchmelze wie ein Bley, darnach — —

Silvia. Nu weiter.

Daphne. Nu, darnach iſt nichts mehr geweſen, darnach — und ich habe mich nicht wollen verbrennen laſſen.

Silvia. Ha! du treuloſer Menſch, ich komme mit gutem Herzen her, ich will dich zu einem Frühſtück einladen —

Hans. Zu einem Frühſtück. Hm! wie rührt ſich mein Magen. Nein, da muß ich ſie ſchon wieder gut machen. Ey ſo ſpring, du vergeyerter Magen. Höre doch Silvia.

Silvia. Schweige, du böſer Menſch. Ach! ich wollte mir das Vergnügen machen dir zu ſagen, daß ich dich liebe. Und du— wirſt mir untreu, haſt du mir nicht geſchworen, daß du mich lieb haſt, daß du keine andere lieb haſt, daß ich dein Weib werden ſoll, und itzt wirſt du ſo ein falſcher Menſch. O ich mag dich in meinem Leben nicht mehr ſehn — ich will dich verwünſchen, ich will —

Daphne. Wenn ich gewußt hätte, daß du ſo böſe würdeſt, ſo hätte ich dir lieber nichts geſagt. Nein, da gehe ich. Ey, ey,

das

das muß ja eine häßliche Sache ſeyn, ſo eine Liebe, wenn man ſich zankt. Nein, da gehe ich. (ab)

Fünfter Auftritt.

Hans und Silvia.

Hans. (in der äußerſten Verlegenheit.) Höre Daphne — Silvia, nur ein Wort, ich habe es nicht ſo gemeynt, die Daphne hat mich nicht recht verſtanden, ich habe ihr nur weiſen wollen, wie es einmal der Myrtill mit der Phyllis gemacht hat, der — —

Silvia. Das Fieber, das Fieber aber?

Hans. Ja der Myrtill hat einmal das Fieber gehabt, und ich habe das Fieber einmal in der Stadt — — habe ich — —

Silvia. So! haſt du das Fieber ſchon in der Stadt gehabt? das iſt ſchön.

Hans. Nein — nicht doch — die Stadt — hat — das Fieber gehabt.

Silvia. Was willſt du mit der Stadt?

Hans. Nein, nicht die Stadt, der Myrtill — hat — die Stadt — im Fieber gehabt.

Silvia. Warte nur, da kömmt mein Vater.

Sechſter Auftritt.

Die Vorigen und Michel.

Michel. Luſtig, fröhlich; der Morgen iſt ſo ſchön. Ha, wie will ich tanzen, wenn meine Silvia — Ha ſeyd ihr ſchon hier? das iſt recht.

Silvia. Ach Vater! der Hans iſt ein Böſewicht.

Hans. Nein doch, Silvia, geh doch.

Michel. Ich glaube gar, ihr zankt euch.

Silvia. Voller Betrügerey iſt er.

Hans. Es iſt ja nur Spas geweſen.

Silvia. Denke nur Vater! die Daphne hat ihn lieben ſollen.

Hans. Nicht doch, ich habe ihr nur erzählt —

Silvia. Ja, vom Fieber, das wie Bley ſchmelzt. Ach Vater! gewißlich, er iſt mir ungetreu.

Michel. Was haſt du denn angeſtellt, Hans?

Silvia. Ja, Vater! er hat mich gewiß betrogen.

Hans. Geh, Silvia! ſey doch geſcheid?

Silvia. Ich möchte dir alle Haare ausreiſſen.

Hans. Es war ja nur Spas, du weißts ja, daß ich dich lieb habe.

Michel. Ich glaube es ſelbſt, es wird nur ſo ein Scherz geweſen ſeyn. Nu da hörſt du es ja, was wird es denn geweſen ſeyn, ein wenig Eiferſucht wieder. Die iſt der Braten der Liebe. Ihr guten Kinder, ich bin ein alter Practika, ich habe dich deswegen zu meinen Schwiegerſohn gewählt, Hans, weil du ſo etwas von der Stadt erzählen kannſt. Wie lange warſt du Küchenjunge drinn?

Hans. Ein ganzes halbes Jahr.

Michel. Nu, da mußt du ja was profetirt haben. Da hört man man ja tauſenderley geſcheide Sachen.

Hans. Ja, ja; aber Vater Michel, daß wir das Frühſtück nicht vergeſſen, der Magen da — wenn er nur von weitem

was

was von einem Frühſtück hört, ſo iſt er gleich —

Silvia. Aber Vater, er hat gewiß der Daphne ſein Liebesfieber entdeckt.

Michel. Ach er iſt in der Stadt geweſen, die Leute ſpaßen ſich gerne.

Hans. I freylich. He Silvia, ſey gut, komme zum Frühſtück.

Michel. Ja doch, ſo geht herein, geh Silvia.

Silvia. Ja, aber ich bin noch nicht recht wieder gut. Wenn du nur — die Daphne hat es ſelbſt —

Hans. Die Daphne hat noch nicht gefrühſtückt gehabt.

Michel. So hört einmal auf mit euren Narrheiten. Geht herein.

* * *

Siebenter Auftritt.

Daphne allein.

Itzt will ich geſchwind zu meinem Vater nach Hauſe, itzt wird er bald aufſtehn. Das kann ich doch nicht begreifen, was es mit dem Fieber für eine Sache iſt. Es thut nicht weh, es brennt, es ſchmelzt. Die Silvia muß wieder eine andere Art vom Fieber haben, denn der thut es weh. Was ſie für ein garſtiges Geſicht zu der Liebe gemacht hat. Ach das muß eine ſchlimme Krankheit ſeyn. Du biſt ein Böſewicht — Ich habe ja nur — ein Ungetreuer — Sagen habe ich geſagt — geh mir aus den Augen — So höre doch — Ein Böſewicht — und immer ſo fort. Nein, auf die Art möchte ich in meinem Leben nicht ſo lieben, wenn man ſich beſtändig dabey zankt. O da iſt mein Vater dagegen — Ach er liebt mich von Herzen, und zanket doch niemals. Oft ſagt er: Kind, du biſt die Luſt meines Alters, du friſteſt mir mein Leben. Wenn ich dich um mich ſehe, ſo vergeſſe ich alles, Kummer, Schmerzen, Unruhe. Der beſte Vater! Was iſt denn das wieder für ein Gepolter! Ach das das ſind wieder Verliebte.

Die

Die zanken ſich auch alle Augenblicke, darnach vertragen ſie ſich wieder, darnach zanken ſie ſich wieder aufs neue. Nein, da bleibe ich nicht da. O die garſtige Liebe.

Ende des erſten Aufzuges.

Zwey=

Zweyter Aufzug.

Erſter Auftritt.

Clitander allein.

Da bin ich ja in einem Dorfe! Ich muß ein wenig ausruhen — es wird ſchon jemand kommen, der mich zu recht weiſen wird — ich habe mich lange Zeit nicht verirrt. Meine Leute werden unruhig ſeyn, vielleicht nehmen ſie auch den Weg hieher, um mich zu ſuchen. Ein vortrefflicher Tag! Schön, ſchön, unvergleichlich. Ach! alle Schauſpiele der großen Welt ſind tief, tief unter dem Glanz dieſer aufgehenden Sonne. Wie die junge Sonne ſtrahlt. Doch was iſt das für eine Sonne, die hieher kömmt? Ein Mädchen, ſchöner als Venus, ein Bauermädchen! welche zarte Haut, welch ſeelenvolles Geſicht, welche himmliſche Röthe, die die Adern durchſcheint. Welcher Wuchs, welches Auge. Sie iſt in Betrachtungen. Sie kömmt gerade auf den Brunnen zu.

Zwey=

Zweyter Auftritt.

Clitander, Daphne, (mit einem Schafſe auf dem Kopfe, nähert ſich langſam dem Brunnen.)

Daphne. Nein, die ganze Silvia gefällt mir nicht, und der Hans eben ſo wenig; Sie zanken immer, und wollen ſich doch lieben. Es iſt immer, als ob mir etwas ſagte, daß das etwas ganz anders ſeyn muß. Sie hat aber auch recht, daß ſie den Hans ausmacht. Warum iſt er in der Stadt geweſen! da muß er das wunderliche Zeug gelernet haben, das er mir vorgeſagt hat. Mit dem wunderlichen Fieber da! Nein, dieſe Leute ſind doch alle nicht ſo, wie mein Vater, der iſt ganz anders, er redet immer ſo zärtlich mit mir, immer von der Tugend, von der Ehre, die edel iſt, ſagt er, und die ich ja recht bewahren ſoll. Es wäre alles ſchon recht, aber wenn die Ehre nur von Adel iſt, ſo brauche ich ja keine, was ſoll denn ein gemeines Landmädchen damit thun? Was müßen doch die Adelichen damit anfangen? ich möchte doch einmal einen Adelichen sehn! ich habe ſchon etlichemal davon gehört. (Sie nähert ſich dem Brunnen, und will ſchöpfen, wird aber den Augenblick Clitan-

tandern gewahr, ſie erſchrickt, läßt das Schaff fallen, und weicht zurück.)

Clitander. Mein ſchönes Kind, ſoll ich ihnen ſchöpfen helfen? (Sie entweicht immer fort, er geht ihr auf der andern Seite entgegen. Sie weicht immer weiter, er folgt ihr immer ſehr behutſam.) O liebſtes Kind! fürchten ſie ſich doch nicht, ich bin ein Cavalier, ich bin kein Räuber. (er will auf einmal auf ſie zueilen) Mein ſchönes engliſches Mädchen. ſie entflieht im höchſten Schrecken)

Daphne. Hülfe, Hülfe, Hülfe! ich bin verloren.

Clitander. So hören ſie doch — — Nein ſie iſt entflohen. Das iſt ja ein menſchenſcheues Mädchen, aber reizend, reizender, angenehmer als der May, als die junge Roſe. Nie hat mich ein Mädchen ſo mächtig gerührt. Ich bin auſſer mir. (er bleibt eine kurze Zeit in Gedanken.) Welches neue Unglück droht mir! Ich entferne mich vom Hofe, um glücklicher zu leben, um in ungeſtörter Ruhe die Freuden des Landes zu genieſſen, um den Ränken meiner Feinde zu entgehn, und itzt droht mir wieder die feindſelige Liebe, die mich ſchon einmal ſo unglücklich gemacht hat? Gram und Unruhe — Doch ich muß es erforſchen, wer dieſes Mädchen iſt, ich muß ſie kennen lernen, es koſte was es wolle. Ha, ein Anſchlag,

ich muß auf das ſchleunigſte jemanden ſuchen. Sollte denn noch gar keiner von meinen Leuten zu ſehen ſeyn? (er geht auf der einen Seite ab, während kömmt Hans auf der andern.)

Dritter Auftritt.

Hans, und hernach Clitander.

Hans. Ja, ja, es wäre ſchon recht, Vater Michel, wenn mir nur deine Tochter eben ſo gut wie dein Schinken, und dein Wein ſchmeckte. Aber die Daphne dagegen iſt ſo ein hübſches Mädchen wieder; freylich bleibt der Magen wieder dabey leer, und bey der Silvia (er zeigt auf den Magen) da ſiehts halt wieder deſto beſſer aus — Schon alles recht, aber die Daphne iſt mir gleichwohl lieber. Ey, ey, wer kömmt denn da?

Clitander. Kann ich denn niemand finden? he, guter Freund, ſchafft mir ein Bauernkleid geſchwind! hier, hier habt ihr Geld, hier (er wirft ihm das Geld hin) geſchwind.

Hans. Ja, aber (er nimmt das Geld) der Henker, das iſt viel Geld, ſchön gelb, ſo gelb; ich habe immer dieſe Farbe lieb gehabt.

Clitander. Nu hört ihr?

Hans. Ja, aber zu was denn — —

Clitander. Wollt ihr, oder wollt ihr nicht? Ich will keinen Augenblick aufgehalten ſeyn.

Hans. Nu ja doch. Iſt denn das ſchöne Kleid nicht ehrlich da, das ſie anhaben?

Clitander. He, kein Geſchwätz! wollt ihr, oder wollt ihr nicht?

Hans. (ruft einen Bauerjungen) Je nu ja doch. He du, geh mit dem Herrn hin zum Vater Michel, er ſoll ihm ſeine Kleider weiſen, und ſoll ihm eines davon ausſuchen laſſen, er wirds gleich wieder zurück kriegen; Ich ſtehe ihm gut dafür, ſage ihm nur, der Herr läßt ſeines dafür dort.

Clitander. Iſt das aber auch gewiß? werde ich es auch — —

Hans. Sicher, ſicher, ich ſtehe gut dafür.

Vierter Auftritt.

Hans allein.

Das war ein Zufall! Hih! das war ein Fang! Ach wie ſchön gelb ſind die Dinger. Nu itzt muß ich meine Daphne haben! und itzt kriege ich ſie gewiß. Wenn ich dem Alcindor das Geld weiſe, o da wird es den Augenblick richtig ſeyn. Alles aber weiſe ich

ihm gleichwohl nicht, da bin ich kein Narr! Geſetzt aber mein lieber Hans, das wäre ein Schelm geweſen? denn geſcheid von der Sache zu reden, wenn der Menſch kein Schelm wäre, ſo hätte er nicht nöthig ſich zu verkleiden, und er muß rechtſchaffen ehrlich ausſehen wollen, weil er einen Bauernrock anlegen will — Aber was gehts mich an! Nun geſchwind zum Alcindor. Juch he, itzt wird die Daphne mein, das ſchönſte und beſte Mädchen; Die Silvia aber? Ey was —

Fünfter Auftritt.

Daphne, Chloe, Galathee, und Bäuerinnen.

Daphne. Hier, hier, hier.

Chloe. Nu, wo denn?

Daphne. Hier muß er ja ſeyn?

Galathee. Ich glaube es hat dir geträumet.

Daphne. Da beym Brunnen.

Chloe. Es iſt ja niemand da.

Daphne. Schaut nur, da ſeht ihr ja das Waſſerſcheffel noch. Ich habe es weggeworfen; Ach, wenn er nur ſchon wieder fort wäre. Ach, Kinder! es iſt gewiß ein Mann aus der Stadt geweſen. Geht ja alle nach

Hau-

Hauſe und ſchließt euch ein, damit kein Unglück vorgeht. Wenn alle eure Freunde von der Arbeit nach Hauſe kommen, darnach wollen wir recht ausſuchen, denn es ſollen gar giftige Leute ſeyn. Ach! Kinder, wie ich erſchrocken bin! Denkt nur, vor einer kleinen Weile komme ich hieher, und will Waſſer ſchöpfen, ich war in meinen beſten Gedanken, ich komme zum Brunnen hin: ſo ſehe ich auf einmal einen Menſchen, der ſo freundlich ausſah. Ach, wie ich erſchrack! ich laſſe das Waſſerſchaff fallen, da ſeht ihrs ja, da liegts ja noch; und da ſagte er mir etwas, als ob er mir helfen wollte, oder was es war, ich habe es in der Angſt nicht verſtanden, ich weiche mit Zittern und Beben zurück, auf dieſe auf jene Seite — — er kömmt mir immer nach, und — hat gebeten, glaube ich, ſo ſchön — endlich ſpringt er auf einmal auf mich los. Da habe ich einen Schrey gethan, und bin davon geflohen. Es iſt gewiß ein Menſch aus der Stadt, wie ſie mir mein Vater beſchrieben hat. Drum lieben Kinder, gebt ja recht genau Obacht, denn das ſind ſehr gefährliche Leute, ſie haben lauter Gift auf der Zunge. Wenn ihr ihn ſeht, ſo müßt ihr alle Leute zuſammen ruffen, und da wollen wir ihn ſchon anbinden, daß er uns nichts böſes thun kann. Nun ſo geht nur, ich will auch itzt zu meinem Vater bald — —

Sechſter Auftritt.

Daphne, Clitander in Bauernkleidern, auf der Seite, auf der Flöte ſpielend.

Daphne. Itzt fürchte ich mich doch nicht ſo ſehr, vielleicht iſt er doch fort — der böſe Mann! (Daphne ſieht ſich um) Was iſt das! das iſt ja recht ſchön. Wer iſt denn das? ha, dort ſitzt einer, ich kenne ihn nicht, er muß von einem andern Dorfe ſeyn. Itzt fängt er an was anders zu blaſen. Was geſchieht mir denn? Wie iſt mir! O das ſchöne Inſtrument! O ſo ſchön! (ſie greift ſich an) Wie wird mir ſo warm, ja wirklich, ſo warm, ſo heiß bin ich. Wie mir die Wangen glühn! — und die Hände ſind feuerheiß. Und der Puls da. Tick tack, tick tack, und es thut einem nicht weh. Wunderbar, der Hans hat recht, das wird das hübſche Fieber ſeyn. Ey, ey, ſo lauf doch nicht ſo gar ſchnelle, mein lieber Puls. Da muß ich mich wirklich in Acht nehmen, daß ich nicht ſchmelze, oder daß ich nicht anbrenne. Was? er kömmt auf mich zu? Was ſoll ich thun, ich muß doch die Probe machen, ich will ihm ins Geſicht ſehn, ich will doch ſehn, ob mich auch frieren wird.

Clitander. Mein ſchönes Kind, darf ich ein Wort mit dir reden?

Daphne. Je nu ja. Du ſpielſt ſo ſchön—

Clitander. Du wirſt mich hochmüthig machen, wenn du mich lobſt.

Daphne. Das wirſt du ja nicht werden, wenn du vernünftig biſt.

Clitander. Wie heißt denn dein Vater, mein liebes Kind?

Daphne. Alcindor.

Clitander. Und du?

Daphne. Daphne.

Clitander. Daphne! ach der ſchöne Name. Meine liebe Daphne, ach ſage mir doch, haſt du denn jemanden recht lieb?

Daphne. Ja.

Clitander. Himmel! du haſt jemand recht lieb?

Daphne. Nu ja doch.

Clitander. Wer iſt es denn? ſage.

Daphne. Meinen Vater.

Clitander. Und weiter niemand?

Daphne. Ich habe alle Menſchen lieb, nur nicht die, die aus der Stadt ſind.

Clitander. Warum denn das, Daphne?

Daphne. Ja, weil ſie alle Gift auf der Zunge haben, und ſich einander lauter Böſes thun.

Clitander. Wer hat denn dir das geſagt?

Daphne. Mein Vater.

Clitander. Nein, nein, mein Kind, einige ſchon, aber nicht alle, bey weitem nicht alle.

Daphne. Du kennſt ſie nicht, aber mein Vater kennt ſie, und er ſagte, die hätten das meiſte Gift, die am freundlichſten thäten, vor denen müßte man ſich am meiſten in Acht nehmen.

Clitander. (Das iſt wunderbar) Wer iſt denn dein Vater mein Kind?

Daphne. Nu, ein Alcindor iſt er, wir haben da nicht weit davon unſer Haus, der beſte Vater von der Welt. Er ſagt immer zu mir: Mein Kind, ſey ehrlich und tugendhaft, und alsdenn biſt du das ſchönſte Mädchen auf der Welt, wenn du das ehrlichſte und tugendhafteſte biſt.

Clitander. (Ja ſie iſt meiner würdig; itzt bin ich überzeugt. Welche Unſchuld, welcher Himmel in ihren Augen) O mein liebſtes Kind, könnteſt du mich denn nicht ein wenig lieb haben.

Daphne. Nein, das iſt unmöglich.

Clitander. Unmöglich? Himmel! warum denn nicht, liebſtes Kind?

Daphne. Da müßten wir uns ja zanken, wenn ich dich lieb hätte, und ich fühle ſo, wenn ich dich einmal liebte, ſo würde ich dich hernach recht ſehr lieb haben, da würden

den wir uns alſo alle Augenblicke zanken, und da würden wir ſo unglücklich ſeyn, ſo unglücklich, wie —

Clitander. Wer hat dir das geſagt, meine Daphne?

Daphne. Ja, ich habe es heute ſchon genug geſehen. Die Silvia liebt den Hans; ach, wie ſehr liebt ſie ihn! und hat ihn heute ausgemacht, das war ein Zank.

Clitander. Ja, mein Kind, das iſt keine Liebe, das iſt Haß. Wenn man ſich einander recht liebt, ſo thut man ſich lauter Gutes einander, und je ſtärker die Liebe iſt, deſto freundlicher iſt man.

Daphne. Ja, ich habe es auch immer ſo geglaubt, aber ich weiß nicht —

Clitander. Liebe Daphne, ich habe dich ſo lieb. Sieh mich doch an, gefalle ich dir denn gar nicht?

Daphne. Ich traue mich nicht recht, dich anzuſehen, es könnte mich etwan auch frieren, und das würde mich verdrüßen, wenn mich bey dir fröre. Warte; (ſie geht auf ihn zu, und ſieht ihm ins Geſicht) nein, es friert mich nicht. Ja der Hans hat recht, es wird mir alle Augenblicke heißer.

Clitander. Was hat er geſagt? was iſt das? wer iſt der Hans?

Daphne. Da geh ein wenig weg, ich weiß nicht, wie mir iſt, ja, ja, das wird das

Fieber ſeyn. Nur nicht ſchmelzen, gieb Acht, daß ich dich nicht etwa verbrenne, geh lieber ein wenig auf die Seite.

Clitander. Liebſtes Kind! was hat dir aber der Hans geſagt?

Daphne. Ja, der hat vorhin geſagt, daß er vor lauter Hitze das Fieber hätte, wenn er um mich wäre, und je länger er mich anſähe, ſagte er, je heißer würde ihm. Da hat er mich hernach gebeten, daß ich ihm ins Geſicht ſehen ſollte, damit mir auch warm werden ſollte, aber da hat mich gefrohren, es iſt auf einmal ſo eine friſche Luft gegangen.

Clitander. O allerliebſtes Kind, ſo frierſt du nicht, wenn du mich anſiehſt?

Daphne. Nein, es iſt mir ſo heiß, ſo heiß, als wie die Sonne in der Aernte, ſo brennts mich.

Clitander. (nimmt ſie bey der Hand) O liebſtes Kind! ich liebe dich über alles in der Welt —

Daphne. Du mußt mich nicht bey der Hand nehmen, ſonſt ſpringt der Puls gar heraus. Höre nur, wie eine Mühle.

Clitander. Liebe mich, mein Kind, werde meine Geliebte, ich habe viel Vieh, ſchöne Häuſer; dein Vater ſoll mit uns gehn, da wollen wir ſo vergnügt — O liebſtes Kind,

ich

ich bitte dich auf den Knien darum (er kniet nieder.)

Daphne. Ach! was thuſt du? Was bedeutet denn das? So ein Schwindel überfällt mich — Steh doch auf, ſiehſt du, da kömmt ja mein Vater. Das iſt mein Vater.

Siebenter Auftritt.

Die Vorigen. Alcindor reißt ſie weg.

Alcindor. Unglückliches Mädchen! was machſt du? O ich unglücklicher Mann!

Daphne. Nichts doch, lieber Vater! da habe ich mit dem Menſchen da aus dem andern Dorfe geredet. Vater, er hat viel Vieh, er hat ſchöne Häuſer, er hat geſagt, daß du mit uns ziehen ſollſt. Es iſt mir ſo warm auf einmal geworden, da ich ihn geſehen habe. —

Alcindor. O unglückliches Mädchen! habe ich dich denn dazu erzogen? Ich bin der Welt entflohen, jedoch mit einem unſchätzbaren Kleinod, mit dir; ich war getröſtet, und itzt wirſt du mir auch noch entriſſen? damit mir kein Troſt auf Erden mehr übrig bleibt, ſo mußt auch du noch deine Ehre verlieren?

Clitander. Mein lieber Alcindor! höre mich —

Daphne. Ja, ich habe ſie ja nicht verlieren können, mein lieber Vater, ich habe ſie ja nicht gehabt.

Alcindor. Du deine Ehre nicht gehabt?

Daphne. Nu ja, weil ſie nur von Adel iſt, du haſt es ja ſelbſt geſagt?

Alcindor. Und habe ich dir nicht verboten, mit Fremden zu reden?

Daphne. Ja, aber mit meines gleichen, haſt du geſagt, ſoll ich allzeit freundlich ſeyn.

Alcindor. Aber er iſt ja von giftigen Leuten, er iſt aus der Stadt.

Clitander. Lieber Alcindor —

Daphne. Aus der Stadt? Ach wie haſt du mich ſo betrügen können.

Clitander. Mein liebes Kind — Alcindor! höre doch —

Alcindor. O mein Herr! ich kenne ſie, verſtellen ſie ſich nicht. Sie ſind der Graf Clitander. Ich weiß, daß ſie in dieſer Gegend ihre Güter haben, ich hatte ſo viel Gutes von ihnen gehört. Mein Herz freuete ſich — Aber itzt — wie hat man mich hintergangen. Ach ſie grauſamer Mann! meine Feinde raubten mir meine Ehre, mein Vermögen, ich verachtete die Ränke dieſer Böſewichter, ich zog mich zurück, mein Gewiſſen, und meine Tochter blieben mir. Die-

ſe Hände erwarben mir meinen Unterhalt; und itzt, itzt werde ich ſogar bis in dieſen entlegenen Ort verfolgt, und von einem Manne, der zu verdienen ſchien, ein Menſch zu ſeyn? Man will mir alles, alles, mein letztes Kleinod, die Unſchuld meiner Tochter will man mir auch noch rauben, damit ich ganz ein Raub der Verzweiflung ſeyn ſoll?

Clitander. O liebſter Alcindor —

Alcindor. O ſie grauſamer Mann! bey allem Scheine der Tugend iſt dennoch ihr Herz zu den Thränen eines Unglücklichen verhärtet? O Tugend!

Clitander. Nein, Liebſter —

Daphne. O mein Vater! o mein Vater, nein, er —

Alcindor. O meine Tochter, kennſt du ihn denn nicht mehr? das war ja der am Brunnen, vor dem du geflohen biſt? itzt hat er ſich in andere Kleider verſteckt, um dich zu hintergehen.

Daphne. O Himmel! iſt das möglich? o ſie böſer Menſch!

Clitander. Alcindor! ich bin in Verzweiflung. Sie mögen ſeyn, wer ſie wollen; allein haben ſie eine beſſere Meynung von mir. Ich liebe Daphnen mit der reinſten Zärtlichkeit, ich will alles in der Welt anwenden, um ſie glücklich zu machen. Laſ-

ſen ſie mich auf den Knien um Daphnen bitten, werden ſie mein Vater, Daphne ſey meine Gattinn, nichts ſoll uns trennen — o laſſen ſie mich nicht vergebens flehn.

Alcindor. Mann! ſind ſie edel? ſind ſie kein Betrüger?

Clitander. Nein bey Gott, ich bin kein Betrüger! Sie beleidigen. O Daphne! —

Alcindor. Sie haben mich gerührt. Sie ſind edler Handlungen fähig, ja ich gebe ihnen dieſe reine Unſchuld, dieſes koſtbare Kleinod; aber weh ihnen, wenn ſie ſie unglücklich machen. Der Gram wird ſie in die Gruft ſtürzen, wenn er mich und meine Tochter vorher hinein geſenket hat. Doch damit ſie ſehn, daß ſie keine ihrer unwürdige Verbindung getroffen haben, ſo erkennen ſie in mir den Grafen Ehrhauſen, von deſſen Unglücksfällen ſie das Gerücht ſchon unterrichtet haben wird.

Clitander. Großer Gott! der Graf Ehrhauſen in dieſem Zuſtande!

Alcindor. Ja! hier betrachten ſie einmal dieſe Hand. Sehn ſie, wie ſie die Arbeit gehärtet hat? So zieht ſich ein Mann zurück, wider den ſich alles verſchworen hatte, den ſeine Feinde aller Zufluchtsmitteln in der Welt haben berauben wollen, um ihn zu einer niederträchtigen Handlung herabzuſtürzen

zen. Aber nein, er vollendet ihren Triumph nie. Er begeht keine ſeiner unwürdige Handlung. Ich wollte zwar dieſes Geheimniß mit in das Grab nehmen, doch ſie entreißen mirs, nur meiner Tochter Glück konnte es mir entreiſſen.

Clitander. Mein theurer Graf! Gott! was ſoll ich ihnen ſagen?

Alcindor. Komm her, meine Tochter, gieb dieſem Cavalier deine Hand, und erkenne deinen Stand, ich habe ihn dir verbergen wollen, um dich nicht unglücklich zu machen.

Clitander. Meine theureſte Gräfinn! kommen ſie.

Daphne. Gräfinn! wie iſt mir. Iſt man denn von Adel, wenn man eine Gräfinn iſt?

Alcindor. Ja, mein Kind, von dem höchſten Adel.

Daphne. Da habe ich alſo Ehre? da will ich recht Acht geben. Nicht wahr, ich habe ſie noch nicht verlohren?

Alcindor. Nein, nein, mein Kind. Gieb ihm die Hand, er verdienet dein Herz.

Daphne. Wie pocht mir mein Herz. Ja, da haben ſie meine Hand, aber nicht in die Stadt, hören ſie —

Clitander. Nein, meine Liebſte, wir wollen beſtändig auf dem Lande leben. Ich bin zwar noch jung, aber ich habe die fal-

ſchen brauſenden, und meiſtens laſterhaften Freuden der Städte kennen lernen, ich bin auch von falſchen Freunden geſchmeichelt und hintergangen worden. Wir wollen das göldne Weltalter wieder herſtellen. Reinigkeit der Sitten, Rechtſchaffenheit ſoll alle unſre Handlungen beſeelen. Alle Unglücklichen wollen wir in unſern Schooß aufnehmen, wir wollen ihnen die Thränen von den Augen wiſchen, wir wollen nur glückliche und zufriedene Menſchen machen.

Alcindor. Laſſen ſie ſich umarmen, ſie ſind ein edelmüthiger Mann, ſie verdienen mein Sohn zu ſeyn, ja ſie verdienen es gewiß.

Achter Auftritt.

Die Vorigen. Hans mit Bauern.

Hans. (mitten unter den Bauern geht auf Daphnen zu, und führt ſie auf die andre Seite.) Hey ſa, luſtig, nun da ſeht ihrs, meine Freunde. Gratulirt, gratulirt.

Daphne. Ich bedanke mich; aber —

Alcindor. (führt ſie zurück) Was iſt denn? was iſt denn?

Hans. (führt ſie wieder fort) Ha? nu? beſinnſt du dich nicht? den Beutel? geſcheid.

Alcindor. (führt ſie wieder zum Clitandern) Ha ich verſtehe dich, nein, mein lieber Hans, es iſt —

Hans. Was, was, was, was? Die Daphne iſt meine Braut, ich will ſpringen auf der Hochzeit — (zu Clitandern) Was macht denn der da?

Alcindor. Erkenne in dieſem Cavalier meinen Schwiegerſohn, und den Gemahl meiner Daphne.

Clitander. Du haſt mir einen guten Dienſt geleiſtet, ich danke dir dafür, und von dieſem Augenblicke an bezeige der Gräfinn deine Ehrerbietung.

Hans. Was, was, was, was? Spas?

Alcindor. Haſt du dieſem Cavalier nicht ſelbſt die Kleider geſchafft, die er trägt?

Hans. Au weh, da haben wirs. Was, Daphne, iſt das wahr? Ach geh, du haſt mich ja lieb? Er iſt aus der Stadt — Was? dazu hat er ſie gebraucht? Ey ich —

Daphne. Er wird mein Gemahl. Ich habe dich ja nie geliebet. Habe ich dir nicht geſagt, daß mir niemals warm geworden iſt, wenn du bey mir warſt.

Hans. Au weh! ey du du verdammtes Geld! (er wirft es auf die Erde) hätte ich

dich nicht genommen, ſo hätte der da ſeinen Stadtrock behalten müßen. Ach wie bin ich betrogen. Nun ich Daphnen nicht kriege, nun iſt nichts mehr für mich auf der Welt — Nun will ich ſterben. Nein, nun will ich ſterben. Ey du verdammtes Geld.

Alcindor. Gieb dich zufrieden. Doch du verdienſt es, daß du für deinen Eigennutz beſtrafet worden biſt. Siehſt du, daß jedem Laſter die Strafe auf dem Fuße nachfolgt.

Letzter Auftritt.

Die Vorigen. Das Gefolge Clitanders. Michel und Silvia.

Ein Jäger. Ach, ihr Gnaden, wer hätte ſie erkennen ſollen, in dieſer Kleidung! Wir haben Todesangſt ausgeſtanden.

Clitander. Nehmet Antheil an meiner Freude. Hier ſtelle ich euch eure künftige Gebieterinn, meine Gemahlinn, die Gräfinn Ehrhauſen vor, und das iſt der Graf, ihr und mein theurer Vater.

Hans. Was, Alcindor! biſt du ein Graf?

Alcindor. Ja, mein Sohn.

Hans. Und die Daphne iſt eine Gräfinn?

Clitander. Ja.

Hans.

Hans. Ey du verdammtes Geld! hätte ich dich nicht genommen, ſo hätte ich gar in eine gräfliche Familge kommen können? Ach! (alle bezeigen der Daphne ihre Ehrerbietung.)

Michel. Was! ein Graf? Was liegt denn da? ich glaube, das iſt gar Gold! komm her mein liebes Gold! Wem gehörſt du denn?

Hans. Es gehört mein, aber nimms nur, es wird dir zu ſchaffen genug machen; wenns dir auch ſolche Streiche ſpielt, wie mir —

Michel. Ey, was wirds denn anſtellen können, es kann ſich ja nicht rühren. Nu, ich bedanke mich, du wirſt ja ſo mein Schwiegerſohn, es bleibt ja ſo bey uns.

Silvia. Eine Gräfinn! ein Graf! Nu ja ſchon recht. Wer hätte ſich das träumen laſſen? Nu haſt du das Fieber noch, Hans?

Hans. Ach nein, Silvia.

Clitander. Haben ſich dieſe beyde Leute geliebt?

Daphne. Ja, aber ſie haben ſich immer gezankt.

Cli=

Clitander. Silvia! willſt du den Hans heurathen?

Silvia. Ja, aber er muß nicht wieder falſch ſeyn.

Daphne. Das hat er in der Stadt gelernt gehabt.

Clitander. Komm her, Hans, ich will dich glücklich machen, reiche Silvien deine Hand.

Hans. Nu ja, da es nun nicht anderſt ſeyn kann. Aber du mußt nicht mehr zanken.

Silvia. Du mußt nur nicht falſch ſeyn, ſo werde ich nie zanken, ich habe dich gewiß lieb.

Michel. Nu, ſo iſts ja recht. Ich bins ja zufrieden, ich freue mich. Aber das Geld behalte ich doch.

Clitander. Ich werde euch ſchon noch andere Wohlthaten erweiſen.

Alcindor. Geſegnet ſeyſt du glücklicher Tag, heute fange ich wieder an zu leben. Ich fühle die Freude wieder; ich habe dieſe Empfindung verloren gegeben, mein Herz war ſeit langen Jahren derſelben verſchloſ-

ſen.

ſen. Ach meine Tochter, mein Sohn, ſeyd glücklich, und laßt uns dieſen Tag feyerlich begehen.

Daphne. (umarmet ihre Geſpieliennen, welche ihr ſehr ehrerbietig begegnen wollen.) Nein, nein, laßt es ſeyn. Ich liebe euch allzeit. Ich werde mich beſtreben euch ſo viel Gutes zu thun, als nur in meinem Vermögen ſtehen wird.

Clitander. O meine Daphne! o wie reizend iſt die Unſchuld! die Natur in ihrer Würde! in dem Schmucke, den der Schöpfer ihr gab, nicht übertünchet mit Flittergold. O meine Daphne, welcher Himmel der Zukunft öffnet ſich mir —

Daphne. O mein Geliebter!

Alcindor. Meine Kinder, laßt mich euch an mein wallendes Herz drücken. Nicht mehr Thränen des Grams, Thränen der Freuden rollen dieſe Wangen herab. Ueberſchwenglich glücklich habt ihr mich gemacht! dieſer Tag müße ein Tag des Jubels, der Wonne ſeyn, die ganze Flur müße ſich freuen.

Chor.

Preißt ſie durch feyerliche Töne,
Den Schmuck der Flur, die ſanfte Schöne,

Die heut der Liebe Kranz umlaubt;
Seht heute Tugend, Unſchuld ſiegen,
Aus ihrem Auge blickt Sittſamkeit,
Des Herzens Edelmuth, der Unſchuld ſanft Vergnügen,
Die reine Zärtlichkeit;
Auf! ſingt dem edlen Jüngling zu Ehren;
Auf! preiſet dieſes Band in luſterfüllten Chören.

E N D E.

Der Triumph Clariſſens.*

Ein Luſtſpiel in einem Aufzuge.

* Aus einer kleinen Erzählung der Landbibliothek.

Perſonen.

Der Graf Clitander.

Fräulein Clariſſe, ſeine Geliebte.

Graf Cleant, Clariſſens Bruder.

Freyinn Climene, Clariſſens Tante.

Tarquin, Bedienter Clitanders.

Cleone, Mädchen Clariſſens.

Erſter Auftritt.

Tarquin und Cleone.

Tarquin.

Guten Morgen, Cleone. Das heiße ich wieder reiten. Da iſt ein Brief an ihr Fräulein; gebe ſie mir was zu eſſen, mich hungert. Und damit ſind wir geſchiedene Leute.

Cleone. Herr Tarquin, ich bitte ein bischen höflicher. Seit wie langer Zeit iſt er ſchon ſo kurz angebunden?

Tarquin. Seit allezeit. Soll ich denn etwa erſt Umſtände machen?

Cleone. Umſtände, freylich Umſtände. Weiß er nicht, daß man gegen das Frauenzimmer ein wenig höflich ſeyn muß?

Tar-

Tarquin. Ja, ſo wäre es recht. Eben die Höflichkeit hat euch verdorben. Wir ſind eure Herren, euer Regiment hat aufgehört, itzt kömmt die Reihe an euch, höflich zu ſeyn.

Cleone. Freylich. Die Mannsperſonen verdienen es ja, daß man höflich gegen ſie iſt. Erzürne er ſich nur nicht, die Galle möchte ihm etwa in den Leib treten.

Tarquin. Sie mag ſpotten oder nicht, das iſt mir einerley. Ich weiß was mein Herr ſagt, und viele andere Herren. Sie haben beſchloſſen, das Weibsvolk ſoll nicht mehr Herr über uns werden, wir Bedienten haben es auch beſchloſſen.

Cleone. (lacht) Nu, wenn es die Herren, und die Bedienten beſchloſſen haben, da ſind wir freylich übel daran. Alſo wird mein Fräulein auch eine unterthänige Dienerinn vom Grafen Clitander ſeyn?

Tarquin. Das verſteht ſich. Er hat ſich ſchon verlauten laſſen, daß er Fräulein Clariſſen ziemlich in die Enge getrieben hat. Mit der Zeit wird es ſich ſchon beſſer geben.

Cleone. So haben ſich alſo die Herren entſchloſſen, die Fräulein in die Enge zu treiben, und die Bedienten uns?

Tarquin. Ja, ſo wird es heraus kommen, meine geſcheide Jungfer.

Cleo-

Cleone. Und er hat ſich vielleicht vorgenommen, das Experiment mit mir zu machen?

Tarq. Dazu wird nicht viel Kunſt gehören.

Cleone. Gebe er mir den Brief.

Tarquin. Da iſt er.

Cleone. Itzt reiſe er.

Tarquin. Nu, nu.

Cleone. Marſchire er ab, ſage ich, ſonſt reiſſe ich ihm die Haare aus dem Kopfe. Ey ihr impertinenten Lakayen! eure Sklavinnen ſollen wir ſeyn, wir, die wir euch noch oben drein ernähren müßen, wenn ſich eine ſo weit vergißt, und einen ſolchen Taugenichts heurathet?

Tarquin. (Wie wird mir denn? ich glaube meine Courage will mich verlaſſen) Höre ſie nur —

Cleone. Impertinenzen anhören. Wird er gehn, oder —

Tarquin. Nu ich habe es ja nicht ſo böſe gemeynt. Ich bitte um Vergebung, wenn ich —

Cleone. Ey da iſt der Simannel ſchon wieder. Geh er mir aus den Augen, ſage ich ihm.

Tarquin. Nu nu, ich will ja gehn, ſey ſie nur nicht ſo böſe, kriege ich denn nicht

ein

ein wenig etwas zu eſſen? Ich bin ſo hungrig.

Cleone. Gift verdienet er für die Impertinenzen. Fort, kein blutigen Biſſen.

Tarquin. Der Henker! Ich habe Wunder gedacht, wie ſchön ich meine Sachen machen würde. Höre ſie nur Mamſell Cleona —

Cleone. Kein Wort mehr. Marſch!

Tarquin. I nu, das Geſcheide giebt nach.

Zweyter Auftritt.

Cleone allein.

Das hat mein Fräulein von ihrem Nachgeben. Ich wollte dem Grafen Clitander den Kopf anders zu recht geſetzt haben, wenn er mein Amant wäre. Iſt man nur ein wenig gefällig gegen die Mannsperſonen, wenn man es nur im geringſten verſieht, gleich wollen ſie die Tyrannen ſpielen. Es iſt ſo überhaupt ein armes Ding um eine Weibsperſon, da wird man ſich auch noch ohne Noth cujoniren laſſen. Da kömmt juſt das Fräulein.

Dritter Auftritt.

Clariſſe und Cleone.

Clariſſe. Was haſt du für einen Brief da, Cleone?

Cleone. Impertinenter Kerl der! ich kann den Bedienten nicht vergeſſen. Er iſt vom Grafen.

Clar. Gieb her (ſie lieſt) Er wird von Tage zu Tage übermüthiger, meine Gefällig⸗keit hat ihn verdorben. Sieh einmal wo meine Tante iſt.

Cleone. Ihr Gnaden ſind viel zu gut, das iſt ihr ganzer Fehler. Da kömmt der Tarquin der Bediente und ſagt mir lauter Imperti⸗nenzen. Das war ſchon alles, was einem geſchehen kann; ich habe ihn aber geputzt, Ihr Gnaden ſollten es mit dem Grafen auch ſo machen.

Clar. Geh nur Cleone und laß mich.

Vierter Auftritt.

Clariſſe, hernach Climene.

Clar. Ein ſtolzer Mann! O Clitander, ſchmeichle dir nicht zu ſehr mit meiner Liebe, mit meiner Schwachheit; noch einen ſolchen Brief, dann haſt du mein Herz verlohren,

dann bekämpfe ich gewiß dieſe elende Leidenſchaft.

Climene. Was willſt du denn mein Kind? Du haſt ja ſo eine traurige Mine.

Clariſſe. O meine theureſte Tante! helfen ſie mir meine Leidenſchaft beſiegen, leſen ſie einmal dieſen Brief.

Climene. So gieb her Kind.

„ Meine Clariſſe!

„ Ich werde zu Mittage bey ihnen ſeyn,
„ kommen ſie mir bis an das Gehölz entge-
„ gen, ſie müßen aber zeitig wegfahren, da-
„ mit ſie mich nicht verfehlen, ſonſt würde
„ ich es als eine Geringſchätzigkeit anſehen,
„ die ich von keinem menſchlichen, von kei-
„ nem weiblichen Geſchöpfe vertragen will,
„ und wenn es eine Königinn wäre.

Graf Clitander.

Ja mein Kind, ſehr übermüthig, ſehr ſtolz, aber du biſt ſelbſt Schuld daran, du biſt zu heftig gegen ihn eingenommen geweſen, durch deine Gefälligkeiten haſt du ihn verdorben. Er iſt itzt gewohnt, ſich als einem Herrn gehorchen zu ſehen; was iſt nun zu thun?

Clariſſe. Ich werde ihm mit Stolz, mit Verachtung begegnen, und ihm den Abſchied geben.

Climene. Wenn du es mir aushälſt?

Clar. Meine Empfindlichkeit iſt zu einem hohen Grad geſtiegen. — Die ſtolzen

Män-

Männer! was ſie ſich auf einmal für ein Anſehen geben. Ich habe heute Nacht noch die Skartecke wider unſer Geſchlecht durchgeleſen, von der mein Bruder ſo viel Rühmens machte — ich glaube da kömmt er gar.

Fünfter Auftritt.

Die Vorigen, der Graf Cleant.

Cleant. Gnädige Tante, ich wünſche wohl geruht zu haben. Guten Morgen Schweſter. Recht gut habe ich geſchlafen, es iſt doch nirgends beſſer als zu Hauſe. Das war die erſte Nacht wieder. Itzt möchte ich nicht mehr reiſen, und wenn mir einer Schätze anböte. Nun Clariſſe haſt du dein Lob geleſen? was hälſt du von dem Verfaſſer dieſes recht goldenen Büchels?

Clar. Daß er ein ſtolzer und abgeſchmackter Thor iſt, Herr Bruder!

Cleant. Freylich, weil er euch lieben Kindern ans Herz greift, weil er euch wieder an den Platz ſetzet, den euch die Natur angewieſen hat? Es iſt ein braver Cavalier, der es geſchrieben hat, der größte Gegner der Frauenzimmer itzt in der Stadt, der ſich allgemein fürchterlich gemacht hat.

Clar. Weißt du denn nicht, wie der fürchterliche Mann heißt?

Cleant. Warte, der Namen wird mir einfallen, Cli — Cli — Graf Clitander glaube ich heißt er, wenn mir recht iſt.

Clar. Clitander?

Climene. Clitander? iſt das möglich?

Clar. Biſt du gewiß Bruder, daß es der Graf Clitander iſt?

Cleant. Wenigſtens hat man mir ſo geſagt. Warum wirſt du denn bey dem Namen ſo bewegt?

Clar. Ich kann es nicht glauben. Clitander —

Cleant. Nu ja Clitander. Haſt du etwan gar einen Roman während meiner Abweſenheit angefangen?

Clar. Der alſo, Clitander alſo behauptet, daß ſich ein Mann nicht ohne Schande dem Willen einer Frau unterwerfen könne? Er hält uns für ſchwache, unvollkommene, leichtſinnige, und eigenſinnige Geſchöpfe? Er giebt vor, wir wären nur an der Kette, zum Vergnügen und Zeitvertreibe des Mannes gut, der uns gefangen hält? Er zweifelt, ob wir eine vernünftige Seele haben, und muthmaßet, ob unſer Schickſal, nachdem wir zur Fortpflanzung und zum Zeitvertreibe des menſchlichen Geſchlechts gedienet haben, nicht ſeyn werde, daß wir in dem Leibe der Mannsperſonen die Geſtalt der Rippe wieder annehmen, die wir bey unſerm Urſprunge gehabt

habt haben? Er ſchlägt der Regierung vor, ſie ſolle uns alle Art vom Umgange mit einander verbieten, weil unſere Laſter anſteckend ſind, und weil, da wir uns einander alſo gegenſeitig verderben, wir dadurch nur deſto unbiegſamer unter dem Joche werden, wozu wir doch gebohren ſind? Er ſetzet den lächerlichen Unterſchied unter den Thieren und uns, daß ſie durch die Geſellſchaft mit ihres gleichen zahm werden, da hingegen die Geſellſchaft mit unſers gleichen uns nur eigenſinniger und ungezähmter machet, woraus er ſchließt, daß man uns, ſo viel als man kann, in der Einſamkeit halten müße, damit man uns ſanftmüthig und liebenswürdig mache? Wie? Er thut das? der Graf Clitander? Ach!

Cleant. Ich glaube du ſeufzeſt? Was Henker? Und er hat ja, hol mich der Teufel recht. Ich habe ihn ſelber einen Abend ſo predigen hören. Ich bin ungefähr einmal in dieſe Geſellſchaft kommen. Er hat erſchrecklich auf die niederträchtigen Männer geſchimpft, die ſich vor ſo ſchwachen Götzenbildern beugten. Wenn alle Schönheiten der Venus, Pſyche, und wie ſie heiſſen mögen, in einem einzigen weiblichen Geſchöpfe vereiniget wären, ſo ſollte es ihn doch nie ſo weit bringen, ſagte er, daß er als ein Sklave um Liebe und Gewogenheit bäte.

Clar. Der Graf Clitander?

Cleant. Ich merke etwas. Iſt das etwan gar dein Liebhaber? Das wäre luſtig. So biſt du die demüthige Kreatur von der er ſagt, daß er ſie in Ketten führe?

Climene. Kind! du mußt ihm den Abſchied geben. Das iſt ſchlechterdings nicht länger auszuſtehen.

Cleant. Clariſſe! ſo iſt Clitander wirklich dein Liebhaber?

Clar. Ja Bruder! er war es, allein er hört es dieſen Augenblick auf zu ſeyn.

Sechſter Auftritt.

Die Vorigen, und Cleone.

Cleone. Ihr Gnaden! den Augenblick iſt der Graf Clitander ausgeſtiegen, er wird gleich oben ſeyn.

Cleant. Was Teufel!

Clar. Nun ſo wollen wir doch ſehn, ob er ſo fürchterlich iſt! Meine Tante, mein Bruder, gehen ſie in das Kabinet, da können ſie alles hören, und einen Theil dieſer Scene ſehen. Eilen ſie, er kömmt ſchon.

Climene. Kind, du wirſt es nicht aushalten können, du liebſt ihn zu ſehr.

Clar. Laſſen ſie mich ſorgen.

Siebenter Auftritt.

Graf Clitander, und Clariſſe.

Clitander. Ich hatte mir vorgenommen erſt zu Mittage bey ihnen zu ſeyn, allein dem ungeachtet — Wie kaltſinnig, mit was für einem Geſichte ſehen ſie mich an? Sie antworten mir nicht? Und doch ſind ſie heute in einem ſo reizenden Negligee, das ihre natürlichen Annehmlichkeiten noch mehr erhöhet.

Clariſſe in einem harten Ton. Sie fallen mir durch ein ſehr abgeſchmacktes Compliment beſchwerlich, und damit ich ihnen alles ſage, was ich denke, ihre Gegenwart ſelbſt iſt mir überläſtig. Ich verbiete ihnen einen Fuß hieher zu ſetzen, wofern ſie nicht meinen Befehl dazu erhalten haben. Wenn ihnen dieſe Bedingung ein Zwang iſt, ſo erſcheinen ſie nur niemals wieder.

Clitander. Madam, ich verſtehe ſie nicht.

Clariſſe. Ich habe doch deutlich geredt, ſoll ich es ihnen noch einmal wiederholen?

Clitander. Sie ſcherzen, liebe Clariſſe, das iſt ja die Sprache meiner Clariſſe nicht.

Clariſſe. Keine Vertraulichkeit, mein Herr. Ich fodere Ehrerbietung.

Clitander. Ehrerbietung! (es iſt mir unbegreiflich).

Clariſſe. Ja, mein Herr, Ehrerbietung! Ehrerbietung und Gehorſam. Ihre Gegenwart iſt mir überläſtig; verlaſſen ſie mich, gehorchen ſie. (Sie ſteht auf, und geht ans Fenſter.)

Clitander. Madam, ich könnte ihnen gehorchen. Welche hohe Sprache! Madam, ich habe ein ſtolzes Herz, ein Herz, das ſich ſeiner Erhabenheit bewußt iſt. Hüten ſie ſich, daß ſie es nicht verlieren.

Clariſſe. (bitter lächelnd) Ein ſtolzes Herz! O ja, mein Herr, ich will es verlieren, und wenn es ſich ſeiner Erhabenheit noch mehr bewußt wäre. Soll ich es ihnen noch einmal wiederholen? Verlaſſen ſie mich, mein Herr, und beläſtigen ſie mich nicht mit ihrer Gegenwart, wenn ſie nicht den Befehl erhalten haben, daß ſie erſcheinen dürfen.

Clitander. Beläſtigen — Befehl — O ſehr leicht. Leben ſie wohl, Madam. Hochmuth — Ihr Herz entwickelt ſich. (will gehen) Sehr leicht —

Clariſſe. Armer Mann! er ſpricht vom Hochmuthe.

Clitander. Ich kann es nicht länger ausſtehen.

Cla-

Clariſſe. Adieu. Wir ſehn uns nie wieder.

Clitander. (kehrt zurück) Nicht wieder? das wollen ſie? nie wieder ſehn?

Clariſſe. Ja, mein Herr, wenn ſie dieſe Gewogenheit haben wollen.

Clitander. Falſche! Ungetreue! ja ich will ſie verlaſſen, ſie verdienen es.

Clariſſe. Ach das war galant. Romanenton — Im Ernſte, mein Herr, der Scherz dauret zu lang. Ich muß ſie ſchon im Beſitze des Zimmers laſſen. Ich weiche ihnen. Sind ihre Pferde noch angeſpannet? (ſie geht auf die Thüre los)

Clitander. (Ich, der ich Geſetze zu geben gewohnt bin, ich ſoll Geſetze annehmen! Und — doch, Gott! wenn ich ihr Herz verlöhre.) (er läuft ihr nach) Wo wollen ſie hin? Bleiben ſie, ich will ſie nicht verdrängen, ich will gehn, wenn ich ihnen verhaßt bin.

Clariſſe. Nun, ſo gehn ſie.

Clitander. Gott! was für ein Räthſel! Soll ich ihr Herz verlieren? Clariſſe, ihr Herz?

Clariſſe. Sie haben es nie verdient. Mein Herz gehöret dem, der ſich mir unterwirft,

dem mein Wille, mein Wink ein Geſetz, ein unverbrüchliches Geſetz iſt. Keinem Stolzen, keinem Hochmüthigen. Warum bleiben ſie immer noch, wie an dem Boden angeheftet?

Clitander. Was kann ich thun? Nein, bey Gott! ihr Herz kann und will ich nicht verlieren — Sehen ſie mich zu ihren Füßen. Theureſte Clariſſe! laſſen ſie mich um Gnade flehen, ich kann ohne ſie nicht leben, ich unterwerfe mich ihrem Willen in allem, in allem.

Clariſſe. Ha! wie ſich der Stolz krümmet. Da liegt der Spötter, der fürchterliche Gegner des weiblichen Geſchlechts (ſie ſieht einige Augenblicke mit einem bittern Lächeln auf ihn) Was wollen ſie, mein Herr!

Clitander. (dem Thränen aus den Augen fließen) Ihr Herz will ich, ich kann es nicht verlieren, ſo theuer es mich auch zu ſtehen kömmt.

Clariſſe. Hoffen ſie noch nichts, ich fodere Beweiſe: wenn ſich ihr Hochmuth blindlings meinem Willen unterwirft, dann vielleicht —

Clitander. Theureſte Clariſſe! ich will ihnen gehorchen.

Clariſſe. Gut. So geben ſie mir einen Beweis von ihrem Gehorſame. Ich befehle ihnen den Augenblick in die Stadt zurückzukehren.

Clitander. Ich muß gehorchen.

Clariſſe. Und verſprechen ſie mir auf das feyerlichſte, daß ſie wieder anfangen wollen, der Liebe mit eben ſo vieler Ehrerbietung und Unterthänigkeit zu begegnen, als bey dem erſten Urſprunge ihrer Empfindungen?

Clitander. Auf das feyerlichſte verſpreche ich es ihnen, meine Clariſſe. Ich liebe ſie unausſprechlich, meine Ehrerbietung gegen ſie ſoll ohne Gränzen ſeyn.

Clariſſe. Stehn ſie auf. Mein Bruder, meine Tante!

Letzter Auftritt.

Die Vorigen, Cleant und Climene.

Clitander. (welcher aufſpringt) O Himmel! welche Demüthigung!

Clariſſe. Bruder, du kenneſt nunmehro den Grafen Clitander; urtheile nun, ob der Gegner unſers Geſchlechts ſo fürchterlich iſt, als du dir es eingebildet haſt.

Cleant. Lieber Clitander! laſſen ſie ſich umarmen. Es geht ihnen wie einigen Soldaten, die niemals mehr Herz haben, als wenn der Feind fern von ihnen iſt; ſo bald ſie unter die Kanonen kommen, ſo hört die Herrlichkeit auf. Was iſts nun mehr? Tröſten ſie ſich mit der Hiſtorie vom Herkules.

Climene. Kind, du biſt ein engliſches Mädchen, du haſt dich wie eine Heldinn gehalten.

Clitander. In der That bin ich ſo betäubt, ſo verlegen — So ſind ſie der Bruder meiner Clariſſe, den ich in der Stadt — o meine Clariſſe, einen blutigen Streich.

Clariſſe. Gehorchen ſie, Clitander, ich will ein Opfer und Gehorſam. Gehn ſie zurück in die Stadt, in drey Tagen gebe ich

ihnen die Erlaubniß wieder zurück kommen zu dürfen.

Clitander. Ich gehorche.

Cleant. Du treibſt die Sachen zu weit, Clariſſe. Darnach mußt du ihm aber auch unverzüglich deine Hand geben.

Clariſſe. Wir wollen ſehn.

Clitander. Ihr Wille iſt mein Geſätz, meine theureſte Clariſſe, ich gehe.

Clariſſe. Warten ſie einen Augenblick! —Clitander! machen ſie mich nicht unglücklich, hier haben ſie meine Hand.

Clitander. O meine, meine eigne, meine angebetete Clariſſe! ich ſterbe zu ihren Füßen vor Dankbarkeit.

Cleant. Das iſt brav, Schweſter.

Climene. Du haſt recht gethan, Kind. Alſo diſpenſirſt du ihn von ſeiner Strafe?

Clariſſe. Ich weiß es noch nicht.

Cleant. Kommen ſie, mein theurer Bruder! erholen ſie ſich ein wenig, und folgen ſie mir. Ich gratulire ihnen; meine Schweſter iſt ein gutes Mädchen. Sie wird im Grunde doch von der Parthey der klügſten

ſeyn: daß es gleichwohl der Ordnung gemäßer und vortheilhafter für die Welt iſt, wenn der Mann bisweilen ein Wörtgen mehr ſagen darf, deswegen bleibt das ſchöne Geſchlecht doch immer das ſchöne.

E N D E.

Die
Heurath
wider die Mode.

Ein Luſtſpiel
in drey Aufzügen.

Dieſes Stück wurde vorzüglich auf die Wienerſitten ausgearbeitet. Die glücklichſte Schilderung hätte ohne den eigentlichſten Ausdruck der Nation keine Wirkung gethan. Ich habe alſo da die Provinzialſprache am meiſten beybehalten müßen, beſonders in dem Munde Eleonorens, welche man von dem niedrigſten Pöbel nicht unterſcheiden würde, wenn ſie nicht beſſer gekleidet wäre, und nicht Fräulein hieße. Auſſer vielen andern Critiken hat man an dieſem Charakter getadelt, Eleonora ſollte nicht immer ſolche Sprüchelchen ſagen, ſie ſollte auch anders reden, und nur hin und da eines hinein werfen. Freylich wäre das angegangen, und bey einem andern Plane wäre es vielleicht nöthig geweſen, aber hier war es wider meine Abſicht.

Per-

Perſonen.

Herr von Haſenbalg.

Frau von Haſenbalg.

Joſepha.	
Eleonora	Töchter vom Hauſe.
Luiſe.	

Der Major Türkenblut. Vetter der Frau von Haſenbalg.

Herr von Linſenburg.

Baron Sonnthal. Liebhaber der Fräulein Eleonore.

Hans, Bedienter des Türkenblut.

Liſette, Kammerjungfer der Fr. v. Haſenbalg.

Iſmael, ein Jude.

Frau Marianne, eine Verſetzerinn.

Kathrine, eine Putzmacherinn.

Finſtermann, Inſtruktor vom Hauſe.

Petit, ein Friſeur.

Der Schauplatz iſt in Haſenbalgs Hauſe.

Er-

Erſter Aufzug.

Erſter Auftritt.

Herr von Haſenbalg und Türkenblut.]

(Herr von Haſenbalg und Türkenblut an einem Tiſche, worauf Weinflaſchen und kaltes Eſſen ſtehn.) Türkenblut trinkt.

Türkenblut.

Nun alſo auf gut Glück, Herr Vetter.

Hr. v. Haſenbalg. Ich bedanke mich Herr Vetter.

Türkenblut. Ich glaube der Herr Vetter iſt nicht aufgeräumt? Guter Wein und guter Humor. Was reimt ſich auf Humor, Herr Vetter? Der Herr Vetter iſt ja ſonſt

ein

ein Liebhaber von einem Reim. Humor, Humor, Humor, ich glaube, da iſt kein Wort in der ganzen Chriſtenheit, das ſich auf das verteufelte Humor reimt.

Hr. v. Haſenbalg. Ich werde ſchon darüber nachſinnen. Herr Vetter; es ſtecken mir itzt nur andere Sachen im Kopfe, ich will es aber doch noch mit einem Glas Wein verſuchen, vielleicht verjage ich dadurch die Grillen. Höre der Herr Vetter, ich kann auch noch einen Reim machen:

Wenn Sorgen drücken Herz und Magen;
So könnt ihr ſie mit Wein verjagen.

Türkenblut. Baſta, bravo, braviſſimo. Wie hieß es? Noch einmal. (trinkt)

Hr. v. Haſenbalg. Wenn Sorgen drücken Herz und Magen;
So könnt ihr ſie mit Wein verjagen.

Türkenblut. (ſchenkt ſich ein, und trinkt wieder.) Baſta.

Wenn Sorgen drücken Herz und Magen;
So könnt ihr ſie mit Wein verjagen.

Oder auch mit Brandwein Herr Vetter, mir iſt das gleich. Da iſt in meinen Feldzügen wider die Türken nun ſchon keine Beſtialität geweſen, die wir nicht damit getrieben hätten. Dafür habe ich auch manchem

dicken

dicken Türken den Stempel weggeputzt. Er muß ſelber eine Freude darüber gehabt haben, wenn er ihn ſo ſchön hat wegfliegen ſehn. Die verdammten Kerls die; wir haben oft noch nicht einmal abgekocht gehabt, ſo hat ſie der Henker ſchon da gehabt. Und nichts verdrüßt einen mehr, als wenn man attaquirt wird, und man hat noch nicht abgekocht. Da gab es auch noch Fitſchpfeile. Wenn ſo einer gekommen iſt, ſo habe ich mich einmal geſchüttelt, weg war er wieder. Aber unſere * Katzenköpfe haben den Roßſchweifen ſchon dafür deſto wärmer eingeheitzt. Nun ſchauen ſie, Baſta, Geduld! was iſt geſchehn? In den Zeiten gab es noch Naturen, die nun ſchon gar nicht zu verwüſten waren. Da iſt ſchon keine Nacht vergangen, wo wir nicht bis an den hellen Morgen geſpielt, gewürfelt, gefreſſen und geſoffen hätten. Itzt iſt gar kein Leben mehr unter den Leuten.

Hr. v. Haſenbalg. Schon recht Herr Vetter, ſie haben mir es ja ſchon ſo oft erzählt, itzt — —

Türkenblut. Geh der Herr Vetter her, ſtoßen wir an. Die weggeputzten Stempeln der Türken ſollen leben. Reimen ſie einmal eine Geſundheit darauf, Herr Vetter.

Hr.

* Kleine Feldſtücke.

Hr. v. Haſenbalg. Auf Türk?

Türkenblut. Ja doch.

Hr. v. Haſenbalg. Warte der Herr Vetter ein wenig, ich will erſt einen Taback nehmen. Auf Türk alſo? Schau der Herr Vetter, wenn man reimen will, ſo muß man allemal das Alphabet durgehn. Gebe der Herr Vetter Achtung. A, Bürk — das wäre ſchon was, aber es gefällt mir noch nicht recht. Eine Birk — Nein, weiter: Cirk, Dürk, E. Fürk, Gürk, Hürk, J. Kürk, Lürk, Mürk, Nürk, O. Pürk; es iſt doch ein ſchweres Wort, die türkiſche Poeſie muß nicht leicht ſeyn. Quürk, Rürk, Sürk, Stürk, T, U, Vürk, Würk. Wirk, das wäre wieder was; aber es klappt doch nicht recht auf einander. X, Y, Zürk, das iſt auch nichts. Ey daß dich doch —

Türkenblut. Bemühe ſich der Herr Vetter nicht. Es mag ſich reimen oder nicht, der Wein reimt ſich deswegen doch in den Magen.

Hr. v. Haſenbalg. Nein, damit iſt mir aber nicht gedient. Laß mich der Herr Vetter nur gehn, ich habe ja ſonſt noch auf alle ſchweren Wörter einen Reim finden können. Das müßte doch nicht gut ſeyn.

Türkenblut. Weiß der Herr Vetter was? Wie heißt der Student, oder was er iſt, dem die Versmacher im Fall der Noth ein

gutes

gutes Wort geben, wenn ihnen das Gehirn zu dick geworden iſt.

Hr. v. Haſenbalg. Ha, ha, das wird der Apollo ſeyn.

Türkenblut. Was weiß ich wie der Kerl heißt: und der hat hernach auch noch ein ganzes Serail Weibsleute um ſich, die auch mitreimen helfen.

Hr. v. Haſenbalg. Das ſind die neun Muſen.

Türkenblut. Neune ſinds? Was Teufel, nun wunderts mich nicht mehr, daß wir ſo viele Reimer haben. Wenn neun geſchwätzige Weibsperſonen und ein junger Kerl ſo einem Versmacher mitarbeiten helfen, der muß ja ſo viele Reime hecken, daß man ganz Europa damit verſehen kann, halten ſie ſich nur an die, Herr Vetter, da wirds ſchon gehn.

Hr. v. Haſenbalg. Ha! Ich habe ihn ſchon. Ich wußte es wohl, daß es mir endlich einfallen würde. Bezirk reimt ſich drauf, Herr Vetter. Nun warten ſie einmal.

In ſeinem Land zwar lebt der Türk,
Doch ſterbe er in unſerm Bezirk.

Türkenblut. Hol mich der Teufel, das iſt gut Herr Vetter. Ein Glas Wein drauf. Doch hören ſie einmal. Klängs nicht ſo noch prächtiger?

In

In ſeinem Land zwar leb der Türk,
Doch hol ihn der Teufel in unſerm Bezirk.

Hr. v. Haſenbalg. Bravo, Herr Vetter— Halten ſie, es war mir, als ob ich den Baron Sonnthal hörte.

Türkenblut. Sie bringen mich juſt aufs rechte Kapitel. Sonnthal iſt ein braver Kerl, er iſt aus einer Familie Herr Vetter, deſſen Ahnen von Vater zu Sohn mit in Türkenkriegen geweſen ſind. So ein Haſe ſtößt einem nicht alle Tage auf. Das Sonnthaliſche Haus hat ein Familienkennzeichen, wodurch es ſich von allen andern unterſcheidet, und das ſteckt in der Naſe. Eine gewiſſe Art von Naſen, welche andere Menſchen nicht ſo haben, und die gleich etwas kriegeriſches prophezeyt. Der Teufel, wenn ich zehn Mädchen hätte, ſie dürften mir keinen andern heurathen, als ſo einen, der entweder ſelbſt, oder deſſen Vater doch zum wenigſten mit im Türkenkriege geweſen wäre. Der Baron Sonnthal ſoll leben. Sein Vater war ein Officier, der Roßſchweife aufweiſen konnte.

Hr. v. Haſenbalg. Ja, ja, es wäre alles ſchon recht; aber meine Frau ſpricht, Eleonore darf nicht eher heurathen, als bis ſie Verſtand kriegt.

Türkenblut. Nu ſo wird ſie nimmermehr heurathen, wenn ſie das Mädchen bis dahin

wol-

wollen warten laſſen. Ey ſo dürfte oft gar kein Mädchen heurathen.

Hr. v. Haſenbalg. Aber was kann ich thun, wenn mein Weib nicht will?

Türkenblut. Das weiß ich lange, daß der Herr Vetter keine Courage hat. Aber laſſen ſie mich einmal gehn, ich will ihr den Kopf auf gut türkiſch zurecht ſetzen. Sie wiſſen, daß ich ein Knopf bin, wenn ich böſe werde. Was will ſie denn an den Mädchen aufheben? Der Linſenburg kann die Joſephe nehmen, weil die nicht viel redt; ein blödſinniger Narr; und weil er deſto mehr redt, ſo geht das Ding perfect an. Der Ketzer der! Er hat lauter Geheimniſſe, er thut, als ob er gar nichts reden wollte und ſchwatzt doch immer allein. Eben deswegen ſchicken ſich auch Sonnthal und Eleonore deſto beſſer zuſammen.

Hr. v. Haſenbalg. Aber der Herr Vetter weiß doch auch, daß mein Vermögen nicht mehr ſo beträchtlich iſt, daß ich alle beyde Mädchen — —

Türkenblut. Ey ich habe ſchon auch noch was. Und hernach ja ſteht der Herr Vetter auf dem Sprung, einen guten Dienſt und einen guten Titel zu kriegen?

Hr. v. Haſenbalg. Schon recht, allein—

Türkenblut. Laß mich der Herr Vetter ſorgen; ha, ha, da kömmt Linſenburg.

Zweyter Auftritt.

Die Vorigen und Linſenburg.

Türkenblut. Gehn ſie her Geſpenſt, und trinken ſie mit. Nun, laſſen ſie nur die Ceremonien weg. Da ſaufe, und ſetze dich nieder.

Linſenburg. (welcher zwey Gläſer nach einander austrinkt.) Unterthäniger Diener, mein Herr von Haſenbalg.

Haſenbalg. Ihr Diener, Herr von Linſenburg.

Linſenburg. Mein Herr Major, ich freue mich, daß ich ſie ſo wohl aufſehe.

Türkenblut. (trinkt) Laß mich trinken, ich will dir danken, wenn kein Wein mehr da iſt. Da nimm.

Haſenbalg. Eine Geſundheit, Herr von Linſenburg, ſonſt iſts ja gar nichts.

Linſenburg. Ganz recht:

Mein Haſenbalg und Türkenblut,
Ich trink, und habe guten Muth.

Türkenblut. Ey, hätten lieber ihre Vorfahren mehr guten Muth gehabt. Mein Seele, Linſenburg, ich wollte ihnen noch einmal ſo gut ſeyn, wenn ihr Vater mein Camerad im Türkenkriege geweſen wäre.

Linſenburg. Ey, ſehn ſie mir es denn nicht an, daß ich aus ſo einer türkiſchen Raz-

za bin? Habe ich nicht ein recht martialiſches Geſicht? Und ich will ihnen darthun, daß einer meiner Ahnen drey türkiſche Feldzüge mitgethan hat.

Türkenblut. Iſt das wahr? Können ſie das? Nun, ſo gehn ſie her, und geben ſie mir einen Kuß. Bravo, baſta, nun können ſie ſchon in unſere Familie kommen; da denke ich, ſoll doch eine gute Razza daraus entſtehn, die einmal den Türken —

Haſenbalg. Nichts neues, Herr von Linſenburg?

Linſenburg. Ich bin zwar heute ſchon in vielen vornehmen Häuſern geweſen, es können ſo verſchiedene Dinge auf dem Tapet ſeyn; aber ſie wiſſen ſchon, ich bin verſchwiegen, wie eine Mauer.

Türkenblut. Ey was bekümmern wir uns um die Dinge! wenns nur die Türken nichts angeht, laſſet die andern Leute machen, was ſie wollen.

Linſenburg. Freylich ſagt man hin und her etwas. Es giebt Damen, mit denen ich, ohne Ruhm zu melden, ſchon ein Wort reden könnte, aber mit den Frauenzimmern habe ich mich in meinem Leben nicht viel abgegeben; ich ſehe nicht einmal Leute von meinen Jahren gern; aber ſo geſetzte, bejahrte und erfahrne Männer, wie der Herr von Haſenbalg, der Herr Major da —

Türkenblut. Gehorſamer Diener.

Haſenbalg. Gehorſamer Diener.

Linſenburg. Ja, da kann ein junger Menſch etwas lernen. Und darnach, ich höre manches; aber (er legt den Finger auf den Mund) Verſchwiegenheit ziert einen jungen Menſchen.

Haſenbalg. Hören ſie nichts weiter von der neuen Allianz? ſie verſtehn mich ſchon, von der ſie mir letztlich ſagten?

Linſenburg. Ja, es haben zwar ein paar Kavaliere davon geredt, aber ich habe doch nicht ſo recht daraus klug werden können. Ich glaube, ſie wußten es ſelbſt noch nicht recht. Sobald die Sache nur in einem einzigen Hauſe ein wenig Licht kriegen wird, ſo weiß ich ſchon, wie ich dran bin.

Türkenblut. Allianz? doch nicht mit dem Sultan?

Linſenburg. Behüte der Himmel.

Türkenblut. Nu, ſo gehts uns auch nichts an. Da, Linſenburg, haſt du das Letzte, ſaufs vollends aus.

Linſenburg. Ey ſie werden doch dem Herrn von Haſenbalg nicht die Schande anthun, daß ſie das ſagen? Der Herr von Haſenbalg hat wohl noch beſſere Weine, und hernach —

Haſenbalg. Ey laſſen ſie nur — —

Linſenburg. Gut, Herr von Haſenbalg. Ich könnte ihnen wohl — aber ſie wiſſen, daß ich kein Schwätzer bin, daß ich weiß, was ein Geheimniß iſt, freylich müßte man oft — —

Türkenblut. Ey halten ſie doch einmal das Maul. Er rühmt immer ſeine Verſchwiegenheit, und daneben ſteht ihm das Maul keinen Augenblick ſtille. Nu hören ſie einmal! nicht wahr, ſie hätten Luſt zu Joſephen? Itzt kannſt du reden.

Linſenburg. In der That, Herr Baron, ſo wenig ich das Frauenzimmer ſchätze — ſie wiſſen vielleicht nicht — wenn ich nicht verſchwiegen wäre, ſo könnte ich ihnen von der Gräfinn Celimene, von der Baroninn Lucinde, von der Frau von Araminte — doch, wie geſagt, ich nenne niemanden. Es iſt ſchlimm genug, daß das Frauenzimmer heutiges Tages keinem artigen Kerl mehr Ruhe läßt.

Haſenbalg. Das ſollte doch ein ſchwerer Reim auf Kerl ſeyn. Warten ſie einmal, ob denn im Deutſchen gar kein Reim auf Kerl zu finden iſt?

Türkenblut. Ey auf Kerl ſoll ſich Kerl reimen, hin wie her. Was willſt denn du, Hanns?

Dritter Auftritt.

Die Vorigen und Hanns.

Hanns. Mein Herr ſcheint mir ja recht freundlich zu ſeyn. Nun, weil ihm der Hut nicht tief in den Augen ſteht, ſo kann ich ihn ſchon anreden; da hat er juſt ſo viel Wein getrunken, als er braucht, ein wenig vernünftiger zu werden, als er nüchtern iſt.

Türkenblut. Nu ſo rede! was willſt du denn?

Hanns. Der alte Hauptmann möchte gern ihr Gnaden aufwarten.

Türkenblut. Du Strick du! den haſt du brav nützen können im Felde, nicht wahr? Ich glaube, du haſt ihm allein zehn bis zwölf Fäßer Brandewein gekoſtet.

Hanns. Ihr Gnaden, das iſt ſchon recht, aber er hat ſich ſchon wieder im Kegelſchieben ſchadlos gehalten; ſeine Cameraden haben es ihm ſchon wieder zahlen müßen.

Türkenblut. Baſta, Geduld. Was iſt geſchehn? Sehen ſie, Herr Vetter, der alte Graubart, der Hauptmann, hat unter der ganzen Armee am beſten Kegel ſchieben können. Wo wir nur hingekommen ſind, ſo hat er ſich gleich nach einer Kegelbahn erkun-

digt,

digt, und wenn keine da war, wie der Blitz war eine fertig.

Hanns. Ja, ihr Gnaden, er war ein rechter Kriegsheld im Kegelſchieben.

Türkenblut. So wie du allemal ein gefräßiger Hund geweſen biſt.

Hanns. Erinnern ſich ihr Gnaden noch, da einmal eine ganze Compagnie über lauter türkiſche Roßſchweife gefallen iſt?

Türkenblut. Ja, Vetter Haſenbalg, das behaupte ich ihnen allemal, wer nicht mit in den türkiſchen Campagnen geweſen iſt, — laſſen ſie ſich nur erzählen! wie oft —

Haſenbalg. Herr Vetter, ſie vergeſſen, daß der alte Hauptmann noch draußen ſteht.

Vierter Auftritt.

Die Vorigen und Liſette.

Liſette. Der alte Hauptmann wartet auf ihr Gnaden, und möchte —]

Türkenblut. Grüße dich Gott, Liſette! geh her! das Mädchen blüht noch ſo friſch, wie ein junger Toback in Sclavonien.

Liſette. So gehn ihr Gnaden nur!

Türkenblut. (im Gehn zu Liſetten) Mädchen, wir müſſen heute noch ein Wort mit einander reden.

Liſette. Es iſt ſchon gut.

Haſenbalg. Kommen ſie in mein Zimmer, Linſenburg, und erzählen ſie mir einmal das Ding aufrichtig.

Linſenburg. Sie wiſſen zwar, daß ich verſchwiegen bin, doch einem guten Freunde muß man etwas aufopfern. Sie werden wunderliche, ſeltſame Sachen erfahren. Aber — (er legt die Hand auf den Mund) Verſchwiegenheit.

Haſenbalg. So kommen ſie nur.

Fünfter Auftritt.

Hanns und Liſette.

Hanns. Nu, die Jungfer findet alle Tage mehr Beyfall bey meinem Herrn; da müßen wir armen Dienſtboten zurückſtehen.

Liſette. Warum denn?

Hanns Es geht mir doch alles fatal; ich habe mich wollen zur Ruhe ſetzen, ich bin das Dienen ſatt, ich hätte ſo einen Gedanken auf ein braves Mädchen gehabt; aber —

Liſette. Nu was hindert denn den Herrn daran?

Hanns. Ey was hindert mich daran! Mein Unglück! die Jungfer hat weiter keinen Fehler, als daß ſie zu ſchön iſt.

Liſette. Was für eine Jungfer?

Hanns. Nu, die Jungfer Liſette, von wem rede ich denn?

Liſette. Schäme ſich der Herr! wir ſpielen ja keine Komödie. Wo ſieht denn der Herr, daß ein Dienſtbot den andern in einem Herrſchaftshauſe heurathet? Nur in den Komödien, ſonſt nirgends.

Hanns. Das mag nun ſeyn, wie es will, es iſt nun einmal ſo. Und es iſt noch etwas anders, das mich noch mehr von der Jungfer ärgert.

Liſette. Was iſt denn das?

Hanns. Die Jungfer iſt nicht allein ſchön, ſondern ſie hat noch etwas mehr, was ich ſo ſelten bey einem ſchönen Mädchen beyſammen gefunden habe. Der Teufel, ſie iſt auch geſcheid, ſie hat Vernunft.

Liſette. Ach geh der Herr!

Hanns. Es thut mir Leid genug.

Liſette. Nu, nu, es wird ſich geben. Aber ſage mir der Herr: wie lange dient der Herr ſchon?

Hanns. Ich weiß mich ſelbſt nicht mehr recht zu beſinnen. Das weiß ich noch, daß mein erſter Dienſt bey einem gnädigen Herrn war, wo die gnädige Frau alle Meubeln des ganzen Hauſes in guten Ofner verwandelt hat; das älteſte Fräulein vom Hauſe hatte

einen Furier, und die zweyte einen Ueberreiter zum Amanten.

Liſ. Was der Henker können denn das für gnädige Leute geweſen ſeyn?

Hans. Ey darüber wird ſich ja die Jungfer nicht wundern. Sie weiß ja ſelbſt, wie vielerley gnädige Leute wir haben. Mein zweyter Dienſt war wieder in einem gnädigen Hauſe, wo ein Pudel die geſcheideſte Creatur im ganzen Hauſe war, mit dem habe ich mich noch unterhalten können, ſonſt hätte ich verzweifeln müßen. Ey, ey! Es war immer eine Teufeley über die andere; der gnädige Herr kareſſirte das Küchenmenſch, und mein itziger Herr die gnädige Frau, der damals kein übler Kadet wär. Ich bin darnach noch bey etlichen geweſen, aber mehrentheils Armuth und Hoffart. Wie es hier geht. Ich habe mich oft über die gnädigen Leute verwundert; ſie ſollten doch mehr Vernunft haben, als unſer einer, weil ſie gnädig ſind, ſo ein gnädige Vernunft nämlich, aber juſt das Contrarium.

Liſ. Nu, wie iſt denn der Herr hernach unter die Soldaten gerathen?

Hans. Ich war der gnädigen Leute ohne Uniform überdrüßig. Ich wollte es einmal bey den Soldaten verſuchen, ich kam gleich anfangs zu meinem Herrn, und da bin ich denn ſo mit ihm herumgefahren. Er iſt auch

eine

eine gute Haut von einem Manne, wenn ihm der Officier und der Türkenkrieg nicht einfällt; aber ſobald das iſt, ſo ſetzt er ſeinen Hut tief ins Geſicht, und da glaubt er nicht, daß man ein Officier ſeyn kann, wenn man nicht von oben bis unten prügelt, und alle Elemente ſechsmal durchflucht.

Liſ. Dafür hat es auch wieder eingetragen.

Hans. Ja, damals waren ſo noch ein wenig gute Zeiten; das Spielen hat das Meiſte abgeworfen; er hat mich manchmal zwar beſtialiſch zerwixt, es war aber damals Mode. Wenn die Herren zuſammen kamen, ſo erzählten ſie erſt von allen Weibsbildern, die ſie kareſſirt hatten, wo ſie nun freylich oft aufſchneiden konnten, daß es eine Art war. Wenn alles wahr geweſen wäre, ſo hätten wir oft 100. Meilen in der Runde kein einziges ehrliches Weibsbild gehabt; aber juſt da rühmten ſie ſich am meiſten, wo ſie mit der längſten Naſe hatten abziehen müſſen. Es hat oft Naſen geſetzt — ich habe mir die Haut voll gelacht. Wenn das vorbey war, ſo erzählte hernach einer nach dem andern, wie er heute ſeinen Kerl gewixt hätte; damit nun mein Herr ſein Wort doch auch dazu geben konnte, ſo mußte er mich vorher wixen.

Liſ. Er iſt ein ſeltſamer Menſch.

Hans. Nein, das kann ich der Jungfer ſagen, und wenn heute wieder ein Krieg auskäme, ſo gieng ich wieder mit. Wenn man ein wenig Geld im Sacke hat, ſo kann man die halben Officiers vom Corps in Contribution ſetzen.

Liſ. Wenn aber keiner mehr auskömmt?

Hans. So will ich mich in Ruhe ſetzen, dienen mag ich nicht mehr.

Liſ. Ich muß es aufrichtig geſtehen, ich bin des Dienen ſelbſt ſatt. Ich bin in keinem Hauſe geweſen, wo nicht allemal etwas Verkehrtes geweſen wäre, bald war der Herr ein Narr, bald die Frau; bald regierte ein Schmarotzer das Haus, bald gar eine von meinen Mitbedienten. Es iſt, glaube ich, gar kein recht guter Dienſt mehr in der Welt.

Hans. Ja, ja, es iſt immer was, was den Himmel hält; ich hätte lange die Geduld nicht, die die Jungfer ſchon hier im Hauſe gehabt hat.

Liſ. Ich will noch ein paar Tage abwarten; aber wenn keine von den Fräulein heurathet, und der gnädige Herr den Dienſt nicht kriegt, ſo iſt ſo nicht mehr zu bleiben, denn die gnädige Frau iſt ſo gut als ruinirt.

Hans. Ja, ja, es mag eine wunderliche Wirthſchaft ſeyn.

Liſ. Warte der Herr! ich glaube, es kömmt jemand.

Hans. Es iſt nur der ſteife Inſtruktor.

Sechſter Auftritt.

Die Vorigen und Finſtermann.

Finſt. Gehorſamer Diener, Jungfer Liſette!

Liſ. Schönen Dank.

Hans. Gehorſamer Diener Herr Inſtruktor.

Finſt. Gehorſamer Diener Herr Hanns! wie befindet ſich die Jungfer Liſette?

Liſ. Wie der Herr Inſtruktor ſieht.

Finſt. Immer ſchön wie eine Perle, die niemals verblühet, wie ich ihnen ſchon letzthin erzählet habe.

Hans. Ja, Ja! die Perlen haben dies Jahr ſchön geblüht.

Liſ. Wo hat denn der Herr die kleine Fräulein?

Finſt. Sie kriegt itzt Lektion im Tanzen, denn die gnädige Frau will, ſie ſoll zu ihrer Unterhaltung ein Pasdedour machen lernen. Friſirt habe ich ſie auch ſchon. Ich habe mir alſo itzo die Ehre geben wollen, die Jungfer Liſette zu ſehn, um ihr zu erzählen,

daß ich ihr beſtändiger Diener und Knecht bin.

Liſ. Nu hernach?

Finſt. Ich habe mir erzählen laſſen, daß ein Frauenzimmer mit Recht die andere Hälfte der Menſchen ausmacht, weil es die Geſchäffte um die eine Hälfte unter ſich theilet. (Er nähert ſich Liſetten, und nimmt ſie bey der Hand.)

Hans. (Welcher die andere Hand nimmt,) Und weil es zwey Hände hat, wovon die eine ihrem Amanten gehört, mit der andern es aber die Narren naſenſtübert, welche zur Unzeit verliebt ſeyn wollen.

Finſt. Der Herr iſt ein Ignorant, und ein Bedienter, ich bin aber ein Gelehrter.

Hans. Ich habe mir es eingebildet, daß er auch ein Gelehrter wird ſeyn wollen, zuletzt will noch ein jeder Haarkrauſer, ein jeder Winkelinſtruktor ein Gelehrter ſeyn.

Finſt. Jungfer Liſette! ich rede mit ihnen, und ich wundere mich, wie ſie ſolche groben Reden dieſes Menſchen vertragen können, da ſie ſonſt einen ſo guten Guſto haben.

Liſ. Der Herr Inſtruktor iſt aber auch manchmal ſo gewiß —

Hans. Weiß der Herr was? ſchere ſich der Herr in ſein Zimmer, ſonſt will ich den Herrn ſo gelehrt machen, daß er 6. Wochen lang in

ſei-

ſeinem Zimmer ſoll ſtudieren müſſen; er ſoll mir keinen Fuß aus dem Bette regen können.

Finſt. Das werde ich der gnädigen Frau ſagen, daß ein ſolcher Menſch da —

Liſ. Ich höre die Fräulein Joſephe reden, aber es thut nichts, die kann ſo niemand leiden.

Siebenter Auftritt.

Die Vorigen und Joſephe.

Joſephe. Liſette! weiß ſie nicht, ob die gnädige Mama bald nach Hauſe kommen wird?

Liſette. Ich kann es nicht ſagen, Fräulein.

Joſephe. O meine liebe Liſette! thue ſie mir doch den Gefallen, und frage ſie die Eleonore, ob ſie nicht etwan den Schlüßel in die Speiſekammer zu ſich genommen hat? Ich habe ihn einen Augenblick anſtecken laſſen, und ſobald ich wieder zurück kam, ſo war er weg.

Liſette. Die Fräulein wird doch etwan nicht mich in Verdacht haben?

Joſephe. Nein, meine liebe Liſette! Sie iſt ja nicht einmal heute noch über den Gang gegangen.

Hans. Ach das iſt doch nicht ſchön, Jungfer Liſette! die Fräulein redt ſo freundlich mit ihr, und ſie antwortet ſo geſchnäppig.

Finſtermann. Schauen ſie Jungfer Liſette! was geht denn dieſes den Lackey an?

Joſephe. O ich wollte wohl bitten, daß ſie mich hier ein wenig allein ließen.

Hans. Herzlich gern, gnädiges Fräulein. (die arme Fräulein dauert mich)

Finſtermann. Die Fräulein hat hier nichts zu ſchaffen, ich muß erſt mit Jungfer Liſetten —

Hans. (drohend) Was das für ein impertinenter Knopf iſt! gehſt du, oder ich will dir Füße machen?

Joſephe. Laſſe er mein lieber Johann.

Hans. Nein, ihr Gnaden dauren mich, das iſt nicht erlaubt, fort, oder —

Finſtermann. (welcher mit langſamen Schritten abgehet.) Ich gehe, aber kommt nur die gnädige Frau, wir wollen ſchon ſehen, ob das erlaubt iſt, einem Gelehrten ſo zu begegnen.

Hans. Ey du wirſt auch — komm die Jungfer! damit wir die Fräulein nicht länger ſtören.

Achter Auftritt.

Joſephe allein.

Joſephe. Ach Gott! wie unglücklich muß man nicht ſeyn, wenn man das Mitleiden der Bedienten erregt. Der rohe Hans hat allein noch ein menſchliches Herz. Ich unglückliches Mädchen! meine Mutter — ach ich fühle es nur mehr als zu ſehr, daß ſie mich haßt. Mein Vater, von deſſen Liebe ich gewiß überzeugt bin, iſt eine zu ſchwache Stütze für mich, er traut ſich nie, ſich meiner anzunehmen, ſobald die Mama will, daß ich Unrecht haben ſoll. Und meine Schweſter iſt zu leichtſinnig. Doch noch wäre alles zu ertragen. Allein eine unſelige Liebe muß das Maas meines Elendes erſt voll machen. Eine hoffnungsloſe Liebe — Ach! du biſt es allein würdiger Jüngling! der den Wunſch in mir erregen könnte, vermählt zu ſeyn, die heiligen Pflichten einer Gattinn zu erfüllen, den Wunſch, den ewig vergeblichen Wunſch einem würdigen Jüngling das Leben, ach dieſen Schatten des Lebens ſo glücklich, ſo zufrieden zu machen, als es nur ein gerührtes Herz zu thun vermögend iſt. Wer kömmt? das iſt Sonnthal? was wird aus mir werden?

Neunter Auftritt.

Joſephe und Sonnthal.

Sonnthal. (welcher ihr die Hand küßt) Ich hoffe, daß ſie ſich wohl befinden, gnädiges Fräulein.

Joſephe. Ja, Herr Baron!

Sonnthal. Wie befindet ſich die Fräulein Schweſter?

Joſephe. Sie befindet ſich wohl.

Sonnthal. Kann ich die Ehre haben ſie zu ſprechen?

Joſephe. Sie wird in ihrem Zimmer ſeyn.

Sonnthal. Sie ſcheinen mir nicht aufgeräumt zu ſeyn, gnädiges Fräulein!

Joſephe. Ich ſuche immer zufrieden und ruhig zu ſeyn.

Sonnthal. Es iſt aber nicht allzeit möglich.

Joſephe. Ich ſuche dieſe Möglichkeit ſo weit zu treiben als ich kann.

Sonnthal. Man nimmt aber dem ungeachtet eine Unruhe auf ihrem Geſichte wahr, die ganz gewiß auch in ihrem Herzen iſt.

Joſephe. Sie ſind ſehr ſcharfſinnig, Herr Baron.

Sonn-

Sonnthal. Das ſchmeichelt mir; ich muß ihnen meinen Stolz geſtehen, ich ſehe mich gern gelobt, aber nur von einſichtsvollen, von geiſtreichen Perſonen.

Joſephe. Sie wollten meine Schweſter beſuchen.

Sonnthal. Ja, und ich muß ihnen mein ganzes Herz eröffnen; ich habe den Entſchluß gefaßt, Eleonoren heute zu meiner Gemahlinn zu begehren.

Joſephe. Es kann unſerm Hauſe nicht anders, als eine große Ehre ſeyn.

Sonnthal. Ich ſuche blos meine Glückſeligkeit in dieſer Verbindung.

Joſephe. Man iſt von ihren Einſichten überzeugt, daß ſie nicht anders, als gut und vernünftig wählen können.

Sonnthal. Die Liebe iſt zu eigenſinnig, als daß ſie allzeit der Vernunft gehorchen ſollte.

Joſephe. Ich hoffe, daß meine Schweſter eine ſehr gute Gattinn ſeyn wird.

Sonnthal. Wenn ich daran zweifelte, ſo würde ich ſie nicht wählen.

Joſephe. So war in der That ihre Anmerkung überflüßig.

Sonnthal. Auf dieſe Art ganz gewiß, ich bitte um Verzeihung.

Joſephe. Vergeben ſie mir! Ich habe noch einige Verrichtungen. Ich erwarte die Mama alle Augenblicke.

Sonnthal. Aber gnädiges Fräulein, die Frau Mama — was ſoll ich ſagen? Ich fürchte immer, daß ſie ihnen nicht allemal Gerechtigkeit wiederfahren läßt.

Joſephe. Es iſt meine Mutter Herr Baron! ich hoffe nicht, daß ſie mich beleidigen wollen.

Sonnthal. Nein! bey Gott nicht gnädiges Fräulein! Sie ſind ein Frauenzimmer von den erhabenſten und edelſten Geſinnungen.

Joſephe. Da kömmt meine Schweſter.

Zehnter Auftritt.

Die Vorigen und Eleonore.

Eleonore. Was willſt du denn für einen Schlüßel haben? Was bekümmere ich mich um deine Schlüßel? Das wird ſpät werden, bis ich mich darum bekümmere.

Joſephe. Sey nur ruhig Schweſter, ich habe dich ja nur fragen laſſen; ich bitte dich alſo um Verzeihung.

Sonnthal. (welcher Eleonoren die Hand küßt.) Ihr unterthäniger Diener, mein gnä-

gnädiges Fräulein! Warum machen ſie denn ſo ein gar finſteres Geſicht?

Eleonore. Gelt ſie wiſſens nicht?

Josephe. Baron Sonnthal! beruhigen ſie meine Schweſter! ich will ihren Zorn nicht noch mehr reizen.

Eleonore. Schaut wie geſcheid. Du willſt immer die Geſcheide machen.

Eilfter Auftritt.

Sonnthal und Eleonore.

Sonnthal. In der That, gnädiges Fräulein! ich muß ihnen aufrichtig sagen, daß mir ihr Betragen gegen ihre Schweſter ſehr nahe geht.

Eleonore. So nehmen ſie einen Taback drauf! warten ſie, ich will ihnen einen Taback geben.

Sonnthal. Ihre Aufführung macht mich alle Tage mehr erſtaunt. Wie kann doch ein Frauenzimmer, das die Natur mit ihren ſchönſten Reizungen geſchmücket hat, ſich zu der Denkungsart, zu der Sprache der niedrigſten Bedienten herablaſſen.

Eleonore. Itzt iſt mir gar nicht mehr gut. Ich glaube, ſie wollen ſtumpf werden? O ich verſtehe ihr Stümpfen wohl.

Sonnthal. Und ich erkenne an dieſer Sprache kein Fräulein.

Eleonore. Ach gehn ſie, ſollte die Lüg wahr ſeyn?

Sonnthal. Es iſt die Sprache der Mädchen auf den Gründen.

Eleonore. Ihr Ohr wird verſtimmt ſeyn.

Sonnthal. Oder iſt es vielleicht ihr Verſtand?

Eleonore. Ja Alter! haben ſie blattert? gefleckt auch?

Sonnthal. Sie bringen mich zur Verzweiflung, Fräulein! was iſt das für eine Sprache? So muß kein Frauenzimmer reden, das ich hochſchätzen ſoll.

Eleonore. Ob ſie ſich ziehen!

Sonnthal. O Fräulein! nein, ich muß ſie fliehen.

Eleonore. Nu, ſo gehn ſie und laſſen ſie ſich flechten, ſo gehn ſie! gehn ſie nur! gehn ſie zu meiner geſcheiden Schweſter. Ich brauche ſie ja nicht, ich brauche ſie das ganze Jahr nicht. Sie nehmen ja ſo immer ihre Parthey, ſo gehn ſie doch!

Sonnthal. Ach unſelige Liebe! wie du mich folterſt! ja, ich will gehn, ich will —

Eleonore. Nu marſchiren ſie nur! ſonſt gehe ich. (ſie will gehn.)

Sonnthal. Halten ſie! ich bin auſſer mir. Liebſte Eleonore! ich fühle es, ſie haben mich zu ſehr bezaubert, ach ich bin meiner nicht mächtig. Erkennen ſie doch meine Liebe, meine Zärtlichkeit, es ſtehet in ihrer Gewalt, meine Gemahlinn zu werden; nur um eine einzige Gnade bitte ich ſie! ich bitte ſie auf den Knien darum.

Eleonore. Nu! was ſchaffen ſie denn? (da wird wieder was großes herauskommen.)

Sonnthal. Daß ſie ihren Leichtſinn, ihre Denkungsart ändern, und die pöbelhaften Ausdrücke vermeiden, daß ſie — —

Eleonore. Ach gehn ſie! was ihnen einfällt, das ſind Streiche.

Sonnthal (in der höchſten Wuth) Sie werden alle Augenblicke unerträglicher.

Eleonore. Auweh, wie reißts mich.

Sonnthal. Ich bin ein Narr, ein Thor, daß ich — —

Eleonore. Das redt ein Engel aus ihnen.

Sonnthal. Ich war dem Augenblicke nahe, meine Vernunft zu verlieren, aber —

Eleonore. Nu da hätten ſie ja weiter nicht ſo viel daran zu verlieren.

Sonnthal. Ihr Spott erweckt mich wieder, er überzeugt mich, daß ſie Verſtand haben könnten, wenn ſie nur wollten.

Eleonore. Sie dürfen mir ja nur von ihrem welchen leihen; ich will ihn verinteressiren.

Sonnthal. (der ſie einige Zeit anſieht, und ſtill ſchweigt.) Zauberinn! ſie haben mich in ihrer Gewalt, ich fühle es, ich werde unglücklich mit ihnen ſeyn; und doch kann ich ohne ſie nicht leben. O Liebe! wie folterſt du mich! ach —

Eleonore. Meinetwegen ſtümpfen ſie nur fort. Adieu! (Ja den brauche ich zum Krähnreiben.)

Sonnthal. O Himmel! was! —

Zwölfter Auftritt.

Sonnthal, Finſtermann und Luiſe.

Luiſe. Ich will aber nicht mehr lernen; und wenn der Herr Inſtruktor noch ein Wort ſagt, ſo — (ſie weint) wollen wir ſchon ſehen, was die Mama — —

Finſtermann. Da bitte ich ſie wohl darum, Fräulein! daß ſie das nicht thun, es iſt ja gut, wenn ſie keine Luſt mehr haben; ich habe ihnen nur erzählen wollen. —

Luiſe. Ihr Erzählen, ja immer mit den Einfältigkeiten da.

Fin-

Finſtermann. Nu ſo weinen ſie nur nicht, ſie wiſſen ja mein kleines Fräulein! daß ich allezeit ihr gehorſamer Diener bin.

Luiſe. Und wenn ich auch klein bin, ſo habe ich doch mehr Vernunft, wie ſie.

Sonnthal. (Tief, tief iſt ſie in mein Herz eingewurzelt, ich Unglücklicher!)

Finſtermann. Hören ſie nur, Fräulein!

Luiſe. Ich will nicht, ich mag nicht.

Sonnthal. Ey pfui Fräulein Luiſe, das iſt nicht ſchön, daß ſie ihrem Inſtruktor ſolche Dinge ſagen.

Luiſe. So, ja! ſchon recht. Warum iſt er ſo ein Eſel? die Mama hat es ja ſelbſt ſchon geſagt.

Sonnthal. O welche Erziehung! o ihr armen Mädchen! zu was für ungezogenen Kreaturen laſſen euch eure Mütter nicht aufwachſen.

Luiſe. (weint) Warten ſie nur, das will ich der Mama ſagen, daß ſie mich ſo ausſpotten.

Finſtermann. O ich höre die Mama, ach Fräulein Luiſe gehn ſie her, laſſen ſie ſich abwiſchen, ſie müßen nichts erzählen, höre ſie?

Dreyzehnter Auftritt.

Frau von Haſenbalg und die Vorigen.

Frau v. Haſenbalg. Wo biſt du denn, mein Schatz! mein Kind! Komm her! laß dich küſſen, du allerliebſter Engel! was! ich glaube, du haſt geweint? Rede Kind! wer hat dir was gethan? Rede! — —

Luiſe. (weint) Ja, der Baron da hat mich ausgeſpottet.

Frau v. Haſenbalg. Wer? der Baron? Was unterſtehen ſie ſich in meinem Hauſe? Was — —

Sonnthal. Gnädige Frau! hören Sie nur! — —

Frau v. Haſenbalg. Ey was brauchts das Reden da? was haben ſie mein Kind auszuſpotten? das liebſte, beſte Kind! das alle Fräulein noch in ganz Wien! beſchämen ſoll? Glauben ſie, daß es ein Bürgermädel iſt, daß man ſo mit dem zarten Kinde umgehen kann? Mit ſo einem Fräulein muß man ganz anders umgehen. Kind! ſage mir alles, wenn dir jemand was thut. Wenn es eines von den Dienſtboten iſt, ſo will ich es knall und fall aus dem Hauſe jagen, ins Zuchthaus will ich ſie ſperren laſſen, ſie ſollen lernen, wie ſie ſich in einem ſolchen vornehmen adelichen Hauſe aufführen ſollen. Kind! wenn

wenn dich jemand nur ſchel anſieht; wenn dir jemand nur einen unrechten Blick giebt, ſo komme zu mir; und ſage mirs; ich will ſchon aufräumen mit den Leuten.

Luiſe. Ja, gnädige Mama! der Inſtruktor hat mich vorhin auch weinen gemacht.

Finſtermann. Gnädige Frau! ich habe ihr nur was erzählen wollen, und darnach hat ſie mich einen Eſel geſcholten.

Frau v. Haſenbalg. Was das Kind für einen engliſchen Verſtand hat! Was iſt denn der Herr anders? ein Eſel, ein Stockfiſch iſt der Herr, wenn ſich der Herr ſo ſauber aufführt. Schau der Herr! das ſage ich dem Herrn, ohne mich zu zürnen. Wie oft habe ich es dem Herrn nicht ſchon geſagt, daß man das zarte Kind nicht übereilen ſoll? Ich glaube, der Herr ſchlüge zuletzt gar zu, wie auf ein Bürgermenſch. Aber das Bürgergeſchmeiß weiß nicht, wie es mit ſo adelichen Kindern umgehn ſoll, die aus einem ganz andern Geblüte entſproſſen ſind. Der Herr weiß ja, daß man adeliche Kinder nicht ſo anſtrengen darf. Und wenn es in zwey oder drey Monaten keine Luſt zum Lernen hat, ſo laß es der Herr gehn! es wird eine Zeit kommen, wo ſich die Luſt auf einmal einfinden wird, und da wird es in 8. Tagen mehr wiſſen, als andere Kinder nicht in zwey Jahren lernen.

Finſtermann. Das will ich auch alles thun ihr Gnaden! ich habe nur erzählen wollen, wie — —

Frau v. Haſenbalg. Er ſoll ihr aber nichts erzählen, wenn ſie es nicht anhören will. Zum Henker! ſo höre doch der Herr einmal, was man dem Herrn ſchon ſo viel tauſendmal geſagt hat. Denkt der Herr denn gar nicht mehr daran, wie ich ihn ins Haus genommen habe? Er war ja ein zerriſſener Lump, er hatte ja keinen Fetzen mehr anzulegen, das Klüftel, das er auf dem Leib hat, gehört ja nicht ſein. Wer hats ihm geſchafft? Ich habe ihn mit den Dienſtboten eſſen laſſen; ich habe ihm eine Kammer im 5ten Stock eingeräumt; er hat ſein Faſtengeld, ſo gut wie der Bediente, und itzt kriegt er auch noch was auf die (*) Jauſen dazu. Das ſage ich dem Herrn, wenn ſich der Herr nicht beſſer aufführt, ſo wird er einmal ein paar Tachteln wegkriegen, daß ihm hören und ſehen vergehen ſoll.

Finſtermann. (küßt ihr den Sack) Ich werde ſchon gehorſam ſeyn, gnädige Frau! ich habe nur der Fräulein erzählen wollen —

Frau v. Haſenbalg. Nu halte der Herr nur das Maul, und merke ſichs der Herr.

(*) Jauſen nennet man in Oeſterreich das Vesperbrod.

Sonn-

Sonnthal. (O Himmel! was iſt das für eine Schwiegermutter!)

Frau von Haſenbalg. Nu Baron! ſehn ſie nur, wie man ſich zürnen könnte, wenn man nicht die Gelaſſenheit ſelbſt wäre.

Sonnthal. Ihr Gnaden wiſſen, in welcher Abſicht — —

Frau v. Haſenbalg. Davon wollen wir ein andersmal reden, Baron, das preſſirt ja ſo ſehr nicht. Das Mädel weiß ja noch nicht einmal, wer auf die Sopha gehört. Die jungen Dinger bilden ſich ein, Wunder wie ſchön zu ſeyn, gerade als ob ich mich meines Geſichtes zu ſchämen hätte? Ich weiß aber, was mir die Leute ſagen, und ich kann es noch allemal mit meinen Töchtern aufnehmen, wenn es nun juſt darauf ankäme; ich weiß, was ich für Komplimente überall kriege, von den größten Kavaliern noch dazu; ich ändere mich gar im geringſten nicht, ſagen ſie. Wer kömmt denn da?

Vierzehnter Auftritt.

Die Vorigen, und Joſephe.

Joſephe. (welche ihr die Hand küßt) Ihr Gnaden Mama! der gnädige Papa läßt fragen, ob ſich ihr Gnaden noch lange aufhalten, eh ſie zum Spiele fahren? Er hätte

was weitläuftiges mit ihr Gnaden zu ſpre-
chen.

Fr. v. Haſenbalg. Hat er denn keine andere Bothſchaft als dich zu ſchicken gehabt? Weißt du was! du kannſt in Zukunft in der Küche bleiben, damit du was lernſt. Und weil ich weiß, daß du ein faules Thier biſt, ſo will ich einmal ein ganzes viertel Jahr hindurch keine Köchinn halten, da ſollſt du mir alles beſorgen müßen; warte nur, ich will euch wohl die Faulheit noch austreiben.

Finſtermann. (zur gnädigen Frau) O! ich bitte ihr Gnaden, befehlen doch ihr Gnaden der Fräulein Joſephe, daß ſie mir nicht immer Leges vorſchreiben darf.

Fr. v. Haſenbalg. Was! was unterſtehſt du dich, Mädel? den Inſtruktor willſt du beleidigen, der ſo ein brafer Menſch iſt, der im kleinſten Finger geſcheider iſt, als du am ganzen Kopfe, der ſo lange Jahre geſtudirt hat, dem ich noch kein ſchlimmes Wort gegeben habe, dem willſt du ſo begegnen? o du ungezogenes, du verhaßtes Thier! geh mir aus den Augen, und laß dich nicht mehr vor meinem Angeſichte ſehn. Seht doch das Thier an! es will Leute ſcheren, und noch dazu Gelehrte.

Jo-

Joſephe. Ihr Gnaden Mama! ſo erlauben ſie nur zur höchſten Gnade — —

Fr. v. Haſenbalg. Halts Maul! ich kenne dich, du ſtolzes Thier! fort — —

Sonnthal. Aber, ihr Gnaden! das iſt unverantwortlich, daß —

Fr. v. Haſenbalg. Herr Baron! ich hoffe nicht, daß ſie die Kinderzucht beſſer verſtehen werden wollen, als ich. Ich bin nicht gewohnt mir vorſchreiben zu laſſen; ſie könnten machen, daß ich mich zürnte.

Sonnthal. (zu Finſtermann) Wenn ich dem Herrn nicht alle beyde Ohren abſchneiden laſſe, und wenn der Herr nicht fünftauſend Naſenſtüber richtig abgezählt kriegt, ſo ſage der Herr, daß ich ein Lügner bin. Verſtehſt du mich, du niederträchtige Beſtie?

Finſtermann. Ihr Gnaden! der gnädige Herr erzählt mir da, daß er mir will —

Fr. v. Haſenbalg. Halte der Herr das Maul!

Sonnthal. Ich will mich ihr Gnaden empfehlen.

Fr. v. Haſenbalg. Nein, bleiben ſie noch hier.

Funfzehnter Auftritt.

Hr. v. Haſenbalg, Linſenburg, Türkenblut, und die Vorigen.

Linſenburg. Ha, unterthäniger Knecht von ihr Gnaden! grüße ſie Gott, mein lieber Baron!

Fr. v. Haſenbalg. Sind ſie ſchon lang hier, Linſenburg?

Linſenburg. Nicht lang, ihr Gnaden! ich habe mich mit dem Hrn. von Haſenbalg unterhalten.

Fr. v. Haſenbalg. Spielen ſie heute mit bey der Baroninn?

Linſenburg. Ich glaube ſchwerlich, daß ich heute die Ehre werde haben können, ihr Gnaden; ich habe mich ein wenig, ihr Gnaden wiſſen ſchon wohin, an das gewöhnliche Ort verſprochen; da giebts ſo ſonderbare Sachen, ihr Gnaden werden ſich wundern. Da erfahre ich nun alles, weil man weiß, daß ich verſchwiegen bin.

Fr. v. Haſenbalg. Schon recht, ſo müßen ſie mich begleiten, Sonnthal.

Sonnthal. Ganz wohl, ihr Gnaden!

Hr. v. Haſenbalg. A propos, Baron! haben ſie Hübners Reimregiſter noch nicht gefun-

funden? Ich dachte, ſie wollten mir es ſchi=
cken.

Finſtermann. (ziehet ein Blatt heraus) Nachdem, was mir ihr Gnaden davon erzählt haben, ſo habe ich einen Verſuch mit einem ſolchen Inder gemacht, und ich lege ihn hiemit eurer Gnaden zu Füßen.

Türkenblut. Grüße dich Gott, Sonnthal! ſo oft ich dich ſehe, ſo freue ich mich. Dein Vater war ein ganzer Mann. A propos, Frau Muhme! der Baron Sonnthal muß in unſere Familie, ich habe ſchon mit dem Vetter Haſenbalg davon geredet; laſſen ſie uns die Sache kurz machen.

Fr. v. Haſenbalg. Herr Vetter, das wird ſchon ausgemacht werden.

Hr. v. Haſenbalg. Ja, meine Liebe! ich wünſchte ſelbſt, daß wir die Sache richtig machten, denn —

Fr. v. Haſenbalg. Denn, denn, denn. Was willſt du mit deinem Denn haben? Ich muß erſt wiſſen, wie es noch mit verſchiedenen Umſtänden ſtehet, es hat ſchon noch Zeit.

Türkenblut. Aber — —

Fr. v. Haſenbalg. Aber, der Haſe lief in Haber, mit meinem Manne zu reden. Sie

verſtehn ihre Türkenhiſtorien, und ich muß wiſſen, was ich zu thun habe.

Hr. v. Haſenbalg. Schauen ſie, Vetter, meine liebe Gemahlinn kann auch noch einen Reim machen; das iſt aus dem bekannten Dinge: der Jäger und der Hund, die jagten beyde und, ſie hatten ihn faſt aber, der Haſe lief in Haber.

Türkenblut. Ja, ja, Vetter Haſenbalg, der Haſe lief in Haber.

Fr. v. Haſenbalg. Wie viel Uhr iſts? ſchon fünf Uhr? Itzt muß ich fort. Komm her, Kind! Nu, du beſtes Kind du, geh, zeige doch einmal, wie viel du ſchon im Tanzen profitiret haſt. (Luiſe ſpringt ſehr ungeſchickt) Schauen ſie nur das Kind an, Linſenburg! wie ſcharmant! es wird beſſer tanzen lernen, als die Bournonville und die Ballerini. Singe einmal. (ſie ſingt ſehr einfältig) Hören ſie nur die Opernſtimme; hören ſie nur.

Linſenburg. Ja, ſcharmant, ihr Gnaden.

Fr. v. Haſenbalg. Ach ich werde es noch erleben, daß man das Kind nach Hofe begehren wird; tanze doch noch ein wenig, Kind. Luiſe ſpringt)

Tür-

Türkenblut. Ja, ja, es ſpringt wie ein Heupferd in Servien.

Luiſe. Sie mögen ſelber ein Heupferd ſeyn, Herr Vetter.

Fr. v. Haſenbalg. Bravo, Luiſe! es geſchieht ihnen ſchon recht, itzt ſind ſie ausgezahlt, Vetter! Ach wenn mir nur das Kind nicht ſtirbt! es hat gar zu viel Verſtand. Herr Inſtruktor, frage es der Herr ein wenig aus der Geographie. Sie werden erſtaunen, Sonnthal.

Sonnthal. (Es iſt nicht mehr auszuſtehen).

Finſtermann. Was habe ich ihnen erzählt, Fräulein, in wie viele Länder theilt man die Welt ein?

Fr. v. Haſenbalg. Hören ſie nur, was das für ſchwere Fragen ſind. Nu, Luiſe! ſo antworte.

Luiſe. In viere.

Finſtermann. Wie heißen ſie?

Luiſe. Abend, Mitternacht, Mittag, Morgen.

Finſtermann. Recht ſo, oder: Oriens, Occidens, Meridies, Septentrio.

Fr. v. Haſenbalg. Hören ſie nur, was das Kind alles weiß.

Finſtermann. Was habe ich ihnen von Wälſchland erzählt? Wie heißt der Stiefel von Europa?

Luiſe. Wälſchland.

Finſtermann. Bravo, mein Fräulein!

Fr. v. Haſenbalg. Bravo, mein Kind!

Linſenburg. Braviſſimo, Fräulein!

Finſtermann. Was habe ich ihnen von Oeſterreich erzählt? wo liegt Oeſterreich?

Luiſe. In Europa.

Fr. v. Haſenbalg. Hören ſie nur, ſie weiß, daß Oeſterreich in Europa liegt. Bravo, mein Kind.

Finſtermann. Wie heißt die Hauptſtadt in Oeſterreich, mein Fräulein?

Luiſe. Wien.

Fr. v. Haſenbalg. Allerliebſt.

Finſtermann. Wie habe ich es ihnen erzählt? zwiſchen welchen Städten liegt Wien?

Luiſe. Zwiſchen Presburg und Linz.

Fr. v. Haſenbalg. Ja wahrhaftig, das ſollte man nicht denken, richtig zwiſchen Presburg und Linz.

Finſtermann. Bravo, mein Fräulein.

Linſenburg. Bravo, mein Fräulein.

Türkenblut. A propos, Luiſe! wie heißt die Hauptſtadt in Servien?

Luiſe. Herr Inſtruktor, ſo helfen ſie mir doch!

Finſtermann. Sie heißt – heißt – heißt – Pultawa!

Luiſe. Pultawa.

Fr. v. Haſenbalg. Scharmant.

Türkenblut. Wie heißt ſie, Pultawa? Ha, ha, ha.

Fr. v. Haſenbalg. Nu, ſie werden es doch nicht beſſer wiſſen wollen, als es mein Kind weiß.

Türkenblut. Belgrad heißt ſie, Frau Muhme! das muß ich beſſer wiſſen.

Finſtermann. Ja, ihr Gnaden, ich beſinne mich, ihr Gnaden der Herr von Oberſtwachtmeiſter haben mir erzählt, daß ſie da —

Türkenblut. Nu freylich da, nicht wahr? Hören ſie einmal, Frau Muhme! das war damals, da —

Fr. v. Haſenbalg. Es iſt ſchon recht. Gehe der Herr nur mit dem Kinde hinein, und gebe der Herr Achtung; der Herr muß mir ſo mit dem Kinde umgehen, als ob es eine königliche Prinzeſſinn wäre, denn das Kind verdient es.

Türkenblut. Kommen ſie, Vetter Haſenbalg — Ja Pultawa! warum nicht lieber Amerika? Sie ſollen mir einmal einen Reim auf Belgrad machen, Vetter Haſenbalg.

Hr. v. Haſenbalg. Auf Belgrad? — Ja, es iſt ſchon recht, aber meine liebe Frau —

Fr. v. Haſenbalg. Gehe nur, ich werde ſchon alles beſorgen.

Linſenburg. Ich wünſche alſo ihr Gnaden — Ich gehe auch, wenn ich nicht bey ihr Gnaden allein ſeyn kann; ich kann keine Männergeſellſchaft leiden.

Hr. v. Haſenbalg. Adieu! wir reden ſchon mit einander, Linſenburg.

Sechszehnter Auftritt.

Fr. v. Haſenbalg und Sonnthal.

Fr. v. Haſenbalg. Ich muß ihnen ſagen, Sonnthal, daß ich es gar nicht gern ſehe, daß ſie immer die Parthey des ungeſchickten Thiers, der Joſephe nehmen.

Sonnthal. Ich habe niemals geglaubt, daß das eine Mutter übel nehmen würde, wenn man ihrem Kinde Gerechtigkeit wiederfahren läßt.

Fr.

Fr. v. Haſenbalg. (ſpöttiſch) Gerechtigkeit? Ey was das für Sachen ſind! So hoffe ich doch, werden ſie mir auch Gerechtigkeit wiederfahren laſſen. Gehn ſie, ſie kennen ihr Glück nicht.

Sonnthal. In der That —

Fr. v. Haſenbalg. Sie ſollen ſchon noch ſehen, wie ich über meine Feinde triumphiren will. Was ſind denn nun die meiſten? Einen Titel kriegen wir auch, und mein Mann wird einen Dienſt kriegen, der ſchon den ſtolzen Weibern, den Sophaſitzerinnen die Augen eröffnen wird. Ich will mir auch ſchon Stroh ſtreuen laſſen auf der Gaſſe, und wenn mir nur der Kopf weh thut. Gehn ſie nur, ich komme den Augenblick nach, ich will nur noch etwas anordnen.

Siebenzehnter Auftritt.

Fr. v. Haſenbalg allein.

Nein, Sonnthal ſoll noch nicht heurathen. Will Linſenburg Eleonoren haben, gut! aber Joſephen nie. Der Sonnthal wäre ein liebenswürdiger Menſch, wenn er nur mehr Lebensart hätte. Ich weiß nicht,

er muß mit lauter ſchlechten Leuten umgegangen ſeyn! — Ach wie unglücklich bin ich noch. Allein die ſtolzen Weiber ſollen es fühlen. Ich werde hoch ſpielen, ſie ſollen mich nicht trotzen. Und bekömmt mein Mann den Dienſt, darnach will ich ihnen zeigen, wer die Frau von Haſenbalg iſt. Bis morgen ſind meine Wünſche erfüllet; o wie will ich ſie verachten! wie ſtolz will ich auf ſie herab blicken! Ich fliege meinem Glücke entgegen.

Ende des erſten Aufzuges.

Zweyter Aufzug.

Erſter Auftritt.

Linſenburg allein.

Heurathen! Ja, da müßte ich ein rechter Narr ſeyn. So koſtet mich der Tiſch die ganze Woche keinen Kreutzer; und darnach müßte ich eine Haushaltung anlegen! Servus! So gehe ich herum, ſchmeichle einer nach der andern, erzähle, was in der Stadt paſſirt, ſo kömmt man in allen Häuſern gut fort, und beſonders bey den Weibern. Man wirft ihnen ein paar Dutzend Schmeicheleyen an den Kopf, man verkleinert den guten Namen ihrer guten Freundinnen, man ſchilt ſie alle häßlich; da vergeht ihnen Hören und Sehen, und ſie theilen das Herz aus dem Leibe mit einem. Ich muß doch ſehen, wie geſtern Abends das Spiel abgelaufen iſt. Die Haſenbalginn iſt kein häßliches Weib, die könnte ich lieb haben. Ha, ha, da kömmt die Joſephe, ich muß ihr doch ein wenig ſchön thun.

Zweyter Auftritt.

Linſenburg und Joſephe.

Linſenburg. Gehorſamſter Diener, Fräulein, ich habe mich nur erkundigen wollen, ob die gnädige Frau noch nicht auf iſt?

Joſephe. Ich glaube noch nicht, ich habe juſt Liſetten fragen wollen.

Linſenburg. Wie befinden ſie ſich denn, mein Fräulein?

Joſephe. So zu dienen, wie ſie ſehn.

Linſenburg. Wiſſen ſie, daß ſie mir gefallen?

Joſephe. Sie ſind ſehr höflich.

Linſenburg. Meine Seele, ſie ſind artig, und es kann vielleicht etwas paſſiren.

Joſephe. Erlauben ſie mir, ich habe Verrichtungen.

Linſenburg. Gehn ſie, ſeyn ſie nicht kindiſch, und bleiben ſie da; ſie wiſſen, daß ich mich verſchiedener Gunſtbezeigungen rühmen könnte, die einem die Frauenzimmer oft recht aufdringen; je nun, ſie wiſſen aber, daß ich verſchwiegen bin; doch wirklich ſie gefallen mir am beſten.

Joſephe. Das thut mir leid.

Linſenburg. Leid? Was Teufel! ſind ſie —

Joſephe. Keine Galanterien, Herr von Linſenburg!

Lin-

Linſenburg. Wiſſen ſie auch, daß ſie die erſte ſind, die mir ſagt, daß ich ihr nicht gefalle? Ich könnte ihnen eine Liſte, eine ganze Armee von Frauenzimmern —

Joſephe. Deren guten Namen ſie zu Grund gerichtet haben!

Linſenburg. Guter Name? was guter Name?

Joſephe. Ich empfehle mich ihnen.

Linſenburg. Sie dürfen noch nicht gehn, ſie müßen mir erſt ſagen, warum ich ihnen nicht gefalle. Doch, ſie verſtellen ſich.

Joſephe. Nein, gewiß nicht.

Linſenburg. Nu, warum gefalle ich ihnen denn nicht?

Joſephe. Ich ſchmeichle nicht in meinen Gemälden.

Linſenburg. Ey ſo ſagen ſie nur.

Joſephe. Wie können ſie fragen? Welchem vernünftigen Frauenzimmer wird ein Mann gefallen, der ſeinen Mund niemals öffnet, als wenn er es auf Koſten anderer thun kann, entweder delikate Speiſen einzuſchlurfen, oder den guten Leumund des

Näch=

Nächſten zu verwüſten. Gefalle ich ihnen noch?

Linſenburg. Ob ich ihnen gefalle, oder nicht, das iſt mir wohl einerley, ich empfehle mich.

Dritter Auftritt.

Joſephe und Türkenblut.

Joſephe. Was habe ich wieder gethan! Ich werde mir ein neues Ungewitter zuziehen. Ach wie unglücklich bin ich!

Türkenblut. He Joſephe guten Morgen.

Joſephe. Schön guten Morgen Herr Vetter!

Türkenblut. Iſt die Mama ſchon auf?

Joſephe. Nein!

Türkenblut. Nu mache dich heute parat! da haſt du meine Hand darauf, du ſollſt den Linſenburg kriegen.

Joſephe. In der That Herr Vetter —

Türkenblut. Nein, nein, wenn es wirklich wahr iſt, wie er mir beweiſen will,

daß

daß ſeine Vorfahren mit im Türkenkriege ge-weſen ſind, ſo wirſt du gewiß gut mit ihm fahren.

Joſephe. Sind ſie denn überzeugt, daß mich Linſenburg liebt?

Türkenblut. Das werde ich ja geſehen haben, Närrinn! ſo ein alter Soldat hat Erfahrung. Denke nur, was die Türkenkriege machen. Du machſt es juſt ſo, wie es meine Frau machte, da ich ſie kareſſirte. Narr, du mußt wiſſen, daß ich damals der ſchönſte Kerl bey der Armee war. Ach ſie hat einen Leib gehabt, ſo dünn, ich hätte ihn mit der Peitſche durchhauen, ich hätte ihn mit einem Kreuzerſtrick umſpannen wollen. So bald ſie mich ſah, ſo war ihr auch das Gehirn verrückt. Sie war nicht viel klüger als du, ſo einfältig anfangs, auf ein Haar wie du! da ich ſie aber einmal gehabt habe, ſo iſt ihr der Verſtand auf einmal gekommen. Nu Mädchen! du ſollſt ihn haben.

Joſephe. Erlauben ſie mir doch — —

Türkenblut. Geh mit deinem Geziere, du hätteſt meine Tochter ſehn ſollen, das war ein ganz anders Mädchen. Da mir das Mädchen geſtorben iſt, ich bin ſo traurig darüber geweſen, wie ein Pferd im Nothſtalle. Wenn ich das Mädchen dazu ange-

hal-

halten hätte, ſie hatte ſo viel von Soldaten an ſich, ſie hätte mir Brandwein ſaufen lernen, wie mein Furierſchütz. Ein Soldatenblut, nu wie geſagt, du ſollſt ihn haben, baſta, Geduld! was iſt geſchehn? Da kömmt die Liſette, geh nur! ich habe ein paar Worte mit der zu reden.

Vierter Auftritt.

Türkenblut und Liſette.

Türkenblut. Geh her Mädchen! laß ein geſcheides Wort mit dir reden!

Liſette. Was ſchaffen denn ihr Gnaden?

Türkenblut. Nu, mache nur kein ſo Janitſcharen Geſicht, ich habe dich lieb, ich kann dein Glück machen, geh her!

Liſette. Ob ihr Gnaden ruhig ſeyn?

Türkenblut. Du! verſcherze dein Glück nicht! ſieh mich an, bin ich nicht noch ein wackerer Mann? baſta! wir wollen uns miteinander verſtehn, es ſoll dein Schade nicht ſeyn.

Liſette. Gnädiger Herr! ich bin ein ehrliches Mädchen.

Türkenblut. Ja, ja! das kannſt du ja ſeyn, es kömmt ja auf den Namen nicht an. Willſt du mich ein wenig lieb haben?

Liſette. Ey ihr Gnaden! es kömmt mir aber auf den Namen an. Ich will mich bald verheurathen.

Türkenblut. Verheurathen? Nu, deſto beſſer iſts.

Liſette. Das wäre ſchön ihr Gnaden? Wenn ich heurathe, ſo will ich meinem Manne treu ſeyn; und wenn ich was zu befehlen hätte, ſo ließ ich alle zuſammen aufhängen, die auf die Seite giengen.

Türkenblut. Du biſt nicht geſcheid. Närrinn. Wenn die alle ſollten gehangen werden, wo würde denn Holz genug in der Welt herkommen? Wo wollteſt du denn die Galgen alle herkriegen?

Liſette. O die gnädige Frau klingelt. (ab)

Türkenblut. Es iſt ſchon recht, ſage ihr, ich würde bald hinein kommen, geh her! beſinne dich, und ſey klug! baſta! ich will ein wenig zum Vetter Haſenbalg hineinſchauen, verſtehſt du mich? Weiß der Henker, warum ich allein immer ſo gewiſſenhafte Dinger finden muß.

Fünfter Auftritt.

Frau von Haſenbalg am Nachttiſche, Liſette.

Fr. v. Haſ. Wie oft muß man euch wieder ruffen, bis es euch einmal gelegen iſt? ich glaube, es iſt in der ganzen Stadt keine gnädige Frau ſchlechter, als ich bedient. Aber da denkt ihr nur an Einfältigkeiten, an Nebenſachen, an Amouren, und niemals an eure Schuldigkeit.

Liſette. Ihr Gnaden haben ein einzigmal geklingelt, und ich bin den Augenblick herein gekommen.

Fr. v. Haſenbalg. Wollt ihr mich Lügen ſtrafen? Was unterſteht ihr euch? Seht nur, ich zürne mich nicht einmal über euch, ſo viel ich auch Urſache hätte.

Liſette. Nun ihr Gnaden! ſo habe ich es nicht gehört.

Fr. v. Haſenbalg. Ja aber — Ach meine liebe Liſette! ich habe geſtern Abends ein groſſes Unglück gehabt.

Liſette. Was iſt denn ihr Gnaden geſchehn?

Fr. v. Haſenbalg. Ach ich habe, — ich traue mich es nicht einmal zu ſagen, wie viel ich verloren habe.

Liſette. Ey Gott behüte! da riſſe ich mir alle Haare aus dem Kopfe.

Fr. v. Haſenbalg. Ja! und noch dazu an das ſchändlichſte, affektirteſte, hochmüthigſte, und lüderlichſte Weib in der ganzen Wienſtadt.

Liſette. Wer war denn das?

Fr. v. Haſenbalg. Ey, was habt ihr darnach zu fragen? — Doch was ſage ich? Kind! wißt ihr nicht, ob der Jude dieſen Morgen herkommen wird? Ich brauche ihn ſehr nothwendig.

Liſette. Es kann ſeyn, ihr Gnaden!

Fr. v. Haſenbalg. Und die alte Marianne?

Liſette. Ich kann ja hinſchicken.

Fr. v. Haſenbalg. Nu ja, ſo ſchickt gleich!

Sechſter Auftritt.

Frau von Haſenbalg allein.

Du vermaledeytes Glück! wie du mich verfolgeſt! die ſchändlichen, hochmüthigen, häßlichen Weiber ſind glücklich; alles geht ihnen gut von ſtatten; und mir, die ich die Demuth ſelbst bin, die ich mir auf meine Schönheit gar nichts einbilde, ſo erſtaunt auch alle darüber ſind, wenn ſie meine Kinder ſehen, die nur Affen gegen mich ſind;

mir geht alles fatal. Ich thue niemand etwas übels, ich verläumde niemand, ich erzürne mich mit niemanden, bin die Gelaſſenheit ſelbſt, und doch — Kriegt nur mein Mann den Dienſt — Zwar das kann gar nicht fehlen — Darnach — die Schulden will ich ſchon ſehen, wie ich ſie bezahle — Und auch Sonnthal verließ mich geſtern Abends, mitten in meinem Unglücke! Es bleibt dabey. Joſephe ſoll ins Kloſter, Linſenburg kann Eleonoren heurathen, und Luiſen hebe ich allenfalls für meinen Sonnthal auf.

Siebenter Auftritt.

Frau von Haſenbalg und Petit.

Petit. Ich wünſche wohl geruht zu haben, ihr Gnaden! (er ſetzt ſich)

Fr. v. Haſenbalg. Guten Morgen Monſieur Petit! ſetzen ſie ſich nieder!

Petit. Ich ſitze ſchon. Was fehlt ihr Gnaden? Ihr Gnaden ſcheinen nicht aufgeräumt zu ſeyn.

Fr. v. Haſenbalg. Ich habe dieſe Nacht ſo Kopfweh gehabt; und ich hätte mich auch in aller früh ſchon ärgern können, wenn ich nicht ſo viel Gewalt über mich hätte.

Petit. Ich habe mich heute auch ſchon geärgert. Da bin ich bey der Frau von Cliton geweſen, und ihr Gnaden wiſſen, daß ich es mit jedem Friſeur in der Welt aufnehme; und wenn man heutiges Tags nur halbwege nach Verdienſten zahlte, ſo könnte ich für jedesmal Aufſetzen mit gutem Gewiſſen 12. Dukaten begehren, aber nein! ſtellen ſich ihr Gnaden vor, ſie hat mir meine Friſur getadelt, und weswegen? Weil ich einmal ihrem plumpen Amanten die Wahrheit geſagt habe.

Fr. v. Haſenbalg. Das iſt gewiß der Philidor? Den Kerl könnte ich nicht ſchmecken, ich habe noch nicht ein einzigmal ein geſcheides Kleid an ſeinem Leibe geſehen. Aber ſie ſind beyde einander werth; überhaupt iſt in der ganzen Familie kein einziges, das nur ein wenig Vernunft hätte.

Petit. Da haben ihr Gnaden wohl recht. Sie iſt ein häßliches Weib, und ſo dumm dabey, ich wollte Thüren mit ihr einrennen. Nein, das iſt aber wahr, da haben ihr Gnaden einen engliſchen Verſtand dagegen, und werden von Tage zu Tage ſchöner. Mein Seele, ihr Gnaden! Es wäre kein Wunder, wenn man auf die letzt ſelbſt —

Fr. v. Haſenbalg. Ja, das ſagen mir nun alle Leute. A propos! iſt der Herr ſchon bey der Baroninn geweſen?

Petit. Nein! noch nicht, ihr Gnaden!

Fr. v. Haſenbalg. Hat ſie denn ihren zahnlückigten Amanten immer noch? Pfuy! ſie ſollte ſich ſchämen! ſie hat ſo einen hübſchen Mann, aber ſie iſt auch ſo dumm —

Petit. Und was halten ihr Gnaden von der Hofräthinn?

Fr. v. Haſenbalg. Der Anſtrich wird auch bald nicht mehr auf ihrem Geſicht kleben bleiben.

Petit. Ja! —

Achter Auftritt.

Die Vorigen und Liſette.

Liſette. Sie werden bald kommen, ihr Gnaden! ich habe hingeſchickt.

Petit. Nu! wollen ſich ihr Gnaden die Haare aufrichten laſſen?

Fr. v. Haſenbalg. Ja, nur ein wenig, ich erwarte ſo die Haubenhefterinn.

Petit. Liſette! mache ſie das Eiſen heiß!

Liſette. Nu, nur ein wenig höflicher, wenn der Herr ſo gut ſeyn will. Pflanzt ſich ſo ein lumpigter Friſeur auf den Stuhl hin, und diſcurirt, und unſer einer muß ihn noch dazu bedienen.

Fr. v. Haſenbalg. Was raiſonirt ihr denn wider den Petit? Wollt ihr gleich gehen?

Li=

Liſette. (im Weggehn) Wenn ich nur keinen ſolchen verdammten Kerl von einem Friſeur mehr ſehn ſollte! So ein Kerl bildet ſich oft mehr ein, als ein Baron! Und unſer eine ſoll ihn bedienen; und er glaubt noch, es muß einem eine Gnade ſeyn, wenn er nur mit einem redet; ich rauffe ſo einem Kerl noch alle Haare aus dem Kopfe.

Petit. Ihr Gnaden! die Impertinenz von dieſem Mädchen wird zu groß, und ich weiß, wer ich bin. Zahlen mir ihr Gnaden die 3. Monate, und ſuchen ſie ſich einen andern Friſeur; ich will ihr Narr nicht ſeyn.

Fr. v. Haſenbalg. Nu, nu! nur nicht gleich den Stuhl vor die Thüre geſetzt, das bin ich nicht gewohnt.

Petit. Nein, ich muß mein Geld haben, und ich warte nicht länger. Großthun iſt keine Kunſt, aber zahlen muß man.

Fr. v. Haſenbalg. Was? du impertinenter Haarzauſer! Was unterſtehſt du dich? (ſie ſpringt auf) Warte ich will dich Mores lehren.

Petit. (im laufen) Was! das ſoll ich leiden? Das ſoll ich leiden?

Fr. v. Haſenbalg. O wenn doch nur kein ſo Bürgergeſchmeiß in der Welt wäre! oder wenn man es wenigſtens nur nicht brauchte. Warte du verdammter Kerl! ich will dich zahlen! Wenn ich nun nicht ſo ge-

laſſen wäre, ſo hätte ich mich über den Kerl geärgert.

Neunter Auftritt.

Frau von Haſenbalg, Kathrine die Haubenhefterinn und Liſette.

Liſette. Da iſt das Eiſen! die Haubenhefterinn iſt da ihr Gnaden! — Wo iſt denn der Friſeur?

Fr. v. Haſenbalg. Wo iſt er? Menſch! Ich hätte groſſe Luſt, euch ins Zuchthaus ſperren zu laſſen. War das ein Reſpect in meiner Gegenwart?

Liſette. Nein, da geh ich lieber ſo. Ich habe ſo den ganzen Tag keine Ruhe! die Leute überlaufen mich bald zu Tode mit ihren Auszügeln.

Fr. v. Haſenbalg. Werden ſie warten können? Habe ich auf ihre Arbeit warten müſſen, ſo können ſie auf die Bezahlung auch warten. Sie wiſſen ja, daß man von Adel iſt; daß es ſich gar nicht ſchickt, daß man ſo knall und fall wie ein Bürger zahlt. Geh ſie her Jungfer Käthel!

Kathrine. Da iſt die Haube ihr Gnaden!

Fr. v. Haſenbalg. Zeige ſie doch! ſie paſſirt; ſetze ſie mir ſie auf! (ſie beſieht ſich im

Spie-

Spiegel) ſie gefällt mir, bravo! Sie ſteht mir excellent zum Geſichte. Wie ſteht ſie mir Käthel?

Kathrine. Unvergleichlich ſteht ſie ihr Gnaden.

Fr. v. Haſenbalg. wie ſteht ſie mir Liſette?

Liſette. Sie ſteht ihr Gnaden gut.

Fr. v. Haſenbalg. Ja gewiß ſteht ſie mir gut.

Kathrine. Ihr Gnaden ſteht aber auch alles gut.

Fr. v. Haſenbalg. Ja, mein Kind! ich kriege ein Compliment nach dem andern, bald von dieſem, bald von jenem Cavalier; ſie können ſich nicht genug verwundern, daß ich noch ſo gut ausſehe, und ſie ſchwören darauf, daß ich alle Tage ſchöner werde.

Kathrine. Ja, das höre ich überall, ihr Gnaden.

Fr. v. Haſenbalg. Was koſtet die Haube Käthel?

Kathrine. Sechs Dukaten, ihr Gnaden. Der Spitz iſt fein; das iſt der genaueſte Preis, da kann ich mir aber keinen Kreuzer abbrechen laſſen.

Fr. v. Haſenbalg. Nun ſo ſchreibe ſie es nur auf, mache ſie mir noch eine andere, hernach bringe ſie mir das Auszügel; ich

werde ſchon miteinander zahlen, ſie weiß ja ſo, daß ich ihr hernach nichts abbreche.

Kathrine. Ganz wohl ihr Gnaden! (für ſich) ich wußte wohl, daß ſie kein Geld haben würde, deswegen forderte ich ſo viel; ich will ſchon dafür aufſchreiben, weil ich warten muß) Ich empfehle mich unterthänig ihr Gnaden.

Liſette. Ihr Gnaden, der Jude iſt ſchon hier.

Fr. v. Haſenbalg. Er ſoll herein gehn, laßt uns allein.

Zehnter Auftritt.

Frau von Haſenbalg und Iſmael.

Fr. v. Haſenbalg. Guten Morgen Iſmael, nun das iſt mir wohl recht lieb, daß ihr ſo bald hier ſeyd.

Iſmael. Ihr Gnaden wiſſen, daß ich allezeit zu ihr Gnaden Befehl bin. Befehlen ihr Gnaden.

Fr. v. Haſenbalg. O mein lieber Iſmael, ich muß dieſen Morgen 200 Dukaten haben, in vierzehn Tagen fallen auch meine Intereſſen, ich ſtelle euch einen Wechſel auf vier Wochen aus.

Iſmael. Ihr Gnaden 200. Dukaten iſt viel Geld. Ich bin itzt nicht wohl bey Gelde, ihr Gnaden wiſſen, wie gern ich diene, aber wenn man nicht kann.

Frau v. Haſenbalg. Ihr wißt, daß ich generos bin, ich will euch ſchon ein Douceur machen, daß ihr zufrieden ſeyn ſollt.

Iſmael. Ich habe das Geld nicht ſelbſt, aber wie viel wollen ihr Gnaden geben?

Frau v. Haſenbalg. Ich will euch ſechs Duaten Douceur machen.

Iſmael. Sechs Dukaten iſt nicht viel ihr Gnaden. Bey den ſchweren Zeiten ihr Gnaden iſt das gar nicht viel, wenn es noch zwölf Dukaten wären?

Frau v. Haſenbalg. O ihr ſeyd ja gar jüdiſch. Mit eurem Vater war doch noch etwas anzufangen, das war noch ein ehrlicher Mann.

Iſmael. Dafür hat er auch nichts gehabt, ihr Gnaden, es iſt mir wehe genug, ihr Gnaden.

Frau v. Haſenbalg. Aber bedenkt nur, zwölf Dukaten.

Iſmael. Iſt nicht viel ihr Gnaden, verſuchen es ihr Gnaden einmal mit den chriſtlichen Negozianten, ich bin nur ein armer Jud, mit den chriſtlichen kommen ihr Gnaden unter 24. Dukaten nicht weg. Ich kenne drey Cavaliere, ihr Gnaden, die ein wenig in der

Noth ſtacken, ſie wollten mit uns armen Juden nichts zu thun haben, ſie adreſſirten ſich an Chriſten, ihr Gnaden, in 4. Monaten waren ſie ruinirt, ſie waren Bettler, ihr Gnaden. Wären ſie zu einem ehrlichen Juden gekommen, ſie hätten es ein ganzes Jahr aushalten können Sie haben mich auch ſelber angeführt, ich hätte es nie geglaubt. So ein Negoziant, ihr Gnaden, 4. 5. 6. Unterläufer hat er; und da muß man einem jeden ein Präſent machen, da will jeder ſeinen Profit haben, da will jeder ſchnüren, ihr Gnaden. Ihr Gnaden dürfen nur die Probe machen, wir armen Juden ſind ausgeſchrien, und ſind nur arme Teufel und einfältige Narren gegen die chriſtlichen Negozianten.

Frau von Haſenbalg. Nun ich will euch 10. Dukaten geben, keinen Kreuzer mehr, aber dafür muß ich es baar haben.

Iſmael. Baar, ihr Gnaden, ich wollte, daß ich es ihr Gnaden baar geben könnte, ſo wäre ich reich; aber hier habe ich eine goldne Uhr, ihr Gnaden, ſehn ſie ihr Gnaden einmal an. Es iſt was ſchönes ihr Gnaden. 30. Dukaten ihr Gnaden, es iſt ein Bagatell, es iſt ſo gut als baares Geld. Haben ihr Gnaden ſchon einen Ring geſehen, der mit ſo viel Guſto gefaßt geweſen wäre? Schauen ihn ihr Gnaden recht an, nicht mehr als 60. Dukaten, er iſt gefunden dafür ihr

Gnaden. 60. und 30. machen 90. Dukaten. Zehn Dukaten haben mir ihr Gnaden Douceur verſprochen, das macht gerade 100. Dukaten. Wenn ihr Gnaden ſo wollen, da profitire ich keinen Kreuzer dran, aber mehr als 100 Dukaten kann ich ihr Gnaden nicht geben.

Frau v. Haſenbalg. Aber ſeyd ihr raſend. das iſt ja kein baares Geld, was ſoll ich denn damit anfangen?

Iſmael. Das hat gar keine Noth ihr Gnaden, ihr Gnaden können es ſchon anbringen, ich wollte es ſchon anbringen, wenn ich wie ihr Gnaden wäre.

Frau v. Haſenbalg. Ich brauche aber 200 Dukaten.

Iſmael. Zu dem andern hundert werden ihr Gnaden ſchon einen andern finden.

Frau v. Haſenbalg. Ja, wo denn gleich?

Iſmael. Es thut mir leid, ich empfehle mich ihr Gnaden.

Frau v. Haſenbalg. Was will ich thun? ich bin in der Noth. Nun ſo laßt es nur hier. Wartet, ich will euch den Wechſel ſchreiben.

Iſmael. (indem ſie ſchreibt) Ihr Gnaden werden ſehen. Ihr Gnaden haben ſich nicht verkauft, ich profitirte keinen Kreuzer dran. Alſo auf einen Monat. Ich bin ein

ehrlicher Jud. Fromm und ehrlich ſeyn, ſage ich immer, iſt der größte Reichthum.

Frau v. Haſenbalg. Da habt ihr ihn.

Iſmael. (welcher ihn geleſen) Schon recht ihr Gnaden, befehlen ihr Gnaden ein andermal. Ich empfehle mich ihr Gnaden. (ab.)

Frau v. Haſenbalg. Adieu. Das verdammte Lumpengeſind das. Nu! es wird ſchon anderſt werden. Ha, ha, da iſt ja die Marianne, nun geht nur näher.

Eilfter Auftritt.

Frau v. Haſenbalg und Marianne.

Marianne. (Welche ihr die Hand küßt.) Ich wünſche Ihr Gnaden wohl geruht zu haben. Da können ihr Gnaden ſehn, daß die Träume eintreffen. Heute Nacht träumte mir, ich wäre bey einem weißen Ochſen geweſen. Das iſt allemal ein glücklicher Traum für mich. Kaum war ich von meiner Andacht nach Hauſe gekommen, ſo ließen mich Ihr Gnaden rufen.

Frau v. Haſenbalg. Es iſt ſchon gut, was gehn mich eure Träume an? da nehmt den Ring, und die Uhr, und ſeht, was ihr mir drauf bringen könnt, ſo viel als möglich.

Marianne. Ja ihr Gnaden. Dorthin kann ich ſie aber nicht tragen, wo ihr Gnaden reichen Kleider ſtehn, die geben freylich ſonſt noch am meiſten drauf.

Frau v. Haſenbalg. Es iſt ja gut. Nachmittage kommt gleich wieder, ich werde einen reichen Zeug aus dem Gewölbe holen laſſen, da könnt ihr ſchon auch etwas drauf kriegen. Ich muß 200 Dukaten dieſen Nachmittag für einen guten Freund haben, dem ich das Leben damit retten kann. Könnt ihr allenfalls die Uhr und den Ring verkauffen, ſo iſt mirs auch recht.

Marianne. Schon recht ihr Gnaden, ich werde ihr Gnaden ſchon Antwort bringen. Das iſt doch ein guter Traum vom weißen Ochſen. Wieviel wollen ihr Gnaden für die Uhr und den Ring haben?

Frau v. Haſenbalg. Die Uhr hat mich 30 und der Ring 60 Dukaten gekoſtet.

Marianne. Das kriegen ihr Gnaden nicht mehr davor, etwa —

Frau v. Haſenbalg. Geht nur, geht nur, ich höre meinen Herrn.

Zwölfter Auftritt.

Frau v. Haſenbalg, und Herr v. Haſenbalg.

Frau v. Haſenbalg. Er wird doch nicht etwan was erfahren haben von geſtern Abends? So wenig ich mir aus ihm mache, ſo ſähe ich es doch nicht gern.

Herr v. Haſenbalg. Guten Morgen mein Kind (küßt ihr die Hand) Und küß mich geſchwind.

Frau v. Haſenbalg. Grüße dich Gott, du biſt ja recht guten Humors.

Herr v. Haſenbalg. Ja mein Schatz, das bin ich auch. Nachmittage um drey Uhr wird alles vorbey ſeyn, ich habe noch ein 50 Dukaten in eine gar große Zunge hinein geworfen, nun iſt ſie gelößt, nun iſt es richtig. Nachmittage, wie geſagt: Titel und Dienſt.

Frau v. Haſenbalg. Nun das iſt wohl gut, das freut mich. Ha wartet nur ihr verdammten Weiber, itzt ſollt ihr —

Herr v. Haſenbalg. Ja mein Kind, es iſt gleichwohl Zeit. Dein einziges Kapital und noch etwas weniges iſt übrig. A propos, ich weiß nicht, was die Leute mit den Auszügeln haben wollen, es ſind ſchon verſchiedene zu mir gekommen, und du weißt —

Frau v. Haſenbalg. Laß dich unbekümmert. Willſt du mich übeln Humors machen?

Herr

Herr v. Haſenbalg. Nein, mein Kind, du weißt ja, daß ich dich liebe. Erinnerſt du dich noch, da ich dich das erſtemal ſah, da ich dir meinen Reverenz machte? Du gefielſt mir ſo wohl, daß ich das Gleichgewicht von meinem Körper vergaß, und richtig mit der Naſe auf den Boden fiel. Weißt du noch, wie du roth wurdeſt, wie du mich aufhobſt? Wie du mich fragteſt, ob mir kein Schade geſchehn wäre?

Frau v. Haſenbalg. Ja, ja, mein Schatz, ich wundere mich noch, daß du damals nicht das Naſenbein entzwey gefallen haſt.

Herr v. Haſenbalg. Und hernach wie ich das Lied auf dich machte, das ich noch immer ſingen höre. Meine Hoffnung kann nicht wanken, denn der Grund iſt feſtgeſtellt —

Frau v. Haſenbalg. Ich bitte dich ums Himmelswillen, es wird mir übel. Der Vetter Türkenblut.

Dreyzehnter Auftritt.

Die Vorigen, und Türkenblut.

Türkenblut. Ich wünſche wohl geruht zu haben, Frau Muhme.

Frau v. Haſenbalg. Guten Morgen Herr Vetter.

Tür=

Türkenblut. Erlauben ſie mir einmal, Frau Muhme. Sie wiſſen, daß ich mit in Türkenkriegen geweſen bin, und deswegen rede ich aufrichtig. Ich höre, ſie ſollen geſtern Abends brav verſpielt haben, ſie ſollen überhaupt — kurz, verheurathen ſie ihre Töchter, weil die Gelegenheit da iſt, ſie möchte nicht wieder kommen. Zwey Freyer, deren Vorfahren — —

Frau v. Haſenbalg. Impertinent, was unterſtehn ſie ſich? da könnte ich zum erſtenmale in meinem Leben böſe werden. Was ſind das für Grobheiten? und du Mann ſtehſt ſo wie eine Statue da, und ſagſt kein Wort dazu? Du Einfaltspinſel. Mir unterſteht ſich der Herr Vetter ſo was ins Geſicht zu ſagen? eine üble Ehe machen, iſt das chriſtlich? das iſt wohl türkiſch. (Sie geht auf ihn los) Den Herrn Vetter geht mein ganzes Haus nicht ſo viel an; und thue mir der Herr Vetter den Gefallen, und incommodire der Herr Vetter mein Haus nicht mehr. Das muß ich wiſſen, was ich thue. Schau der Herr Vetter, das ſage ich dem Herrn Vetter in aller Gelaſſenheit.

Türkenblut. Nur ſachte, nur ſachte, Frau Muhme; ſie hätten meine Cecile ſeyn ſollen, da —

Frau v. Haſenbalg. Ey ja. (lacht) Wir wiſſen gewiß nicht, daß der Herr Vetter un-

ter

ter den Tiſch hat kriechen müſſen, ſo oft als ſie nur gewollt hat? Ihr Simanneln(*)ihr.

Herr v. Haſenbalg. Ach Herr Vetter, Friede nährt, Unfried verzehrt. Dieſen Nachmittag iſts richtig. Wir freuen uns auch insgeſammt, denn ich bekomme heut das Amt.

Türkenblut. Iſt das wahr? Nun ſo vergeben ſie mir Frau Muhme. Ich bin heute eingeladen, ich werde hernach ſchon wieder kommen.

Vierzehnter Auftritt.

Die Vorigen, Luiſe, Finſtermann, Joſephe und Eleonore.

Frau v. Haſenbalg. Grüße dich Gott meine Luiſe, grüße dich Gott zu tauſendmalen. Hat dir heut jemand was gethan? hat dir jemand nur einen unrechten Blick gegeben? rede, verſchweige mir nichts.

Luiſe. Nein, Ihr Gnaden Mama, der Inſtruktor hat ſich auch ſo ziemlich geſcheid aufgeführt.

Finſtermann. Ich bedanke mich mein Fräulein (er küßt der Frau v. Haſenb. die

(*) Ein Provinzialwort, das einen Mann bedeutet, der ſich von ſeinem Weibe regieren läßt.

die Hand) Ja, Ihr Gnaden, ich habe heute der Fräulein ſchon erzählt —

Frau v. Haſenbalg. Nu, es iſt ſchon recht. (Eleonore küßt ihr die Hand) A propos iſt der Linſenburg heute noch nicht da geweſen?

Eleonore. Nein, ihr Gnaden Mama, ich habe ihn nicht geſehen.

Joſephe. (Küßt ihrer Mutter die Hand, die Frau von Haſenbalg aber ſchlägt ihr die Hand an den Mund) Ja er iſt da geweſen ihr Gnaden Mama.

Frau v. Haſenbalg. Habe ich dich gefragt? Weißt du was? Ich habe das Ding hin und her überlegt, und ich ſehe nichts beſſers für dich als das Kloſter. Nicht wahr Schatz, heurathen kann ſie ſo nicht, wer wird ſie nehmen? Was wäre ſie einem Manne nütze, da ſie zu gar nichts in der Welt zu gebrauchen iſt?

Herr v. Haſenbalg. Je nu, wenn ſie will, aber ich dachte, der Linſenburg — —

Frau v. Haſenbalg. Da könnte ich mich ſchon wiederum zürnen. Hältſt du denn den Linſenburg für ſo einen einfältigen Stockfiſch? Da wirſt du dich ſehr irren. Er hat einen vortrefflichen Guſto; er meynt, ich würde mich in zehn Jahren nicht in der geringſten Miene verändern; ich würde immer ſo bleiben, wie ich itzo bin; und ich glaube es

ihm auch. Da kömmt er, da wollen wir gleich hören.

Funfzehnter Auftritt.

Die Vorigen und Linſenburg.

Linſenburg. Ich wünſche Ihr Gnaden engliſch wohl geruht zu haben. Wie Ihr Gnaden wieder blühen wie eine Roſe in Knoſpen. Schönen guten Morgen Fräulein Luiſe, ha, das allerliebſte Fräulein, die natürliche Mama. Herr v. Haſenbalg guten Morgen, meine Fräulein ihr Diener, Servus Herr Finſtermann.

Frau v. Haſenbalg. Hören ſie Linſenburg, mein Mann will mir weiß machen, ſie wollten Joſephen —

Linſenburg. Da habe ich ihr Gnaden ein Lied noch davon zu ſingen, bey Tiſche heute, ich gebe mir nun ſchon die Ehre —

Frau v. Haſenbalg. Ich glaube ich höre den Sonnthal.

Sechzehnter Auftritt.

Die Vorigen und Sonnthal.

Frau v. Haſenbalg. Wiſſen ſie Sonnthal, daß ich recht böſe auf ſie bin?

Sonn-

Sonnthal. In der That ihr Gnaden —

Herr v. Haſenbalg. Was reimt ſich auf Dienſt? Sonnthal gehn ſie, machen ſie auch einmal einen Reim.

Frau v. Haſenbalg. Ja Baron, dieſen Nachmittag werden wir endlich das Vergnügen haben, uns conſolirt zu ſehen.

Sonnthal. In der That ich werde mich freuen. Wie befinden ſie ſich Fräulein Eleonore?

Eleonore. Wie ſie ſehn.

Sonnthal. Und ſie Fräulein Joſephe?

Joſephe. Ich befinde mich wohl Herr Baron.

Linſenburg. A propos, gnädige Frau, ich habe heute hier ſchon ein Frühſtück bekommen, es war aber ein wenig ſchwer zu verdauen.

Frau v. Haſenbalg. Wie ſo Linſenburg?

Linſenburg. Die Fräulein Joſephe hat mir die Ehre angethan, und mich einen Schmarotzer geſcholten.

Frau v. Haſenbalg. Ey du impertinentes Menſch! Was? ſollte man ſich nicht zu Tode zürnen, wenn man nicht ſo viel Gewalt über ſich hätte? Gleich geh mir aus den Augen.

Finſtermann. Ja ihr Gnaden, ich könnte ihnen auch erzählen — —

Sonn-

Sonnthal. Wenn du das Maul nicht hältſt, verdammter Kerl, ſo — —

Hr. v. Haſenbalg. Ich wüßte doch in der ganzen deutſchen Sprache keinen Reim auf Kerl, es iſt — —

Luiſe. Ihr Gnaden Mama, der Baron hat den Inſtructor einen Kerl geheißen.

Fr. v. Haſenbalg. Geht zum Eſſen. Ich habe noch etwas mit ihnen zu reden, Sonnthal.

Sonnthal. (zu Eleonoren) Haben ſie meine Bitten überlegt, Fräulein?

Eleonore. Ich könnte vor lauter Lachen nicht.

Linſenburg. Aber mich laſſen ſie doch bey ihnen etwas gelten, Fräulein Eleonore?

Eleonore. Gehn ſie, ſie Schlimmer, ſie ſind ein rechtes Muſter.

Fr. v. Haſenbalg. Nu, ſo geht nur fort; du, Joſephe, ſollſt mir heute nicht an den Tiſch kommen.

Sonnthal. Bedenken doch ihr Gnaden —

Fr. v. Haſenbalg. Ich kann es nicht leiden, wenn man mir widerſpricht.

Linſenburg. Eſſen? ey das laſſe ich mir nicht zweymal ſagen, kommen ſie, Herr von Haſenbalg, wir wollen Geſundheiten reimen.

Hr. v. Haſenbalg. Ja das wollen wir auch thun. (Sie machen alle zuſamm einen Reverenz, Luiſe geht ſingend ab)

Fr.

Fr. v. Haſenbalg. Hören ſie nur, was das Kind für eine Opernſtimme hat, ich glaube nicht, daß es noch ein einziges ſolches Kind auf der Welt giebt.

Siebenzehnter Auftritt.

Fr. v. Haſenbalg und Sonnthal.

Fr. v. Haſenbalg. Sagen ſie mir nur, warum ſie mich geſtern Abends verlaſſen haben?

Sonnthal. Ich hatte Kopfſchmerzen, ihr Gnaden.

Fr. v. Haſenbalg. Ach gehn ſie. So wiſſen ſie alſo nicht, daß ich am Ende wieder gewonnen habe.

Sonnthal. Nein.

Fr. v. Haſenbalg. Ach mein lieber Sonnthal! ſie wiſſen, wie hoch ich ſie ſchätze, ſie ſind ſo brav, und hernach nehmen ſie ſich doch immer der Joſephe an.

Sonnthal. Ihr Gnaden, der Fräulein geſchieht Unrecht, ich muß als ein ehrlicher Mann reden.

Fr. v. Haſenbalg. Unrecht? Schauen ſie, da könnte ich bös werden, ich begreife gar nicht, unter was für Leuten ſie erzogen ſeyn müßen.

Sonnthal. Gnädige Frau, laſſen ſie uns von etwas andern reden; ich bin entſchloſſen, Eleonoren zu heurathen.

Fr. v. Haſenbalg. Eleonoren? Seht doch. Ich ſehe gar nicht ein, warum ſie nun juſt ſobald heurathen müßen. Wenn ich wie ſie wäre, ich wartete noch, zumal wenn ich ſähe, daß mich Damen ſchätzten, denen man alle Augenblicke ſagen läßt, daß ſie alle Tage reizender und blühender werden.

Sonnthal. Was ſind das für Damen, gnädige Frau?

Fr. v. Haſenbalg. Was iſt das für eine einfältige Frage? Wer kann es denn anders ſeyn als ich!

Sonnthal. So?

Fr. v. Haſenbalg. So? ein galanter Herr! wiſſen ſie, daß ſie anfangen mir unerträglich zu werden?

Sonnthal. So bitte ich um Vergebung. Ich werde mich itzo wegen des Herrn von Haſenbalg erkundigen, ich denke immer, er iſt hintergangen worden.

Fr. v. Haſenbalg. Was iſt denn das wieder für eine Lüge, die man ihnen aufgeheftet hat? So wollen ſie alſo nicht mit uns ſpeiſen?

Sonnthal. Nein.

Fr. v. Haſenbalg. Nun ſo thun ſie, was ſie wollen. (ab.)

Acht.

Achtzehnter Auftritt.

Sonnthal allein.

Er iſt gewiß hintergangen worden. Ich muß in der Sache Licht bekommen. Ach dieſes Haus iſt nur mehr als zu gewiß ſeinem Untergange nahe. Welche Geſchöpfe! welche Thoren! — Und was bin ich? bin ich weiſer? ich, deſſen Stolz die Vernunft war; ich verliebe mich in eine Thörinn, ich verſcheuche die Vernunft, und umarme die Thorheit, den Leichtſinn —. Und dieſe leidende Schöne, Joſephe, die alle Beleidigungen, alle Kränkungen mit einer ſolchen heroiſchen Standhaftigkeit, mit ſo viel Gelaſſenheit erträgt, dieſe hat den Weg zu meinem Herzen nicht finden könuen! Ja Thoren, raſende Thoren ſind wir Mannsperſonen. Der Klügſte wählt eine Närrinn; und die klügſte Schöne? — ſie wählt wieder einen Thoren von unſerm Geſchlechte, und zwar zu ihren innigſten Freund, zu den unzertrennlichſten Geſellſchafter ihres ganzen Lebens. Nein, mein Entſchluß iſt gefaßt, Eleonore ſoll nie die Meinige werden. Niemals, gewiß, itzt bin ich ruhig. Wer kömmt?

Neunzehnter Auftritt.

Sonnthal und Eleonore.

Eleonore. Die Mama läßt ſie fragen, Herr Baron, ob ſie wirklich nicht zu Tiſche kommen wollten?

Sonnthal. Nein, Fräulein.

Eleonore. So empfehle ich mich.

Sonnthal. Wo wollen ſie hin, Fräulein?

Eleonore. Zu Tiſche.

Sonnthal. Ach ich fühle mein Fieber ſchon wieder! Liebſte Eleonore, ich kann ihnen nicht widerſtehn, machen ſie mich glücklich, ſeyn ſie edel.

Eleonore. Nu, hernach —

Sonnthal. Dann will ich ihnen mit Entzücken meine Hand reichen.

Eleonore. Da wirds zugehen, habe mir nichts vor übel.

Sonnthal. Rückfall, ſchrecklicher Rückfall. Doch ich will mich noch einmal mäßigen, ich will meine ganze Gelaſſenheit zuſammen nehmen. Liebſtes Fräulein, ſind ſie überzeugt, daß ich ſie liebe, daß ich nichts feuriger als ihre Glückſeligkeit wünſche.

Eleonore. Das iſt ein ſtarker Krähn. Nu?

Sonnthal. Sie müßen davon überzeugt ſeyn. Was kann aber ein Frauenzimmer weiter auf dieſer Welt wünſchen, als einen

Gemahl, der ſie liebt, der ſie anbetet, der mit ihr den ewigen Contract macht, ſich unter einander glücklich zu machen, und ſich die Beſchwerlichkeiten dieſes Lebens durch die innigſte Freundſchaft zu verſüßen?

Eleonore. Was ihnen einfällt, das ſind Streiche.

Sonnthal. O Himmel! doch — Nun biete ich aber einem jeden Trotz, der aufrichtigere, edlere Geſinnungen gegen ſie hat. Seyn ſie ihrer ſelbſt würdig, ſeyn ſie eines rechtſchaffenen Mannes würdig — antworten ſie.

Eleonore. Ach ich ſterbe ohne Windlicht, ohne Glasaugen, ſo brauche ich kein Windlicht.

Sonnthal. Zum Raſendwerden thöricht! o Liebe! — ich will weiſe werden, ich will —

Eleonore. Nu da kommen ſie wohl ſehr unſchuldig dazu.

Sonnthal. Ich fliehe ſie auf ewig, ich will dieſe raſende Leidenſchaft aus meinem Herzen reißen, ich will — (ab)

Eleonore. Warten ſie doch, ich will ihnen wieder einen Taback geben. Ich mag überhaupt den ganzen Menſchen nicht, der Linſenburg gefällt mir weit beſſer. Ja den Sonnthal, den brauchte ich zum Krähnreiben.

Drit-

Dritter Aufzug.

Erſter Auftritt.

Liſette, Finſtermann und Hanns.

Finſtermann. Kann ich die Ehre haben mit der Jungfer Liſette zu ſprechen? darf ich ihnen erzählen? —

Liſette. Ich bin itzt gar nicht aufgelegt.

Finſtermann. Warum denn nicht? ihre ſchönen Augen haben mir ja letztlich noch erzählt —

Liſette. Erzählen, mit dem ewigen Erzählen! meine Augen haben kein Maul.

Finſtermann. Erlauben ſie mir nur, ſchönſtes Kind, ihnen zu erzählen, was ſie ſich in Zukunft von mir verſprechen können.

Hanns. (welcher von der Seite dazu kömmt) Ha, ha, da wird ſich etwas fangen, warte, du verdammter Inſtruktor!

Liſette. Nu, was ſoll es denn wieder ſeyn?

Finſtermann. Sehen ſie, Mamſell Liſette, wenn ſie meinen Rath annehmen, wenn ſie dem plumpen Kerl, dem Hanns, den Abſchied geben wollten, ſo könnte ich ihnen erzählen, wie ſie mit mir eine gemach-

te Frau werden könnten, wenn ſie meine Sonnenblume ſeyn wollten, nach der ich mich wenden und drehen dürfte.

Liſette. Ja, da würde ich ein großes Glück machen; mit einem Inſtruktor verhungert man allezeit eher, als mit einem Lakey.

Finſtermann. Glauben ſie doch das nicht, ma très chere Demoiſelle, ſchauen ſie, ich kann auch Franzöſiſch; ein Lakey wird ſie ſchlagen, aber ich werde ſie allezeit reſpectiren, und ich werde ihnen *tauſenderley* Spas erzählen.

Liſette. Damit mir der Hunger vergehn ſoll?

Finſtermann. Nicht doch, ich kann mit der Zeit noch Doctor werden, und der Hanns bleibt nichts als ein ungelehrter Lakey, der ſo ein Schlingel, ſo ein Knopf iſt, als man —

Hanns. (welcher hervorkömmt) Warte, du verfluchter Kerl, ich will dir den Schlingel geben, du ſollſt Zeitlebens an mich denken.

Finſtermann. Ach Herr Hanns, seyn ſie doch nicht gleich ſo böſe, ich habe nur der Demoiſelle Liſette erzählen wollen — —

Hanns. Erzählen haſt du wollen? warte, ich will dir auch erzählen.

Liſette. Nu nur Friede. Ach da kömmt der Major.

Finſtermann. Ach was ſoll ich thun, wo ſoll ich geſchwind hinmarſchiren, daß er mich nicht ſieht?

Hanns. Ich verſtecke mich hinter die Jungfer.

Finſtermann. Und ich auch, weil ſie meine Sonnenblume iſt.

Zweyter Auftritt.

Türkenblut und die Vorigen.

Türkenblut. Schöne Sachen muß man hören, ſchöne Sachen; da werden wir bald die Crida haben. Bravo. Baſta. Itzt kann der Vetter Haſenbalg reimen. Mit dem Dienſte ſoll es auch nichts ſeyn. Ha, Liſette, grüße dich Gott! muß ich das nach allen Türkenkriegen noch erleben? Nu, haſt du dich reſolvirt? geh, ſey nicht kindiſch, baſta. Ich will dich keine Noth leiden laſſen.

Liſette. Sie wiſſen, daß ich ein ehrliches Mädchen bleiben will, ich habe es ihnen ſchon vorhin geſagt.

Türkenblut. Und was habe ich dir darauf geantwortet? Gieb mir einen Kuß à

Conto. (er läuft auf ſie zu, ſie weicht aus, und Türkenblut fällt über den Finſtermann und den Hanns, ſo daß ſie alle drey übereinander kugeln.)

Liſette. (lacht) Schauen ſie, das haben ſie vom Careſſiren; ſie hätten den Hals brechen können.

Türkenblut. (zu Hanns) Beſtie, was machſt du hier?

Hanns. (zitternd) Ich habe der Jungfer Liſette verſprochen gehabt, ihr mit meiner Campagne ein wenig die Zeit zu vertreiben.

Türkenblut. (zu Hanns) Warte, ich will dir die Zeit vertreiben, wie ich dir ſie ſonſt vertrieben habe. (zu Finſtermann) Und er, türkiſcher Hopfenſtengel?

Finſtermann. Ihr Gnaden, ich habe der Jungfer Liſette nur erzählen wollen — —

Türkenblut. Daß Belgrad in Pultawa liegt? du verdammter Kerl du, nicht wahr? baſta. Schere dich zum Teufel. Liſette, ich will itzt noch nicht hineingehn. Mädchen, ſey kein Kindskopf, und reſolvire dich.

Hanns. (zu Liſetten leiſe) Nu wer wird denn die Feſtung noch erobern, Jungfer Liſette?

Liſette. O geh er mir mit dem ausgepeitſchten Gleichniſſe fort, das höre ich in allen Kreuzerkomödien.

Türkenblut. Fort Hanns, oder — (ab)

Hanns. (giebt dem Finſtermann einen Stoß) Wenn der Herr ſich noch einmal um die Sonnenblume wird drehen wollen, ſo ſoll ſich mein Prügel ſo um ſeinen Buckel herumdrehen, daß ihm das Careſſiren gewiß auf eine Zeit vergehn ſoll.

Dritter Auftritt.

Sonnthal, Liſette und Finſtermann.

Finſtermann. Das iſt nicht ſchön geweſen, Mademoiſelle Liſette, was ihnen der gnädige Herr von Oberſtwachtmeiſter da erzählt hat.

Liſette. Ha! der Baron Sonnthal.

Sonnthal. Sind ſie ſchon aufgeſtanden von der Tafel.

Liſette. Sie werden gleich aufſtehn, ihr Gnaden.

Sonnthal. (ſieht den Finſtermann, welcher ſich zurückgezogen hat) Und dir ſind die Ohren noch nicht herunter? Warte, den Augenblick, du niederträchtige Seele.

Finſtermann. (entflieht) Gnädige Frau, gnädige Frau, Hülfe! (ab)

Vierter Auftritt.

Herr und Frau von Haſenbalg, und die Vorigen.

Fr. v. Haſenbalg. Was iſts denn? was iſt denn das wieder für ein Getöß?

Sonnthal. Seyn ſie ruhig, gnädige Frau, ich habe juſt mit ihnen ſprechen wollen.

Fr. v. Haſenbalg. Sie nehmen ſich ſehr viele Freyheiten in meinem Hauſe heraus, Baron! eine andere Dame würde ſich darüber erzürnen, aber ich —

Sonnthal. Es kömmt itzt auf etwas ganz anders an, ihr Gnaden; laſſen ſie zur Gnade Liſetten weggehn.

Fr. v. Haſenbalg. Liſette, geht hinein, und ſagt dem Inſtruktor, er ſoll von der Fräulein Luiſe keinen Augenblick weggehn, er ſoll mit ihr ſpielen, und ſie mag thun wollen, was ſie will, ſo ſoll er ſie gehn laſſen — das ſcharmante Kind!

Liſette. Ganz recht. (ab)

Fünf=

Fünfter Auftritt.

Die Vorigen, hernach Liſette.

Fr. v. Haſenbalg. Nun ſo reden ſie itzt, Sonnthal.

Hr. v. Haſenbalg. Das iſt doch ein verteufeltes Wort, das Wort Kerl, ich kann keinen rechten Reim drauf finden. Wiſſen ſie keinen, Baron Sonnthal?

Sonnthal. Ich habe ihnen andere Sachen zu eröffnen, Herr von Haſenbalg. Kurz, die Stelle, die ſie ſuchten, iſt vergeben, man hat ſie hintergangen; ich habe mich nach allem genau erkundiget, und ich muß ihnen noch hinzuſetzen, daß es auch ſobald noch keinen Anſchein zu einer andern Stelle hat; man ſagt auch, ſie hätten keine Verdienſte um den Staat.

Fr. v. Haſenbalg. Ich glaube, es träumt ihnen, Sonnthal. Keine Verdienſte? Hat mein Mann nicht ein Kapital von 30000. fl. zugeſetzt?

Hr. v. Haſenbalg. Ey das kann nicht möglich ſeyn, man hat mir ja ſo deutlich —

Sonnthal. Man hat ihnen ja doch für ihr baares Geld etwas geben müßen, und

da hat man ihnen Worte gegeben. Verlaſſen ſie ſich darauf, Herr von Haſenbalg, und machen ſie ſich keine betrügeriſche Hoffnung mehr.

Fr. v. Haſenbalg. Keine Meriten? Ich möchte raſend werden, itzt werde ich mich bald im Ernſte erzürnen.

Liſette. (kömmt dazu, leiſe zur Fr. v. Haſenbalg) Ihr Gnaden, die Marianne iſt draußen.

Fr. v. Haſenbalg. Nu haſt du ſie nicht gefragt?

Liſette. Ja, 24 Dukaten, ſagt ſie, ihr Gnaden, hat ſie drauf gekriegt, mehr könnte ſie ihr Gnaden keinen Kreuzer auftreiben, die Leute hätten geſagt, es wäre beydes nicht 30. Dukaten werth.

Fr. v. Haſenbalg. Alles Unglück! o ich möchte mir den Kopf abreißen. Sage ihr nur, ſie ſoll in einer Stunde wieder kommen.

Liſette. Ganz wohl, ihr Gnaden. (ab)

Fr. v. Haſenbalg. (zu Sonnthal) Sagen ſie mir nur, warum ſoll denn mein Mann keine Verdienſte haben?

Sonnthal. Wie können das Verdienſte ſeyn, gnädige Frau? Ich habe mir vorgenommen, freymüthig zu reden, und ich will

es

es auch thun. Wem hat ihr Geld genützet? Den Schmarotzern und den Spielern. Sie haben Aufwand in der Tafel, in Kleidern, in der Equipage gemacht, um es andern an Pracht gleich zu thun. Wenn das Verdienſte ſind, ſo hat jeder Verſchwender Anſpruch auf die erſten Bedienungen des Staats. Bedenken ſie ihren mehr als gräflichen Aufwand, der ihnen auf keine Weiſe zukam! und was haben ſie dadurch gewonnen? Nichts, als daß ſie ſich bey allen, die ſie kannten, lächerlich und verächtlich gemacht haben.

Fr. v. Haſenbalg. Was iſt das für eine Sprache, Baron, was unterſtehn ſie ſich?

Sonnthal. Es iſt die Sprache des ehrlichen Mannes, der den Abgrund ſieht, worein ſie ſich geſtürzet haben, und der ſie nicht gern einer Zukunft ausgeſetzt ſähe, die Elend, Kummer und Gram iſt. Bedenken ſie, ſie haben auf 10000. Fl. Schulden gemacht.

Hr. v. Haſenbalg. 10000. Fl. Schulden? Was? was?

Sonnthal. Geduld, Herr von Haſenbalg. Kein Auszügel von einem Hand-

werksmann iſt gezahlt, ich habe ſie noch zu beruhigen geſucht, ſo wie auch ihre Gläubiger, ſonſt wäre ſchon längſt eine Crida ausgebrochen. Ihre unglückliche Neigung zum Pracht, und beſonders zum Spielen hat ſie in die Nothwendigkeit geſetzet, ſich mit Juden und andern ſolchen Negocianten einzulaſſen, um mit theuren Koſten Geld zu bekommen, welche einen doch den geraden Weg zum Spital führen. Bedenken ſie nur geſtern Abends und heute.

Fr. v. Haſenbalg. Ich habe noch 10000. Fl. Kapital, woran ſich die Creditores allemal halten können.

Sonnthal. Gut. Was haben aber ihre Kinder hernach, die um deſto unglücklicher seyn müßen, da ſie im Ueberfluße, in allem möglichen Pracht erzogen worden ſind, wenn ſie ſich auf einmal in die tiefſte Armuth, ja gar an den Bettelſtab gebracht ſehen? — Und wollte Gott, ſie hätten ihr Kapital noch! Aber leſen ſie dieſen Brief. (er giebt ihr einen Brief)

Fr. v. Haſenbalg. Banquerutt? Der Böſewicht! ich bin des Todes.

Hr. v. Haſenbalg. Weiſen ſie den Brief her. Ach du gottloſes Weib!

Sonnthal. Klagen ſie ihre Gemahlinn nicht an, Herr von Haſenbalg; ſie haben ſo viel Schuld als ſie. Warum waren ſie trä=ge gnug ſich niemals um ihre Kinder, um ihr Hausweſen anzunehmen? Warum dach=ten ſie niemals daran, Hausvater, wahrer Hausvater zu ſeyn? Was thaten ſie? Sie aſſen, tranken, und zum Zeitvertreibe reim=ten ſie; und wenn ſie einen Reim erhaſchet hatten, ſo glaubten ſie wirklich etwas ſehr Großes verrichtet, und alle ihre Pflichten er=füllet zu haben.

Hr. v. Haſenbalg. Ach ich unglücklicher Mann! ich unglücklicher Mann!

Fr. v. Haſenbalg. So wäre keine Ret=tung mehr, Sonnthal? In meinen jun=gen Jahren, in der beſten Blüte der Schön=heit ſoll ich ſo unglücklich werden? Fort, ſie ſind ein Betrüger, ich glaube es ihnen nicht.

Sonnthal. Wollte Gott, es wäre nicht ſo, aber, ſo wahr ich ein Mann von Ehre bin, ſo wahr iſt es.

Hr. v. Haſenbalg. Was ſollen wir aber itzt anſtellen? Vielleicht hilft uns der Vet=ter Türkenblut noch. Da kömmt er, glau=be ich.

Sechſter Auftritt.

Die Vorigen und Türkenblut.

Türkenblut. Schöne Sachen, feine Sachen wahrhaftig. Ich bin ſo alt worden, habe ſo viele Campagnen mit gethan, das habe ich noch nicht erfahren, voller Schulden über und über, Kapitalien zum Teufel. Bravo, baſta, Geduld. Schöne Sachen, Frau Muhme.

Hr. v. Haſenbalg. Ach Vetter, haben ſie Mitleiden, ſie ſind noch unſere einzige Zuflucht, ach leider ſind wir mehr als zu unglücklich.

Türkenblut. Itzt kann der Herr Vetter reimen recht nach ſeinem Vergnügen. Was reimt ſich auf Geld, Herr Vetter?

Sonnthal. Das iſt ſehr grauſam, Herr von Türkenblut, ihr Spott iſt unmenſchlich, ein edler Mann muß das nie thun.

Türkenblut. Ich bin ſo gut von Adel wie ſie, wiſſen ſie das? Baſta, hinter dem Backofen zu ſitzen iſt keine Kunſt; fragen ſie einmal die Janitſcharen, wie viel Stempel ich ihnen weggeputzet habe, fragen ſie ſie, wer der Major Türkenblut iſt, den ſie nur den eiſernen Mann geſcholten haben.

Fr. v. Haſenbalg. Herr Vetter, nur zwey Worte — —

Türkenblut. Ey was Herr Vetter? Herr Vetter hin, Herr Vetter her; itzt bin ich gut genug zum Herr Vetter, aber heute früh wollte mir kein Teufel folgen. Baſta, Geduld, der Zahltag kömmt ſchon, itzt bin ich der Herr Vetter, da ich Geld geben ſoll. Ich habe nichts, und ich gebe keinen blutigen Kreutzer.

Fr. v. Haſenbalg. Aber ich war der Herr Vetter auch, da der Herr Vetter drey Jahre hindurch beſtändig an meinem Tiſche umſonſt geſpeiſet hat?

Türkenblut. Geh alter Narr, und ſinne du auf einen Reim, daß du deine Mädchen verſorgen kannſt. Da wird itzt was ſchönes aus dem Heurathen werden, da wird nun eine ſchöne türkiſche Razza daraus kommen. Meinetwegen macht, was ihr wollt. Wer ſich gut bettet, der ſchläft gut. Baſta, Geduld, was iſt geſchehn? Adieu, ich muß der Liſette noch ein geſcheides Wort ſagen, und damit holla. (ab)

Siebenter Auftritt.

Die Vorigen, Joſephe, Eleonore und Linſenburg.

Sonnthal. Es iſt der Weltlauf, ihr Gnaden, wundern ſie ſich darüber gar nicht. Es giebt nur ſehr wenige Menſchen, die einer wahrhaft edlen Handlung fähig ſind.

Linſenburg. Was fehlt ihr Gnaden, warum ſehn ſie ſo melancholiſch aus? Und doch blickt ihre Schönheit durch. Mein Seele, man dächte, wenn man ſie anſieht, ſie wären nicht über 18. Jahre alt.

Frau v. Haſenbalg. Ach Linſenburg, wir haben ein großes Unglück gehabt?

Linſenburg. Wie ſo?

Frau v. Haſenbalg. Ach unſer Vermögen iſt gänzlich verloren.

Linſenburg. Das wäre des Teufels, ich habe freylich ſchon davon gehört, aber ich habe es nicht recht glauben wollen. Und der Dienſt? —

Frau v. Haſenbalg. Ein anderer hat ihn erhalten.

Joſephe. Gott welches Unglück! ach mein theureſter Papa, ach ihr Gnaden Mama, (ſie fällt ihnen zu Füßen) könnte ich denn nicht — —

Frau

Frau v. Haſenbalg. Laß mich zufrieden, und ſteh auf.

Eleonore. Iſts wirklich wahr Papa? Ja, beym Schuſter: ich glaube es noch nicht.

Linſenburg. Hm! das iſt ein fataler Streich, ſo habe ich nichts mehr da zuthun.

Eleonore. Was Linſenburg, was haben ſie mir verſprochen bey Tiſche?

Linſenburg Gehn ſie, ſeyn ſie kein Kind, ein paar Galanterien; ich mag keine Reiche heurathen, geſchweige denn gar eine Arme. Ich muß itzt zur Baroninn Celimene, der könnte ich was ſagen, wenn ich nicht verſchwiegen wäre, die wird ſich auch wundern, ich condolire.

Sonnthal. Gehn ſie, aber nehmen ſie noch eine Wahrheit mit auf den Weg. Sie und ihres gleichen ſind die Peſt ſo vieler Häuſer in Wien, die ſie vergiften. Schmarotzer, Heuchler und Windbeutel, die erſt in die Küche wittern, ehe ſie ins Zimmer treten, und die alsdenn bey einer guten Tafel den Herrſchaften auf die niederträchtigſte, die kriechendſte Art ſchmeicheln, auf alle Tugendhafte, auf alle andere ſchmähen, und die Herzen, mit denen ſie umgehen, eben ſo laſterhaft zu machen ſuchen, als ſie ſelbſt ſind; die um eine Mahlzeit den Staat verrathen, die mit lauter Verdienſten prahlen. — —

Linſenburg. Geben ſie ſich keine Mühe, Baron Sonnthal, Adieu Fr. v. Haſenbalg aufs Wiederſehn. Adieu Fräulein Eleonore (ab).

Eleonore. O der falſche Menſch! o der ſchändliche Betrüger!

Achter Auftritt.

Die Vorigen.

Sonnthal. Sehn ſie nun gnädige Frau was die Welt iſt. Das iſt einer von unſern gewöhnlichen Windbeuteln, die mit tauſend Vorzügen prahlen, die ſie nicht haben, welche ſchreyen, Lerm von ſich machen, und ſich wohl dabey finden. Je mehr man hier Weſens aus ſich macht, je mehr man ſchreyt, je glücklicher wird man, je mehr iſt man geſchätzt. Das ſtille Verdienſt kriecht im Staube, und man tritt es, wie den Staub mit Füßen.

Frau v Haſenbalg. O die ſtolzen, die hochmüthigen Weiber, was werden ſie ſagen? Ach wie werden ſie — — Iſt denn gar kein Rettungsmittel mehr Baron Sonnthal?

Sonnthal. Gnädige Frau, wollen die mich in ihre Familie aufnehmen?

Frau v. Haſenbalg. Ach mit tauſend Freuden.

Herr v. Haſenbalg. Herzlich gern.

Sonnthal. So empfangen ſie denn meine Hand, meine theureſte Joſephe, verwerfen ſie ein Herz nicht, das ihren Werth verkannt hat. Doch ſie mußten endlich ſiegen, Tugend und Weisheit ſiegen allezeit. Eleonore hatte Reize für mich, die mich betäubten, mein Herz flog ihr entgegen, und die Vernunft ſchalt es. Sie beſaßen aber meine ganze Hochachtung, und ich fühlte das harte Betragen gegen ſie in dem Innerſten meines Herzens. Joſephe, theureſte Joſephe, reichen ſie mir ihre Hand.

Joſephe. O Gott! wie glücklich machen ſie mich! (ſie weint) Aber was thun ſie Baron? Meine arme Schweſter — —

Eleonore. Ey ſchaut doch, da rauchts außer. Sie ſind ein falſcher Menſch Sonnthal.

Sonnthal. Klagen ſie mich keiner Ungerechtigkeit an, Eleonore, es ſtund in ihrer Gewalt mein Glück zu machen, allein ſie wollten es nicht, ſo ſehnlich, mit ſo vieler Rührung ich ſie auch darum bat. O Fräulein, machen ſie ſich doch eines rechtſchaffenen Mannes würdig. Legen ſie ihre niedrigen Geſinnungen, ihre niedrige Sprache ab. Seyn ſie edel, dann werden ſie anfangen glücklich zu ſeyn.

Frau v. Haſenbalg. Ich bin betäubt, ich bin außer mir. Sonnthal! Was thun ſie? Ich glaube ſie ſchwärmen.

Sonnthal. Nein gnädige Frau, ſie haben mir ihr Wort gegeben, ich habe eine würdige Gattinn geſuchet, ich finde ſie in der Perſon meiner Joſephe. Ja meine Joſephe —

Joſephe. So kommen ſie denn, theureſter Sonnthal, laſſen ſie uns unſern Aeltern zu Füßen fallen, laſſen ſie uns um ihre Einwilligung, um ihren Seegen flehen.

Herr von Haſenbalg. Mit tauſend Freuden meine Kinder, meine Joſephe (er weint) ach wie glücklich macht ihr mich!

Joſephe. Gnädige Mama!

Frau v. Haſenbalg. Geh ſteh auf, du ſiehſt ja ſo, daß ich nichts darwider habe. Ich möchte vergehn vor Verdruß.

Sonnthal. Sie haben meine Wünſche, meine theureſten Wünſche erfüllet. Erlauben ſie, wertheſte Mutter, daß ihnen ihr Sohn noch einen Vorſchlag thun darf. Nehmen ſie den Reſt ihrer Habſchaften zuſammen, und gehn ſie auf einige Zeit auf mein Landgut in Steyermark, ihre Schulden ſollen alle bezahlet werden; ſie entziehn ſich dadurch allen übeln Nachreden, und währender Zeit fällt vielleicht auch etwas zum Vortheile meines Vaters des Herrn von Haſenbalg vor. Von dieſem Augenblicke an iſt ihr

In-

Intereſſe das meinige. Wollen ſie meine Bitte ſtatt finden laſſen?

Herr v. Haſenbalg. Ja, lieber Sonnthal, ich folge ihnen, und du mein Schatz, du gehſt auch mit. Weißt du es noch, daß ich dich zum erſtenmale auf dem Lande ſah, daß mich der Cupido da mit der Naſe auf den Boden ſtieß? da wollen wir uns unſerer Liebe wieder erinnern, da will ich dir auch das Reimlied wieder ſingen. Meine Hoffnung — —

Frau v. Haſenbalg. Meine Schönheit, die jedermann ſo bewundert, die ſoll ich unter die Bauern vergraben? Nein Sonnthal, das müſſen ſie mir nich zumuthen.

Eleonore. Und ich gehe auch nicht mit.

Herr v. Haſenbalg. Ach ich muß auch einmal ein Wort reden. Weißt du, daß ich dein Vater bin, oder bin ich es vielleicht nicht? Und wenn du es weißt, was biſt du mir ſchuldig? Gehorſam. Hören ſie Sonnthal, auf Gehorſam ſollte es nicht leicht ſeyn einen Reim zu finden.

Eleonore. Ich gehe aber nicht, ich bleibe, wo ihr Gnaden Mama bleiben.

Sonnthal. Gnädige Frau, ich will es glauben, daß man ihre Schönheit bewundert, ungeachtet ich die unverſchämten Schmeicheleyen der Mannsperſonen kenne. Allein eben durch die reine Landluft wird ihre Schönheit

erſt recht glänzend werden, und ſie werden alsdenn nur deſto reizender wieder erſcheinen können.

Herr v. Haſenbalg. Ja, Schatz, das iſt wahr, das iſt gewiß wahr.

Frau v. Haſenbalg. Und wenn ich es thue, verſprechen ſie mir hernach, daß ich in einem deſto prächtigern Aufzuge wieder erſcheinen kann, um den ſtolzen Weibern —

Sonnthal. Das wird ſich ſchon geben. Außerdem ſind ſie ja auf dem Lande auch nicht ohne Geſellſchaft, und da wird man mehr Ehrerbietung für ſie haben als in Wien, weil man hier von ſo vielen Höhern umgeben iſt.

Frau v. Haſenbalg. Und ſie?

Sonnthal. Ich werde ſie fleißig beſuchen, und mich auf meinem andern Landgute mit meiner theuren Gemahlinn aufhalten.

Frau v. Haſenbalg. Es iſt mir noch wie ein Traum, daß ſie Joſephen — wollen ſie denn nicht in der Stadt bleiben?

Sonnthal. Nein, wenn es mit der Einwilligung meiner Joſephe geſchieht, ſo wollen wir lieber einige Zeit das Landleben erwählen.

Joſephe. O mein theureſter Baron, ihr Wille iſt mein Geſätz.

Neun-

Neunter Auftritt.

Die Vorigen, Luiſe und Finſtermann.

Luiſe. Ach ihr Gnaden Mama, die Liſette hat mich —

Fr. v. Haſenbalg. (weint) Ach mein beſtes Kind, ach du machſt mir mein Unglück erſt unerträglich.

Luiſe. Was machen denn ihr Gnaden Mama für ein krummes Maul?

Finſtermann. Erzählen ſie einmal der gnädigen Mama, was ſie heute aus der Geographie —

Sonnthal. Warte ich will dir erzählen —

Finſtermann. Ihr Gnaden der Herr Baron erzählt mir immer von Ohrenabſchneiden.

Eleonore. Sey der Herr doch ſtille, Sonnthal heurathet meine Schweſter.

Finſtermann. Was ſprechen ſie? Was erzählen ſie mir? Ach da muß ich — (er geht auf Joſephen zu, und will ihr den Sack küßen, welche es aber nicht zuläßt, er geht alsdann auf den Sonnthal zu, dem er das nämliche thun will) Wenn ihr Gnaden mit der Zeit einen Inſtruktor brauchen —

Sonnthal. (ſtößt ihn von ſich.) Nichts anders verdieneſt du, elender Menſch. Ich

kann

kann es nicht begreifen, gnädige Frau, wie ſie ein Kind, das ſie mehr lieben, als ſie ſollten, einem ſolchen Kerl haben anvertrauen können, der nicht verdient, eine Heerde Gänſe zu hüten. O bedächten ſie doch, daß die ganze zeitliche Wohlfahrt eines Mädchens, ihre Ruhe, ihre Glückſeligkeit von ihrer Erziehung abhängt, bedächten ſie doch, daß kein vernünftiger Jüngling ſeine Hand einem Mädchen reichen wird, das zu allen edlen Empfindungen verwahrloßt, nur ihrer Neigung zur Pracht, zur Eitelkeit oft auf Koſten ihrer Ehre, ihres guten Namens Gnüge zu leiſten ſucht, die —

Fr. v. Haſenbalg. Ich bitte, predigen ſie nicht mehr. Meine Luiſe ſoll doch Trotz der ganzen Welt noch alle Fräulein in ganz Wien beſchämen. Sehen ſie, da könnte ich mich wieder von neuem zürnen —

Sonnthal. Ich ſchmeichle mir gewiß, gnädige Frau, daß, wenn ſie ſich mehr gelaſſen ſeyn werden, ſie mich anhören, und—

Hr. v. Haſenbalg. Ja, ja, das wird ſie ſchon thun, mein lieber Sonnthal.

Zehnter Auftritt.

Hans, Liſette und die Vorigen.

Hans. Iſt das wahr, gnädiges Fräulein Joſephe? —

Jo=

Joſephe. Ja lieber Hans, ich bin die Braut des Baron Sonnthal, und ich danke ihm für ſein gefälliges Bezeigen gegen mich, ich werde ihm ſein gutes Herz zu belohnen ſuchen.

Sonnthal. Da nehmt Hans dieß von mir zur Vergeltung einer guten Handlung an, ſeht, die Tugend wird allemal belohnet.

Hanns. Ja gnädiger Herr, ich freue mich ſo ſehr — ich nehme es an, wenn auch dieß Geld nicht mit im Türkenkriege geweſen iſt. Nu Jungfer Liſette —

Liſette. (zu Joſephen) Wollen mir ihr Gnaden vergeben, daß ich heute —

Joſephe. Es war Uebereilung mein Kind, ich vergebe ihr es von Grund der Seele.

Fr. v. Haſenbalg. Liſette wir gehn aufs Land, wollt ihr mitgehn?

Hans. Jungfer Liſette, wenn ſie mitgeht, ſo gehe ich auch mit, ſie iſt meine Sonnenblume, wie der Strick da vorhin ſagte.

Liſette. Ich will es ihr Gnaden hernach ſagen.

Finſtermann. (welcher ſich zu Liſetten ſchleicht) Demoiſelle Liſette gehn ſie nicht mit, ich will ihnen erzählen, was —

Hans. Willſt du fort du Galgenſtrick?

Sonnthal. Laſſen ſie uns hinein gehen meine Theureſte, und das übrige abreden.

Fr. v. Haſenbalg. Komm Luiſe, komm mein Kind, ach! welcher Ausgang! komm.

Luiſe. Ja ihr Gnaden Mama, aber ſie müßen kein ſo abſcheuliches krummes Maul mehr machen, ſonſt mag ich ſie auch nicht mehr.

Hr. v. Haſenbalg. Wartet doch, wir wollen ſehn, was ſich auf Heurath reimt? Doch wir wollen ein anders Wort, wir wollen Ehe nehmen, Ehe, Ehe.

Ich wünſch euch eine gute Ehe,
Daß es euch immer glücklich gehe.

Sonnthal. (zu Finſtermann) Du hätteſt zwar verdient, daß ich dir Arme und Beine entzwey ſchlagen ließ, allein ich will Mitleiden mit dir haben, du biſt durch deine Unwiſſenheit und Bosheit ſchon beſtraft genug. Wo du dich aber nicht beſſerſt, und dein boshaftes, kriechendes und tückiſches Herz nicht änderſt, ſo wirſt du das traurigſte Schickſal eines dummen Böſewichts erfahren (zu Eleonoren) geben ſie mir ihre Hand Eleonore.

Eleonore. Ich brauche ſie nicht, wiſſen ſie das?

Sonnthal. Laſſen ſie uns eilen, meine Joſephe.

Joſephe. (reicht ihm die Hand) O wie glücklich, wie unüberſchwenglich glücklich bin ich!

Eilfter Auftritt.

Finſtermann, Hans und Liſette.

Finſtermann. Mademoiſelle Liſette —

Liſette. Geh der Herr zum Teufel.

Hans. Nu Kerl? — aber Jungfer Liſette, geht ſie denn mit aufs Land?

Liſette. Ich glaube ja.

Hans. Nu ſo gehe ich auch mit.

Liſette. Meinetwegen.

Hans. So iſts der Jungfer recht?

Liſette. Ich habe nichts darwider.

Hans. Da führt der Teufel meinen Herrn noch einmal her.

Zwölfter Auftritt.

Türkenblut, und die Vorigen.

Türkenblut. He iſt das wirklich wahr? Der Sonnthal mit der Joſephe, und aufs Land?

Hans. Ja ihr Gnaden.

Türkenblut. Gehſt du auch mit Liſette?

Liſette. Ja.

Türkenblut. Und alle Schulden zahlen?

Liſette. Ja.

Türkenblut. Hm! das war ein Janitſcharenbock, den ich geſchoſſen habe. Ich

muß

muß es wieder gut machen, ich kann mich ja auch eine Zeitlang auf dem Lande aufhalten, da koſtet es mich nichts. Sind ſie drinne?

Hans. Ja.

Türkenblut. So gehe ich hinein.

Dreyzehnter Auftritt.

Die Vorigen.

Liſette. Laß er uns fortgehn. Adieu Herr Doktor.

Hans. Ein paar Ribben hätte ich Luſt dir einzuſchlagen, du verfluchter Kerl.

Finſtermann. Auweh, auweh Her Hans, ich küße ihnen die Hand, thun ſie mir —

Hans. Komm ſie Jungfer Liſette (ab)

Letzter Auftritt.

Finſtermann allein.

Das war eine Fatalität; die darf ich niemanden erzählen. Ich werde aber ſchon ſehn, wo ich eine Inſtruktion hernehme, da werde ich aber allen und jeden im Hauſe recht zu thun ſuchen, und jedem Dinge erzählen, die ihm ſchmeicheln.

E N D E.

Bayerische Staatsbibliothek München

X Febr. 93

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Klemm, Christian Gottlob, 1736-1802

Christian Gottlieb Klemm's Beyträge zum Deutschen Theater

Bd.: 1.

Wien 1767

P.o.germ. 729 g-1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10112352-1
VD18 90397312